BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Path.
869m

Medizinisches praktisches

Handbuch

der

Frauenzimmer Krankheiten

zum

Gebrauch der Aerzte und verehelichten Damen.

Von

Dr. Johann Valentin Müller

ausübendem Arzte

zu Frankfurt am Main.

R

Dritter Theil.

Frankfurt und Leipzig 1794.

In der Jägerischen Buchhandlung.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht.

Da ich in dem zweiten Bande die Geschlechtskrankheiten der Damen bis auf den Zeitpunkt der Geburt abgehandelt hatte; so glaubte in diesem dritten Bande die Beschreibung der Zufälle welche eine Wöchnerinn zu befallen pflegen darzulegen, und somit das Werk zu schließen. Da aber die Wichtigkeit der Materie nicht erlaubte in gedrängter Kürze zu schreiben, und der dritte Band dadurch in ein Mißverhältniß mit den vorhergehenden gekommen wäre; so habe vor dienlich erachtet den Ueberrest der Behandlung des Kindbetterfiebers nebst einer vollständigen Beschreibung des Brust-

krebses

krebses in einem vierten Bändgen auf Michaelis-Messe dem Publikum zu liefern. Ein vollständiges Register über alle vier Theile wird diesem letzten Bande beigefüget werden. Für diejenige Leser welche die vorhergehenden Bände nicht besitzen wird dieser Theil auch als ein besonderes Werk unter dem Titul Abhandlung über die Kindbetterkrankheiten in der Verlagshandlung verkauft.

Dr. Müller.

Erstes Kapitel.

Von der Behandlung der Kindbetterinnen überhaupt.

§. 1.

Was man unter dem Namen einer Kindbetterinn verstehet.

Die Kindbetterinn, die Wöchnerinn, wird diejenige Frauensperson genannt, welche so eben von einem Kinde entbunden worden ist, und sich nun, sowohl unausbleiblicher Folgen wegen, als der Kindbettreinigung, des Milchfiebers, u. s. w. als um andere Krankheiten zu vermeiden, einem besondern Verhalten unterwerfen muß.

§. 2.

Allgemeine medicinische Grundsätze, welche man bei Behandlung der Wöchnerinnen zu beobachten hat.

Wenn Wöchnerinnen medicinischer Hülfe bedürfen, es sey aus welchem Grunde es wolle, so müssen wir uns dabei nach folgenden Hauptumständen richten:

1) Die bei der Geburt nothwendige Anstrengung der Verrichtungen, dauert auch nach derselben noch eine längere oder kürzere Zeit, in stärkerem oder schwächerem Grade fort. So lange die Kindbetterreinigung fließt, ist dieses, wenn es nicht auf eine übermäßige Art geschieht, mehr vortheilhaft als schädlich, außerdem müssen wir dabei alles entfernen, was reizen könnte, auch wohl bisweilen von beruhigenden Mitteln Gebrauch machen

2) Der Druck der ausgedehnten Gebärmutter auf die Eingeweide des Unterleibes, läßt plötzlich nach, sie bekommen auf einmal mehr Raum, und die Säfte die nun keinen Widerstand mehr finden, sammlen sich in den Gefäßen des Unterleibs an. Mittel die eine gleichmäßige Cirkulation befördern, und eine mechanische Unterstützung der einschießenden Theile des Unterleibes, werden die Nachtheile von jenen Veränderungen am sichersten abwenden.

3) Auf die Anstrengung nach der Geburtsarbeit, folgt eine verhältnißmäßige Ermattung, wegen welcher gemeiniglich schon von selbst die Subjekte in einen Schlaf verfallen. In den ersten Tagen nach der Niederkunft dürfen wir also nichts unternehmen, was diese so nothwendige Ruhe unterbrechen könnte. Aus eben diesem Grunde, und weil

4) Während der Geburt oft eine beträchtliche Menge Blut verloren gegangen ist, und daher leicht ein Blutmangel entstehen könnte, dürfen

fen wir leichte, wohl nährende Speisen und Getränke nicht versagen, die auch noch in Rücksicht der Milch nothwendig werden. Starke entkräftende Ausleerungen finden nicht statt.

5) Wöchnerinnen sind, überhaupt betrachtet, weit empfindlicher und reizbarer, als andere Personen, und daher ihr Körper gegen den Eindruck aller Krankheitsursachen empfänglicher, dieses giebt zur Beobachtung der Vorsicht, alle reizende Dinge und Krankheitsursachen zu vermeiden, Anlaß.

Heckers Handbuch der Allgemeinen Heilkunde.

§. 3.

Anwendung dieser Grundsätze auf specielle Fälle.

1) Ausziehung der Nachgeburt.

Hieher gehöret die Herausschaffung der Nachgeburt. Sobald eine Frau von ihrem Kinde entbunden ist, und man für ihr Kind die erste nöthige Sorgfalt beobachtet hat, so muß nun auch für die Herausschaffung der Nachgeburt gesorgt werden. Wenn die Geburtsarbeit geendiget ist, so finden sich neue aber minder heftige Wehen ein, nemlich Zusammenziehungen, welche man mittelst einer Hand, welche die Nabelschnur fasset, und vermittelst der andern, welche man auf den Bauch geleget hat, bemerkt; sobald sich

diese schmerzhaften Empfindungen äußern, so bereitet man sich zu der Herausziehung der Nachgeburt.

In Absicht auf die Herausschaffung der Nachgeburt sind die Meinungen der Geburtshelfer fast noch immer getheilt: den so wie einige behaupten, daß man die Ausstoßung derselben der Natur ganz allein überlassen müsse, so glauben hingegen andere, daß man sie nicht zeitig genug ablösen könne. Nicht Wunder daher, daß die Befolgung einer jeden dieser beiden allzu allgemeinen Regeln Schaden anrichten müsse, und nicht zu läugnen ist es, daß viele Unglücksfälle dadurch verursacht worden sind. Besonders hat die unbesonnene und zu voreilige Wegnahme der Nachgeburt vielen Schaden angerichtet, indem viele sich kaum die Zeit nahmen, den Nabelstrang zu unterbinden und abzuschneiden, sondern die Hand aufs schleunigste in die Gebärmutter einbrachten und die Nachgeburt sogleich und oft auf eine gewaltsame Weise abschälten oder losrissen.

Da das Nachgeburtsgeschäfte eben so gewiß ein Werk der Natur, als die Geburt des Kindes selbst ist, so muß man ohne Noth der Natur nicht vorgreifen, weil ein solches Unternehmen sich immer mit mehr oder weniger üblen Folgen bestraft. Angehenden Geburtshelfern ist daher die Vorsicht nicht genug zu empfehlen, stets der Natur erst Zeit zu lassen, und wenn sich die Sache über den gewöhnlichen Zeitpunkt ver-

ver-

verzögert, so müssen die Umstände, nach Befinden nach zwei, vier, höchstens sechs Stunden untersucht, und nach deren Beschaffenheit die Lösung der Nachgeburt befördert werden. Alle Uebereilung aber ist schädlich.

Auf der andern Seite hingegen ist die Lösung der Nachgeburt angezeigt und dringend nöthig.

1) Wenn starke Blutstürze erfolgen, die wahrscheinlich daher zu rühren scheinen, wenn sich die Nachgeburt nur zum Theil gelöst hat, des andern Theils halber die Gebärmutter sich nicht ganz zusammenziehen und die Blutgefäße verengern kann.

2) Wenn Ohnmachten entweder beim häufigen Blutabgang, oder vor sich, oder auch Zuckungen und andere krämpfhafte Bewegungen eintreten, die von dem noch anklebenden Reiz entstehen.

3) Wenn der Mutterkuchen in einem Sack oder Höhle eingeschlossen ist.

4) Wenn Atonie das Selbstabgehen hindert, wo aber vorher die Gebärmutter gelinde mit der Hand oder andern dazu dienlichen Mitteln gereizt worden ist.

5) Wenn die Gebärmutter sich zwar zusammengezogen hat und der Mutterkuchen wirklich noch anhängt, fest sitzt, und nach einiger Zeit auch nach einigen angewandten Mitteln nicht abgehet.

Die Vortheile die man dadurch erhält, überwiegen die vermeinten Nachtheile bei weiten und

die Nachtheile, welche aus der Unterlassung entstehen, müssen uns also desto eher zu diesem nützlichen Entschluß bestimmen. Die Art und Weise der Lösung macht zwar beim Einbringen der Hand Schmerz, aber wird dieser nach drei oder vier Tagen, wo vielleicht Entzündung und Geschwulst schon dazu geschlagen ist, und wir doch noch das nemliche thun müssen, weniger seyn? Und haben wir nicht im Anfang mehrere Nachgiebigkeit der Theile, mehrere Weite und Freiheit zu handeln? Und endlich entfernt man schon vorsichtsweise eine Gefahr die kommen kann, und schon verschiedenemal wirklich da gewesen ist. Im Fall sie auch nicht käme, was verliert man dabei, man gewinnt ja vielmehr? denn die Kommende kann man immer mehr abhalten, als die schon eingetretene, wo man Erfahrung genug hat, daß sie wirklich getödtet hat. Die Gefahren welche nun daraus entstehen, sind groß und wichtig. Denn es kommen entweder tödliche Verblutungen, oder doch solche, welche die Lebenskräfte auf lange Zeit schwächen, und immerwährende Schwächlichkeit verursachen — Oft entsteht Wahnwitz und Melancholie — der häufige und gewisseste Fall ist Entzündung, welche entweder Vereiterung herfürbringt, das noch der glücklichste Ausgang ist, aber einer solchen Person immer Schmerz genug macht, lange Zeit in kränkelnde Umstände versezt — unfruchtbar macht — auch oft die nachtheiligsten Fieber erregt, deren Behandlung wir unter der Rubrik Kindbetterinn Fie-

ber

der anzeigen werden, so wie wir in Ansehung der bey der Auszziehung der Nachgeburt zu beobachtenden Handgriffe auf die Schriften der Geburtshelfer verweisen.

Setzler *Diss. de utero secundinas expellente sectio prior, resp. Heinigke & altera resp. Seiler, Lips.* 1765 & 67.

Aepli die sichere Zurücklassung der Nachgeburt in bestimmten Fällen.

Roederer Element. art. obstr.

Cranz Hebammenkunst.

Stöllers Beobachtungen und Erfahrungen.

Mursinas Abhandl. von den Krankheiten der Schwangern u. s. w.

Starks Archiv für die Geburtshülfe.

§. 4.

2) Nachwehen.

Hieher gehören ferner die Nachwehen. Diese entstehen selten bei Personen, die zum erstenmal gebähren und sonst gesund sind. Auch dienen sie zuweilen dazu, die Kindbetterreinigung zu befördern, aber wenn sie zu heftig sind, so verdienen sie die größte Aufmerksamkeit. Sie bestehen in Krämpfen, welche in einem zu sehr gereizten Nervensistem ihren Grund haben, und welche durch zurückgebliebene fremde Körper — eben

sowohl, als durch Unreinigkeiten der Därme vermehret werden. Um diese Krämpfe zu heben, muß man auf die verschiedene Ursachen die gehörige Rücksicht nehmen. Da dies aber nicht immer möglich ist, und die langsame Erforschung der Ursachen der Wöchnerinn gefährlich werden könnte, so muß man allemal zuerst das Nervensistem zu besänftigen und dann erst die Ursachen zu heben suchen. Hier thut der Mohnsaft vorzügliche Dienste, nur muß man ihn in gehöriger Quantität reichen. Mursinna sagt daß bei lang anhaltenden Nachwehen eine zu geringe Gabe des Mohnsafts die alleinige Ursache der übeln Folgen seye; zuweilen wäre das Nervensistem so gereizt, daß sie auf einen zu furchtsamen Gebrauch des Mohnsafts nicht nur nicht nachlassen, sondern sogar zuzunehmen scheinen, in welchem Fall die verstärkte Gabe durchaus nöthig und allein heilsam sey, er gab daher in dergleichen Fällen bis zu zehen Gran in einem Tage. Ich glaube, daß man am besten zurechte kommt wenn man nach Bernsteins Rath den Mohnsaft in kleinen Dosen, aber desto öfters verordnet, z. B. alle viertel Stunden einen halben Gran, mit Salpeter und Zucker von jedem zehen Gran, auch thut man wohl wenn man erweichende Klystiere sezt, Kamillen und Melissenthee trinken, Umschläge aus Leinsaamenmehl, Hollunderblut und Kamillen in Milch gekocht über den Unterleib schlagen, und die Starkische Krampfsalbe einreiben läßt.

℞. Ol. Hyoſciam.
Papav. alb. aā. Unc. $1\frac{1}{2}$
Succini Dr. 2.
Spirit. ſalis Amoniac.
Liq. C. C. ſuccinat.
Laud. Liquid. Sydenh. aā. Dr. 2.
M.

Sind Leibes-Verſtopfungen oder Anzeigen von Unreinigkeiten in den erſten Wegen zugegen, ſo ſind gelinde Abführungen mit dem Mohnſafte vorzüglich. Z. B. die Tinct. Rhabarb. aquoſa mit Laudanum vermiſcht. Oder folgendes

℞. Aq. fl. Acac.
Laxat. Viennenſ. aā. Unc. 3.
Tinct. Rei Aquoſ. Unc. 2.
Sal. Mir. Glaub. Unc. 1.
Laud. Liquid. Sydenham. Gutt. 15.
S. M. D. S. öfters eine halbe Taſſe zu nehmen.

Sind Zeichen der Vollblütigkeit und der Entzündung zugegen, ſo kann Aderlaſſen nothwendig ſeyn, und in ſolchen Umſtänden dienet das Starkiſche Temperir. Pulver.

℞. Nitri puri Dr. 1.
Cremor. Tartari Dr. 3.
Magneſ. alb. Dr. $1\frac{1}{2}$
Rhabarb. Dr. $\frac{1}{2}$
Opii puri Gr. 2.
M. F. Pulv. D. S. alle 2 Stunden ein Theelöffel in Thee zu nehmen.

Die Diät muß denen Zufällen und denen Mitteln gemäß eingerichtet werden. Bei denen Krämpfen muß man alle sauren und bläheude Speisen vermeiden, und dagegen blos warmes, schleimigtes Getränk und leicht nährende Sachen erlauben. Bei einer wahren Vollblütigkeit oder einer Entzündung sind im Gegentheil die Säuren und die Enthaltung aller Nahrungsmittel nothwendig und heilsam. Fremde, widernatürliche Körper, müssen bald möglichst herausgeschafft werden, wobei aber große Behutsamkeit nöthig ist, um die Gebärmutter nicht zu verletzen, oder einen Vorfall oder Umkehrung derselben zu befördern. Sollten diese Körper, wie jedoch in diesem Zeitpunkt selten ist, in der Gebärmutterhöle verwachsen seyn, so muß man sie entweder mit der Hand lostrennen, oder abbinden, oder zerschneiden, welches alles am besten nach der Geburt geltngt, ehe das Blut geronnen, und der Muttermund zusammgezogen ist. Nachhero muß man reinigende und heilende Einspritzungen z. B. ein Dekokt aus China und Myrrhen, mit viel Oxymel und etwas Mohnsaft anwenden, und damit diese sowohl wie die zurückgebliebenen Stücken fremder Körper und die daher entstehende Jauche gehörig abfließen kann, so muß man eine starke weiche, mit einem langen Faden versehene Karpie-Bausche mit Rosenhonig und Mohnsaft befeuchtet, so lange bis keine üble Folgen mehr zu befürchten sind, in den Muttermund legen, und dies bei jeder Einspritzung erneuern.

§. 5.

§. 5.

3) Nöthige Rücksicht auf die Lochien.

Unter dem Namen Lochien versteht man den nach der Geburt entstandenen Ausfluß aus der Gebärmutter der Kindbetterinn. Nach der Entbindung erfolgt sogleich ein beträchtlicher Ausfluß von Wasser oder Blut, welcher die erste Reinigung genannt wird, und nicht lange dauern darf; er wird immer schwächer, so daß er nach Verlauf von 24 Stunden nur noch als ein röthliches Wasser erscheint. Dieser blutige Ausfluß, welcher eine Folge von der Ablösung des Mutterkuchens ist, ist bei allen Kindbetterinnen verschieden, sogar verändert er sich bei einer und ebenderselben Frau in ihren folgenden Kindbetten. Ueberhaupt aber hat man bemerkt, daß er bei denjenigen Weibern, welche eine langwierige und schwere Geburtsarbeit ausgestanden haben, geringer ist, als bei denen die leicht geboren haben, daher sie auch mehrern Kongestionen ausgesetzt sind.

Sobald das Milchfieber eintritt, steht bei den meisten der Blutfluß stille; nachher stellt er sich aber wieder ein, und wird alsdann die zweite Kindbettreinigung genannt. Der während den ersten 24 Stunden erfolgende Ausfluß war blutig, letzterer aber nicht — Nach Verlauf anderer 24 Stunden erfolgt ebenfals ein anderer Ausfluß, welcher ganz milchigt ist. Die beide Flüssigkei-

ten

ten findet man selten mit Blut vermischt, es hat aber auch keine üble Bedeutung, wenn sich Blut dabei zeigt.

Die Lochien können wir in dreifacher Rücksicht betrachten, entweder gehen sie in mäßiger, oder in außerordentlicher großer Menge ab, oder sie werden ganz unterdrückt.

Die Lochien, wenn sie mäßig genennet werden sollen, müssen sowohl in Ansehung ihrer Dauer, als auch in Betracht der abgehenden Menge, mäßig seyn. Es ist aber schwer die wahren Grenzen zu bestimmen, welche sie in beyden Punkten beobachten sollen, weil es nicht nur auf die verschiedene Konstitution der Frauenzimmer ankommt, sondern auch bey ein und eben derselben Person, das Alter, Temperament, vormals erlittene Krankheiten, vorhergegangene Blutausleerungen u. s. w. in Erwägung gezogen werden müssen. Ueberhaupt aber heißt die Kindbettreinigung mäßig, wenn sie gegen vier bis sechs Tage dauert; das hindert aber nicht, daß sie nicht zuweilen auch längere oder kürzere Zeit dauren könnte, ohne deswegen eben auf der einen Seite für unterdrückt, oder auf der andern für übermäßig geachtet zu werden. Noch weit schwerer läßt sich die Menge des abgehenden Blutes in den mäßigen Lochien bestimmen. Sie würden sehr beträchtlich scheinen, wenn man sie nach dem, was sogleich bei und nach der Geburt des Kindes herfürschießt, beurtheilen wollte; sondern man muß blos auf die Wirkungen und Folgen

Achtung

Achtung haben, welche die Kindbetterinn davon bei sich wahrnimmt. Stellen sich weder Beklemung, noch Kopfschmerz, noch Gliederreissen, noch Schmerzen in der Gebärmutter ein, so sind die Lochien immer in der Ordnung, obgleich der Abgang nicht beträchtlich ist, so müssen sie für mäßig gehalten werden, wenn sie gleich sehr häufig abfliessen, sobald nur die Kindbetterinn nicht entkräftet noch geschwächt wird.

Die Ursachen, daß die Lochien mehr oder weniger häufig sind, beruhen darauf

1) Je nachdem die Kindbetterinn von Natur blutreich ist oder nicht, nachdem sie während der Schwangerschaft viel oder wenig gegessen, und selten oder oft Ader gelassen hat.

2) Je nachdem ihr Blut mehr oder weniger flüßig, oder mehr oder weniger dicke ist; es seye nun aus Ursache ihres Temperamentes oder der beobachteten Lebensordnung.

Eben so verhält es sich auch in Ansehung der Dauer der Lochien, da ihr Abfluß bald kürzere bald längere Zeit dauert.

1) Je nachdem die Kindbetterinn viel oder wenig Blut hat.

2) Je nachdem die Gebärmutter sich langsam oder geschwinde zusammenzieht.

Da die Lochien, so lange sie mäßig und in gehöriger Ordnung sind, weder Nachtheil noch Unbequemlichkeit verursachen, so kann man sie als eine natürliche Ausleerung betrachten, die keine Arzneimittel bedarf. Es kommt demnach alles

darauf

darauf an, daß die Kindbetterinn mit gesunden und leichten Speisen und Getränke mäßig gewähret werde; daß man sie in einem temperirten Zimmer halte, und überhaupt alles beobachte was wir unten von der Lebensordnung der Kindbetterinnen überhaupt sagen werden; endlich daß man sich bemühe alles dasjenige zu entfernen, was ihr Verdruß oder Unlust verursachen könnte.

Die Lochien können aber auch zu stark seyn, und nicht nur die Absonderung der Milch verhindern, sondern auch hysterische Schwäche, Wassersucht und Verschwärungen in der Gebärmutter verursachen.

Die Ursachen des zu starken Lochienflusses sind.

1) Wenn die Geburt übereilt ist, ehe noch die Gebärmutter ihre gehörige Kontraktilität hatte, und nun nach der Entbindung sich nicht gehörig zusammenzieht.

2) Verhärtungen in der Mutter, welche die Zusammenziehung hindern.

3) Wenn sich die Placenta zu frühe losgelöset, und dadurch eine Kongestion des Blutes nach der Gebärmutter hervorgebracht hat.

4) Eine scorbutische aufgelösete Beschaffenheit des Blutes.

5) Gallichte Unreinigkeiten, die sich während der Schwangerschaft in das Blut gezogen haben.

6) Hysterische Krämpfe, wodurch Kongestionen nach der Gebärmutter veranlaßt werden.

7) Vollblütigkeit. Und endlich

8) Zu

8) Und endlich zu große Schwäche und Erschlafung der Theile.

Wo es an der Zusammenziehung fehlt, dienen Umschläge und Einspritzungen von kaltem Wasser. Siehet man daß Vollblütigkeit vorhanden, und die Person nicht säugen werde, so ist eine Aderlaß am Arme dienlich.

Ist dies nicht hinreich und der Ausfluß zu stark, so gebe man innerliche zusammenziehende Mittel, am schicklichsten das verdünnte und mit etwas Weingeist vermischte Vitriolöl — oder auch Alaun, welches auch da statt findet, wo das Blut zu dünn und scharf ist. Bei Schwäche und Erschlafung nimmt man innerlich ein Dekokt von der Chinarinde, und äußerlich kalte Umschläge und Frottiren der Extremitäten mit Wein oder mit aromatischen Wassern zu Hülfe. Bei gallichten Unreinigkeiten giebt man erstlich auflösende Mittel, und dann wenn die Unreinigkeiten beweglich gemacht sind, und die Gebärmutter sich schon so zusammengezogen hat, daß kein Vorfall zu befürchten ist, ein Brechmittel, wodurch oft schon allein der Ausfluß hinlänglich gemäßigt wird. Zum Laxiren schickt sich dann nur der Weinsteinrahm und das Tamarindenmark. In allen diesen Fällen muß man wo nicht Schwäche und Entkräftung die Ursache ist, auf kühles Verhalten und dünne Diät sehen.

Die Lochien können aber auch durch mancherlei Ursachen unterdrückt werden, die vorzüglichsten sind.

1) Man-

1) Mangel an Blut.
2) Eine andere vermehrte Absonderung.
3) Krämpfe.
4) Entzündung der Gebärmutter.
5) Allzuhitziges Verhalten.
6) Unreinlichkeit.
7) Erkältung.
8) Heftige Leidenschaften, als Schrecken, Zorn u. s. w.

Ist Mangel an Blut vorhanden, so lasse man sie keine allzustrenge Diät beobachten, man erlaube Fleisch von Kälbern, Hünern, Vögeln u. s. w. Werden die Lochien durch das Milchfieber unterbrocheu, so hat es nichts zu bedeuten, wenn solches nicht lange, sondern nur etwa zwölf bis vier und zwanzig Stunden dauert, indem sie nach eingetretener Milch und gehobenem Fieber wieder kommen. Ueberhaupt ist es gut, daß sie bei denen, welche selbst saugen wollen, nicht zu stark fließen, weil sonst die Kräfte erschöpft werden. Sind Krämpfe die Ursache, so dienet Mohnsaft — Ist eine Entzündung der Gebärmutter zu befürchten, so muß man erwegen ob die Lochien zum Theil oder ganz unterdrückt sind. Sind sie nicht ganz unterdrückt, so lasse man an dem Fuß eine Ader öffnen, und wenn es angeht, Blutigel an die Schaamlefzen setzen — Sind sie ganz unterdrückt, so lasse man die erste Ader am Arm öffnen — Dabei läßt man lau Füß- und Dunstbäder gebrauchen, auch häufig Salpeter in Habergrütze trinken, erweichende Klystiere appliziren, und

warme

warme Bähungen über den Unterleib schlagen. Ein allzuhitziges Verhalten muß abgeändert, und die Wöchnerinn nicht durch warmes Zudecken, oder Einheitzen gepeiniget werden. Fleisiges Trinken ist ihnen sehr heilsam — auch müssen alle erhitzende Arzneien vermieden werden. Eben so nöthig und von großem Nutzen ist die Reinlichkeit der Wöchnerinn, welche vorzeiten auf eine abgeschmackte Weise für schädlich gehalten wurde, so daß manche Wöchnerinn in ihrer eigenen Unreinigkeit umkommen mußte. Täglich müssen alle beschmutzte Sachen aus dem Bette völlig weggeschafft, das unreine Hemde mit einem reinen verwechselt und selbst der Schmutz von den Lenden und Beinen mit warmem Wasser und einem Schwamm abgewaschen, und jedesmal die Stube geräuchert und gelüftet werden. Man muß aber alle Erkältung vermeiden, und während dem Durchlüften der Zimmer, muß man daher die Bettvorhänge, welche außer dieser Zeit beständig zurückgeschlagen seyn müssen, oder in Ermangelung derselben etwas anders vorhängen. Auch müssen die untergelegten Tücher, Betttücher und Hemden warm durchgeräuchert und völlig trokken, folglich nicht frisch gewaschen seyn. Wenig bemittelte oder gar arme Leute dürfen nur die Tücher und Hemden öfters verändern, die andern auswaschen und trocknen, und mit Wachholderbeeren, oder noch besser mit Essig durchräuchern. Ist die Reinigung durch eine plötzliche Erkältung unterdrückt, so ist die Erwärmung des

Körpers und besonders des Bauchs nebst den untern Gliedmaßen die erste Hülfe. Ueber die Schaam und die Schenkel müssen große Frieslappen mit warmen Wasser öfters umgeschlagen, Klystiere aus warmen Wasser gegeben, und in die, Mutterscheide selbst warme Einspritzungen gemacht werden. Auch thut eine Aderlaß und Mohnsaft gute Dienste. Ist bei empfindlichen Weibern die Reinigung nach heftigen Gemüthsbewegungen unterdrückt, so ist hier eine Mischung der Rhabarbertinktur mit Hofmanns schmerzstillendem Liquor und Opium von vorzüglichem Nutzen.

§. 6.

Zu starker Blutfluß nach der Entbindung.

Nach der Entbindung erfolgt zuweilen ein heftiger und stärkerer Blutfluß, als bei natürlichen Geburten gewöhnlich ist. Bei diesem ist vor allen Dingen dahin zu sehen, daß nichts von der Nachgeburt, oder sonst fremde Dinge in der Gebärmutter nachbleiben. Wäre dies zu fürchten, so sind die ersten Tage nach der Entbindung, etwa zwanzig Gran der Becherischen oder ähnlicher balsamischen Pillen, doch statt der Aloe, mit Rhabarber etwas versetzt, in dem Liquor der blättrigen Weinstein-Erde aufgelöst, Abends genommen von wahrem bewährten Nutzen. Allein dieser widernatürliche Blutfluß kann auch auf

der

der andern Seite durch eine gewaltsame Lösung der Nachgeburt, oder durch zu heftige Wehen, wodurch die Geburt zu plötzlich erfolgt, oder endlich durch eine geschwächte oder gar gelähmte Gebärmutter entstehen. In allen diesen Fällen ist nicht nur eine horizontale Lage, ein ruhiges Verhalten, sondern auch die örtliche Stillung des Bluts höchst nothwendig, welches am besten durch kalte Umschläge geschiehet. Leake hat viel hundert Wöchnerinnen, ohne alle anhaltende Mittel, blos dadurch glücklich curirt, daß er ihnen kalte Fußbäder und zum Getränke viel kaltes Wasser verordnet, sie in einer sehr kühlen Luft gehalten und ihnen leinene Tücher in kaltem Essig getaucht über den Unterleib und zwischen die Schenkel gebunden hat. Ja er räth im äußersten Fall die Füße bis über die Knöchel in sehr kaltes Wasser zu setzen, und sobald sich die Empfindung der Kälte verlieret, sie heraus zu nehmen, und nach einigen Minuten wieder einzusetzen. Wenn Krämpfe die Blutstürzung unterhalten, so giebt es Hülfe, wenn man einen starken Thee von frischen Schaafgarbenblumen, alle Viertelstunden zu einer Tasse voll trinket, auch kann man jederzeit ein Viertel Gran Ipecacuanha mit Zucker abgerieben reichen; Entstehen diese Krämpfe — oder vermehren sie sich nach gehabtem Aerger, so gab Heister ein Brechmittel. Lang heilte einen hartnäckigen Mutterblutfluß, durch das Dekokt der Pomeranzenschaalen, nebst Chinarinde und Salpeter. Fleming räth, bey dem Blutsturze den Unter-

leib mit beiden Händen recht stark so lange an das Rückgrad anzupressen, bis jener aufhört. Diese Behandlung scheinet bedenklich, da man in der Folge Entzündung zu befürchten hat, mir dünkt er nur als ein mechanischer Reiz, die Mutter zum Zusammenziehen zu bewegen, denn um die Muttergefäße zusammenzudrücken, dazu scheinet der Druck nicht stark genug seyn zu können; und würde Entzündungen veranlassen, wenn man ihn so stark machen wollte. Statt des mechanischen Reizes scheint der physische durch Kälte vorzüglicher, der auf alle Fasern wirkt, besonders wenn man nach Saxtorph nach den gebrauchten kalten Umschlägen, und einer Mischung aus Vitriolgeist und Diacodien-Syrup, Essig mit Wasser vermischt, kalt in die Mutter einspritzt, und zugleich durch eine Binde den Unterleib zusammenziehen läßt. Der berühmte Herr von Crell, fand außer den kalten Essig Umschlägen und dem innerlichen Gebrauch des Citronensaftes, besonders das von Herrn Aaskow angerathene Mittel fürtreflich, es bestehet aus 1 Quentlein Vitriolgeist, 1 1/2 Quentlein von Sydenhams Laudanum, und 4 Unzen Zimmetwasser ohne Wein, wovon alle Stund ein Löffel voll gegeben wird. Bey einer geschwächten oder gelähmten Gebärmutter ist es am sichersten die ganze Gebärmutter mit Karpie oder weicher Leinewand, mit Essig oder Wasser und Vitriolsäure benetzt auszufüllen, die Beine neben oder gar übereinander und die Kranke überhaupt horizontal zu

legen,

legen, wie auch äußere Ruhe nebst einem kalten Verhalten zu beobachten.

Wäre eine große Vollblütigkeit, welche an der ganzen Beschaffenheit des Körpers und einem harten oder doch vollen Pulse erkannt wird, die Ursache, so kann man, aber auch nur in diesem Falle, ohne Gefahr ein- oder höchstens zweimal starke Aderlässe vornehmen, dabei ein ruhiges kühles Verhalten, mineralische Säuren und Mittelsalze, aber auch am Anfange kalte Umschläge über die Scham anwenden. In diesen Fällen bleibt der Gebrauch des Mohnsaftes weg, ingleichen auch in denen, wo ein dünnes aufgelöstes Blut die Ursache des anhaltenden Blutflusses ist. Hier ist die örtliche Anwendung der mineralischen Säure höchst nothwendig, und zugleich der innere Gebrauch derselben mit China und andern zusammenziehenden stärkenden Arzneien. Swieten sagt, daß er bei starken Blutflüssen der Kindbetterinnen nach der Geburt häufig gute Wirkung gesehen habe von einem Loth Zimmettinktur mit zwölf Loth destillirten Melissen oder eines ähnlichen Wassers vermischt und alle zwei Stunden einen Speiselöffel voll gegeben. Plenk ist mit demselben einerlei Meinung, und hat in vielen Fällen dieses Mittel bewährt gefunden. Swieten verordnete sie auf folgende Art.

℞. Aquae Menthae
Melissae aā. Unc. 3.
Tincturae Cinnamomi Unc. $\frac{1}{2}$
Lapid. haematites Scrup. 2.
Syrupi Melissae Unc. 1.
Misce.

Plenk verordnete sie in einem Fall auf folgende Art.

℞. Aq. font. Unc. 6.
Tinctur. Cinnamomi Unc. 1.
Ess. Castorei Gutt. XL. M. D. alle Viertelstunden 2 Eßlöffel voll zu geben.

Ich habe von folgender Mischung gute Wirkung gesehen.

℞. Aq. Melissae Unc. 6.
Tinct. Cinnamomi Unc. $\frac{1}{2}$
Spirit. Vitrioli Dr. 2.
Extract. Opii Aquosi Gr. $1\frac{1}{2}$
Syr. Cort. Aurant. Dr. 6.
S. M. D. S. alle Stund 2 Eßlöffel voll.

Wenn man die Bestandtheile des Zimmet und der Zimmettinktur erweget, so siehet man klar daß dieses Mittel eine sehr stark reitzende, die Säfte in starke Bewegung setzende und erhitzende Kraft besitzt, folglich also unmöglich in allen Blutflüssen, besonders in denen, die von einer Vollblütigkeit oder heftigen Bewegung,

Wallung

Wallung und Hitze des Bluts herrühren zuträglich seyn kann. Gehler hat sehr oft gesehen, daß durch die von den Hebammen den gebährenden eingegebene Zimmettinktur, bei denenselben eine solche Hitze und Fieber erreget worden, die kaum durch temperirende Mittel zu bezwingen war. Man kann um sicherer zu gehen lieber einen mit Wasser verfertigten stark saturirten Aufguß von Zimmet, oder nach Nicolai folgenden Zimmetessig zu etlichen Eßlöffeln auf einmal geben, denn beide sind doch bei weitem nicht so hitzig, als die Zimmettinktur, die mit rectificirten Weingeist gemacht wird, der ihre erhitzende Kraft sehr vermehrt.

℞. Cort. Cinnamomi contusi partem unam
Aceti vini non destillati partes sex.
Digere leni calore per aliquot dies, collatum ad usum serva.

Um die übeln Folgen eines solchen Blutflusses zu verhüten, muß die Wöchnerinn sich überhaupt ruhig verhalten — Ihre Lage muß horizontal, bequem, oder doch so eingerichtet seyn, daß sie nicht zu viel Kälte, oder noch weniger große Wärme verursache. Den Kopf muß sie niederlegen, aber etwas wärmer, als die übrigen Theile des Körpers halten, um den Zufluß des Bluts nach demselben zu begünstigen, und besonders ist der mäßige Gebrauch des Monsaftes vorzüglich heilsam, oder auch folgendes.

℞. Aq. Fl. Aurant. Unc. 6
Tinctur. Cinnamomi Unc. $\frac{1}{2}$
Extract. Cort. Peruvian. Dr. 6.
Opii Aquos. Gr. 2.
Syrup. Cort. Aurant. Unc. 1.
S. M. D. S. alle 3. 4 Stund ein Eßlöffel voll.

Alle Speisen und Getränke müssen die ersten Tage nicht nur kalt oder lau warm sondern auch leicht verdaulich und doch nahrhaft seyn. Hier dienen daher Haber und Gerstenschleim mit Milch, wobei auch Wasser und Milch genossen werden kann. Zu vieles Essen und Trinken auf einmal ist schädlich, daher muß jederzeit wenig auf einmal genossen werden. Die folgenden Tage kann man ganz dünne Hühner- und Kalbsbrühe mit einem Eßlöffel voll Wein erlauben. Fleisch, Fische, Eyer, Butter und Gartengewächse, sogar Obst muß die ersten vier bis fünf Tage gänzlich vermieden werden.

Wenn die ersten Tage der Leib verstopft seyn sollte, so applizire man erweichende Klystiere, reiche aber keine Laxiermittel. Erfolgen keine Lochien — oder fließen sie sehr sparsam und wird kein Milchabsatz in denen Brüsten bemerkt, so darf man hierüber nicht besorgt seyn, und weder erstere durchtreibende Mittel, noch letzteren durch natürliches oder künstliches Saugen zu befördern suchen. Sollte dem ohngeachtet Milch in den Brüsten abgesondert werden, so ist es doch besser das Kind nicht anzulegen, wenigstens nicht

eher, bis der Körper wieder gestärkt, oder der Milchfluß stark, und der Wöchnerinn lästig wäre.

§. 7.

Fallsucht.

Empfindliche hysterische Frauenzimmer, sind in den ersten Wochen nach der Geburt nicht nur zu heftigen Nachwehen und Krämpfen geneigt, sondern erleiden zuweilen epileptische Anfälle. Ihr empfindliches geschwächtes Nervensistem ist die Hauptursache dieser Zufälle, die freilich durch ein ruhiges und munteres Verhalten unwirksam gemacht, oder zum wenigsten geschwächt wird, dahingegen sie durch die geringste Veranlassung eines neuen Schmerzes oder nur einer Besorgniß darzu, in Bewegung, durch heftige Leidenschaften aber in Flammen gesetzt werden. Kurz, alles was die Leidenschaften empört, und zu stark oder zu schnell auf das Nervenwesen wirkt, kann Zuckungen und epileptische Bewegungen verursachen. Die entferntere Ursachen liegen aber theils in dem empfindlichen Nervensistem, zum Theil in den Unreinigkeiten der ersten Wege, oder auch in Würmern. Während der Schwangerschaft sind die Gedärme aus zweierlei Ursachen geschwächt, auch wohl nicht immer gehörig ausgeleeret worden. Einmal, weil sie von der ausgedehnten Gebärmutter gedruckt worden — und zweitens weil sich solche Personen nicht gehörige Bewegung ma-

chen. Vollblütigkeit ist bei solchen Damen höchst selten die Ursache dieser epileptischen Bewegungen. Ganz anders verhält es sich aber mit den starken arbeitsamen Weibern. Diese sind solchen Zufällen auch zuweilen, obgleich viel seltener ausgesetzt. Bei diesen ist aber die Vollblütigkeit größtentheils die Ursache, die dann freilich durch Unreinigkeiten und Würmer in den Gedärmen noch mehr unterstützt, oder doch wirksamer gemacht wird. Alle Weiber haben schon in der Schwangerschaft, besonders aber im Wochenbette, nicht nur ein empfindliches Nervensistem, sondern auch reizbarere Muskelfasern, weswegen nun alles heftiger sowohl auf den Geist, als den Körper wirkt. Gesellen sich nun andere reizende Ursachen hinzu, so können leicht Nervenzufälle entstehen.

Nach den verschiedenen Subjekten und ihrer Konstitution, sind auch die Zufälle verschieden. Die empfindliche hysterische Dame hat nicht allzu heftige Zuckungen, denn diese leidet mehrentheils Mangel an Blut, da eine starke Person mehrentheils einen Ueberfluß daran hat. diese blühet, hat funkelnde Augen, und rothe wangen, viel körperliche Wärme, einen vollen geschwinden Puls, der oft in einen harten übergeht; jene ist blaß, außer den Zuckungen kalt, entkräftet, und ohnmächtig und selbst während denselben nicht heiß, erbricht sich mit Erleichterung, und hat einen kleinen, krampfhaften, öfters sehr ungleichen, seltener nachlassenden Puls. Sind in beiden

den Fällen Unreinigkeiten der Gedärme oder gar die Würmer die vorzüglichsten Ursachen; so entsteht allemal vor den Zuckungen, eine mehr oder weniger schmerzhafte Empfindung im Unterleibe, die aber wieder nachläßt. Der ist aber äußerlich weder schmerzhaft, noch aufgetrieben, vielmehr eingezogen, und hiedurch sind jene Empfindungen von den Schmerzen im Kindbettfieber zu unterscheiden.

Liegt die Schuld an der Vollblütigkeit, so dienet Aderlassen, und kühlendes Verhalten. Liegen Unreinigkeiten in denen ersten Wegen zum Grunde, so dienen gelinde Abführungen und Klystiere — Ist Säure davon die Ursache, so gebe man des Tags drei und mehrmal ein Gran Zinckblumen. Ist bloße vermehrte Empfindlichkeit die Schuld, so brauche man folgendes.

℞. Laudani liquidi Sydenh. Scrupulum unum.
Napthae Vitrioli Drachmam dimidiam.

M. D. S. alle zwei Stunden zehen Tropfen zu nehmen.

Sind Würmer vorhanden, so gebe man den Teufelsdreck sowohl innerlich als in Klystieren, und verhalte sich im übrigen so, wie wir schon im Ersten Bande bei Abhandlung der Wurmkrankheit mit mehrerem gezeigt haben.

§. 8.

§. 8.

Magenkrampf.

Dieser Zufall pflegt nicht selten ebenfals die Wöchnerinnen zu befallen, und zwar öfterer bald oder doch einige Tage, selten später nach der Geburt. Dieser Magenkrampf befällt diejenigen, die viel Blut, oder Mangel daran haben, die Schwächlichen und Starken, doch die Vollblütigen heftiger und öfter als jene. Die entfernten Ursachen sind ein schwaches Nervensistem, und Ueberladung des Magens, nebst einer heftigen, besonders örtlichen Erkältung — oder auch eine gänzliche Unterdrückung der Lochien und daher entstehender Nachwehen. Hier entsteht öfters der Magenkrampf durch die Mitleidenschaft der Nerven — die Krämpfe in der Gebärmutter lassen nach und die im Magen, in der Herzgrube wüthen unausstehlich. Die Leidende wird zuweilen eiskalt, todtenblaß, und so beklemt und beängstigt, daß man dem nahen Tod entgegen siehet. Die Schmerzen lassen bald nach, kommen aber bald desto heftiger wieder. Der Puls ist klein und zusammengezogen — Die Gegend über den Magen ist mehrentheils aufgetrieben und gespannt selten zusammengezogen. Im letzten Fall stellt sich ein heftiges Würgen, auch wohl Erbrechen ein, welches auf eine kurze Zeit lindert; zuweilen wird eine grüne, ätzende Feuchtigkeit ausgeworfen, darauf allemal eine Er-

leich-

leichterung, und zuweilen eine gänzliche Nachlassung des ganzen Uebels erfolgt. Nach Endigung des Krampfes bricht ein Schweis aus, mehrentheils über den ganzen Körper, und dann hebt sich der Puls und schlägt geschwinder. Je stärker und allgemeiner der Schweis fließt, je näher und dauerhafter ist die Besserung.

Da selten andere Frauenzimmer von dieser Krankheit befallen werden, als solche, die schon vor dem Wochenbette daran gelitten haben, so muß man alle Aufmerksamkeit auf die Erforschung der Ursachen wenden. Vor allem muß man darauf achten, ob eine widernatürliche allgemeine, Reizbarkeit oder Empfindlichkeit des Nervensistems den Magen des Kranken nur mitangreift — oder ob bloß ein simpler Krampf im Magen, bei übrigens gesundem Nervensistem, es seye von welcher Ursache es wolle, den grausamen Schmerz hervorbringe. Dieser letzte Fall, der wiederum nach Verschiedenheit der Ursachen heilbar oder unheilbar seyn kann; erfodert eigentlich nur antispastische ersterer hingegen, mehr eigentliche Antihysterische Arzneien. Diese letzte Kur gehöret hieher nicht, wir bleiben bei der ersten stehen. Hier dienet vorzüglich der Kampher.

℞. Camphor. Dr. ½
Sach. finiss.
Mucil. Gumi Arabici cſſ. Dr. 1.
Bene tritis adde
Aq. Fl. Sambuci Unc. 6.
Syr. Diacod. Unc. 1.
M. D. S. alle Stund 2 Eßlöffel voll.

Auch hat mir der Biesam in zwei Fällen herrliche Dienste geleistet.

℞. Moschi Opt. Gr. XII.
Sach. albiss. Dr. 1.
Bene tritis sensim affunde.
Aq. Rosar. Unc. 8.
S. M. D. S. wie das obige.

Ferner dienet ein Klystier von warmen Wasser mit funfzig und mehr Tropfen flüssigem Laudanum darin, und wenn der Krampf wieder kommt, erst ein erweichendes, und nach der Wirkung das vorige wieder. Dergleichen Klystier sind besonders in solchen Fällen dienlich, womit den Magenbeschwerden ein Erbrechen verbunden ist. Denn wollte man das Laudanum bei der Neigung zum Erbrechen von oben geben, so würde es in den meisten Fällen bald wieder weggebrochen werden, und dann Krämpfe und Schmerzen vermehren. Ist eine Erkältung vorhergegangen, so reibe man die Glieder mit warmen Tüchern — setze Klystiere mit Opium, lasse Kamillenthee trinken, und Opium zu einem oder zwei

Gran

Gran in warmen Wein aufgelöst hinunterschlukken. Odier rühmt ein zehentel Gran vom Magisterium des Wismuths. Mursinna empfiehlt ein Pulver aus Rhabarber, Austerschalen, Opium und Kampher, auch hat er die kalten Umschläge über den Magen höchst nützlich befunden. Er bedienet sich hiezu des kalten Wassers, stellt einen Eimer davon für das Bette, tunkt ein zusammengelegt Tuch darin, ohne es auszudrücken wird es über den Magen gelegt, und alle Minuten wiederholet. Am Ende kann man über den geschwollenen Magen ein Tuch mit Spiritus oder Brandtewein legen. Man darf sich nicht fürchten, daß diese örtliche Erkältung, den Abfluß der Reinigung hindert; sie thut vielmehr das Gegentheil, indem dadurch der Krampf gehoben, und die Gebärmutter geöfnet wird, so, daß das Blut gehörig abfließen kann.

§. 9.

Lähmung.

Die Lähmung oder Paralysis ist eine Krankheit, die in einem Verlust der Kraft der Ausübung der Willkührlichen Bewegung bestehet, von der aber nur gewisse Theile des Körpers befallen werden, welches leztere das Kennzeichen ist, wodurch sich selbige von dem Schlagfluß oder der Apoplexie unterscheidet. Eine von den gewöhnlichsten Gestalten unter welcher

die

die Paralysis vorzukommen pflegt, ist die, wenn von solcher blos die Muskeln auf der einen ganzen Seite des Körpers befallen werden, da denn diese Krankheit mit dem Namen des halbseitigen Schlags oder der Hemiplegie belegt wird. Bei der Lähmung ist der Verlust der Bewegung auch oft mit einem Verlust der Empfindung verknüpft, allein es ist kein wesentlicher Zufall, indem auch öfters das Gegentheil erfolgt, so sah Cullen eine gelähmte Person, welche in dem gelähmten Arm eine vollkomnere und lebhaftere Empfindung hatte, als wie zuvor, Nach einiger Zeit verlor der Kranke die Empfindung in dem gesunden Arm, und in dem paralytischen Arm blieb solche unverletzt; und selbst der Umlauf des Blutes, ob solcher gleich in diesem letztern eben so stark war als zuvor, war in dem unempfindlichen Arm beträchtlich vermindert. Man hat im Gegentheil gesehen, daß dergleichen Kranken die stärksten Bewegungen verrichten konnten, ohnerachtet sie keine Empfindung in den Bewegungsorganen hatten, sie auch die tiefsten Nadelstiche und selbst den Eindruck des Feuers nicht empfanden. Galen erzählet von dem Sophisten Pausanias, daß derselbe seine Finger leicht bewegen konnte, ob solche gleich der Empfindung beraubt waren.

Die Ursachen der Paralysis sind eben so mannichfaltig, als die der Apoplexie, doch kann man zu den Ursachen der Lähmung einzelner Theile außer denen, die auf den Ursprung der Nerven

und

und auf diese Theile selbst in ihrem Fortgange zu den Muskeln wirken, ingleichen denen, die die Nervenkraft unmittelbar zerstören, vielleicht auch noch gewisse Ursachen rechnen, die theils den Umlauf des Blutes durch den Theil verhindern und vernichten, theils aber auf die Muskelfasern selbst wirken, und entweder die Organisation derselben, oder die Reizbarkeit der Muskelfasern zerstören, welches aber die letztern Ursachen sind, und wie sie wirken, dieses ist noch dunkel. Zu den Lähmungen, bei denen die Organisation der Muskelfasern beschädigt ist, gehört auch vielleicht oft die Lähmung bei alten Leuten, die von einer Steifigkeit der Fäsern und dem Mangel der die Fäsern und Flechsen befeuchtenden Säften entstehet. Zum Theil ist vielleicht auch wohl die zu heftige an einen Theil gebrachte Hitze oder Kälte darunter zu rechnen.

Eben die mannichfaltige Ursachen, welche überhaupt eine Lähmung bewirken können, können dieselbe auch besonders bei Wöchnerinnen veranlassen; indessen werden sie bei denselben selten bemerkt, aber eben deswegen verkannt und daher unrecht behandelt. Hier kommt es abermal auf die richtige Erkenntniß des Sitzes und der Ursachen an, worauf man sehr aufmerksam seyn muß, um die Heilart darnach einrichten zu können. Denn so würde z. B. eine starke Aderlaß, welche bei Lähmungen so oft gemißbraucht wird, nicht nur fruchtlos sondern gefährlich seyn, im Fall die Ursache in den Därmen liegt. Nicht

blos aber von Vollblütigkeit entstehen die Lähmungen, sondern auch von unterdrückter Reinigung, dem Zurücktritt der Milch, Verstopfung der Eingeweide, einem im Körper verborgenen Krankheitsstoff oder vorher erlittenen Lähmungen, und auf jede dieser Ursachen muß man bei der Kur Rücksicht nehmen, um die vorhandene zu heben, und die Lähmung dadurch zu heilen.

Bei Vollblütigkeit schaffe man Luft durch Aderlässe und kühlende Mittel wie auch Wiederherstellung der gewohnten Blutflüsse — Ist der Ausfluß der Milch und der Reinigung unterdrückt so applicire man warme Bähungen auf die Geburtstheile und auf die Brüste. Sind Unreinigkeiten der ersten Wege vorhanden, so dienen Brech- und Purgiermittel. Sind heftige Leidenschaften vorhergegangen, so gebe man alle drei Stunden einen Theelöffel voll Digestivpulver mit Salpeter vermischt, mit einigen Tassen Melissen oder Lindenblüththee, wider diese Art Lähmungen, und die von Erkältung, ist der Thee von den Wolferleiblumen vorzüglich. Auch die Belladonna zu zehn bis achtzehn und mehr Gran auf einmal, in Wasser und Milch um den andern Morgen, und an dem siebenten Tag Laxirsalz, haben sehr gut gethan, bei Lähmungen der rechten Seite, die alle von Aergerniß oder Zorn herrührten; man steigt mit der Dosis nach und nach und kann bis 40 Gran gehen — auch scheint bei den Lähmungen nach Erkältung der innerliche Gebrauch der spanischen Fliegen — wenn man

von

von der Tinktur 10 — 12 Tropfen mit einer hinlänglichen Menge Wasser verdünnet überhaupt am besten zu passen. Liegen Verstopfungen in denen Eingeweiden zum Grunde, so erzeigt sich der auflöslich, oder tartarisirte Weinstein in Verbindung mit andern auflösenden Mitteln, besonders mit dem Huxhamischen Spiesglas-Wein sehr mächtig.

℞. Aquae Menth. s. Vino Unc. 8.
Mel. Depurat. Unc. 2.
Tart. Tartarisat. Unc. 1 $\frac{1}{2}$
Vin. Antimon. Huxhami Dr. 2.
S. M. D. S. alle Stund 2 Eßlöffel voll zu geben.

℞. Aq. Taraxac. Unc. 6.
Oxymel simpl. Unc. 2.
Tart. solubil. Unc. 1.
Extract. Taraxac. Unc. $\frac{1}{2}$
Syr. e Cichor. cum rheo Dr. 6.
S. M. D. S. Wie das vorige.

Auch kann man alle Morgen funfzig Tropfen einer Mischung von 1 Loth der Tinctura Antimonii Lud. und 20 Tropfen olei animal. Dippelii rectificatissimi nehmen, welche Tinktur man noch mit einem $\frac{1}{2}$ Quentchen der von Hr. Stöller vorgeschlagenen Tinktur vom Mosch. artificialis versezen kann, auch verbinde man damit die Kämpfische Viszeralklystiere.

Mit Recht eifern die größten Aerzte gegen den allgemeinen Gebrauch der reizenden Mittel, welche viele in allen Arten der Lähmung unbedingt anwenden, weil oft dadurch großer Schaden angerichtet wird, obgleich sie in vielen Fällen den besten Vortheil schaffen. Die reizende Mittel sind schädlich 1) Wenn die Paralysis auf den Unfall einer vollkommnen Apoplexie folget. 2) Bei Personen die einen großen Kopf und kurzen Hals — ferner einen starken Körper haben, die sich nicht viel Bewegung gemacht, dabei viele und gute Nahrung genossen, und besonders dem Trunke ergeben gewesen sind. 3) In allen den Fällen der Hemiplegie, die mit einigen apoplektischen Zufällen ihren Anfang nehmen. Hingegen leisten sie Dienste. 1) Wenn die Krankheit schon einige Zeit gedauert hat 2) Wenn die apoplektischen Zufälle, welche eine starke Zusammendrükkung des Ursprungs der Nerven zu erkennen geben, gehoben worden sind — doch muß man Rücksicht nehmen, ob ein vollblütiger Zustand der Gefäße des Gehirns die Krankheit herfürgebracht hat — ferner ob der Patient zu diesem vollblütigen Zustande noch immer fort geneigt ist, und endlich ob noch immer ein Grad von Kongestion übrig geblieben. 3) Leisten sie Dienste, wenn keine deutliche Kennzeichen einer Zusammendrückung vorhanden sind, und es uns zu gleicher Zeit bekannt ist, daß gewisse Dinge, die eine narkotische Kraft besitzen, an den Körper gebracht worden sind. Daher sind die reizenden Dinge in

derjenigen

derjenigen Lähmung zuträglich, welche auf die Malercolik folget, welche insgemein ein partiel-les Uebel zu seyn pflegt, die Wirkung des Bleies ist, welches als ein schwächendes Gift wirket. Die nemlichen Mittel leisten auch in derjenigen der Paralysis gute Dienste, welche eine Wirkung von wiederholten epileptischen Anfällen ist.

Diese Mittel werden zuerst in äußerliche, und innerliche reizende Mittel abgetheilet. Unter die äußerlichen reizenden Mittel gehören

1) Das Reiben, entweder mit der flachen Hand, oder mit bloßen warmen trockenen Tüchern, oder mit solchen, die mit Mastix Weyh-rauch u. s. w. durchräuchert sind, oder mit Fla-nell, der Fleischbürste u. s. w.

2) Das Einreiben von reizenden Salben und Wassern, deren Wirkung durch die stärkende Kraft des Reibens vermehrt wird. Störk schlägt das destillirte Wasser der Schwarzen Kuchen-schelle, oder eine Mischung aus 10 Unzen Ma-joranwasser, 1 Unze Löffelkrautgeist und 2 Quen-ten Terpentingeist vor. Perebrom empfiehlt fol-gende Salbe. Man löse 4 Unzen venedischer Seife in hinlänglichen Menge heißen Was-ser auf, und mische 3 Unzen frische Ochsen-galle hinzu, von jedem 1 $\frac{1}{2}$ Quentchen — Kraus-münzen und Spiköl und gepulverten Kampfer von jedem eine Quente. Auch räth er noch fol-gendes Linnimeut. Man löse 6 Quenten Wein-steinsalz und 2 Loth venedische Seife in 10 Un-zen laulich warmen Wasser auf, mische alsdann

hinzu 3 Loth Terpentinöl, 2 Loth Wacholdergeist und 2 Quenten Kajepütöl.

3) Blasenpflaster. Diese sind bei der Lähmung der Arme außerordentlich nützlich, besonders wenn man sie auf die Halswirbel legt, so, daß sie Schief nach denen Schültern zu gehen. Befällt diese Krankheit aber die untern Theile, so erweisen sie eben diese gute Wirkung, wenn man sie äußerlich auf die Gegend des Heiligenbeins leget. Die Erfahrung zeigt, daß in beiden Fällen die Blasenpflaster, wenn man sie auf diese Art gebrauchet, weit wirksamer sind, als wenn man sie auf die paralytischen Glieder selbst leget. Auch dienet die Tinktur der spanischen Fliegen besonders wenn man sie nach Stöllers Methode mit dem scharfen flüchtigen Salmiakgeist zur Hälfte vermischt, und damit täglich einigemal den Nacken, Rückgrad, und die gelähmten Theile waschen, einreiben, und damit durchzogene Schwämme, oder weiche Lappen auf die Nervenstämme, z. B. unter die Achseln, und um die Gelenke hat legen lassen, besonders wandte dieser geschickte Arzt, dieselbe mit vielem Nutzen gegen den unwillkürlichen Harnabgang an indem er das Perinäum mit einer Mischung von zwei Theilen Fliegentinktur — einen Theil flüchtigen fressenden Salmiakgeist, und eben so viel Baumöl, täglich zweimal wohl einreiben ließ. Früh und Abends ließ er erst 15, dann 20 Tropfen von eben dieser Tinktur mit Wasser, und täglich zweimal ein halb

Quentchen

Quentchen Peruvianische Rinde mit eben so viel Schierlingskraut versezt nehmen.

4) Senfmittel. Der Senf ist das beste unter den scharfen Mitteln zum äußerlichen Gebrauch — Der alte Senf ist dem frischen vorzuziehen, weil solcher eine Art von Gährung erlitten hat, welche ihn reizender macht. Es wirkt derselbe kräftiger als wie die spanischen Fliegen, deswegen, weil die reizende Wirkung der letztern nicht von langer Dauer ist. Man muß zu dem Senf kein Mehl hinzusetzen, noch solchen lange liegen lassen, weil er sonst Blasen ziehen würde, welche das wiederholte Auflegen desselben verhindern werden — Ueberhaupt wenn man diese reizende Dinge so lange auf die Haut wirken läßt, daß sie eine Entzündung hervorbringen, so wird dadurch die Fortsezung ihres Gebrauchs unterbrochen, und es scheint die Entzündung des Theiles nicht so viel Nutzen zu schaffen, als dieses alsdenn geschiehet, wenn man einen gemäßigtern Reiz zu öfters wiederholtenmalen auf den Körper wirken läßt. Bei Lähmungen der Zunge thut der Senft herrliche Dienste, wenn man sich nach Thomsons Rath mit einem Aufguße von einem Pfunde weißen Wein auf zwei Loth Senfsamen, nach dem Erkalten und Durchseyern mit 4 Loth Lavendelspiritus versezt fleißig gurgelt, auch kann man dabei ein paar Tropfen ächtes Zimmet oder Rajepútól auf Zucker öfers in den Mund nehmen.

5) Fontanelle. Diese kommen vorzüglich in allen Lähmungen zu statten, wo eine Schärfe

Grunde liegt. Besonders bei derjenigen Lähmung der untern Gliedmaßen, die sich oft bei krummen Rückgrad äußert. Das Geradmachen des Rückgrads durch Maschinen hat nichts geholfen. So lange noch nicht Beinfraß da ist, haben Fontanelle an beiden Seiten des Rückgrads die Lähmung gehoben, wenn gleich zuweilen die Krümmung desselben nicht völlig zu heben gewesen ist. Man muß die Fontanelle noch einige Zeit nach der kurirten Lähmung unterhalten.

6) Warme Bäder. Man hat sich der Wärme, da solche eines von den kräftigsten Mitteln unter denen ist, die auf den thierischen Körper durch ihren Reiz wirken, oft bei Lähmungen, sonderlich vermittelst der warmen Bäder bedienet. Da aber die Hitze dadurch, daß sie sowohl die festen Theile reizet, als auch das Blut ausdehnet, einen starken Reiz auf das System der Blutgefäße hervorbringt: so ist das warme Bad bei der Paralysis als ein ungewisses und solches Mittel anzusehen, daß sowohl nützen als schaden kann, wie denn auch die Wärme oft bei solchen Lähmungen, die von einer Anhäufung und einem stärkern Trieb des Blutes nach den Gefäßen des Gehirns ihren Ursprung nehmen, offenbar schädlich gewesen ist. Daher hat oft das warme Bad verhindert, daß die Kranken ihre Verstandeskräfte nicht wieder erlangt haben — in andern Fällen haben solche in wenigen Minuten die Lähmung in einen Schlagfluß verwandelt: ein Fall den Cullen bei einem jungen Mäd-

gen gesehen hat. Der gewissenhafteste und daher auch der sicherste und schicklichste Gebrauch, den man von den warmen Bädern bei der Paralysis machen kann, scheint bei denenjenigen Arten dieser Krankheit zu seyn, die durch die Wirkung narkotischer Kräfte hervorgebracht worden sind. Eben dieses gilt von den natürlichen mineralischen warmen Bädern — Diese sind allemal sehr schädlich wenn Anzeigen von Kongestionen nach dem Kopfe vorhanden sind. Man hat gefunden, daß solche in erst entstandenen Lähmungen, die Säfte nach dem Gehirn trieben, und tödtliche Metastasen verursachten.

7) Kälte. Die eine gewisse Zeitlang auf den Körper wirkende Kälte ist paralytischen Personen immer schädlich. Allein wenn diese Kälte nicht allzuheftig ist, und die Wirkung derselben nicht lange dauert, und wenn zu gleicher Zeit der Körper im Stande ist, eine gewisse lebhafte Gegenwirkung dagegen zu machen, so wirkt eine solche äußerlich an den Körper gebrachte Kälte, als ein kräftiger Reiz auf den ganzen Körper, und es hat sich dieselbige oftmals, zur Heilung paralytischer Zufälle sehr nützlich erwiesen — so hat man oft mit gutem Erfolg den paralytischen Theil mit Schnee zuweilen, und sodann den Patienten in ein gut gewärmtes Bett gelegt. Hoffmann und Boerhaave haben vorgeschlagen den Kranken zu wiederholtenmalen in kaltes Wasser einzutauchen, um dadurch einen Frost zu erregen, auf welchen Hitze und andere fieberhafte Zufälle

 folgen

folgen sollten, von denen sie eine heilsame Lösung der Krankheit erwarteten. allein dieses Mittel bringt eine kräftige Reaktion zu Stande, welche sehr gefährlich werden kann, wofern die Kongestion durch andere Mittel nicht gehoben worden ist. Man kann das erwähnte Mittel nur in derjenigen Paralysis anwenden, welche von einer chronischen Schwäche oder vom Alter herrühret. Hieraus läßt sich beurtheilen, was für Wirkung

8) Das Tropfbad leistet. Eigentlich bestehet das Tropfbad oder die Dousche darinnen, daß man eine flüßige Materie, tropfenweise von einer gewissen Höhe auf die Glieder des Leibes fallen läßt, um dadurch gewisse heilsame Wirkungen zu erhalten, und wenn man Nutzen davon haben will, so muß die Maschine, woraus die Tropfen fallen sollen, so hoch als möglich angebracht werden. Bedenket man nun, daß die Gewalt der fallenden Körper ihrer Höhe, durch welche sie fallen, proportional ist und eines Körpers Gewalt, womit er in einen andern wirkt, zweimal so stark, wenn er noch einmal so hoch herunter gefallen ist, und dreimal so stark ist, wenn er dreimal so hoch herunter gefallen — Bedenket man ferner, daß kaltes Wasser durch einen starken Reiz in unsern Körper wirkt; so kann man sich den starken Eindruck vorstellen, den ein kaltes Tropfbad in gelähmte unempfindliche und unbewegliche Glieder machen muß. Herr Baldinger hat von diesem Mittel sehr vortheilhafte Wirkungen gesehen. Vorzüglich hat es ihm die

fast

fast ganz unbewegliche Glieder bei Lähmungen aus Blessuren wieder beweglich gemacht.

9) Die Elektricität. Die auf eine gewisse Art auf den Körper wirkende Kraft der Elektricität, ist ganz gewiß eines der wirksamsten Mittel, dessen man sich in der Absicht bedienen kann, dadurch einen gewissen Reiz auf das Nervensistem herfürzubringen. Es scheint ausgemacht zu seyn, daß die Wirkung der Elektricität nicht blos local ist, sondern daß sie sich auf das ganze Nervensistem, und selbst bis auf das allgemeine Sensorium erstrecket, und daß die Wirkung derselben auf die Blutgefäße nur eine Folge der erstern Wirkung ist — Dem ohngeachtet kann sie sehr große Wirkungen auf den Umlauf des Bluts hervorbringen und selbigen vermehren. Sie macht daher die Haut desjenigen Theils roth, aus welchem man Funken ziehet; sie macht den Puls geschwinder, vermehrt alle Absonderungen, und von diesen insbesondere die unmerkliche Ausdünstung, den Speichel und den Urin. Ist die Elektricität sehr stark, so verursacht sie bisweilen Uebelkeiten, Beängstigungen, Müdigkeit und heftige Schmerzen, sie befördert die Leibesöffnung, zumal wenn man sie oft wiederholt, und eine geraume Zeit damit fortfährt. Eine ihrer beständigsten Wirkungen ist, daß sie die unterdrückte monatliche Reinigung wieder in Ordnung bringt. Der Umstand, daß durch den Blitz in einigen Fällen vom Schlag gerührte Glieder ihre Bewegung wieder erhalten haben, beweiset nicht nur

die

die Aehnlichkeit des Blitzes und der elektrischen Materie, sondern auch daß die letztere in der Paralysis mit Nutzen versucht werden kann, nur muß man Obacht haben, ob die Krankheit von Vollblütigkeit entstehe, weil sonsten leicht die Krankheit in einen tödtlichen Schlag übergehen kann; ein Fall, der sich auch zu erreignen pfleget, wenn man bei ihrem Gebrauch nicht stufenweise zu Werke geht — In der partiellen Lähmung muß man anfänglich die Elektricität blos auf den leidenden Theil einschränken. Unterdessen glaubt jedoch Chandler, daß man in der allgemeinen Lähmung dieselbe so nahe als möglich an dem Herzen anbringen müsse, weil sie eins der kräftigsten Mittel ist, die Wirkung desselben wieder herzustellen. Cavallo empfiehlt vornemlich allemal den schwächsten Grad der Elektricität zu gebrauchen, welche zur Hebung und Linderung der Krankheit möglich ist, und daher statt der Schläge die Heilung durch Funken, oder wenn es möglich ist, lieber durch das bloße Ausströmen der Materie vermöge einer hölzernen, oder noch besser aus einer metallenen Spritze zu bewirken. Die Elektricität scheint ins besondere in denjenigen Lähmungen gute Dienste geleistet zu haben, welche nach narkotischen Giften und vegetabilischen sowohl als mineralischen Dämpfen entstanden sind, als welche fast auf die nemliche Weise wirken. Daher sind Vergolder und andere Arbeiter, welche paralytisch waren, durch dieses Mittel wieder geheilet worden. Auch in solchen

Fällen

Fällen hat die Elektricität gut angeschlagen, wo die Wirkung der Blut- und Lymphgefäße allzulangsam vor sich gieng, und wo Drüsengeschwülste oder Kongestionen nach dem Zellengewebe entstanden waren, welche die Nerven zusammendrücken, und zur Lähmung Anlaß geben konnten. Mauduyt hat bemerkt daß man oft eine Wiederherstellung, oder eine Besserung erhält, die der gänzlichen Genesung sich nähert, wenn die Lähmung keine Verletzung in den animalischen Verrichtungen gemacht oder zurückgelassen hat, und daß man in den entgegengesetzten Fällen sich keinen Nutzen von der Elektricität versprechen kann; ein Umstand welcher anzuzeigen scheinet, daß dieses Mittel in der auf einen Schlagfluß folgenden Lähmung wenigstens unnütz ist. Auch hat man Ursache einen guten Erfolg zu hoffen, wenn die Krankheit von der Versetzung einer Krankheitsmaterie auf die Nerven, oder von unterdrückter Ausdünstung herrührt. Die Gegenanzeigen der Elektricität überhaupt sind 1) Schwindsucht. 2) Oefteres Blutspeien. 3) Schwangerschaft. 4) Eine gewisse Idyosyncrasie gegen die elektrische Materie und 5) Personen, welche schon einige Anfälle vom Schlag gehabt haben — Bei plethoischten Personen muß allemal vor ihrer Anwendung ein Aderlaß vorhergehen.

10) Leidenschaften. Valleriola erzählt ein Beispiel wo eine Lähmung die schon viele Jahre gedauert hatte, ohne Arzneimittel, allein durch große Furcht geheilet wurde: in dem Hause, wo

sich

sich der Kranke befand, entstand Feuer, daß endlich auch sein Bett ergriff, er bestrebte sich, seine Kräfte zu sammlen, kam aus dem Bette, sprang von einer Höhe herunter, und hatte von diesem Augenblick an das Vermögen, sich wieder frei zu bewegen. Peiresc wurde durch das Vergnügen, einen Brief von dem Präsidenten de Thou erhalten zu haben, von einer Lähmung befreit, die ihn seit einiaer Zeit befallen hatte, und durch welche vornehmlich die Zunge litt, die in dem Augenblick wieder so frei wurde, daß er ein scherzhaftes Lied, welches Herr de Thou beigeschlossen hatte, absingen konnte. Aehnliche Beobachtungen wo ein heftiger Zorn eine Lähmung hat, haben Paullini, Camerarius und Schenk; eine Sache auf die sich vielleicht manche durch Exorcisten und andere ähnliche Gaukler bewirkte Kuren der Lähmung gründen.

Die innerlichen reizenden Mittel, deren man sich bei der Lähmung bedienen kann, sind von mancherlei Art. Folgende hat man aber als die vornehmsten derselben anzusehen.

1) Die flüchtigen alkalischen Salze oder sogenannten Spiritus. Dieses sind sehr kräftige reizende Mittel, deren Wirkung sich weit verbreitet, und vornemlich auf das Nervensistem äußert — Das flüchtige Alkali ist ein gutes reizendes Mittel — allein es kann der Gebrauch gefährlich werden; wenn Kongestionen nach dem Kopf vorhanden. Giebt man solches in starker Dosis, und fährt lange Zeit damit fort, so kann es eine örtliche

liche Entzündung des Magens hervorbringen, oder die Säure in solchem zerstören und hierdurch die Säfte zur Fäulniß geneigt machen.

2) Dienen verschiedene Vegetabilien, welche reizende Kräfte besitzen z. B. der Senf, Merrettig, Löffelkraut u. s. w. und da dieselben gemeiniglich eine Urintreibende Kraft besitzen, so können sie hierdurch in einigen Fällen derjenigen Paralysis, die von einer Anhäufung wässerichter Feuchtigkeiten herrührt von gutem Nutzen seyn. Brisbane empfahl bei Nervenzufällen und paralytischen Umständen den Baldrian indem er täglich zweimal einen Bissen, der zwei Quentchen von dem Pulver der Baldrianwurzel enthielt, nehmen lies. Percival verordnete bei einer Lähmung die von hysterischen Zufällen entsprang einen Abend um den andern ein gelindes Purgiermittel von Magnesie und Rhabarber, nebst einem Aufguß von der Fieberrinde und dem Baldrian. Aaskow läßt einen sehr gesättigten Aufguß von den Blumen von Wohlverlei trinken und dabei täglich funfzig Tropfen von einer Mixturgebrauchen, die aus zwei Theilen von dem zusammengesezten Lavendelgeist des Londonschen Dispensatoriums und einen Theil der huxhamischen Spiesglastinktur bestand.

3) Einige harzige Substanzen, als Teufelsdreck — Guajackharz u. s. w. Sie gehören zu den stärkenden reizenden und besänftigenden Mitteln, weil sie diese drei Wirkungen oft wirklich verursachen, sie werden vornemlich angezeigt,

Wenn

Wenn eine Atonie der ersten Wege — eine Verschleimung den Grund des Uebels abgeben. Doch muß man bei ihrer Verordnung niemals vergessen, daß sie sehr wirksame Mittel sind, daß sie die Thätigkeit zu sehr beleben können, und die meisten Beobachter haben bezeuget, daß sie zuweilen, die Säfte ganz unstreitig zu stark nach dem Kopfe determiniren. Burggraf sah sogar, daß sie bei einigen Personen Funken vor den Augen verursachten. wenn die Empfindlichkeit des Magens sehr groß ist, so reizen sie, und sind unerträglich.

5) Chandler glaubt, man könne die Eisenmittel, die bittern Dinge und die Fieberrinde in der atonischen Lähmung anwenden. Es sind diese Mittel auch wirklich von vielen Aerzten empfohlen worden, allein es ist schwer, diese Art von Lähmung zu unterscheiden. Freilich nach der Behauptung eines neuern Schriftstellers (Hecker Archiv für die allgemeine Heilkunde B. 2.) wäre kein Arzneimittel in der Welt, aus welchem in kurzer Zeit, und auf eine leichte nicht viele Kräfte voraussetzende Art eine Menge von Wärmematerie, in dem Körper entwickelt und die Unthätigkeit und Trägheit der Theile in Aktivität gesetzt wurde, als das Eisen. Wenn dieses sich so verhält, so müßten die martialischen Gesundbrunnen in der Lähmung ein Universalmittel seyn. Wir wollen von dem Nutzen des stärksten desselben, nemlich des Pyrmonter den verdienstvollen Marcard reden lassen. Er sagt:

„Die

„Die Lähmungen, welche Folgen der Blutschlagflüsse sind, lassen sich doch zuweilen mit Nutzen den Pyrmonterbrunen entgegensetzen, wenn keine Gefahr zu neuem Andrang des Bluts zum Kopfe da ist. Er hebt zuweilen nicht allein die übrig gebliebene Schwachheit, sondern trägt auch bei, den ersten Grund des Uebels wegzuschaffen — Es werden oft Lähmungen in Pyrmont gehoben, aber die Lähmungen sind mannichfaltig — einige können durch das Pyrmonter Wasser gehoben werden, und einige sind durchaus unheilbar — Ich habe zwei Personen gekannt, die nach langwierigen Nervenkrankheiten Lähmungen, in einem Schenkel und Beine übrig behielten, die der Pyrmonterbrunnen und Bad, endlich völlig hob, sowohl als den Ueberrest der Nervenzufälle. Bei Beiden lag die Ursach ihrer Uebel im Unterleibe, und gegen diese Ursache war alles nöthige geschehen, daher half sie die wiederholte Brunnenkur auch völlig zurecht. Ohne Zweifel wäre es nicht so gegangen, wenn man mit dem Brunnen zur Unzeit gekommen wäre, und etwa damit angefangen hätte. — Bei den Lähmungen, welche auf heftige Coliken folgen, ist der Pyrmonterbrunnen oft heilsam gewesen, wenn zuerst die nöthigen Vorbereitungen nicht versäumt waren. Dergleichen Coliken entstehen entweder von wirklich zusammenziehenden metallischen Giften oder von andern die Därme heftig reizenden Ursachen, wohl oft blos von scharfer Galle. In allen diesen Fällen liegt die erste Ursache des Uebels im Unterleibe,

und gewöhnlich auch die letzte, nemlich die Ursach der nachfolgenden Lähmung. Daher ist es nicht zu verwundern, daß Lähmungen dieser Art in Pyrmont gehoben werden, aber zuweilen erst nach wiederholten Curen. — Ueberhaupt, jemehr man Ursach hat zu vermuthen, daß eine Lähmung nicht in großen und eigenthümlichen Fehlern des Hirns und des Rückenmarks ihren Grund habe, oder schon die Folge eines vor Alters zerfallenden Körpers sey; jemehr sich erwarten läßt, daß ein durchdringendes, gewissermaßen reizendes, auflösendes, verdünnendes und zugleich stärkendes Mittel dabei Hülfe schaffen könne, destomehr ist von dem Gebrauche des Pyrmonterbrunnens und Bades zu hoffen. Von solcher Art aber sind die Lähmungen, die von Schärfe der Säfte von Trägheit der Nerven, von einigen Versetzungen, nach Krankheiten, von äußern Ursachen Giften, Dämpfen neugebauter Häuser, von Verkältungen entstehen, in so fern diese sich noch nicht gar zu festgesetzt, und große materielle Fehler erzeugt haben. — Es giebt Lähmungen, die mehr ihre Ursach im Innersten der Nerven zu haben scheinen, und etwa den Arten von Nervenkrankheiten sich nähren, von welchen man sagt, sie wären ohne Materie. Hierbei pflegt der Pyrmonterbrunnen, wenn man ihn der zuweilen damit verbundenen Reizbarkeit erträglich zu machen sucht, von vielem Nutzen zu seyn. „

Marcard Beschreibung von Pyrmont, B. 2. S. 16. & seq.

6) Die

6) Die verschiedenen würzhaften Dinge sind, man mag nun solche in Substanz geben, oder sich ihrer Tinktur, oder auch der wesentlichen Oele derselben bedienen, oft kräftige reizende Mittel. Da sie sich aber mehr an die Theile hängen, und lange in dem Körper aufhalten, und auch leicht Entzündung erregen, so sind sie in allen zweifelhaften Fällen nicht sicher.

Man vergleiche über diesen Abschnitt Cullen Anfangsgründe der praktischen Arzneikunst B. 3. S. 126. seq.

§. 10.

Das kalte Fieber.

Das kalte, oder das Wechselfieber fängt gewöhnlich mit einem Froste an, der von verschiedener Heftigkeit ist, und bald in einer bloßen Kälte, oder geringem Schauder bestehet, bald stufenweise stärker, mit Zittern und Zähnklappen verbunden, bald so heftig und erschütternd ist, daß von der gewaltsamen Bewegung der Kinnbacken auf und gegeneinander, besonders in alten Personen, Zähne ausgefallen und zerbrochen sind, ja daß alle Glieder steif und unbeweglich, wie Holz werden. Der Frost zeigt sich gemeiniglich nach vorher gegangenem Gähnen, Recken, Schwachheit, Müdigkeit, Blässe des Gesichts, schmerzhafter Empfindung im Rückgrad, gespannter Herzgrube, Beklemmung, zuerst durch eine Kälte im

Rücken, zuweilen auch in den Füßen, den Schultern, an den Spitzen der Finger, der Nase, von da er sich dann allmälig über den ganzen Körper ausbreitet — Im Froste fällt das Gesicht ein, und die ganze Peripherie des Körpers wird kleiner; daher Halsbänder, Armbänder, Ringe, und andere den Körper sonst fest umschließende Kleidungsstücke zu weit werden. Auch sieht man, daß Fontanellen und andere Geschwüre trocken, und Geschwülste kleiner werden, welches alles aber nach dem Froste in seinen vorigen Zustand wieder zurückkehrt. Auf den Frost folgt die Hitze — der Puls erhebt sich, und wird voll und stark — das Gesicht und der ganze Körper wird roth, die Augen treten hervor, und sind gegen das Licht empfindlich; der Harn ist dunkelroth und geht häufiger ab; die Hitze ist stärker, als sie sonst bei einem anhaltenden Fieber zu seyn pflegt, und mit Kopf und Gliederschmerzen verbunden. Sobald die Hitze deren Dauer verschieden ist, aber doch nicht leicht über sechs bis acht Stunden hinaus geht, sehr nachgelassen hat, bricht gemeiniglich ein häufiger warmer Schweis aus, der eine und mehrere Stunden anhält, unter und mit welchem sich nun für diesmal allgemach die Hitze und alle übrige Zufälle verlieren. Ist auf diese Weise der Anfall geendiget, so verfallen die Patienten insgemein in einen süßen Schlaf, von welchem sie erquickt erwachen; aber sie bleiben oft noch einige Zeit matt, sind zum Schwitzen geneigt, haben Kopfweh, Durst, es

mangelt

mangelt an Eßlust, die Verdauung geht nicht gehörig von statten, der Puls schlägt in der ersten Zeit wenigstens noch etwas geschwinde, das Gesicht, und besonders das Weiße im Auge, sieht gelblicht aus. Bei langen Apyrexien pflegt sich alles dies, bis bald vor dem Antritte des neuen Anfalls, allmälig zu verlieren, den nun aber mehr oder weniger bemerkliche Unruhen schon vorher wieder ankündigen.

Wegen den Ursachen und des Sitzes der Fieber sind die Aerzte noch jezt nicht einig. Boerhaave, und sein großer Ausleger v. Swieten glaubten aus der Trägheit und Langsamkeit in dem Nervensafte, den das große und kleine Gehirn in die Fäsern des Herzens ergießen sollen, die besondern Erscheinungen herzuleiten — denn das Blut werde weder in gehöriger Menge, noch mit erforderlicher Kraft in die äußersten Gefäße des Körpers getrieben, ja es werde dorten zähe und stocke. Allein wenn die Trägheit und Schwäche des Nervensafts vor die nächste Ursache dieser Krankheit zu halten — wie kann denn dieselbe auf einmal Statt haben, da doch keine Verletzung des thierischen Vermögens vorhergegangen? Warum kommen, wenn diese Trägheit schon Statt findet, ehe die Bewegungen im ganzen Körper geschwächt sind, nicht auch die Seelenkräfte in Unordnung? Wie will man denn diejenige Wechsel- oder nachlassende Fieber erklären, die ohne gewöhnlichen — ohne erschütternden Frost und andern Kennzeichen der geschwächten

 die

Lebenskräfte erscheinen, und die sich doch durch die China heilen lassen?

Stahl nahm die vernünftige Seele als die Ursache dieser Fieber an. Er sagt: die Seele bedarf, so viel wir wissen, eines organischen Körpers — Der organische Körper hat absolut keinen Nutzen als in so ferne er zu den Bestimmungen der Seele dient — Es geschieht keine Verrichtung im Körper ohne die Seele; es ist also kein Theil desselben, auf welchen sie nicht, nach ihren Absichten würken könne — Sie hat eine offenbare Gewalt, die Bewegungen des Körpers überhaupt, und auch insbesondere, zu verhindern — Bei allen Fiebern ist eine gewisse Materie, oder wenigstens die Idee davon (obgleich nur selten allein) vorhanden, die eine große Verletzung der, zum Leben, oder zu dessen Erhaltung erforderlichen Bewegungen drohet — In jedem Fieber ereignen sich gewisse Bewegnngen in den Säften, die zwar in Absicht des Grades, aber nicht in der Art der Bewegungen, außerordentlich sind. In jedem Fieber geschehen Absonderungen und Ausführungen, welche im Verhältnisse mit der aus dem Körper zuführenden, Fiebermaterie stehen. Diese werden aber durch keine unmittelbare materielle Nothwendigkeit hervorgebracht, sondern sie sind leicht zu stören, zu hemmen, zurück zu treiben, anders zu leiten; nicht blos durch sinnliche körperliche Reizungen; sondern auch durch bloße starke Vorstellungen der Seele — Erfolgen jene Bewegungen in der gehörigen Ordnung, so

dienen

dienen sie zur Erhaltung des Körpers, und zur Befreiung von der schädlichen Fiebermaterie — Daher sind sie auch wahrscheinlich zu diesem Endzweck angestellt. Man muß aber die gekochte, nicht die rohe Materie, in Bewegung setzen; und nicht im Anfange; außer wenn sie aufwallt — Aus diesen Sätzen kann man das Fieber überhaupt, und besonders das Dreitägige, erklären. Da die Verdauung zur Erhaltung des Lebens unentbehrlich ist; so ist auch nothwendig, daß, wenn eine gewisse Materie die gehörige Wirkung des Magens verhindert, diese weggeschafft werde; und allerdings kann auch die Natur dergleichen Materien wirklich in Bewegung setzen und auswerfen, denn von der Seele hängen alle Verrichtungen des Lebens ab: um ihrentwillen ist der organische Körper da — sie beherrscht ihn auch im genauesten Verstande; durch die Empfindung, bei und unter welcher sie den Körper regieret, und welche sie von ihm wieder empfängt: durch die Bewegungen; besonders die thierischen, welche sie nach ihrer Willkühr einrichtet; durch die zum Leben erforderlichen, welche sie nach ihrer Absicht, oft sehr schnell und heftig lenkt — Da es nach der thierischen Oekonomie keineswegs nothwendig ist, unnütze Sachen in nützliche zu verkehren, da man täglich frische gute Säfte bekommt; so bekümmert sich auch die Seele nicht sehr ängstlich; Sachen, die an sich schädlich seyn könnten, umzuändern sondern sie sucht sie aus einem Theile oder aus dem ganzen Körper wegzuschaffen,

zuschaffen, wodurch also auch alle Gefahr von derselben aufhört. Dergleichen Mittel ist die Erregung des Erbrechens, allein der Zweck wird nicht erreicht, so lange die Materie nicht beweglich ist — Ist aber eine solche Materie unbeweglich geworden, so muß sie dazu erst vorbereitet werden — Ueberhaupt hat das dreitägige Fieber mit allen andern folgendes gemein 1) Die Gegenwart einer Materie, die dem Leben und der Gesundheit nachtheilig seyn kann; welche Gefahr 2) Die Seele abzuwenden strebet wozu sie sich absondernder Bewegungen bedient, welche nach dem leidenden Orte hingerichtet sind 3) aber nicht tumultuarich, sondern ordentlich, und zwar 4) nach festgesetzten Perioden erfolgen.,, Soweit Stahl.

Conf. Georg. Ern. Stahl de Tertiana, febris genium universum manifestante.

℞. Gottfr. Meger. Hall. 1706. In Hallers Beiträgen zur Beförderung der Geschichte und Heilung der Krankheiten, von Crell B. 2. S. 21. seq.

Allein Erstens. Da unsere Seele ein denkendes Wesen ist — denken aber in dem Bewustseyn unserer Handlungen bestehet; so folget natürlich daraus, das unsere Seele sich dieser wichtigen Handlung als die Regierung der thierischen Oekonomie ist, müsse bewust seyn. — Fragt ein jedweder vernünftiger Mensch sich hierüber selbsten, so wird er auch mit der größten Anstrengung seines Verstandes es nie dahin bringen

können,

können, daß die Seele ihm nur eine einzige Vorstellung — ja nur eine dunkle Idee darstellte von einer solchen Regierung. — Ist aber unsere vernünftige denkende Seele sich dieser wichtigen Handlung gänzlich unbewust; so müssen auch alle vernünftige denkende Männer über das Stahlianische System in Zweifel bleiben.

Zweitens. Kann die Regierung unsers Körpers nicht anders geschehen, und durch die Seele verrichtet werden, als mit Hülfe der Lebenswerkzeuge, des Herzens und des Umlaufs der Säfte. Nun zeiget aber die Erfahrung, daß die Bewegung des Herzens und der Umlauf des Blutes unwillkührliche Bewegungen sind, die dem Willen unsrer Seele ganz und gar nicht unterworfen sind. Unter allen Menschen in so vielen Jahrhunderten hat sich nicht ein einziger gefunden, der dem Herzen nur einen Augenblick befehlen können — der Meister gewesen, die allzuungestümme Bewegungen des Bluts zu bändigen — oder aufzuwecken, wenn sie allzumatt sind. Stehen aber diese thierische Maschinen, von welchen unser Leben abhängt, nicht in unsrer Willkühr — stehen sie nicht unter der Herrschaft der Seele, wie kann man nur mit einigem Schein behaupten — die Seele regiere den Körper? Erweget man ferner die häufige Fälle von Kindern, die ohne alles Hirn — ja diejenigen Fälle wo Kinder ohne allen Kopf geboren werden — Erweget man daß das Gefühl der Nerven die Muskeln

keln annoch bewege, wenn auch gleich die Seele an dem Gefühle keinen Antheil nimmt, das ist, wenn sie gleich durch den in die Nerven gemachten Eindruck nicht empfindet, so siehet man das unerweisliche der Stahlianischen Meinung leicht ein.

Drittens. Wäre die Seele eine überlegende Wächterinn über unsere Gesundheit, so wäre dieselbe nicht vernünftig — sondern mit größtem Recht höchst unvernünftig zu nennen, wenn sie mit Vorbedacht solche Krankheiten wie die Stahlianer vorgeben erregte, welche anstatt dem Körper zu nutzen demselben den allergrößten Schaden — ja vielmehr seinen Untergang zu wege bringen. Z. B. die Epilepsie, einen Abortum, andere heftige Blutflüsse, Quartanfieber, das soporöse Wechselfieber u. s. w. Die Entschuldigung, daß dieselbe, so wie sie in moralischen Fällen oft wieder Ueberzeugung handelt, sie auch oft durch ihre Thätigkeit höchst nachtheilige Krankheiten erwecke, paßt hier nicht, weil der Wille nie wieder die Erkenntniß handelt, als wenn diese nicht völlig deutlich ist.

Viertens. Wenn die Seele die thierische Maschine beherrschte — so wäre dieses ein Werk welches weit über ihre Weisheit erhaben ist. Unsere Seele sieht nur einen Punkt deutlich — und denkt nur einen Begrif deutlich; will sie aber zwei Dinge zugleich sehen, zwei Begriffe zugleich betrachten, zwei Buchstaben zugleich lesen, so verwirrt sie sich, irrt, und kommt mit keinem von beiden zurecht: auch so oft sie mit Fleiß und

Ernst

Ernst einer Arbeit obliegct, so verschließt sie ihrer Schranken bewust, sich gleichsam vor den Eindrücken der Sinnen, sieht nichts, hört nichts, und bringt die Muskeln in keine Bewegung. Nun aber müßte die Seele unendliche Dinge mit der größten Deutlichkeit zugleich überdenken, wenn sie so viele Muskeln, so unzählbare Gefäße nach den richtigsten Verhältnissen der Meßkunst regieren sollte — und sie würde beständig neue, den besten Meßkünstlern selbst schwer aufzulösende Aufgaben in Beherrschung ihrer Muskeln aufzulösen, und auszuführen haben. Und doch muß man gestehen, die Seele sey sich dieser ganzen Arbeit unbewust, und könne außerdem die schwersten und abgesondersten Begriffe überdenken, ohne daß die Sorge des Körpers ihre Beobachtungen störe, noch ihre Betrachtungen sie hindern, die nothwendigen Bewegungen des Körpers anzuordnen.

Uebrigens bin ich mit dem verdienstvollen Herrn von Crell vollkommen einstimmig, wenn er sagt: „Indessen scheinen die mechanischen Aerzte darinn zu fehlen, wenn sie die physischen Ereignisse im Körper, ohne alles Zuthun der Seele, erklären wollen: ich glaube vielmehr, daß sie, bei denen zum Leben erforderlichen, und den natürlichen Verrichtungen, nach einem blosen angebornen Instinkt handelt. Wenn sie also, bei dem Widernatürlichen Zustande des Körpers, gewisse hievon abhangende unangenehme Eindrücke bekommt; so wirkt sie ihnen, nach gewissen

bestimmten

bestimmten Gesetzen entgegen, ohne es zu wissen, oder sich zu bekümmern, ob es zum Vortheil oder Nachtheil des Körper sey; so erfolgt z. B. allemal bei einem gewissen Reize, durch ihre zurückwirkende Thätigkeit, ein großer Zufluß der Säfte nach dem Theile, und eine größere Einwirkung in die, diesem Theile zukommenden Nerven. Die Mitwirkung der Seele bei Krankheiten scheint also an sich nicht zweifelhaft; aber schwerlich mögte sie eine überlegte, vernünftige seyn.„

Eben so wenig befriedigend sind die übrigen Hypothesen. Senac sucht den Sitz der Fiebermaterie in der Leber, und besonders in der Galle. Es ist wahr die Galle ein an sich so wichtiger, und zur Verdauung so nöthiger Saft, kann nicht nur in allzugroßer Menge vorhanden seyn, sondern sie ist auch sonst nach mancherlei Arten von Ausartungen unterworfen. Allein die Wechselfieber befallen nicht nur junge und cholerische Personen, sondern auch Knaben und Kinder bei welchen eben auch nicht außerordentliche Fehler des Gallensistems vermuthet werden — Auch wäre es unbegreiflich wie die Fieberrinde solche Fieber heilen könnte, da dieselbe kein abführendes Mittel ist — und auch weder in einem ihrer Bestandtheile noch in der Mischung derselben, sich eine besondere Kraft die Galle zu versüßen vermuthen läßt. Auch gehen nicht immer Verstopfungen der Leber vor diesen Fiebern her — oder folgen auf sie: auch ist, wenn man das zugiebt, die Leber nicht allein diesem Uebel unterworfen, da auch

andere

andere Eingeweide, und besonders die Milz, vielleicht gleicher Weise diesem Uebel öfters ausgesetzt sind. Auch bestätiget die tägliche Erfahrung daß sehr gesunde Leute von jedem Alter und Temperament, die in einer von Wechselfiebern ganz freien Luft und Gegend wohnen, gleich von denselben befallen werden, wenn sie sich schnell in eine Gegend, wo diese Fieber einheimisch sind, begeben und sich der freien Luft, die mit schädlichen Dunsten angefüllt ist, unbesonnen aussetzen. Ist es wohl wahrscheinlich, daß die Galle in so kurzer Zeit so vermehrt, oder so fehlerhaft oder verdorben werden könne, daß sie sogleich das Fieber verursache? Home nimmt eine Erschlafung der Fäsern, und dadurch verringerte Ausdünstung als die nächste Ursache dieser Fieber an — allein man siehet den Ungrund dieser Theorie leicht ein — wenn man bedenkt, daß alsdann schweistreibende Mittel vor allen übrigen den Vorzug haben würden, welches aber die Erfahrung sattsam widerleget. Cullen glaubt, daß bei völlig guten Säften und ohne Unreinigkeiten ein Fieber entstehen könne; daß hergegen allemal eine Schwäche des Nervensistems vorhergehe: diese verursache eine schwache Bewegung der Säfte besonders in den äußern Theilen, und dadurch den Frost: und auf diesen müßte die Hitze folgen. Allein wenn die verringerte Nervenkraft wirklich eine solche Schwäche in den kleinsten Schlagadern, aus welcher Frost, Krämpfe und Fieber entständen verursachte, so würde auch zu allen Lähmungen,

wobei

wobei man an einer solchen Schwäche nicht zweifeln kann, viel gewisser, und öfter Fieber, als eine gewisse Folge kommen. Warum beobachtet man aber bei dem Schlagfluß — und überhaupt bei gelähmten Gliedern so selten Fieber? Und wie soll man die Entstehungsart derjenigen Wechselfieber erklären, deren Anfänge mit Hitze anfangen, mit Hitze bis auf die größte Höhe steigen, und endlich mit Frost sich endigen? Die mehresten jetzigen Aerzte stimmen darinn überein, daß ein allgemeiner Krampf zu dem Fieber nothwendig sey: ob dieser aber von einer Schwäche entstehe: oder jener diese erzeuge, das scheint noch der Punkt zu seyn, welcher noch nicht bestimmt ist, und man thut bei der Dunkelheit der Sache am besten sich an dasjenige zu halten was Swieten sagt „Bei Untersuchung der Krankheitsursachen ist es am besten, nur soweit fortzugehen, als es treue Beobachtungen und der bekannte Bau des menschlichen Körpers erlauben, und in den übrigen Stücken eher seine Unwissenheit zu bekennen, als durch erdichtete, auch möglichst scharfsinnige Voraussetzungen zu täuschen.„

Es ist wahr daß die Wirkung der Fieberrinde, des Mohnsaftes, des Eisens und der Leidenschaften selbsten einige Fieberzufälle klärlich anzuzeigen scheinen, daß ein Fehler in dem Nervensistem liege, welcher den Fieberanfall herfürbringe. Allein ist dieser Reiz lediglich ganz allein als ein Reiz der festen Theile anzusehen? Oder

kommt

kommt er vielmehr aus denen Säften und wirkt auf das Nervensistem, so daß die Erscheinungen, welche man als Wirkungen der vesten Theile ansiehet, blos als Wirkungen des Humoral-Reizes zu betrachten sind? Wäre Schwäche der vesten Theile die einzige wahre Ursache — warum werden die stärksten Subjekte von Wechselfiebern am stärksten befallen? und warum bleiben schwache — zärtliche — reizbare hysterische Damen, oft lebenslänglich von dieser Krankheit verschont? Warum werden so selten diese Fieber gleich im Anfange durch die Fieberrinde geheilet, da man doch in 24 Stunden die Kur vermittelst dieses Mittels bewerkstelligen könnte, wenn es nur darauf ankäme den Fiebercharakter in den Nerven zu verwischen? Warum thun hingegen Brechmittel die größten Dienste und ersticken nicht selten auf einmal das Fieber? Und warum erzeuget die Unbeständigkeit der Witterung im Frühling und Herbst — und die ungesunde Ausdünstungen in sumpfichten Orten Wechselfieber? Und bestätigen nicht die Crisen durch den Urin und Schweiß, daß eine materielle Ursache den Reiz der vesten Theile verursacht, nach dessen Ausleerung, die Krankheit gehoben wurde. Und um die Entfernung dieses Reizes muß sich der praktische Arzt bekümmern, wenn er die Pflichten seines Berufs zu erfüllen gedenkt, die übrigen Hypothesen womit eingebildete Hochweise Männer die aber doch noch Knaben in der Kunst sind sich brüsten, siehet er als Kartenhäusgen an,

deren

deren wechselseitiges Aufbauen und Einreissen dem lesenden Publikum zum Spas und Zeitvertreib dienet.

Der tiefdenkende und wirklich um die Medizin sehr verdiente Stahl hat unserer Kunst unendlich geschadet, daß er so unbestimmt, die Heilkräfte der Natur als die einzige und vornehmste Stütze unserer Kunst angab, und daß er glaubte die Natur handle in allen Stücken weise und vorsichtig — und der Arzt seye im eigentlichen Verstand nur ein Diener der Natur — man müsse Krankheiten durch Erwartung heilen u. s. w. Cullen hat wohl Recht wenn er bemerkt, „daß die allgemeine Lehre von der die Krankheiten heilenden Natur, öfters einen höchst verderblichen Einfluß auf die ausübende Arzneikunst gehabt habe: indem dieselbe die Aerzte zu einer unthätigen oder schwachen Behandlung verleitet; oder macht, daß sie darinnen verharren, und zugleich alle Hülfsquellen der Kunst vernachläßigen oder an dem guten Erfolg derselben verzweifeln. Huxham hat sehr richtig bemerkt, daß diese Methode sogar in Sydenhams Händen die nämlichen Folgen gehabt habe. Obgleich eine solche gelinde Heilart zuweilen das Unglück verhüten kann, welches verwegene und unwissende Empiriker anrichten können: so ist es doch auch gewiß, daß sie der Ursprung von der übertriebenen Vorsicht und Furchtsamkeit ist, welche jederzeit dergleichen Aerzte bewogen hatten sich der Einführung neuer und wirksamer Mittel

zu

zu widersetzen. — und endlich mache ich mit der Bemerkung den Schluß, daß, ob man gleich die Heilkraft der Natur unumgänglich nothwendig als eine Thatsache anzunehmen hat, doch dadurch allerdings, man mag sie annehmen wo man will, eine große Dunkelheit über unser System verbreitet wird und man darf diese Kraft nie anders in der Praxis als da annehmen, wo das Unvermögen unserer Kunst ganz offenbar und sehr beträchtlich ist. „ So weit Cullen.

Alle von Vorurtheilen befreite Aerzte müssen diesem verdienstvollen Manne ihren Beifall schenken, besonders wenn sie erwegen, daß alle Fälle worinnen die eigentliche Manual-Chirurgie erfodert wird — Beweise von der Ohnmacht der Heilkraft der Natur ablegen — wenn und wo haben diese Heilkräfte eine wahre Suppuration und Absonderung eines wahren Krebses verrichtet — wenn einen Blasenstein zermalmet u. s. w.? Wenn sie erwegen daß fast in allen angeblichen heilsamen Bewegungen der Natur, der Arzt nicht ihrem Winke folgen, sondern ihnen vielmehr eine entgegengesetzte Richtung geben müsse. Z. B. beim Blutspeien — den Hämorhoidalfluß siehet er nicht als eine Wirkung der heilenden Natur, sondern vielmehr als eine Wirkung großer Blutstockungen im Unterleibe an, welche er zu heben trachtet — Ein denkender Arzt wird also aus den Stahlischen Schriften, blos sich an die aufgezeichnete Thatsachen halten, in Bestimmung der Anzeigen und Wahl der Mittel hingegen ei-

nen ganz andern Weg einschlagen. Wir empfehlen angehenden Aerzten ihre Zeit lieber mit Lektüre eines Boerhaave und seines großen Auslegers, Cullen und Stoll zuzubringen — als über dem ewigen Einerlei der Stahlianischen Sekte zu ermüden. Wenn man von der Unwirksamkeit der Stahlianischen Kurmethode sich überzeugen will, so darf man sein Augenmerk nur auf die Wechselfieber richten. Ein großer Theil der Mittel sind erdigt — und folglich unwirksam. Die Fieberrinde dieses göttliche Mittel findet man gar als ein Mordmittel ausgeschrien. Doch wir lassen Stahlen ruhen, und wenden uns vielmehr zu den verschiedenen Heilarten des Wechselfiebers.

1) Kur durch Brechmittel. Das Brechen ist in Fiebern überhaupt von einem mannichfaltigen Nutzen, indem dasselbe den Magen ausleeret, den Einfluß der Galle und des Saftes der großen Magendrüße in den Zwölfingerdarm befördert, und selbst diesen Darm, ja wahrscheinlicher Weise auch einen großen Theil des ganzen Darmkanals ausleeret. Es erschüttert auch alle Eingeweide des Unterleibes, und befördert dadurch sowohl den Umlauf der Säfte durch diese Eingeweide, als auch die verschiedenen Absonderungen, die in solchen geschehen. Und eben dieses gilt auch von denen in der Brust befindlichen Eingeweiden, die gleichfalls durch das Erbrechen erschüttert werden, und auf welche dasselbige die nemliche Wirkung hat. Alle diese Wirkungen des Erbrechens leisten bei verschiedenen

schiedenen Umständen und Fällen in Fiebern sehr gute Dienste, allein sie leisten noch eine heilsamere Wirkung indem sie die Säfte nach der Oberfläche des Körpers treiben, und dadurch den Ausbruch des Schweißes befördern.

Brechmittel sind überhaupt da nöthig, wo man aus gewissen Zeichen mehr und weniger offenbar sieht, daß sich in dem Magen ein verdorbener Unrath befindet. Diese Zeichen sind: eine unreine mit Schmutz bedeckte Zunge, der auch zuweilen die Zähne, den Gaumen und den ganzen innern Mund mehr oder weniger überzieht, ein unreiner Geschmack, öfteres Spucken, ein übler Geruch aus dem Munde, garstig schmeckendes Aufstoßen und bitterer Geschmack, Beben der untern Lippe, Eckel und Widerwillen gegen die Speisen, Mangel der Eßlust, Uebelkeiten und wirkliches Erbrechen, Beängstigung, Beschwerden in der Gegend der Herzgrube, welche bald in einer blos drückenden und spannenden Empfindung (als wenn eine glühende Kohle da läge) bestehen, Schlaf nach dem Essen, Schwindel, Ohrensausen und Brausen, ein Mangel der Kräfte bisweilen mit Unruhe, Verdrüßlichkeit und Traurigkeit begleitet, Kopfweh, auch oftmals plötzliche Verwirrung des Verstandes. Die Zeichen bemerkt man freilich nicht jedesmal alle, aber ich fasse sie darum hier ein für allemal zusammen, damit man wisse, wie sehr mannichfaltige und oft heftige Wirkungen aus einem im

Magen befindlichen Unrath entstehen können, und wie mächtig alsdenn Brechmittel wirken können.

Vergleiche Vogels (D. Samuel) Handbuch der praktischen Arzneiwissenschaft Th. 1. S. 86.

Als Gegenanzeigen. Muß auf folgende Stücke Rücksicht genommen werden.

1) Wahre Entzündungen der Eingeweide. Hier steht Haens Satz von der Schädlichkeit der Brechmittel fest; denn alsdenn befindet sich die körperliche Maschine in der größten Bewegung — das Nervensistem in dem größten Grade der Unruhe, welche der Cliniker eher dämpfen, als vermehren muß. Ein Brechmittel würde hier gewißlich am unrechten Platz seyn, das Fieber und die Stockungen vermehren und den größten Schaden anrichten. Deswegen man auch bei Gallenfiebern bei dem geringsten Verdacht einer innerlichen Entzündung mit den Brechmitteln vorsichtig seyn muß, zumal da deren Zeichen nicht immer so offenbar sind. Ja es giebt Fälle wo die dringendsten Anzeigen zu Brechmitteln vorhanden zu seyn scheinen, und wo gleichwohl der Sache nichts mehr zuwider ist, als dieses z. B. in wahren Peripneumonien, hier entstehet nicht so gar selten aus bloßer Mitleidenschaft ein öfteres Würgen, auch wirkliches Brechen, wodurch endlich etwas Galle ausgeworfen wird, welches

aber

aber nach jedem heftigen Brechen zuletzt geschiehet. Eben daher entsteht nun auch oft lange nachhero ein bitterer Geschmack. Man sieht, wie sehr man sich irren würde, wenn man daher Anzeigen zu Brechmitteln nehmen wollte, die hier tödtlich werden könnten.

2) Vollblütigkeit. Tissot setzt dieselbe unter die Gegenanzeigen der Brechmittel: „Denn wenn man die Kräfte zum Erbrechen anstrengen muß, so geht der Umlauf des Bluts weit stärker, und da die Gefäße des Kopfs und der Brust außerordentlich stark mit Blut angefüllt werden, so könnten sie leicht bersten und auf der Stelle tödten„ Allein wenn es Erscheinungen in dem menschlichen Körper giebt, wie Nose sehr richtig bemerkt die um vieles heftiger, wenigstens eben so heftig sind, als die Wirkung vernünftig gegebener Brechmittel, so fällt die Stärke dieses Vorwurfs von selbsten weg. Man sehe nur auf das heftige und anhaltende Schreien und Weinen bei Kindern — man gebe auf das Erbrechen bei Schwangern acht, man erwege das verhinderte Athemschöpfen der Gebährenden — das Niesen — den Husten; so sind diese täglich sich zutragende Erscheinungen eben so heftig als das Brechen, und doch bersten keine Adern im Kopf und man sieht selten Apoplexien, selten Bluthusten u. d. g. Dinge, die man sich beim Erbrechen so oft träumt. Und doch ist der Reiz in der Nase — in der Lunge selbst — da bei Brechmitteln hingegen die erste

reizende Ursache allemal entfernter, und ihre Wirkung auf jene Theile nur sympathisch und vorübergehend ist. Die Quantität des Bluts anlangend, so ist Blutverminderung ein wirksames Mittel, den von dieser zu entstehenden Hindernissen abzuhelfen, und Aderlässe können trefliche Vorbereitungen auf Ausleerungen werden. Durch sie wird der Widerstand vermindert den die Säfte auf die Organe hervorbringen, und der zu schnellen Bewegung und verkehrten Richtung Einhalt gethan.

3) Schwäche. Die Wirkung der Brechmittel erfodert Kraft. Man fürchtet und sagt daher oft, der Kranke ist für ein Brechmittel zu schwach. Allein auch dieser Vorwurf ist keine wahre Gegenanzeige, sobald der Kliniker den Grund dieser Schwäche aufzusuchen bemüht ist; sobald er die scheinbare Schwäche von der wahren unterscheidet, und die Erreichbarkeit einer medizinischen Indikazion genau prüfet.

Herr Doktor Vogel giebt in seinem schätzbaren Handbuch folgende fürtrefliche Regel: „Daß in faulen Fiebern, von welcher Art sie auch sind, alle Ausleerungen mit einer gewissen Behutsamkeit und Mäßigkeit, das heißt, unter beständiger Rücksicht auf die Beschaffenheit der Kräfte, auf die Reizbarkeit des Darmkanals und die Schärfe der Unreinigkeiten, geschehen müssen, und man habe zu bedenken, daß der Grund der Entkräftung hier nicht blos in den ersten Wegen

einge=

eingeschlossen, sondern zugleich in der faulichten Zerstörung des Bluts und den dadurch angegriffenen Nerven liege. Gleichwohl darf uns diese Schwäche hinwiederum nicht betrügen und ganz und gar von der vorsichtigen Anordnung und Fortsetzung mäßig eröfnender Mittel abschrecken, so lange ein aufgetriebener gespannter Unterleib, Uebelkeiten, ein garstiges faules Aufstoßen, schmerzhafte Präcordien, heftige Kopfschmerzen, Verrückungen des Gehirns, vorübergehende kalte Schweiße, und selbst ein schlafsüchtiger Zustand bei sonst gleichen Umständen noch immer die stärkste Turgescenz der Galle in den ersten Wegen verrathen. Unter der fortdaurenden gelinden Ausführung von oben oder unten so daß von einer Seite für die Kräfte gesorgt, und von der andern dennoch die Entledigung des faulen Stoffs erreicht werde, verschwinden allmählig, wenn es gut geht, alle diese Zufälle, und die Kräfte wachsen zusehnds„. Was die andern Fälle anlangt, wo eine wirkliche Schwäche entstehet, so bemerket der würdige Verf. der Abhandl. über die Zuläßigkeit der Ausführungen, daß entweder die Organen die Absonderung des Nervenwesens nicht hinreichend leisten, oder der Vorrath den sie liefern wird zu schnell verbraucht. Erschöpfen widernatürliche Reize die Nervenkraft, so ist es Pflicht, durch kurzdaurende Arzneireize heftigwirkende Krankheitsursachen zu entfernen; — darf aber auch nicht ein Atom von Nervenkraft dem künstlichen Reize geopfert werden;

so ist und bleibt der Gebrauch von Brecharzneien bald zweifelhaft, bald unzuläßig, bald offenbar schädlich. Aber unter solchen Umständen schaden oft selbst die stärkenden und belebenden Mittel, wenn sie nicht sehr behutsam gegeben werden, daher man leicht auf den Gedanken kommen kann, als ob die Inflamationen, die man manchmal bei Faulfiebern von allerhand Gattungen noch spät wahrnimmt, und durchaus ohne alle Einschränkung, von der äußersten Schärfe der Säfte um diese Zeit erklären will, mit unter eben so leicht aus dem zu stürmischen Gebrauch der vorher angewandten Cardiaca, Antiseptica und dergleichen entstehen könnten.

4) Blutspeien und Schwindsucht. Auch hier kommt es auf eine gute Unterscheidung an. Der scharfsinnige Stoll hat uns Fälle vom Blutspeien aufgezeichnet, welche durch Brechmittel gehoben wurden. Morton gab in dem ersten Grad der ächten Lungensucht, ohne Scheu und mit Nachdruck Brechmittel, und Simmons in seinen Bemerkungen über die Behandlung der Lungensucht sagt mit dürren Worten: „Ich habe bis jetzt noch nichts von dem Gebrauch der Brechmittel bei der Lungensucht erwähnt. Es sind viele Aerzte der Meinung gewesen, daß die Brechmittel in allen denjenigen Fällen schaden, wo ein widernatürlicher Trieb der Säfte gegen die Lunge vorhanden ist. Allein ich bin überzeugt, daß sie dergleichen Trieb nicht nur keineswegs vermehren,

ren, sondern auch sogar vermindern, und daß man daher von einem vernünftigen Gebrauch dieses Mittels, welches unter allen Arzneimitteln die allgemeinsten und stärksten Wirkungen in dem Körper hervorzubringen pfleget, auch sehr guten Nutzen zu hoffen habe. Sind irgend Mittel im Stand einen Knoten in der Lunge zu zertheilen, so werden solches nach meiner Meinung die Brechmittel seyn. Es werden auch die Krankheiten der Leber, die sich zuweilen bei denen Lungensüchten finden, durch nichts so gut, als durch wiederholte Brechmittel gehoben.„

5) Dicke Leibeskonstitution. Die Redensart hört man oft. Die Person seye für ein Brechmittel zu dick. Gewißlich sehr unbestimmt, und der Erfahrung gänzlich zuwider, indem man findet daß solche Subjekte sich leichter erbrechen als magere. Der Grund scheint darinn zu liegen, weil dicker Personen Fasern eher einen Reiz aushalten können, als hagere trockene Personen.

6) Leibesschaden. Und doch fande Nose einen Mann mit einem überaus großen Hodensackbruche. Mehr als einmal sahe er denselben nach begangenen Diätfehlern von selbst mit vieler Anstrengung, wenigstens mit gewaltigen Getöse, ohne allen Nachtheil, vielmehr mit der größten Erleichterung sich brechen. Noch mehrere Patienten, unter andern ein cachektischer Mann mit dem fürchterlichsten Nabel: und Hodensack-

bruche, erzählen vieles von der Erleichterung nach häufigen freiwilligen Erbrechen. Ja man weiß daß man sogar Brechmittel bei denen eingeklemmten Brüchen empfohlen, und versichert, daß sie zuweilen mit gutem Erfolge gebraucht worden waren. Allein in diesem Fall kann ein Brechmittel ohnmöglich einigen Nutzen verschaffen, sondern es wird vielmehr durch die gewaltsamme Zusammenziehung der Bauchmuskeln leicht noch ein neues Stück Darm in den Bauchring drücken, und die Einklemmung vermehren. Aber man muß in der Praxis das symptomatische vom Bruch selbst erregte Brechen von demjenigen unterscheiden, was ein vorsichtig erregtes Brechen thut, auch muß man bei Darreichung eines solchen Mittels, niemals den Bruch mit einem gehörigen Bruchband zu verwahren vergessen.

7) Schwangerschaft. Diese verbietet die Brechmittel nicht, wenn sie nöthig sind. Die Krankheit und das ofte freiwillige Erbrechen greift weit mehr an, als ein einziges durch die Kunst bewirktes Brechen, wodurch auf einmal aller Unrath herausgeschaft, dem folgenden freiwilligen Erbrechen vorgebeugt, und der Krankheit überhaupt Einhalt gethan wird. Indessen muß man Behutsamkeit und Vorsicht gebrauchen, weil manche Personen vom Brechen gewaltig angegriffen werden, weil, je früher es in der Schwangerschaft ist, desto leichter ein Umschlag zu besorgen, und weil einige Frauenzimmer so leicht

abortiren,

abortiren, daß man einen jeden etwas heftigen Reiz und zumal solche Erschütterungen des Körpers vermeiden muß. Monatliche oder Geburtsreinigung hingegen verbieten die Brechmittel keineswegs, wenn die Anzeigen nur einigermaßen dringend sind.

8) Herr Professor Hecker rechnet ferner unter die Gegenanzeigen. Die Jahrszeit, besonders aber die epidemische Konstitution, die kein Brechen verträgt, so sehr es auch angezeigt zu seyn scheint. Handbuch der A. H. K. S. 302.

Dieser Theoretiker zeigt hier deutlich daß zwischen einem clinischen Arzte, und einem Cathedergelehrten ein merklicher Unterschied, und von der Theorie zur Ausübung eine große Kluft befestiget seye. Es ist wahr: Rücksicht auf die Krankheitskonstitutionen, Beobachtung des epidemischen Krankheitsgenius giebt oft bei dem Irrschein, dem Mangel und Widerspruch der Zeichen die beste Auskunft, und ist ein wahres Licht auf dunkeln Wegen. Wenn die Aerzte auf dem beobachtenden Wege des Hippokrates fortgegangen und nicht auf die vernünftelnden, klügelnden Irrgänge der Galeniker abgeleitet worden wären, um wie viel würden wir weiter seyn, als wir jetzt sind! Gewiß ist es, daß es keine bessere Schule für Clinische Aerzte giebt, als das Studium gut beobachteter und gut beschriebener Epidemien, wie Cloture, Sydenham,

Cleghorn.

Cleghorn, Grant, Stoll und andere gethan haben. Haben es gleich manche Aerzte mit ihrer Konstitution übertrieben, so verdienet doch die Sache die Vorwürfe nicht, die Wedekind ihr neuerlichst machte. So viel ist richtig, daß Scharfsinn dazu gehöret, um über die eigentliche Beschaffenheit einer epidemischen Krankheit ein gutes Urtheil zu fällen. Allein das gehöret ja zu jedem Dinge, was nicht wie ein offenes Buch da liegt und jedem gleich ins Auge springt. Herr Wedekind sagt „die Natur sey so kraus nicht, als sie uns oft gemalt wird; man habe in die Lehre vom herrschenden Krankheitscharakter zu viel Mysteriöses hineingelegt, welches die Natur dem uneingenommenen Forscher nicht offenbare.„ In diesem Falle also brauchten wir wenig Scharfsinn? Ich für mein Theil halte dies Feld für das weitläuftigste und schwerste, was der praktische Arzt zu bearbeiten hat. Wenn es das nicht wäre, warum fürchten sich die Aerzte vor dem Anfange einer Epidemie so sehr; warum wissen sie im Verlaufe eher die Kranken zu retten? Wenn es das nicht wäre, wie könnte Herr Wedekind die Schlendrianer so sehr tadeln, welche blos durch die auf die Nase gesetzte Brille sehen, ohne sich durch vernünftige Grundsätze der allgemeinen und speciellen Therapie leiten zu lassen! — Man forme sich ja kein Ideal von Natur, keinen Leisten, nach welchem sie handeln soll und muß! Man denke sich dieselbe nicht zu leicht, so wenig als man sich dieselbe als zu schwer vor-

stellen

stellen darf. Man beobachte die Krankheiten, welche man in einer gewissen Periode behandelt, genau und bilde nun bei neuen, unbekannten, schweren, verwickelten Krankheiten aus diesen einen vorsichtigen Schluß. Besonders beobachte man bei herrschenden Epidemien nicht nur den Genius der Krankheit, sondern man wende alle mögliche Aufmerksamkeit auf die einzelne Subjekte; und man wird Kranke finden, wo man nicht mit der gewöhnlichen Methode auskommt, wo man Brechmittel reichen muß, obgleich die epidemische Konstitution Aderlassen zu erfodern scheint und so umgekehrt, so daß der Heckerische Satz sehr vielen Einschränkungen unterworfen, und von dem angehenden Arzt nur cum grano salis nachgeahmt werden muß.

9) Schmerzhafte, mit starken Krämpfen verbundene Einklemmung fremder Körper, Gallen- Nieren- Blasensteine. Hecker l. c. Der allgemeine therapeutische Lehrer zeiget auch hier, daß er die Lehre von den Heilkräften der Natur, wovon er so viel im Allgemeinen schwazt in der Anwendung nicht gehörig kennt, und nach dem richtigen Maasstab zu beurtheilen weiß. Die Erfahrung lehret daß die Natur um so wohl Gallen als Blasensteine fortzutreiben Brechen erreget. Der clinische Arzt wenn er dieses bemerkt thut am besten wenn er solche Personen eine Menge Gerstenwasser mit Honig versetzt trinken läßt, hierdurch wird das Brechen erleichtert,

und

und die Absicht der Natur unterstützt, nur in denenjenigen Fällen, wo unerträgliche Beängstigung, unmäßiges Erbrechen, und unleidliche Schmerzen sich einstellen, da werden Mohnsaftmittel erfodert.

Confer. Swieten. Coment. T. III.

10) Starke Anstrengungen einiger, oder aller Verrichtungen des Körpers: heftige widernatürliche Bewegungen, Konvulsionen u. s. w. Hecker l. c. Auch hier irret der berühmte Reformator der allgemeinen Heilkunde. Brechmittel thun bei Nervenkrankheiten Wunder. Es giebt zwar Fallsuchten, und andere Nervenzufälle, die von einem besondern Fehler des Sensorium, und von einer unnatürlichen Empfindlichkeit des Nervensistems herrühren, und eine andere Kurart erfodern. Allein sehr viele Nervenkranke sind keine zärtliche, schwächliche, empfindliche kränklich aussehende, sondern robuste und starke Personen, die viel Essen, und bei denen die Ausführungsmittel ganz am rechten Platz stehen. Ja selbsten im Anfall, thun Brechmittel große Wirkung. Swieten gab einem jungen, mit der fallenden Sucht behafteten Menschen, bei dem vor dem Anfall allemal ein Zittern der Unterlippe vorhergieng, Brechmittel und heilte ihn glücklich; selbst Haen dieser große Gegner der Brechmittel gab einer schwangern Fallsüchtigen ein Brechmittel mit gutem Erfolg. Ueberhaupt sind alle theoretische Gründe gegen den

Gebrauch

Gebrauch der Brechmittel unstreitig zu mechanisch, und mit der thierischen Natur übel zusammenhängend, um dadurch die Brechmittel zu verwerfen. Die Fakta die man dagegen aufstellt beweisen nichts — man kann immer fragen: haben diese Aerzte die Kunst verstanden Brechmittel zu geben — haben sie das wie, wann und warum im ganzen Umfange inne gehabt? Hat ihr Temperament, Charakter und übrige individuelle Lage nicht einen mächtigen Einfluß in ihr Urtheil gehabt? Ist kein Trügschluß untergelaufen? Sind die Fakta nicht vielmehr gegen den Misbrauch als gegen den rechten Gebrauch der Brechmittel gerichtet — dies alles muß zuvor untersucht werden, ehe wir ein decisives Urtheil darüber fällen können.

Nach Voraussetzung dieser allgemeinen Grundsätze, können wir die specielle Anwendung in Wechselfiebern desto leichter bestimmen. Vor allen andern Zeichen bestimmen uns Brechmittel in Wechselfiebern zu geben, ein Ekel und freiwilliges Erbrechen außer der Frostzeit. Hiernächst sind eine gewisse Beschwerde um die Gegend der Herzgrube, die zumal etwas gespannt, empfindlich und geschwollen ist, eine von dem Genuße einer jeden Speise und eines jeden Getränkes erregte Uebelkeit, die wichtigsten Zeichen eines unreinen Stoffes im Magen — Oftmals ist der im Magen befindliche Stoff zu zähe, und hängt so fest an der innern Fläche des Magens an, daß

daß wiederholte gerade zu gegebene Brechmittel nicht im Stande sind, ihn auszuleeren, und denn muß man die zähe Materie durch abgebrochene Gaben eines Mittelsalzes, und durch häufige verdünnende Getränke aufzulösen, und loszuspülen suchen, oder die Brechmittel selbsten in ganz geringer Dose reichen — oder wenn man hierzu keine Zeit hat, den Brechmitteln wenigstens solche Dinge beimischen, die durch ihre auflösende Kraft die Ausleerung erleichtern und befördern.

℞. Salis Polychrest. è Sulphure & Nitro Gr. XV.
Pulv. Rei electi Scrup. dimid.
M. f. Pulv. f. ejusmodi p. aeq. 6. D. S. Morgens und Abends eins zu nehmen.

℞. Aq. Menth. f. V. Unc. 6.
Sal. Polychrest. Seign. Unc. $\frac{1}{2}$
Liq. Terrae fol. Tart. Dr. 6.
S. M. D. S. alle 2 Stund einen Eßlöffelvoll.

℞. Aq. Fol. Aurant. Unc. 6.
Oxymel. simpl. Unc. 2.
Sal. mir. Glaub. Unc. $\frac{1}{2}$
Tart. emet. Gr. 2.
Syr. rof. fol. Dr. 6.
S. M. D. S. alle Stund einen Eßlöffelvoll.

Zu den Brechmitteln kann man verschiedene wählen. Am gewöhnlichsten sind der Brechweinstein-

stein und die Ipecacuanha. Der Brechweinstein wenn er wohl verdünnt gereicht wird, ist das sicherste und leichteste Brechmittel. Er befördert Erbrechen und Stuhlgang ohne Beängstigung zu erregen, und wenn man ihn nach und nach Löffelweis reichen läßt, so hat der Arzt das Mittel vollkommen in seiner Gewalt. In Herbstfiebern — und überhaupt wo eine zähe Materie zum Grunde liegt, thut er fürtrefliche Dienste und ist der Ipecacuanha weit vorzuziehen. Auch ist die Auflösung des Brechweinsteins den Kranken weder in Ansehung der Farbe noch des Geruchs zuwider. Man verschreibt ihn folgendergestalt.

℞. Aq. Rub. Id. Unc. 4.
Tart. emetic. Gr. 3.
Syr. Rub. Id. Unc. 1.

S. M. D. S. alle Viertelstund ein Eßlöffelvoll zu nehmen bis Erbrechen folget.

℞. Aq. Melissae s. V. Unc. 3.
Tartari emetici Gr. 3.
Oxymel squill. Unc. ½

S. M. D. S. zuerst den dritten Theil oder die Hälfte zu nehmen und Thee oder ein änderes warmes wässeriges Getränke nachzutrinken, und wenn nach einer halben Stunde kein Brechen oder kein hinlängliches Erbrechen erfolgt, die andere Hälfte auf einmal oder zu zweienmalen hinter einander zu nehmen, so, daß man erst abwartet,

 ob

ob ein Brechen und wie oft und stark dasselbe erfolgt sey. In dem Fall, wenn das Brechen oft und hinlänglich genug erfolgt ist, wird nicht weiter von dem Brechmittel genommen. Will man noch oben und unten ausleeren, so verordne man folgendes.

℞. Tartari emetici Gr. 3.
Mannae elect. Unc. 1.
Cremor. Tartari Dr. 1.
Solve in aquae communis Unciis sex & cola davon können alle halbe Stunden zwei Eßlöffelvoll genommen, und was warmes nachgetrunken werden, bis es die verlangte Wirkung gethan hat.

℞. Salis Anglicani Unc. 1.
Tartari emetici Gr. 3.
Solve in Aq. font. Unc. 8.
D. S. alle Stunden zwei Eßlöffelvoll zu geben.

Will man sich der Ipecacuanha bedienen, so verschreibt man solche folgendermaßen.

℞. Rad. Ipecacuanh. Scrup. 1.
Cremoris Tartari Scrup. $\frac{1}{2}$
M. f. Pulvis D. S. Brechpulver auf einmal in Thee zu nehmen und warmen Thee nachzutrinken.

Man kann auch von dem Weinsteinrahm und vitriolisirten Weinstein einen ganzen Scrupel

nehmen.

nehmen. Starken Naturen, und denen, die schwer zum brechen zu bringen, muß man ein halb Quentchen bis zwei Scrupel von dieser Wurzel auf einmal zu nehmen verordnen, wenn sie hinlängliches Brechen wirken soll.

℞. Pulv. Rad. Ipecac. Gr. XV.
Sulph. ant. aur. ult. praec. Gr. I.
Ol. dest. cort. aur. gut. I.
M. D. S. auf einmal zu nehmen.

℞. Aq. fl. cham. Unc. 3.
Pulv. Rd. Ipecac. Gr. XV.
Tart. emetici Gr. I.
Syr. Cort. Aur. Dr. 3.
M. D. S. Brechtränkchen umgeschüttelt auf einmal zu nehmen.

℞. Pulv. Rad. Ipecac. Gr. XV.
Cort. aur. Curaff. Dr. 2.
Crem. Tart. Dr. $\frac{1}{2}$
Ebull. cum Unc. 4. Aq. font. Col. add.
Oxym. squill. Unc. $\frac{1}{2}$
D. S. Eßlöffelweise.

Mit diesen angezeigten Brecharzneien kann man völlig auskommen, und alle andere Brechmittel können wir theils entbehren, theils sind sie unsicher, ekelhaft, und erregen mancherlei Beschwerden. Von dem cyprischen Vitriol zur halben Quente, die einigemal brechen machte, hat

Alston noch zwei Tage nachher einen kupfrigen Geschmack empfunden.

Ein neuerer Schriftsteller Herr Wedekind verfährt bei gallichten Wechselfiebern folgendergestalt. Er macht mit dem Gebrauch eines Brechmittels, nemlich der Auflösung von sechs Gran Brechweinstein in sechs Unzen Wasser, wovon alle Viertelstunden ein Eßlöffelvoll genommen wird, bis 2 oder 3mal Wirkung erfolgt ist, den Anfang. Wenn die Unreinigkeiten noch unten turgesciren, wird ohnehin schon einigemal Oeffnung dabei, oder nach der Wirkung des Brechmittels erfolgen. Am besten wenn man das Brechmittel ein paar Stunden vor dem Paroxismus geben kann, so daß die Wirkung um die Zeit, da der Paroxismus anfangen mußte, vollendet ist. Oft bleibt dann der Paroxismus aus, wenn anders das Brechmittrl nicht, statt Erbrechen, Durchfall bewirkt. Hat man das zu befürchten, so giebt man das Brechmittel lieber bald nach geendigtem Anfalle. Auch darf man das Brechmittel noch in zwei andern Fällen nicht kurz vor dem Anfalle geben: wenn das Fieber keinen gewissen Typus hat, und wenn der Patient bei dem Froste viel Uebelkeit und Würgen erlitten. In dem ersten sowohl, wie in dem andern Falle, kann man ein äußerst nachtheiliges, ja tödliches Erbrechen hervorbringen, Entzündungen der Eingeweide und andere Böse Folgen veranlassen. Hat das Brechmittel gewirkt, so lasse man eine

kleine

kleine Gabe von 10 ≠ 20 Tropfen Laudanum mit einigen Tropfen Liquor Anodynus nehmen, besonders wenn man kurz vor dem Anfalle davon Gebrauch gemacht hat.

Wedekind Aufsätze über verschiedene wichtige Gegenstände der Arzneiwissenschaft.

Zweitens. Abführende Mittel. Die Arzneien welche wir abführende nennen, äußern eine solche Wirkung auf den Darmkanal, vermöge deren der Abgang befördert oder vermehrt wird, theils so, daß bei einem gewissen Grade ihrer Wirkung der Abgang öfters als im natürlichen Zustande erfolgt, theils so, daß die abgehenden Stoffe mehr Flüßigkeit enthalten, und daher bei einem gewissen Grade ihrer Wirkung weicher als im natürlichen Zustande, oder gar flüßig sind.

Diese Abführungsmittel können vorzüglich dienlich seyn, wenn Unreinigkeiten im Darmkanale und noch unten beweglich sind, indem sie den Abgang derselben bewirken. Durch den vermehrten Zufluß des Darmsafts, den sie erregen, können die Unreinigkeiten erweicht und aufgelöset, durch die vermehrte Bewegung des Darmkanals nach und nach zu dem After hinab, und endlich hinausgeführt werden.

Zwar ist die Vermehrung dieses Zuflusses und dieser Bewegung immer etwas krankhaftes und an sich selbst immer mehr oder weniger schädlich: allein manche Fälle gastrischer Krankheiten sind doch so beschaffen, daß eine Vermehrung des Abgangs, auch bis zum gelinden Durchfalle, durch Abführung der Unreinigkeiten sehr heilsam und gar nicht oder doch so wenig schadet, daß die etwa stattfindende Schädlichkeit gegen jene Heilsamkeit nicht in betracht kommen darf. Ein gelinder Durchfall, der bei Unreinigkeiten entstehet, ist desto unschädlicher und im Gegentheile desto heilsamer, je gelinder er ist, je mehr mit jedem Abgange Unreinigkeiten abgeführt werden, je weniger in dem Körper, in dem er entsteht, Atonie des Darmkanals, Anhäufung des Bluts in den Gefäßen u. s. w. statt hat. Erfahrung lehrt uns, daß abführende Mittel in manchen Fällen äußerst wichtigen Nutzen verschaffen, ja nicht selten vom Tode retten, und daß sich gar keine schlimme Folgen, oder doch nur sehr unbeträchtliche zeigen; daß in manchen Fällen Kranke ohne den Gebrauch abführender Mittel sterben, oder doch eine wichtige Krankheit behalten, hingegen die Schwächung des Darmkanals und des Nervensistems, wie auch der Verlust der Säfte nicht nur bei einer behutsamen Anwendung verhütet, oder doch nachher durch gehörigen Gebrauch stärkender Mittel leicht und bald gehoben werden.

Gegenanzeigen sind:

1) Schwäche des Darmkanals. Wenn diese Mittel, wenn sie Durchfall bewirkten, den Darmkanal mehr oder weniger schwächen. Daher schaden die abführenden Mittel in manchen Fällen den Hypochondristen, und vermehren ihr Uebel.

2) Nervenschwäche. Daher ihre Schädlichkeit in Nervenfiebern, und manchen Faulfiebern, und es wird mancher Kranke, der an einem solchen Fieber leidet, durch unvorsichtiges Abführen ins Grab gebracht.

3) Anhäufung der Säfte in den Gefäßen des Darmkanals — Daher wird das Hämorhoidalübel nicht selten durch den Gebrauch abführender Mittel verschlimmert.

4) Erschöpfung der Säfte. Kranke welche durch langwierige oder reichliche Ausleerungen, Blutflüsse, Eiterungen, Schweiße, Venusspiel, weißen Fluß u. s. w. erschöpft sind, werden oft durch Abführungen vollends der wenigen Säfte und Kräfte beraubt, die ihnen noch übrig sind.

5) Wäßriger und daher vergeblicher Durchfall. Dieser wird durch abführende Mittel vermehrt, und durch deren Gebrauch mehr Schaden als Nutzen gestiftet.

6) Die besondere Beschaffenheit gewisser Personen, vermöge welcher bei ihnen eine Ausleerung der Gedärme nur sehr schwer, oder gar nicht zu erhalten ist.

Geschichte der Unreinigkeiten im Magen und den Gedärmen von Hildebrand. B. 3.

Machen wir die Anwendung dieser allgemeinen Grundsätze auf die kalten Fieber, so finden wir abführende Mittel angezeigt.

1) Wenn Gegenanzeigen wider Brechmittel vorhanden sind.

2) Wenn Unordnung in der Leibesöfnung vorhanden, dieselbe entweder erschöpft, oder durchfällig ist.

3) Wenn der Unterleib gespannt ist.

4) Wenn der Kranke, sich über Rollern im Unterleibe, über Blähungen, Rückschmerzen, Schwehre und Schmerzen der untern Gliedmaßen beklaget.

Selten können wir nächst den Brechmitteln auch dieser Mittel entbehren, und oft sind sie allein hinreichend, das Fieber zu heben, allein auf der andern Seite ist ihr Mißbrauch äußerst schädlich. Allzuhäufige, zu starke und ohne Grund wiederholte Ausleerungen, ziehen das Fieber in die Länge, machen es immer hartnäckiger, setzen vorhandene Verstopfungen der Eingeweide immer fester, machen sie unauflößlicher, und stürzen am Ende in die Wassersucht und andere langwierige und schwere Krankheiten. Unvorsichtig nach dem Fieber gegeben, erregen sie Rückfälle. Uebrigens muß man jederzeit mit gelinden Abführungen

führungen den Anfang machen, worauf man alsdenn, wenn die Materie fester und tiefer steckt, zu stärkern fortschreiten kann, wodurch oft die hartnäckigsten Fieber verjagt worden sind.

Am besten ist das Sal. polych. S. welches ohne alle Bitterkeit, welche den Salzen, die eine mineralische Säure haben, eigen ist, und ohne alle Beschwerden zu ein bis drei Loth eine vortrefliche auflösende und abführende Wirkung hat. Quarin schlug vor, 8 bis 10 Quenten desselben in einem Quartier ungesalzener Fleischbrühe aufzulösen, und diese Tassenweis trinken zu lassen. Oder

℞. Aq. Laxat. Viennens. Unc. 3.
Sal. pol. S. Dr. 3.
Syr. de Mann. Unc. $\frac{1}{2}$

S. M. D. S. binnen einer Stunde auf zweimal zu nehmen.

Andere brauchbare Laxiermittel sind: die Jalappe, die Manna, Cassia, die Senesblätter, die Tamarinden, die Magnesia, die Rhabarber, der Cremor Tartari, das Calomel. Wo das Blut zur Entzündung oder zur Faulniß neigt, wie sich dies beides in Wechselfiebern zuweilen zuträgt, da passen Tamarinden, Cassia, und die Mittelsalze. Wo Galle in Spiel ist, Rhabarber mit Cremor Tartari, bei schleimigten Subjekten, die Mittelsalze und das Calomel. Wegen der Jalappa und denen Senesblättern ist

zu bemerken, daß sie nicht ohne alle Erhitzung wirken, und daher mit Vorsicht angewandt werden müssen.

℞. Pulp. tamarind. Unc. 1.
Crem. Tart. solub. Unc. $\frac{1}{2}$
Coq. c. Aq. fontan. Unc. 8. in Col. solv.
Mann. el. Dr. 6.
D. S. alle Stunden eine halbe Tasse voll.

℞. Aq. Cort. Aurant. Unc. 6.
Sal. pol. seignet. Dr. 6.
Tart. emetic. Gr. 1.
Syr. de Mann. Unc. $\frac{1}{2}$
S. M. D. S. alle zwei Stund ein Eßlöffelvoll zu nehmen.

℞. Pulv. rad. Jalapp. Scrup. 1.
Rei elect. Scrup. $\frac{1}{2}$
Ol. dest. foenicul. gtt. 1,
M. D. S. auf einmal zu nehmen.

℞. Pulv. rad. Jalapp.
Rei elect.
Crem. Tartari ana Scrup. 1.
M. D. S. wie das vorige.

℞. Magnes. alb. calc.
Pulv. Rei elect.
Elaeosach. cinnam. ana Dr. $\frac{1}{2}$
M. f. Pulv. divid. in 2. p. aeq. D. S. alle halbe Stunden eins zu nehmen.

℞.

℞. Rad. Jalapp. Scrup. 1.
Mercurii dulcis Scrup. $\frac{1}{2}$
M. f. Pulvis divid. in 2. p. aeq. D. S. alle halbe Stunden eins zu nehmen.

℞. Pulv. Rad. Jalapp.
Sal. mir. Glaub.
Lap. cancr. pp. ana Scrup. 1.
Ol. dest. foenicul. gtt. 2.
M. div. in 2. p. aeq. S. wie das vorige.

℞. Fol. Senn. s. stip. Unc. $\frac{1}{2}$
Man. el. Unc. 1.
Crem. Tart. Dr. 2.
Infund. c. Aq. fervid. Unc. 6. per hor. dimid. Col.
D. S. auf dreimal binnen zwei Stunden zu nehmen.

Drittens. Auflösende Mittel. Die Heilung der Wechselfieber fängt also unter den erwähnten Bedingungen und Bestimmungen mit ausleerenden Mitteln an, und sie sind nicht selten allein hinlänglich das Fieber zu heben. Aber oft weichen sie ihnen nicht, ihre Ursachen stecken tiefer, und die Zeichen der Unreinigkeiten in den ersten Wegen verschwinden nach wiederholten Abführungen nicht, allein nicht, sondern sie entstehen auch immer wieder von neuem, unterhalten mithin das Fieber, und machen dessen Heilung ohne Stopfung unmöglich. Darum hat man

man noch andere Mittel nöthig, die den Fieberstoff unmittelbarer angreifen, auflösen, beweglich machen, und der Natur die Ausführung desselben aus dem Körper erleichtern. Dies leisten nun die sogenannten auflösenden Mittel.

Diese Mittel sind aus einem doppelten Gesichtspunkt zu betrachten; einmal nach ihrer Wirksamkeit auf die flüßigen, und auf die vesten Theile. In der ersten Rücksicht, kommt es auf die mehr oder minder verdünnende und seifenartige Kraft — und in der andern auf ihren Reiz an. Wir können also überhaupt zwei Klassen von auflösenden Mitteln festsetzen. Eine die blos auf die flüßige, und die andere welche noch überdas auf die vesten Theile ihre Wirksamkeit äußert. Zu der ersten Klasse rechnet man, die zeitigen Obstfrüchte — die Seife — den Honig, die Mittelsalze, und verschiedene Gesundheitsbrunnen. Zu der andern Klasse gehören vorzüglich diejenigen Mittel, welche aromatische Theile besitzen, besonders die bittere magenstärkende wie nicht weniger die Laugensalze, die Gumiresinen u. s. w. Man begreift übrigens leicht, daß von diesen Mitteln immer diejenigen gewählt und ausgesucht werden müssen, die sich für eines jeden Individuumszustand am besten schicken — so sind z. B. die bittere — hitzige und reizende Mittel, kalten, trägen, pflegmatischen, alten Personen, bei schlechten, zähen verdorbenen Säften, bei Verhärtungen, und in Herbstfiebern

die

die eine kalte feuchte Luft herfürgebracht hat, dienlich. Hingegen vertragen junge vollblütige empfindliche, reizbare, zu Entzündungen geneigte Subjekte, Frühlingsfieber, und weiche gern in anhaltende übergehen, die Mittel dieser Art nicht so gut, und am wenigsten ihren anhaltenden Gebrauch, sondern hier passen die Mittelsalze, die Sommerfrüchte, der Honig, die auflösenden Kräuter u. s. w.

Es giebt aber auch Fälle, wo Auflösungsmittel geradezu gebraucht, nicht allein das Fieber unberührt lassen, sondern auch die nachtheiligsten Wirkungen herfürbringen und diese sind: 1) Ueberhaupt, wo alle Anzeigen dazu fehlen; 2) Wenn durch eine sehr lange Dauer des Fiebers, oder von einer andern verborgenen Ursache die vesten Theile des Körpers so sehr geschwächt und erschlaft worden sind, daß ohne die kräftigste Stärkung derselben das Fieber täglich hartnäckiger werden würde und 3) wenn die Säfte zum Theil durch die lange Dauer des Fiebers so dünn und aufgelößt sind, daß eine jede Auflösung durch die Kunst den Zustand höchst verschlimmern würde. Vogels Handbuch Th. 1.

Eine wichtige Stelle unter den Ursachen vieler Krankheiten besonders aber der Wechselfieber, und unter diesen der Quartanfieber, nehmen die Verstopfungen oder Stockungen in den Eingeweiden des Unterleibes ein. Ein Gefäß im thierischen

thierischen Körper heißt verstopft, wenn sich von den Feuchtigkeiten, die bestimmt sind dadurch hinzulaufen, etwas in verdickter Gestalt darinn fest setzt, oder, wenn es von aussen so gedruckt ist, daß aus einer von diesen zwei Ursachen die durchlaufenden Feuchtigkeiten entweder ganz zurückgehalten werden, oder doch nur mit Mühe und schwach durchdringen. In beiden Fällen wird dieses Gefäß ausgedehnt und nimmt einen größern Raum ein, als im natürlichen Zustande. Wenn daher viele einzelne von den kleinen Gefäßen eines Organs in diese Umstände gerathen, so ist es natürlich, daß dadurch das ganze Eingeweide im Umfange vergrößert werden muß, nach Verhältniß der Menge der Gefäße die es in sich schließt, und die aufgetrieben werden. Nun haben aber die Eingeweide des Unterleibes und die Drüsen überaus viele Gefäße, daher ist es begreiflich warum man sie zuweilen um so erstaunlich viel größer findet, als sie es natürlicher Weise seyn sollten.

Wir nennen gewöhnlich ein Eingeweide oder Drüse verstopft, wenn es unnatürlich groß oder hart ist; und unter denen Eingeweiden, sind die Eingeweide des Unterleibes diesem Uebel hauptsächlich unterworfen. Die Verdauung, die Zubereitung des Milchsafts, der Uebergang desselben in die circulierenden Säfte, die Ausleerung der in den Därmen überbleibenden Hefen, kann dadurch in Unordnung gebracht werden, je nachdem der Fehler

in

in verschiedenen Theilen sitzt, je nach dem verschiedenen Temperament und Beschaffenheit des Körpers. Außerdem können sie durch Reiz und Sympathie, durch Druck und mechanische Ursachen mittelbar und unmittelbar tausendfach andere Wirkungen haben, und die langwierigsten Krankheiten erregen.

Die ganze Lage der Sache zeiget uns deutlich, daß durch kleine Mittel bei den verstopften Eingeweiden nichts ausgerichtet werde. Die Krankheit sitzt nicht im ganzen Körper zerstreuet umher, so daß ein jeder Gran von den genommenen Arzneien etwas darauf wirkt, sie ist an einem Orte eingeschränkt, und nur das wenige, was zu dem Theile hinkommt, wirkt eigentlich unmittelbar zum Zwecke. Es ist daher nöthig, dieses Wenige oft und lange zu wiederholen; zudem entstehen oft diese Fehler langsam, und lassen sich deswegen nicht in der Eile heben. Man muß zuweilen die ganze Masse der Säfte verändern, um seinen Zweck zu erreichen, man muß lange aufweichen und losspülen, ehe man durch alle Hindernisse hindringt, die wegen entfernter und enger Wege die Wirkungen aufhalten. Es ist doch ein Glück, daß man hier noch so viel ausrichten kann, und nicht wenig trägt dazu bei, daß z. B. in die Leber, wo fast die meisten Stockungen entstehn, die auflösenden und verdünnenden Mittel, welche man nehmen läßt, gerade durch die einsaugenden Gefäße zugeführt

werden.

werden, ohne den Umweg durchs Blut zu machen. Marcard Beschreibung von Pyrmont. B. 2. Buch 3. C. 4.

Es ist zuweilen nicht leicht die Verstopfungen im Unterleibe zu erkennen: nicht immer sind sie so groß daß der Leib davon dicke wird, oder ein elendes Ansehen das Gesicht entstellt: oftmals muß man es blos rathen, und vielleicht aus der Lebensart, aus der Wirkung der gebrauchten Arzneimittel oder vorhergegangenen Schicksalen und Umständen der Kranken vermuthen, oder auch aus der Abwesenheit anderer Ursachen und der Erfahrung nachschließen. Unterdessen bemerkt man öfters Fehler der Verdauung einen langsamen Puls, ein beschwehrtes Athemholen, Trägheit des Körpers und der Seele, Herzklopfen, öfteres ausspeien, und besonders eine ganz eigene Physiognomie. Diese Physiognomie besteht in fremden Blicken und Zügen, die der Physiognomie der Kranken nicht eigen, oft ganz entgegengesetzt, ohne andern Anlaß entstanden und anhaltend sind. Z. B. in einem tiefdenkenden, staunenden wilden oder verzagten, ängstlichen traurigen Ansehen das selbst bei freudigen Gelegenheiten, unterm Lächeln und andern Affekten durchscheinet; in einer Disharmonie der Blicke mit den Gesichtszügen; in der pflegmatischen Gesichtsgestalt eines Cholerischen, in der melancholischen eines Sanguinischen und der ältlichen eines jungen Kopfs. Bemerket man ferner

ner eine gewisse fixe Empfindung irgendwo im Unterleibe mit einem etwas schnellen Pulse verbunden, ohne Hitze und ohne Durst, so kann man bei sonst gleichen Umständen sehr wahrscheinlich eine Verstopfung daselbst vermuthen. Die schon in Säcke ausgedehnten und verstopften Gefäße entdeckt man in Gestalt einer Ungleichheit oder Erhabenheit am zuverläßigsten, wenn man bei einem noch nüchternen, vor sich stehenden und hernach in gerader Richtung auf dem Rücken liegenden Kranken; nach angespanntem Hemde, die flache Hand wechselsweis an diese und jene Seite des Unterleibs fest und drückend anlegt, mit den Fingern aber der andern Hand, eben so die Gegenden, gegen über von oben und unten und in der Mitte betastet und dieses nach veränderten Stellungen wiederholet.

Isenflam Versuch einiger praktischen Anmerkungen über die Eingeweide.

Bemerkt man durch diesen Kunstgriff eine Härte und Geschwulst auf der linken Seite und der Kranke kann mit weniger Beschwerde auf der nemlichen Seite liegen und ruhen, und werden seine unangenehmen drückenden Empfindungen durch die Anfüllung des Magens erleichtert, bei leerem Magen aber, wo sich die Milz wegen ihrer Schwere senkt, stärker; so kann man sicherer auf die Verstopfung der Milz schließen. Nimmt

man aber das nemliche in der rechten Seite, mit einem empfindlichen, anhaltenden und den gewöhnlichen Mitteln widerstehenden Schmerz in der Schulter, und mit einer krampfhaften und reizenden Empfindung an der Gurgel und dem Halse wahr, so deutet es auf Verstopfung der Leber, besonders wenn gallichte Farbe des Gesichts, bitterer trockener Mund, weisser Koth, Magenbeschwerden, üble Verdauung und viele Blähungen damit verbunden sind.

Es kommt bei der Kur viel darauf an zu wissen, von was für Stoff eigentlich die Verstopfung seye. Ob sie pituitöser? oder gallichter Art? Die Pituita hat folgende Zufälle — Eine unangenehme; oft nagende Empfindung in der Gegend des Magens, die zuweilen entweder mit einer Empfindung von brennendem Sode, oder einer Eiskälte begleitet wird; Mangel der Eßlust, Eckel, Neigung zum Ausspucken und Brechen, saures, faules Aufstoßen, übler, widernatürlicher Geschmack, stinkenden Athem, Beklemmung der Brust, ängstliches Spannen unter den kurzen Rippen, nächtlicher Alp, Drücken, Schwere und starkes Klopfen unter der Herzgrube, intermittirender Puls, Kopfschmerzen, Schwindel, Mangel des Gesichts und der Stimme, eine unempfindliche Gleichgültigkeit gegen die liebsten Gegenstände, Herzensangst, nebst andern hypochondrischen-hysterischen Zufällen.

Kämpf. Abhandl. von einer neuen Methode, die hartnäckigsten Krankheiten im Unterleibe u. s. w. zu heilen.

Unter denen hier dienlichen auflösenden Mitteln bemerken wir vorzüglich.

1) Den Salmiac um so mehr, da man ihm eine besondere Kraft gegen das Fieber beimißt, welche Kraft Muys, Senac, Werlhof, Tissot u. a. bestätigen. Sein großer Nutzen und Gebrauch erstrecket sich vorzüglich auf den Fall, wo der Leib sehr los ist, die Kräfte, besonders der Verdauung sehr geschwächet sind, weil er die Oefnung nicht reizt, vielmehr wenn sie zu los ist, anhält, doch ohne Schaden, indem er die aufgelösten Unreinigkeiten nach den Urinwegen leitet, und da ausführt. So gar soll der Salmiac Fieber heben, gegen die, die Rinde nichts ausrichtet. Man giebt den Salmiac entweder in Pulver zu einem Scrupel bis ein, zwei Quenten, mit vielem Zucker (in Porcellan) zwei- auch dreimal während der Apyrexie, oder besser ineiner Auflösung — oder am liebsten in einer Emulsion.

℞. Aq. fl. cham. Unc. 8.
Sal. ammoniac. dep.
Extract. gentian. rubr. aā. Dr. 2.
Syr. Cort. Aurant. Unc. ½

S. M. D. S. zur Fieberfreienzeit alle 2 - 3 Stunden einen bis drei Eßlöffelvoll zu nehmen.

℞. Amygd. dulc. rec. Unc. 1.
C. Aq. rub. id. Unc. 10. f. l. a. Emulſ. in qua
ſolv.
Sal. ammon. dep. Dr. 2.
Sach. q. ſ. ad gr. ſap.
D. S. Alle 2 Stunden eine halbe Taſſe.

2) Dienen hier die bittern Extrakte wovon entweder die friſch ausgepreßten Säfte, oder die Extrakte, oder zubereitete Dekokte können gegeben werden, wozu man Mittelſalze ſetzet.

℞. Aquae fumar. Unc. 6.
Oxymel ſimpl. Unc. 2.
Extract. fumar.
Trifol. fibrin.
Salis polych. ſeig. añ. Dr. 3.
Syr. e Cichor. cum rheo Unc. 1.
S. M. D. S. alle 2 Stund 2 Eßlöffelvoll.

℞. Aq. Chaerefol. Unc. 8.
Extract. Marrub. alb.
Gramin.
Salis mir. Glaub. añ. Dr. 3.
Liq. terrae fol. Tartari Dr. 6.
S. M. D. S. wie das vorige.

Haen verſchrieb folgendes Dekokt.

℞. Rad. Graminis
Taraxaci añ. Libr. 1 ß

Minu-

Minutissime conscissa, & diu tusa eoque aqua pura perbihorium. Colaturae praelo fortiter expressae Libr. IIj. adde

Oxymel simpl. Libr. ß.

Sal. polychr. Drach. 6.

M.

Alle 2 Stund eine Unze zu nehmen.

3) Gehören hieher die Auflösende Gumatk, mit bittern Extrakten und Seife versetzt.

℞. Sapon. Venet. Unc. $\frac{1}{2}$

Gumm. Amon. Dr. 3.

Mass. Pil. Ruffi. Dr. $\frac{1}{2}$

Elixir. propriet. q. s. ut. f. pil.

Gr. 3. D. S. des Tags dreimal vier Stück zu nehmen.

℞. Sapon. Venet.

Gummi Amoniac.

Extract. taraxac. añ. Dr. 1.

M. f. c. s. q. syr. Cort. Aurant. pil. pond. Gr. 2.

D. S. Morgens und Abends 10 Stück zu nehmen.

℞. Gummi Galban. puriss.

Saponis Hispanic. puriss. añ. Dr. 1$\frac{1}{2}$

Extract. Centaur. min.

Pulv. rei elect. añ. Dr. 2.

Fellis taurini leni igne inspiss. Dr. 1.

M. f. c. s. q. Syr. 5. rad. aper. major. pil. pondere Gr. 2. Consp. Pulv. Lycopodii D. S. Morgens und Abends sieben Stück zu nehmen.

 4) Dienen

4) Dienen hier die Wolverleiblumen. Collin hat von den Kranken, die Wechselfieber gehabt, viele mit folgendem Aufguß von Wolverleiblumen geheilet.

℞. Flor. arnicae Unc. 1.
Infunde q. s. aquae fervidae per ½ horam
Vase clauso, dein per medium ¼ horae
Ebulliant, colaturae lib. duabus adde
Syrup. capill. veneris q. s. ad gratiam

Davon nimmt der Kranke alle zwei Stunden vier Loth oder man kann auch folgende Lattwerge verschreiben.

℞. Pulv. flor. arnicae Dr. 6.
Mellis vel syrupi cujusdam q. s. M. f. Electuarium D. S. Der Kranke nehme so viel nach und nach, daß es binnen zwei Tagen verzehret werde.

Collin hat bei und von der Kur der Wechselfieber durch die Wolverleiblumen keine Verstopfungen, Verhärtungen und Geschwülste der Eingeweide entstehen sehen; aber bei jungen sanguinischen vollblütigen Subjekten — und besonders bei alltäglichen Fiebern, deren Paroxismen sehr heftig sind oder die sich einem anhaltenden Fieber nähern oder in dasselbe überzugehen drohen, da passen die Wolverleiblumen nicht.

5) Spiesglasarzneien. Hier dienet vorzüglich die Dehnische Spiesglaskönigstinktur — oder

die Thedensche, indem sie durch ihre resolvirende Kraft die zähen schleimigen Säfte sie mögen stocken, oder nicht auflösen, und zum Durchgang durch die kleinen Gefäßchen geschickt machen. Durch ihre reizende Kraft reizen sie die Gefäße zum geschwindern und stärkern Zusammenziehen, daß sie die Säfte stärker forttreiben, und mehr resolviren, zertrennen und flüßiger machen. Auf diese Weise heben sie Stockungen und Verstopfungen in Gefäßen, Drüsen und Eingeweiden, und die daher entstehenden Krankheiten und Zufälle, befördern und vermehren die Absonderungen und Ausleerungen und treiben den Urin und Schweiß. Nur darf kein alkalischer fauler Stoff, Vollblütigkeit, noch gallichte Unreinigkeiten vorhanden seyn, in diesen Fällen sind sie schädlich. Man reicht dergleichen Tinkturen zu 15 = 20 = 30 Tropfen, des Tags zwei bis viermal, und läßt hinlänglich darauf trinken: auch kann man den goldgelben Spiesglasschwefel der dritten Präcipitation verordnen.

℞. Sulphur. antimon. aur. ult. praecipit. Gr. V.
Salis polychrest. e Sulph. & Nitro Gr. XV.
Misce fiat Pulvis.

Ist das Fieber alltäglich, so giebt man dieses Pulver ein paar Stunden nach dem völligen Aufhören des Fieberparoxismus. Ist es dreitägig; so giebt mans am Zwischentage früh Morgens nüchtern; im viertägigen aber, an beiden

Zwischentagen des Morgens. Wenn dies Pulver, Brechen, Purgiren oder Schweiß erreget; so erleichtert man solches durch viel warmes Getränk, daß nur nicht sauer seyn muß, ohne sich von der Wirkung, wenn sie auch gleich ein wenig lebhaft wäre, abschrecken zu lassen, dieselbe Arznei verordnetermaßen fortzugeben: denn man muß dies Pulver nicht allein in der zwoten Zwischenzeit des Fiebers, sondern auch in der dritten vierten und fünften, ja, beim viertägigen Fieber, doppelt, nemlich an jedem guten Zwischentage wiederholen. Man kann auch noch folgende Mischungen verordnen.

℞. Sapon. Hispan. Unc. $\frac{1}{2}$
Extract. Trifol. fibrin.
Valerian. an. Dr. 2
Pulv. rei elect. Dr. 1 $\frac{1}{2}$
Sulph. ant. aur. ult. praec. Gr. 42.
Syr. fumar. q. s. ut. f. pil. pond. Gr. 3. Consp. pulv. liquirit. D. S. Morgens und Abends 5 Stück zu geben.

6) Wollen diese Verstopfungen den genannten Mitteln nicht weichen, welches besonders bei Quartanfiebern öfters der Fall ist, denn muß man seine Zuflucht zu Quecksilbermitteln nehmen, welche noch kräftiger die zäheste Lymphe auflösen, die sowohl die Säfte verdickt als in den Eingeweiden stocket. Einige Aerzte behaupten zwar, das das Quecksilber nur in dem Falle

die

die Wechselfieber heile, wenn ein venerisches Uebel dahinter stecke; allein die hartnäckigsten Quartanfieber sind, ohne allen Verdacht eines venerischen Giftes, gewiß dadurch geheilet worden. Vorzüglich beweisen dies Lysons Erfahrungen. Aber wenn Quecksilber helfen soll; so muß aller Verdacht einer Gegenanzeige gegen auflösende Mittel entfernt seyn: und diese sind vorzüglich eine große Abnahme des Körpers und eine faulichte Beschaffenheit der Säfte.

℞. Milleped. ppt. Unc. I.
Calomel bene ppt. Gr. 32.
Sulph. Antimon. aurat. ult. praec. Gr. 16.
M. f. P. divid. in XVI. p. aeq. D. S. Morgens und Abends eines zu nehmen.

℞. Sapon. Hispan. puriss. Unc. $\frac{1}{2}$
Gumi Galban. depur. Dr. 1 $\frac{1}{2}$
Calomel bene ppt. scrup. I.
Sulph. Antimon. Aurat. ult. praec. scrup. $\frac{1}{2}$
M. f. c. s. q. syr. Cort. Aurant. pil. pond.
Gr. 2. D. S. Morgens und Abends 10 Stück zu nehmen.

℞. Mercurii vivi, cum mucilag. Gumi Arabic. rite subac. Dr. I.
Admisce sensim conterendo
Extract. fumar.
Trifol. fibrin. an. Dr. I $\frac{1}{2}$
Aquae fumar. Unc. 10.
Syr. fumar. Unc. $\frac{1}{2}$
M. D. S. Morgens und Abends 2 Eßlöffel voll zu geben.

Hiermit verbinde man, das reichliche Trinken einer zweckmäßigen resolvirenden Tisane von Sarsaparille, Klettenwurz u. s. w. welche die Wirkung des Quecksilbers schön befördert.

℞. Rad. Sarsaparill. Unc. 2.
Stip. dulcamar. Dr. 3.
Consc. Coq. vas. claus. cum Aq. q. s. per tres horas
Col. libr. un. lev. express. admis.
Syr. fumar. Unc. 2.
D. S. Drei- bis viermal täglich eine Tasse voll.

℞. Rad. Taraxac.
Cichor.
Junip.
Gramin.
Saponar. aa. Unc. ½
Sem. foenicul.
anisi aa. Dr. 1.
Concis. Cont. M. D. S. Einen Eßlöffelvoll in einem Quartier Wasser eine Viertelstunde lang zu kochen, und nach dem Durchseichen diese Portion täglich zu wiederholen.

7) Gehören hieher die Visceralklystiere. Diese verfertige man aus dem Kraut von Kardobenedikten-Erdrauch und Löwenzahnwurzel, ganz nach der Methode des seligen Kämpfs, lasse zu jeder Portion der Klystierspecies eine gute Handvoll Kleien mischen, lasse die Species mit Kalkwasser absieden, und setze etliche Löffelvoll von dem verdickten Saft des Löwenzahns hinzu.

Ob eine gallichte Materie die Ursache der Verstopfungen seye, dieses muthmaßt man aus dem gelblich gefärbten Weissen, der oft glänzenden Augen, aus den gelben Flecken der Haut — der Zinnoberrothen Gesichtsfarbe die sich bis an die Gränzen der Nasenflügel und der Winkel des Mundes erstreckt, wo sie gegen eine blasse gelbgrünliche Schattirung absticht, aus der dunkelgelben Farbe des Ohrenschmalzes, aus der Bitterkeit, Trockne des Mundes, dem gelblichbraunen Ueberzug der Zunge, dem Durst, Neigung zum Brechen, und wirklichem Erbrechen einer scharfen bittern Galle — wiewohl sie auch dann und wann einen süßlichen und herben, sauren, grünspanartigen Geschmack haben kann, gallichten Stuhlgang, feurigen, rothgelben, brennenden Harn, Beklemmungen, fliegender Hitze, Kopfschmerzen; aus dem Temperament, Klima, und vorhergegangenen heftigen Gemüths- und Leibesbewegungen erhitzenden Getränken und Speisen, aus gewissen Jahrszeiten und Epidemien und andern Gelegenheitsursachen.

Hier dienen vorzüglich die Rhabarber mit Cremor Tartari und Mittelsalzen, die Seife, die Sommerfrüchte, die Eyer, der Honig, die auflösenden Kräuter, in Extrakten und ausgepreßten Säften.

℞. Aq. font. Unc. 6.
Menth. c. Vino Unc. 1.
Oxymel. simpl. Unc. 2.
Salis polychrest. Dr. 2.
Tart. Vitriolat. Dr. 1.
S. M. adde
Syr. e cichor. cum rheo Dr. 2.
M. D. S. Alle drei Stund einen Eßlöffelvoll zu nehmen.

℞. Anim. rhabarb. aquos.
Liqu. terr. fol. Tart. an. Unc. 2.
Extract. Taraxac. Dr. 2.
Syr. foenicul. Unc. ½
M. D. S. Alle 3 Stunden einen Eßlöffel.

℞. Sapon. Venet. puriss. Unc. ½
Solve in aquae fumar. Unc. 8.
adde
Salis polychrest. Seign. Dr. 1 ½
Syrupi fumar. Dr. 6.
M. D. S. Alle zwei Stund einen Eßlöffelvoll zu geben.

℞. Conserv. fumar. Unc. 1.
Extract. fumar. Unc. ½
Terrae fol. tartari Dr. 2.
Syrupi fumar. q. s. ut. f. elect. D. S. dreimal des Tages ein Kofeelöffelchen voll zu nehmen.

℞. Salis herbar. scrup. 4.
Sach. alb. Dr. 2.
Solve in Aq. pur. Unc. 4.
Add. Aq. Cinam. s. V. Unc. 2.

D. S. Alle zwei Stunden zwei Eßlöffelvoll mit einem Eßlöffel frisch ausgepreßtem Citronensaft während des Aufbrausens zu nehmen.

Sind Blutstockungen im Unterleibe vorhanden, so erfodern diese eine andere Behandlung. Es sind viele Ursachen vorhanden, warum das Blut in den Venen des Unterleibes häufiger stockt, als anderswo. Der Fortgang in denselben ist langsam zumal in dem System der Pfortader, der Trieb des Blutes wird durch die häufigen Krümmungen und Windungen der Adern geschwächt, und die Kräfte des Herzens, sowohl die fortstoßende der Kammer, als die wegen ihrer beständigen Ausleerung ansaugende der Aurikel; werden dadurch gebrochen, um so mehr, da auch wegen Mangel der Valveln das Gewicht des Bluts dem Aufsteigen entgegen wirkt. Hierzu kommt, daß im Unterleibe die Venen mehrentheils in schlaffen, nachgebenden, weichen, häutigen Theilen fortlaufen, und nicht zwischen derben Muskeln, die sie unterstützten, und durch ihre Aktion nöthigen könnten sich auszuleeren; hingegen leiden sie hier häufig einen ungleichen Druck, der dem Aufsteigen des Bluts nothwendig hinderlich wird. Es ist daher kein Wunder, daß das Blut schwerer aus dem Unterleibe in

die Höhe steigt, deswegen die Gefäße ausdehnt, und endlich dick und unbeweglich darinn wird. Dieses geschiehet insonderheit, wenn große Fehler hinzukommen, beständiges Sitzen oder eine Diät, auch wohl Arzneimittel, welche die Därme reizen, oder die das Blut erhitzen und antreiben, und es folglich am ersten in die Theile treiben, wo der wenigste Widerstand ist. Manche hat eine natürliche oft geerbte Anlage zu Blutanhäufungen. Wenn da alsdann viel hitzige Getränke, Gewürze und viele Kraftbrühen hinzu kommen, so ist ihr Schicksal entschieden, und das zuweilen schnell. Starkes und häufiges Abführen, zumal mit Aloe, trägt auch dazu bei, das Blut nach dem Unterleibe zu treiben und Stockungen darinn zu veranlassen. Ueberhaupt gehört üble Diät, der häufige Genuß erhitzender Speisen und Getränke ohne nöthige Abkühlung, Ueberladungen, heftige Bewegungen und Mangel aller Bewegung unter die Ursachen der Blutanhäufungen. Die Zeichen der Anhäufungen des Bluts im Unterleibe sind mannichfaltig und zuweilen unsicher, sie sind auch nach der Verschiedenheit des Sitzes des Uebels verschieden. Die meisten Zeichen der eigentlich so genannten Hypochondrie, nemlich der Beschwerden des Unterleibs, die man ursprünglich unter diesem Namen verstand, haben die Blutanhäufungen mit ihr gemeinschaftlich, und es ist außer allem Zweifel, daß sehr oft etwas Hypochondrie genannt worden ist, was Blutanhäufungen hätte heißen

sollen.

sollen. Jedoch geht man auf der andern Seite wiederum zu weit, wenn man alles was Hypochondrie heißt, auf Fehler, gewöhnlich auf Verstopfung im Unterleibe überhaupt, und deren Folgen schiebt, wie dieses von vielen geschehen ist. Wenn die Blutgefäße die am Magen und den Gedärmen und in deren Nähe liegen, in einem widernatürlichen Zustande sind, so ist es wohl begreiflich, daß solches auf diese Theile einen vorzüglichen Einfluß haben, allerlei Unordnungen darinn erregen müsse, und oft als ein Reiz wirken und allerlei krampfhafte Bewegungen hervorbringen könne. Aber es bleiben sicherlich noch andere Ursachen für ähnliche Wirkungen übrig. Das Magendrücken, die Angst, die üble Verdauung, die Leibesverstopfung, der häufige wäßrige Urin, die Blähungen, der Speichelfluß, sind allzumal Zufälle, die von Blutanhäufungen sowohl, als von der eigentlichen Hypochondrie herrühren können, und die zuweilen schwer zu unterscheiden sind. Wenn alsdann vielleicht zu jenen Zufällen ein hämorhoidalischer Abgang, oder Knoten am Mastdarm und häufige Rückschmerzen hinzukommen, oder beträchtliche und deutliche Unordnungen im Umlaufe des Bluts: so kann dieses ein groß Licht anzünden; oder wenn alle Beschwerden entstanden, nachdem etwa ein ungewohntes Nasenbluten, oder ein Blutabgang von hämorhoidalischer Art ausbleibt, so giebt dieses auch einen Anlaß mit großer Wahrscheinlichkeit auf die Ursach des Uebels zu schließen.

Manch=

Manchmal hat der Kranke schon vielerlei gebraucht, und aus der Wirkung, welche die Arzneimittel, oder das Verfahren hatten, lassen sich sehr oft gute Schlüsse machen. Marcard Beschreibung von Pyrmont B. 2. Buch 3. das ganze fünfte Kapitel.

Die sogenannten molimina haemorrhoidum sind sehr oft blos die Folgen der Blutanhäufungen im Unterleibe, die gar nicht auf einen Abfluß des Blutes zielen, nnd wegen ihrer Lage und Beschaffenheit sich nicht füglich darinn auflösen können, sie sind ein bloßer Fehler, der da vorhanden ist, und als eine oft heilbare Ursach von tausend Plagen, ohne irgend einen Zusammenhang mit der Lehre von den Hämorrhoiden, so wie sie bisher in den Therapien abgehandelt wird, zu haben. Stahl und seine Anhänger fehlten demnach aus allzu großer Anhänglichkeit an ihre Heilkräfte der Natur daß sie annahmen, daß der Hämorrhoidalfluß eine heilsame Ausleerung sey, die viele Krankheiten verhindert, welche sonst entstanden wären, ja daß sogar diejenigen Personen, die den Hämorrhoidalfluß hätten, gemeiniglich ein hohes Alter erreichten, daher man die Hämorrhoiden, wenn sie nicht von selbst entstehen, zu erregeu suchen soll. Daher ist die verkehrte Mode eingerissen der Natur in ihren Bewegungen zu Hülfe zu kommen, und dieses geschieht denn vielfältig auf eine sehr ungestümme Art, durch sogenannte treibende Mit-

tel.

tel. Solche Mittel bestehen gemeiniglich aus Vermischungen von solchen, die die Därme stark reizen, wie Aloe, und von solchen, die das Blut erhitzen, wie Safran; und durch diese Vereinigung wird in der That ohngefehr eine solche Wirkung hervorgebracht, wie man sie verlangt, nemlich das Blut wird nach dem Unterleibe getrieben, wenn es nur irgend eine Neigung dahin hat, zuweilen erreicht man auch den Zweck so weit, daß wirklich etwas Blut darnach abgeht. Allein hiermit ist das Uebel nicht gehoben — Ein Hämorrhoidalabgang ist aufs höchste nur ein Palliativ, und zieht mehrentheils die Nothwendigkeit eines folgenden nach sich. Es leeret wohl die Gefäße vor der Hand ein wenig aus, und lindert folglich die Beschwerden, die daraus entstanden: aber was etwa altes stockt, wird dadurch nicht aufgelöset, noch kann dadurch eine allenthalben gleiche Circulation hergestellt werden. Wo in den Adern vollends ganz unbewegliche oder coagulirte polipöse Blutmassen sitzen, da müssen nothwendig treibende Mittel schaden, indem das fortgetriebene Blut das Hinderniß nicht überwinden kann, regurgitirt, und nach andern Theilen geht, oder wohl sich Luft nach aussen sucht, und das oft durch gefährliche Wege. Marcard. l. cit.

Wenn man gewiß ist, daß Blutanhäufungen im Unterleibe vorhanden sind, so ist die Indicazion leicht: man soll die Anhäufung zu he-

ben trachten, und eine allenthalben gleiche Circulation des Bluts herzustellen suchen. Im höchsten Grade der Krankheit ist keine Hülfe, sondern bloße Erleichterung möglich. Im Anfange des Uebels und in seinen geringern Graden ist der Ort für die Curen — Die Aderlässe und Anlegung der Blutigel an den After, sind von der größten Wichtigkeit, wenn zugleich ein Ueberfluß von Blut vorhanden ist, wo sie die Kur sehr erleichtern, oder im Falle das Blut seinen Zug nach edlern Theilen nimmt und ihuen Gefahr droht, diese Gefahr abwenden.

Unter die allgemeinsten Mittel für diesen Zustand gehören alle kühlenden, verdünnenden und Auflösenden Arzeneien. Das kühlende macht eine ihrer vornehmsten Eigenschaften aus, und durch die große Indication zu kühlen, die dann auch schon die Diät vorschreibt unterscheidet sich die Cur der Blutanhäufungen sonderlich von der Cur der Verstopfungen der Eingeweide. Die Molken, die feinern Salze, der Cremor Tartari, die Seifenhaften auflösenden Kräutersäfte, die lauligen Hausbäder, sehr sanfte Bewegung und Leibesübung und das gelinde Reiben des Unterleibes.

Außerdem gehören die Visceralklystiere hieher, nur muß man bemerken, daß sowohl bei dem Arzte, als bei dem Kranken, Beharrlichkeit und fester Wille zu helfen und geholfen zu werden

ten dazu gehört. Wer sich darum einbildet, mit ein Paar Klystiere fertig zu werden, der spare nur die Mühe, eine Cur anzufangen. Marcard loco cit.

Viertens. Die antiphlogistische Methode. Diese Methode findet statt.

1) Bei einem jeden Wechselfieber, sobald es entzündlicher Art ist. Die Kennzeichen dieser Gattung sind, heftiger Kopfschmerz, große Hitze, ein voller und harter Puls; geschwindes und mühsames Athemholen, großer Durst, Phantasiren, trockene Zunge, rothes Angesicht, und ein feuriger Urin; übrigens muß man darauf sehen ob der Patient von Natur vollblütig — ob gewohnte Blutflüsse unterdruckt sind — ferner beobachte man ob auch außer denen Anfällen noch der Kopfschmerz zurück bleibt, und der Puls voll ist — unter diesen Umständen muß unverzüglich zur Ader gelassen werden, und zwar entweder alsobald während der Hitze selbst, was man auch dagegen einwende, oder außer dem Anfalle, ohne sich an diejenigen zu kehren, die das Aderlassen in Wechselfiebern überhaupt, als schädlich verwerfen. Nur im Froste schickt es sich niemals. Auch muß das Aderlässen nach Beschaffenheit der Umstände wiederholt werden. Wird das Blut zu gleicher Zeit heftig nach dem Kopfe getrieben, denn dienen eine hohe, kühle Lage des Kopfs, Fußbäder, Klystiere, Senfteige unter die Fußsohlen u. s. w. Vogels Handbuch Th. 1.

2) Müssen wir bemerken, daß zuweilen, besonders zur Winters- und Frühlingszeit, Wechselfieber mit offenbaren Zeichen einer entzündlichen Beschaffenheit des Bluts auf verschiedene Weise, ja sogar mit wirklichen Localentzündungen des Rippenfells, der Lunge, des Auges, der Blase, Catarrhen, Rheumatismen, verbunden sind, diese Fieber erfodern ebenfals Aderlassen, gelinde Abführungen und kühlende Arzneien, bis aller Verdacht der Entzündung gehoben ist.

Ein Recensent in der A. D. B. sagt deshalben mit richtigster Wahrheit „Ein entzündliches Wechselfieber ist so wichtig, und erfodert so schnelle Anwendung des Blutlassens, auch oft wiederholtes, daß ohne dasselbe der Kranke verlohren ist, oder in das abartigste Fieber verfällt, weil sein Arzt nur das Wechselfieber, und nicht den ganzen Zustand des Mannes, ins Auge faßt, der das Wechselfieber hat. Recensent mußte einem Manne im viertägigen Wechselfieber in einem Tage zweimal Blut lassen.

Fünftens. Nervenmittel, oder solche Arzneien welche im Stande sind den Fieberkarakter zu verwischen dahin gehören

1) Brechmittel in kleinen Dosen. Die Kraft der Ipecacuanha in den Fiebern bemerkte schon Vater und sie ist noch in den neuern Zeiten bestätigt. Besonders fand sie Hr. Hofmed. Wichmann sehr kräftig: er brauchte sie bei Armen

men auf dieselbe Art als die Fieberrinde. Nach vorangeschickten erforderlichen Ausleerungen gab er alle drei Stunden einen Gran, mit einem Scrupel Zucker, oder Bittersalzerde, nebst einem Decokte der Chamillenblumen. Zwei Scrupel, auf diese Art gegeben, heben gemeiniglich das Fieber, wenn sie auch gleich weder ober= noch unterwärts abführen: den dritten Scrupel giebt man acht Tage nach vertriebenem Fieber. Diese Wirkung der Ipecacuanha in den Fiebern hängt theils wohl von ihrer Kraft, die zähen Säfte zu zertheilen, die Ausdünstung zu befördern, hauptsächlich aber von der, ihr wahrscheinlich eigenen, Kraft ab, die Krämpfe zu lindern — Indessen ist diese fiebervertreibende Kraft, auch andern Erbrechen erregenden Mitteln eigen: z. B. dem Brechweinstein, der in kleinen, nur Eckel erweckenden Dosen allein Fieber heben kann. Zu diesem Endzwecke bediente sich besonders Cullen desselben. Die Wirksamkeit dieser beiden brechenerregenden Mittel gegen die Fieber ist daher mir sehr schätzbar: man mag nun die Ursach derselben in einer besondern krampflindernden Kraft suchen; oder jene daher leiten, daß sie durch ihren Reiz die Säfte nach der Oberfläche treibt; und dadurch die krampfhafte Zusammenziehung derselben verhindert, ohne welche kein Fieber, auch selbst kein Krampf in einem beträchtlichen Grade leicht statt finden kann.

Von Crell Anmerkung in den Hallerischen Beiträgen B. 2.

2) Opium gleich vor dem Anfall eines Wechselfiebers, oder selbst bei dem Anfange des Frostes oder Hitze, kann man wenn keine Vollblütigkeit vorhanden, oder dieselbe zuvor durch Aderlassen gemindert worden, ein Opiat mit sehr gutem Nutzen verordnen. Es mäßiget solches die Zufälle des ganzen Anfalls, verkürzt dessen Dauer, treibt die Säfte gegen die Oberfläche der Haut, hebt die krampfartige Zusammenziehung der Hautgefäße auf, und befördert einen warmen gelinden Schweiß über den ganzen Körper, der überhaupt eben so sehr die natürliche Crisis der Krankheit ist, als ein allzustarker Sweiß eine schädliche Folge eines allzuwarmen Verhaltens zu seyn pfleget. Da Berryut die Natur des Fieberfrosts als eine krampfhafte Bewegung, und diese als die einzige Ursache des Fiebers ansah, so schloß er, daß Opium die vorzüglichsten Dienste leisten würde, und reichte das flüßige Laudanum von Sydenham, welches er von zehen bis zu dreißig Tropfen in dem Aufguß von Tausendguldenkraut nehmen ließ, und sahe die erstaunendsten Wirkungen davon. Lind ist der Meinung, daß es die Hitze ist, welche nicht nur des Patienten Leben öfters in Gefahr setzet sondern die auch in den allgemeinsten Wechselfiebern durch ihre lange Dauer den ganzen Körper schwächt und verdirbt. Für diese Fieberhitze ist er, so glücklich gewesen, ein Mittel zu entdecken welches

meistentheils

meistentheils in wenig Stunden eine vollkommene und völlige Apyrexie bewirket — und dieses Mittel war das Opium, und bemerkte folgende Wirkungen 1) verkürzte es den Paroxismus 2) hat es den Kopf merklich erleichtert, die brennende Fieberhitze weggenommen und einen triefenden Schweiß verursachet. Dieser Schweiß war anstatt der brennenden Empfindung, womit Patienten wenn sie in der Hitze schwitzen, beschweret sind, mit einer angenehmen Weichheit der Haut verknüpft, und allezeit häufiger als bei denen, die kein Opium genommen hatten 3) bringt es bei denen vom Fieber abgematteten Kranken einen sanften und erquickenden Schlaf zuwegen, woraus sie durchaus schwitzend und größtentheils frei von allen Beschwehrden erwacht sind. Folgendes war der Haustus den Lind verordnete.

℞. Aquae fontanae sesqui unciam
Aquae alexiteriae spirit.
Syrup. e meconio añ. drachmas duas
Tinct. thebaicae guttas XV — XX.
Misce D. S. Nachdem die Hitze eine halbe Stunde angefangen hat, auf einmal zu geben.

3) Eisen. Dieses Mittel wurde von denen Stahlianern wegen ihrer Abneigung gegen die China empfohlen auch Werlhof hat den Gebrauch angerühmt. Es ist wahr das Eisen ist dem menschlichen Körper eine sehr vortrefliche und heilsame Arznei. Es ist ein treflich stärkendes

Mittel — vermehret die Stärke und Schnellkraft der festen Theile, und die eröfnende Kraft die man ihm zuschreibt, ist blos eine Folge seiner stärkenden Kraft. Es läßt sich von der gelindesten Säure auflösen. Ist also Säure in dem Magen und den Gedärmen vorhanden, so ist kein Zweifel daß es nicht sollte aufgelöset werden. Seine Wirkung ist aber verschieden, nachdem es entweder sehr fein und zart oder gröber ist und viel oder wenig oder gar keine Säure in den ersten Wegen findet. Ist es aufgelöst, so kann es eben so gut wie andere Flüßigkeiten durch die Milchgefäße zum Blute gelangen, und seinen Uebergang in die Blutmasse beweiset die bekannte Erfahrung, daß kachektische Personen, die elend und blaß aussehen — eine ungemeine Schwäche der vesten Theile und schleimiges Blut ohne gehörige Röthe haben, durch den Gebrauch des Eisens ganz gesund, und so verändert werden, daß sie nicht nur mehr Stärke in ihren vesten Theilen, sondern auch ein dichteres, rötheres besseres Blut und eine rothe lebhafte Farbe des Gesichts bekommen. Herr P. Hecker glaubt und wie wir auch dafür halten mit Recht „daß das Eisen dadurch vorzüglich würke, daß in dem bei demselben die metallische Erde nur äußerst locker mit dem Brennbaren verbunden ist, also die Trennung auf die leichteste Art erfolgt, dadurch eine Menge Wärmematerie in kurzer Zeit entwickelt, dadurch die Wärmematerie in dem Körper vermehret und die Lebenskraft gestärkt

werden

werden kann." Hieraus folgt, daß das Eisen vorzüglich in denen Fällen dienet

1) Wo Säure in den ersten Wegen, oder doch Neigung zu solcher vorhanden ist

2) Krankheiten von Unthätigkeit der Galle

3) Krankheiten von einem unvollkommen gemischten, schleimigen, mißfarbigen Blute, das in unthätigen Gefäßen träge circulieret, wie bei manchen Arten der Cachexie, der Bleichsucht u. s. w. Hecker Archiv der A. H. K. B. 2.

Gegenanzeigen sind

1) Vollblütigkeit.

2) Neigung zu Entzündungen.

3) Unreinigkeiten der ersten Wege

4) Verstopfungen und Blutstockungen im Unterleibe.

Man verschreibt das Eisen folgendergestalt.

℞. Limaturae Martis subtiliss.
Sachari añ. Unc. 1.
Cort. cinnamomi Unc. $\frac{1}{2}$

M. f. pulvis divid. in doses XX. D. S. Pulver wovon früh und Abends eins auf einmal zu nehmen.

℞. Limaturae Martis ppt. scrup. 2.
Extracti Gentian. rubr. q. s. ut. f. l. a
pil. pond. gr. 1. D. S. des Tags zweimal 5 Stück zu nehmen.

℞. Limat. Martis opt. pulverisat.
Pulveris Cort. Peruvian. aā. Unc. $\frac{1}{2}$
Myrrhae elect. Dr. 1.
Conservae Menthae Unc. 2.
Syrup. Menthae q. s. ut. fiat Electuarium.
D. S. alle drei Stunden eine Muskatennuß groß zu nehmen.

℞. Limat. Martis opt. pulverisat. Unc. $\frac{1}{2}$
Cort. Peruvian. opt. Dr. 6.
Cinnamomi
Winterani aā. Dr. 3.
Rad. Zedoar. Dr. 1 $\frac{1}{2}$
M. f. Pulvis, cui affunde vini boni Rhenani Lib. 2 $\frac{1}{2}$ relinque per 24 horas in digestione, agitando subinde, dein colatum exhibe. Die Dosis ist alle drei Stunden zwei Eßlöffelvoll.

Herr D. Vogler empfiehlt vorzüglich den Martem solubilem, welchen er auf folgende Art verfertigen läßt.

℞. Limaturae Martis purae & cupri seu orichalci expertis partem unam
Crystallorum Tartari partes duas
Misceantur, aqua fervida humectentur & exsiccentur aliquoties, ut ferrum exacte resolvatur. Massa tandem contundendo per cribrum & linteum trajiciendo redigatur in pulverem tenerrimam.

Herr

Herr D. Vogler hält diese Arznei unter allen Eisenarzneien für die beste. Sie schmeckt auch nicht unangenehm und läßt sich bald und gänzlich in Wasser auflösen — Man kann demnach aus ihr sogleich eine sehr schöne und kräftige Eisentinktur machen, wenn man sie in Kirsch- Zimmetblüthen oder andern Wassern auflöset.

4) Die China. Mir ist kein Mittel bekannt, das wieder so viele, so mancherlei, so gefährliche und tödtlichen Krankheiten und Zufälle mit dem größten Nutzen gebraucht worden und so vortrefliche Heilkräfte besitzet, als die Chinarinde. Sie ist das sicherste und beste Mittel wieder alle Wechselfieber, sowohl ordentliche und gutartige als unordentliche und bösartige und mit gefährlichen und tödtlichen Zufällen, Schlafsucht, Schlagfluß, Starrsucht, Epilepsie, Narrheit u. d. g. begleitete. Dem abrr ohngeachtet muß man sich nicht einfallen lassen, als wenn zur Cur der Wechselfieber weiter nichts gehörte, als nur die China zu reichen; denn sie thut nur jene gerühmte Wirkung unter der Leitung und Verordnung eines vernünftigen Arztes, sie thut aber nichts oder gar Schaden, wenn sie ohne weise und wohl überlegte Anwendung dargereichet wird. Blos die genaue Ueberlegung des Umstandes muß den Arzt bestimmen, ob und wenn er sie wider die Wechselfieber gebrauchen müsse und ob nicht die Umstände entweder vor ihrem Gebrauch Brech- oder Purgier- oder resolvirende Mittel und die

letztern

letztern eine Zeitlang fortzubrauchen erfodern, oder ob gar nicht ihrem Gebrauche Gegenanzeigen im Wege stehen.

Die China ist angezeiget

1) In allen Herbstfiebern, wenn zuerst eine Zeitlang auflösende und ausführende Mittel gereicht worden; denn die tägliche Erfahrung lehret, daß wenn nicht der Fieberzunder weggeschaft worden, dennoch der Fieberkarakter denen Nerven eingedrückt bleibet, und den Fieberanfall veranlaßt.

2) Ist die Rinde um desto nöthiger, je weniger man von der Wirksamkeit der Natur hoffen kann, je länger das Fieber schon gedauert hat; je zärtlicher, schwächlicher, und cacachymischer die Subjekte sind, je länger die Zwischenräume des Fiebers dauern, je schlechter die Jahreszeit, je feuchter und kälter die Witterung, und je schlimmer der epidemische Zustand ist. In allen diesen Fällen ist die Gefahr der Krankheit eine dringende Anzeige zur China vor, mit, oder nach den übrig angezeigten Mitteln.

3) Angezeigt ist die Rinde, wo bei aller Abführung, die Unreinigkeiten in die ersten Wege dennoch beständig zufließen, und, aller auflösender Mittel ohngeachtet, die Zeichen verstopfter Eingeweide dennoch hartnäckig fortdauern, indem der Kranke täglich schwächer und elender,

und

und der Zustand überhaupt immer gefährlicher wird. Hier ist es schlechterdings nöthig, die China, wo nicht allein und für sich, in den stärksten Dosen zu geben, doch sie mit denjenigen Mitteln zu verbinden, welche den übrigen Anzeigen ein Genüge leisten, bis die Natur in so weit wieder unterstützt worden, daß sie ihre unentbehrliche Mitwirkung zur Ueberwindung des Fiebers und seiner Quellen leisten kann. Sollte auch die China in der That den Nebenanzeigen des Fiebers ganz entgegen, und eine Verschlimmerung der mit dem Fieber verbundenen Uebel davon zu befürchten zu seyn scheinen; so kann dies darum doch nicht in Rücksicht genommen werden, weil die Bösartigkeit des Fiebers ohne China den Tod ohnausbleiblich nach sich ziehen würde, der vielleicht nun noch verhütet werden kann.

4) In allen denenjenigen Fällen wo ein gefährlicher dringender Zufall eintritt — oder wo das Fieber sich unter die Maske einer andern gefährlichen Krankheit einhüllet. Z. B. wenn es sich als Schlagfluß, oder als eine Schlafsucht äußert — oder wenn ein neuer Anfall vor Ablauf des vorhergehenden sich einstellet. Diese Fieber verrathen sich im Anfalle selbst, durch ein Schlafsüchtiges Wesen, und starke Magenkrämpfe, welche zwar nach Endigung desselben sich legen, aber doch alsdann eine ungewöhnliche Betäubung des Kopfes zurücklassen. Oft

giebt

giebt es sich auch durch einen dicken, hochgefärbten, bräunlichen, laugenhaften, oder schwarzen übelriechenden Harn zu erkennen, welcher, ohngeachtet der Trieb zum Harnen sehr stark ist, doch mit großer Beschwerde abgehet: auch ist oft das gelassene Blut vielfarbig, faulicht, mit vielem Serum versehen; oder es hat auch eine Speckhaut. Manche ganz Gesunde werden plötzlich ohne vorhergegangenes, oder nachlassendes Fieber befallen; bei manchen ist eine völlige freie Zwischenzeit, ohne alle Zufälle; so, daß sie mit Leichtigkeit ihre Geschäfte vornehmen können; und doch können sie bei dem nächsten Anfalle sterben: um so schwerer ist die Erkenntniß dieser Fieber, wenn sie einzeln wüten, oder den ersten in der nachfolgenden Epidemie befallen. Eine genaue Beobachtung des Periodischen in denselben ist nach Hurhams Rath das sicherste. Sobald man also bei dergleichen Krankheiten, einige deutliche Intermißionen oder Nachlassungen bemerket, und bei aller anfänglichen Gelindigkeit im 3. 5ten Anfalle bedenkliche Zufälle, eine Schlafsucht, Magenkrampf, Ohnmacht, Erbrechen, Durchfälle, nebst großer Erschöpfung der Kräfte sich einfinden; sie mögen nun mit dem Fieber entweder ganz aufgehöret, oder nur nachgelassen haben: und es mag epidemisch seyn, oder nicht; so muß man ohne Verzug die Rinde gebrauchen. noch mehr ist es nöthig, wenn dergleichen Zufälle gleich im Anfange sehr heftig sind; und periodenweise nachlassen: und man kann alsdann

noch

noch weniger irren, wenn eine solche Epidemie bereits bekanntlich wütet. In dem Anfalle selbst sind die Hülfsmittel, das Aderlassen, Klystiere, Schröpfen, Blutigel; kühlende Mittel, Säuren: und zur Wiederermunterung der Kranken, Reiben, Senfteig, Blasenpflaster. Erlaubt es die nicht zu sehr drohende Heftigkeit des vorübergehenden Anfalls, und die Länge der freien Zwischenzeit; so gebe man ein Spiesglasbrechmittel, oder bei mehrern Anzeigen zu Abführungen, Tamarinden, Mittelsalze, oder andere wenig reizende, aber kühlende Mittel: auch ausleerende Klystiere; nach deren geendigter Wirkung schreite man sogleich zur Rinde, alle 1 — 3 Stunden eine Quente, so, daß, vor dem neuen Anfalle wenigstens eine Unze genommen wird; geringere Dosen werden das Fieber verstärken, und könnten Schaden anrichten. Im wiederkommenden geringern Anfalle gebrauche man dieselben Mittel, wie vorher: und bei dessen Nachlassung die Rinde so lange, bis nicht nur alle Anfälle ausbleiben, sondern man gebe sie auch selbst nachher nach, zur Verhütung der Rückfälle. Bei schon lange gedauerter Krankheit, und dringenden Symptomen verordne man sogleich, bei Nachlassung, oder völliger Aufhörung der Zufälle, die Rinde, sind aber auch unter diesen Umständen einige Abführungen nothwendig; so gebe man dergleichen Salze mit der Hälfte Rinde versetzt. Kann der Kranke die Rinde, auf keine Weise wegen des Erbrechens u. s. w. nehmen, so hilft

sie

sie auch in Klystieren. Wollen diese aber nicht anschlagen; und, alle Versetzungen der Rinde werden weggebrochen, dem muß man zu Herrn C. L. Hoffmanns Rath seine Zuflucht nehmen, und 95 Tropfen flüßiges Laudanum, dem Kranken einflößen.

Gegenanzeigen sind

1) Eine jede entzündliche Beschaffenheit. Hier würde die China verkehrte Wirkung äußern, und Wechselfieber in hitzige verwandeln, böse Rückfälle veranlassen, und die Anfälle verdoppeln und verlängern.

2) Wenn die ersten Wege mit vielen Unreinigkeiten angefüllt sind, die Natur aber bei weitem noch nicht so geschwächt ist, daß die Aufrechthaltung ihrer Kräfte, und die Unterdrükkung des Fiebers vor allen Dingen nöthig und dringend wäre: so würde die China die allernachtheiligsten Wirkungen herfürbringen, das Fieber immer unbeweglicher machen, und den Grund zu den gefährlichsten chronischen Krankheiten legen.

3) Verstopfungen der Eingeweide. Hier würde ihr Gebrauch, Cachexien, Wassersucht, Auszehrung und andere unheilbare Uebel unausbleiblich verursachen.

4) Haben Wechselfieber eine faule Natur und einen faulichten Stoff zum Grunde, so dienet

net die China nicht eher, als bis alle materielle Ursache gehoben ist; es sey dann, daß die Gefahr sehr dringend, wo man sie alsdenn in Verbindung der mineralischen Säuren reichet.

Man giebt die China am besten in Substanz. Ihre gewöhnliche Gabe ist eine halbe Quente bis zwei Quenten, in längern oder kürzern Zwischenräumen. Ueberhaupt aber richtet sich ihre zu gebende Quantität und ihr fortzusetzender Gebrauch nach den Kräften des Kranken, nach der Heftigkeit und Gefahr des Fiebers, nach der längern oder kürzern Dauer der Apyrexie und überhaupt läßt sich nicht mit vollkommener Genauigkeit das Maaß der China, zur Ueberwindung eines Fiebers bestimmen. So viel aber weiß man, daß sich der nützliche Gebrauch der Rinde nicht auf ein gewisses Gewicht einschränke, über das man nicht schreiten dürfe, weil ein schädliches Uebermaas nicht leicht statt findet, da hingegen eine zu geringe Quantität nicht allein nichts hilft, sondern sogar nachtheilige Folgen hat, die ein unvollkommen unterdrücktes Fieber jederzeit nach sich ziehet. Je größer die Gaben der Rinde sind, desto gewisser, sicherer und vollkommener heilt sie das Fieber, und ihr Gebrauch hat keine andere Grenzen, als das vollkommenste Ende des Fiebers. Gemeiniglich steigt die Menge der zu gebenden Rinde in jedem Zwischenraume in Quotidianfiebern von 2 Qu. bis zu 1 Unze, in Tertianfiebern von $\frac{1}{2}$ Unze bis 1 Unze in Quar-

tanfiebern von 1 Unze bis 2 Unzen. Man theilt also eine Unze Rinde in 16 — 12 oder 8 gleiche Theile, und läßt davon alle Viertelstunden bis alle 4 Stunden eine Gabe nehmen: je kürzer die Apyrexie ist, desto größer muß die Dosis der China seyn, und in desto kürzern Zwischenräumen muß sie gegeben werden. In dem Anfalle selbst, zumal während des Frostes schickt sie sich nicht.

Man verschreibt die China folgender Gestalt.

℞. Pulveris Cort. Peruvian. opt. scrupulos 2. f. ejusmodi p. XIj. D. S. alle Stund eins zu nehmen.

℞. Flor. sal. ammoniac. martial.
Pulv. Cort. Peruvian. opt.
Elect. diatess. añ. scrup. 1.
M.
Fiat bolus, & fiant tales Nro. VI.
Alle 4 Stund einen solchen Bissen zu nehmen.

℞. Pulv. Cort. peruvian. subtiliss. Dr. 6.
Limat. chalyb. subtiliss. ppt.
Pulv. rad. angel. añ. Dr. 1 ½
Syrup. emuls. Unc. 6.
M. f. electuarium. D. S. alle 2 Stund ein Muscatenuß groß zu nehmen.

℞. Pulv. cort. peruvian. opt. Unc. 1 ½ coque in Aq. font. Libr. 1. ad remanent. Libr. ½ colat. c. forti express. add. Juleb. ros. Unc. 3.
M. D. S. alle 3 Stund 2 Eßlöffelvoll.

℞.

℞. Pulv. Cort. peruvian. opt. Unc. 2. infunde Vini Rhenani Lib. 2. ilent loco tepido p. hor. 24. colat. D. alle 3 — 4 Stunden 3 Eßlöffel voll zu nehmen.

℞. Aq. Flor. Chamomill. Unc. 8.
Extract. Cort. peruvian.
Flor. Chamomill. aā. Unc. ½
Salis ammoniac. Dr. 1.
Syr. Cort. Aurant. Unc. 1.
S. M. D. S. alle Stund ein Eßlöffelvoll.

Verstopft die China den Leib, und erregt sie Magendrücken; so muß der China was beigemischt werden, was den Leib offen erhält. Hierzu dient die Vorschrift des Herrn Doktor Vogler ganz vorzüglich.

℞. Alcohol. Corticis peruviani opt. Dr. 6.
Cremoris Tartari Drach. 2.
M. f. pulvis davon ein Erwachsener ein halb Quentchen oder zwei Scrupel auf einmal täglich drei bis viermal nimmt.

Bleibt der Leib bei der China aber gehörig offen, wie dies in den meisten Fällen geschiehet; so darf auch nicht ein Gran eines andern Mittels hinzugesetzt werden, um dadurch seine Kräfte gegen das Fieber zu verstärken, wenn nicht andere Nebenanzeigen solches nöthig machen.

Wird die China ausgebrochen, oder schlägt wegen einer eigenen Leibesbeschaffenheit des Kranken, durch, wodurch aber ihre gewünschte Wirkungen verlohren gehen; so muß der China etwas beigemischt werden was dies verhindert, welches nichts besser als einige Tropfen Sydenhams Laudanum, oder Tinct. Thebaica leisten, die zu jeder Gabe China oder einer um die andere zugetröpfelt werden.

Die monatliche Reinigung sowohl als die Lochien, verbieten den Gebrauch der China nicht, weil sie keine Ausleerung wenn sie nach Gründen gegeben wird störet. Sollte indessen doch bei einigen empfindlichen Subjekten dergleichen zu befürchten seyn, so kann man sie entweder aussetzen, oder einen Zusatz von Myrrhen machen.
Vogels Handbuch der praktischen Arzneiwissenschaft Th. 1.

In dem Anfall des Wechselfiebers, muß man im Froste, den ungestimmen krampfhaften Bewegungen der Natur einigermaßen Einhalt thun, und den folgenden Schweiß erleichtern und befördern, wozu sich am besten laulicht warme Theeaufguße, von Hollunderblüthen, Kamillenblumen, Melissen, Pappelblätter u. s. w. schicken. Sollten während dem Frost Krämpfe in der Gebärmutter entstehen; so muß eine warme Dampfbähung aus Kamillen und Hollunderblüthen an die Geburtstheile und den Unterleib gebracht,

und

und der Leib mit Oel, Kampfer und Mohnsaft eingesalbet werden. Im Fall aber die Krämpfe nicht bald nachlassen wollten, und dadurch die Reinigung unterdrückt würde, so könnte man auch etwas Laudanum mit der Rhabarbertinktur und dem weissen Mohnsyrup mit Nutzen nehmen lassen. In der Hitze dienen kühlende Getränke und Arzneien. Zu jenen schickt sich frisches Brunnenwasser mit so viel Weineßig und Zucker, oder einem wohlschmeckenden Saft, als Himbeerensyrup u. s. w. vermischt, je nachdem der Geschmack des Kranken es verlangt, oder man bereitet eine Limonade von Wasser, Citronensaft und Zucker. Oder wenn man Arzneien brauchen will, so verordne man folgendes.

℞. Aq. Ceras. nigr. Unc. 4.
Tinct. fl. papav. rec. Unc. $\frac{1}{2}$
Syr. fl. papav. Dr. 6.
M. D. S. alle 1 — 2 Stunden einen Eßlöffelvoll.

Die Diät muß selbst während dem Fieber zwar mager, aber doch leicht nährend seyn, um das Fieber nicht zu vermehren, aber auch die Kräfte nicht niederzuschlagen.

Zweites Kapitel.

Entzündung der Gebärmutter.

§. 11.

Ursachen dieser Entzündung.

Die Entzündung der Mutter ist von den Alten schon gut beschrieben, aber dennoch ist sie oft sehr schwer zu erkennen. Sie breitet sich entweder über die ganze Mutter aus, oder betrift nur den einen oder andern Theil; besonders die innere Fläche: zu Zeiten auch nur die benachbarten Theile: sie dringt entweder tief in die Substanz dieser Theile; oder bleibt nur auf der Fläche; und ist daher entweder heftiger oder geringer.

Die jüngern Frauenzimmer, besonders die Erstgebährenden, die festere Gefäße und vollblütig sind, haben eine besondere Anlage zu dieser Krankheit. Auch ältere Frauen, bei denen die Mutter schon etwas hart geworden ist, bekommen sie leicht. Ferner werden schwache, zarte, empfindliche, reizbare, hysterische Damen, welche zu unordentlicher Reinigung und Leibesverstopfung geneigt sind, auch wegen übler Diät und vielem Stillesitzen zähe Säfte haben, von dieser Krankheit leicht befallen.

Aeußere

Aeußere Ursachen sind ein heftiger Stoß auf den Unterleib, eine Verwundung, fallen ins Wasser, das Gehen mit bloßen Füßen auf einem feuchten Boden, oder auf Platten, besonders zur Zeit der monatlichen Reinigung — und überhaupt eine jede Verkältung des Unterleibs.

Die vornehmsten Ursachen überhaupt sind.

1) Eine harte und schwere Niederkunft.

2) Eine ungeschickte oder wohl gar verwegne Hand, oder Instrumentalhülfe unwissender Hebamen und Geburtshelfer.

3) Die Ansetzung des Mutterkuchens an nicht bequemen Stellen, und die zu lange Nabelschnur; daraus folgt eine widernatürliche Lage des Kindes, welches alsdann mit seinen äußern Gliedmassen bald diesen bald jenen Theil der Mutter zu stark drücken wird; oder sein Kopf wird sich in den Mutterhals einkeilen. Die durch solche Lagen zusammengedrückten angefüllten Gefäße werden gereizt, und eine Verstopfung und hernach die Entzündung veranlaßt.

4) Von zu starkem Ziehen am Nabelstrange, wird oft die Mutter umgekehrt, und herausgezogen: und bringt man sie nicht zeitig zurück; so wird eine Entzündung erfolgen. Geschieht dies auch nicht, so werden doch leicht Gefäße zerrissen: hieraus erfolgt nun entweder ein gefährlicher Blutfluß; oder werden die Gefäße

 plötzlich

plötzlich zusammengezogen; so kann das Blut leicht darinnen stocken: auch kann dieses leicht von denen durch die angewandte Gewalt so heftig gereizten Nerven erfolgen.

5) Wenn der Mutterkuchen zurückbleibt — denn gehet er in Faulniß über und reizt zur Entzündung.

6) Da eine Wöchnerinn, als eine Schwerverwundete zu betrachten ist; so kann der Zutrit der kalten Luft zu den Geburtstheilen, die Stokkung der Lochien und eine Entzündung veranlassen.

7) Eine jede Unterdrückung der Lochien, aus was für einer Ursache.

8) Zu nährende und gewürzhafte Speisen, hitzige Getränke und erhitzende Arzneien.

9) Eine entzündliche herrschende Epidemie.

§. 12.

Zeichen dieser Entzündung.

Ist der Unterleib in der Gegend der Mutter nach der Geburt gespannet, und hart, schmerzt er bei dem Drucke der Hand: so ist schon eine Entzündung zu befürchten. Entsteht der Schmerz bald nach der Geburt, nimmt er immer zu, ist er inwendig, auch ohne Berührung, beständig an einer und eben derselben Stelle unbeweglich, und brennend und stechend, so ist die Furcht noch

größer.

größer. Gemeiniglich ist ein drückender und schwerer Schmerz im Rücken, und in den Lenden damit verbunden. Wenn der Muttergrund entzündet ist; so erstreckt sich der Schmerz bis zur Nabelgegend: ist es der Hals und die Scheide; so fühlt man eine dehnende Spannung in der Schaamgegend. Empfindet man ihn in den Weichen; so kann man auf die Entzündung der Trompeten, oder der Eyerstöcke vermuthen; und erstrecket sich der Schmerz von den Weichen nach den Schenkelbeinen, so kann man wegen der Dehnung der breiten Bänder erwarten, daß die Seitentheile der Mutter entzündet sind. Die Brüste selbst schmerzen auch, wegen des Zusammenhangs mit jenen Theilen. Alle diese Schmerzen sind jedoch allein noch keine hinlängliche Anzeigen der entzündeten Mutter; jene können auch von Blähungen, Unreinigkeiten und Krämpfen in den ersten Wegen entstehen.

Zuverläßiger kann man alsdann schließen, wenn außer jenen Umständen, der Muttermund zurückgezogen, etwas aufgetrieben, hart, und schmerzhaft ist, und wenn die Lochien unterdrückt sind. Zugleich gesellt sich hinzu ein Stuhlzwang und Verstopfung; oder Verhaltung und Brennen des Harns. Außerdem pflegen die Schenkel und die Beine zu schmerzen, sie schwellen bis ans Knie, und verursachen oft ein sehr beschwerliches Hinken: auch hat man wegen des Triebes der Säfte nach den obern Theilen, Kopfschmerz und

Schwindel, Eckel, Erbrechen und Schlüchsen bemerket. Oftmals ist das Fieber gering, und verräth sich blos durch eine Röthe der Backen, fliegende Hitze, und einige Verschlimmerung gegen Abend.

Aber oftmal wird das Fieber sehr heftig. Zuerst kommt gemeiniglich ein Schauer; alsdenn starke und trockne, beständig daurende Hitze; die gegen Abend, nach vorhergegangenem Schauer; sich wieder vermehrt. Der geschwinde Puls ist bei einigen weich, bei andern hart, das Athemholen ist mehrentheils ängstlich und kurz. Das Deliriren stellet sich gleich Anfangs oder den vierten — fünften Tag ein: auch wohl ein Zittern und Zückungen des ganzen Körpers, oder der äußern Theile: bei Schwächern erfolgen öftere Ohnmachten: auch große Unruhe, kein Schlaf, starker Durst, trockene Zunge, kalter Schweiß auf dem Kopfe und den äußern Theilen — nebst der Kälte derselben.

Kiensling *Uterus post partum inflammatus Lips.* 1754. *vid.* Crells Beiträge zur Beförderung der Geschichte und Heilung der Krankheiten B. 1.

Diese Krankheit hat Aehnlichkeit mit dem Scirrhus und der Wassersucht der Gebärmutter, ja selbst mit der gewöhnlichen Schwangerschaft, wenn man die Sache einzig und allein nach dem

ver-

vergrößerten Umfang der Gebärmutter beurtheilet; allein sie unterscheidet sich gar deutlich durch den Schmerz, durch die Hitze und das Fieber, Dinge, die der Entzündung der Gebärmutter wesentlich eigen, und bei den gedachten Zufällen nicht zugegen sind.

Sie hat ferner eine Aehnlichkeit mit der Entzündung der Blase und des Mastdarms, sobald man sein Urtheil nur auf den Schmerz, die Hitze und das Fieber gründet. Sie unterscheidet sich aber von dieser Krankheit durch den Sitz des Schmerzens, welcher mit jeden dieser Theile, der Gebärmuttrr und der Blase, übereinkommt; durch die Größe der Geschwulst, welche bei der entzündeten Gebährmutter weit beträchtlicher ist; durch die Beschaffenheit der äußern Geburtsglieder, und besonders der Mutterscheide und des Muttermundes, die an der Entzündung Theil nehmen, wenn solche in der Gebärmutter ihren Sitz hat; endlich durch die Art und Weise, vermöge welcher Urin und Unrath abgehen. Denn bei Entzündung der Blase oder des Mastdarms kann man keinen Urin lassen und nicht zu Stuhle gehen, wenigstens läßt sich solches nicht anders als mit heftigen Schmerzen bewerkstelligen; da hingegen bei Entzündung der Gebärmutter solches nicht mit so vieler Beschwerlichkeit verknüpfet ist.

§. 13.

§. 13.

Vorhersage.

Die Entzündung eines innerlichen Theils, der so viele Nerven und Empfindlichkeit besitzt, als die Gebärmutter, ist seiner Natur nach sehr gefährlich und fast immer tödtlich. — Unterdessen kann doch diese Gefahr in Betracht vieler und verschiedener Umstände, mehr oder weniger groß seyn, und zwar

1) In Rücksicht auf den Umfang der Entzündung. Denn ist der ganze Körper der Gebärmutter entzündet, so ist wenig Hoffnung übrig. Hingegen ist schon weniger zu befürchten, wenn die Entzündung nur einen mäßigen Bezirk der Gebärmutter einnimmt, besonders wenn sie sich gegen den untern Theil oder den Hals derselben erstrecket.

2) In Betracht der Heftigkeit der Zufälle. Sind die Zufälle gering, und nicht allzuzahlreich, so kann man einen guten Ausgang hoffen. Hingegen vermindert sich diese Hoffnung, wenn die Kranke heftige Schmerzen hat, wenn ein gänzlicher Mangel des Schlafs, Phantasien, oder ein beständiger Hang zum Schlafe vorhanden ist, und die Kranke mit öftern Ohnmachten befallen wird. Unter die schlimmsten Zeichen gehören die Peteschen, und ein starker Durchfall.

3) In

3) In Ansehung der Beschaffenheit der Gebärmutter. So sind die Folgen mit weniger Gefahr verbunden, wenn die Entzündung eine übrigens gesunde, feste und unverletzte Gebärmutter, die niemals weder eine Quetschung noch Zerreissung erlitten hat, befällt; im Gegentheil ist der Ausgang fast immer tödtlich, wenn das Uebel eine gequetschte, zerrissene, vereiterte, verstopfte, scirrhöse oder sonst übelbeschaffene Gebärmutter betrifft, oder wenn es nach einem Mißfall, oder einer langen, schweren und harten Niederkunft entsteht.

Zu Zeiten zertheilt sich die Entzündung bei einer guten Leibesbeschaffenheit, guten Kräften und beweglichen Säften; wenn jene nicht sehr tief gedrungen, und nur auf der Oberfläche, das Fieber nicht heftig und ohne schwere Zufälle ist. Entstand die Entzündung von den unterdrückten Lochien, so wird jene wieder gehoben, sobald diese in den ersten Tagen der Krankheit sich wieder häufig einfindet, geht die beweglich gemachte Krankheitsmaterie in das Blut; kann sie aber durch den Umlauf nicht wieder gehörig umgeändert werden; so wird sie critisch ausgeführt. Dies kann durch den Schweiß geschehen: Oftmals macht die Krankheitsmaterie einen Versatz auf die Glieder und verursacht entzündungsartige Geschwülste, die wenn sie gehörig eitern, die Entzündung der Mutter heben. Zu Zeiten ist ein

Durchfall

Durchfall critisch, wenn er nicht zu heftig und ohne starke Schmerzen ist, und das Fieber und die übrigen Zufälle nachlassen. Breitet sich aber die Entzündung bis zu den Gedärmen aus; ist der Durchfall äußerst heftig und die Schwäche sehr groß; so ist dies eines der übelsten Kennzeichen.

Oefters geht auch die Entzündung in eine Vereiterung über: die Zeichen sind ein fortdauerndes Brennen und beständiger klopfender Schmerz an einer, und derselben Stelle: die Zufälle verschlimmern sich gegen Abend nach vorhergegangenem Schauer: die Eiterung selbst erfolgt am siebenden — neunten, selbst den zwanzigsten Tag nach der Niederkunft; zu Zeiten später: das Eiter fließt durch die Scheide entweder auf einmal oder nach und nach in verschiedenen Tagen ab: ist es weiß; gleichförmig, dick; nicht scharf noch stinkend; so hat man gute Hoffnung: sind ihm häutige oder fleckigte Theile beigemischt; so ist es enweder ein Beweiß von zurückgebliebenen Stücken der Nachgeburt, oder der Anfressung der innern Haut der Mutter. Je schneller das Geschwüre heilt, desto erwünschter ist es; denn zu Zeiten läßt eine solche Vereiterung üble Geschwüre zurück, deren Materie in die Blutmasse übergeht, und zu einem schleichenden Fieber Gelegenheit giebt. Von denen nach einem guten Geschwüre zurückbleibenden Narben können in der Folge, bei einer neuen Schwangerschaft,

schaft, Blutfluß, und eine frühzeitige Niederkunft entstehen: oder wenn sie bei der Entbindung wieder zerreissen, so verursachen sie starke Schmerzen, und geben Gelegenheit zu einer neuen Entzündung und Eiterung.

Bei einer tiefgehenden Entzündung, schwachen Kräften, und üblen Säften, kann in diesem Eingeweide sehr leicht der Brand entstehen. Es entstehet während der heftigsten Hitze plötzlich ein innerer Schauer nebst Zittern und Kälte der äußern Gliedmaßen; das Athemholen ist ängstlich und keuchend, und alle Zufälle äußerst heftig: der vorher so große Schmerz aber legt sich plötzlich und die Kranke glaubt sich wohl zu befinden. Den Brand erkennt man aus dem Ausfluße eines scharfen, faulichten, stinkenden gauchigten Eiters, das die noch gesunden Theile bald ergreift: in das Blut übergeht, schnell ein neues Fieber, und endlich den Tod erzeugt.

§. 14.

Heilart.

Etwas über antiphlogistische Methode überhaupt.

Von allen Begebenheiten in der organischen Natur, kann eine jede bald die Ursache, bald die Wirkung einer und derselben Veränderungen seyn: Daher die Möglichkeit mehrerer Klassen,

daher

daher die öftere Schwierigkeit genau zu bestimmen, welche Ursache in diesem oder jenem einzelnen Falle noch obwalte, was für einer Potenz ein gewisser Effekt zugeschrieben werden müsse. Daher so vieler Zwist unter denen Aerzten — Daher so verschiedene Begriffe von einer und eben derselben Sache. Ein Beweis liefert uns die antiphlogistische Kurart. Man versteht überhaupt darunter, alles dasjenige was gegen Entzündung dient, und unternommen wird, oder auch gebraucht werden kann, ohne Entzündung oder Erhitzung herfür zu bringen, hierdurch sind wir im Stande die eigentlichen antiphlogistischen Mittel näher zu bestimmen, als man sonst thun könnte, wenn man sich nach dem Begriff des Lehrers der allgemeinen Heilkunde richten wollte wenn er sagt „ Die Kurmethode, welcher wir uns zur Abkühlung des Körpers bedienen, wird die kühlende, antiphlogistische genannt„ denn in diesem Verstande giebt es kein antiphlogistisches Mittel, sondern unter diesem Namen verstehen wir ein Chaos von Medicamenten von ganz entgegengesetzter Wirkungsart, nemlich Blutausleerungen und Brechmittel — Salpeter und Mohnsaft u. s. w. welches aber nur zu lauter Verwirrung nicht nur der Begriffe, sondern auch der Kurarten Gelegenheit giebt.

Der Erfurter Lehrer der allgemeinen Heilkunde setzt als Anzeigen dieser Kurmethode fest.

a) Ver-

a) Vermehrten Trieb, Wallung des Bluts. Dieses ist falsch. Denn bei einer bevorstehenden heilsamen, Veränderung, bei einer Coktion, ist vermehrter Trieb — vermehrte Wallung des Bluts zugegen, und doch ist dieser Fall nach dem eigenen Angeben des berühmten Lehrers eine Gegenanzeige der antiphlogistischen Methode.

b) Hitze des Körpers überhaupt. Also auch in der Hitze, welche man bei Faulfiebern bemerkt, wo bei längerem Anfühlen der Haut, dieselbe unter der Hand immer brennender zu werden, und zuzunehmen scheint — also auch in derjenigen brennenden innern Hitze welche ein Patient, in dem sogenannten Todtenfieber empfindet — also auch da die antiphlogistische Methode?

c) Entzündungen einzelner Theile. Wenn nun die allmächtige wohlthätige Heilkraft der Natur durch eine Metastase eine Entzündung an einem einzelnen Theil erregt, braucht der folgsame Schüler auch antiphlogistische Mittel? In dem gallichten Seitenstich ist da auch die antiphlogistische Methode im eigentlichen Verstande an ihrem Platz?

d) Eine gewisse entzündliche Beschaffenheit (entzündliche Anlage dispositio inflammatoria) des Körpers, die oft nach Entzündungskrankheiten zurück bleibt und schwer erkannt wird, indem ihr die Zeichen der Entzündung fehlen,

und oft Krankheiten, die dieser ganz unähnlich, wohl gar entgegengesetzt sind, davon abhangen. — Was ist das für ein Zustand, wovon man keinen klaren Begriff hat, und welcher doch unter die Klasse der Gegenanzeigen gehören soll? Eine Entzündung, selbsten eine chronische, hat, wie alle andere Krankheiten, ihren bestimmten Verlauf und ihre pathognomonische Symptomen, an welchen ein geübter Arzt sie allemal erkennt. Wozu dienen also solche dunkle Begriffe die nur den Anfänger verwirren, und in eine der Kunst sehr nachtheiliges Schwanken bringen.

Unter die Gegenanzeigen rechnet der berühmte Mann

a) Wenn große Schwäche statt findet; dieses ist äußerst unbestimmt — dann ein kleiner, schwacher, ja aussetzender Puls, sogar mit Kraftlosigkeit der Glieder, matter Stimme, und anderen bedenklichen Zufällen verbunden, darf uns nicht immer von einer vorzunehmenden Aderlässe, abschrecken, weil diese gerade dann oft am nöthigsten, und das einzige Mittel ist, wenn der Puls am kleinsten schlägt „Wie oft werden nicht in Ansehung des Aderlasses bei Entzündungen des Magens und der Gedärme die gröbsten Fehler begangen, da man solche blos als krampfigter Zufälle ansieht, und durch Vernachläßigung der Aderöffnung macht, daß sich dieselben in einen tödtlichen kalten Brand endigen. Die große Entkräftung und Schwäche des Pulses,

die

die sich allemal bei den Entzündungen des Magens und der Gedärme findet, machet, daß diese Fehler desto leichter begangen werden können. Und dennoch vermehrt das Aderlassen, indem es die Entzündung mindert, hierdurch wirklich die Kräfte, und stellet die geschwächte Elasticität der Gefäße wieder her„ so sagt Whiters. Ist es nicht traurig in einem Lehrbuch der A. H. K. welches mit so vielen Abschnitten figuriret, und auf welches sich der Herr V. so viel zu gut thuet, einen solchen Mangel, eine solche Unbestimmtheit in den allerersten Grundsätzen unserer Kunst anzutreffen?

b) Wenn zu einer bevorstehenden heilsamen Veränderung, zu einer Coktion, eine stärkere Hitze, nothwendig ist; allein auch dieses ist höchst unbestimmt — und könnte leicht den Anfänger verleiten, in diesem Fall erhitzende — stärkende Mittel zu reichen, welches eben so viel Schaden anrichten würde. Ich kann dem angehenden Arzt keine bessere Regel empfehlen, als diejenige, welche der berühmte Tissot giebt wenn er sagt „Ich kann nicht genug auf die in diesen Umständen nöthige Klugheit dringen. Bisweilen erschreckt die Schwachheit, ein andermal die Zückungen oder einige andere Zufälle. Begeht man nun, wie es täglich geschieht, die Thorheit, für diese Zufälle besondere Mittel zu verordnen, als feurige Herzstärkungen Theriak, Bibergeil u. s. w. so stört man die Natur in ihren Wir-

 kungen,

kungen, die Aenderung erfolgt nicht, die Materie, die durch den Stuhlgang, oder durch das Wasser, oder durch den Schweis ausgeleeret werden sollte, bleibt zurück, und setzt sich auf einen der innern oder äußern Theile — Wenn sich diese Zufälle einstellen, so muß man in der Kur nichts ändern, — sondern die Menge des Getränks ein wenig vermehren, und hingegen die Nahrungsmittel vermindern.

c) Wenn die zu gebrauchenden reizenden Mittel einen noch stärkern Reiz auf den Körper machen würden, als der ist, von welchem die vermehrte Wärme abhängt. Da dieses ein Orakelspruch des Lehrers der A. H. K. ist, und derselbe nicht beliebt hat einen Komentar beizufügen, mir aber nicht zukommt denen Worten eines solchen berühmten Mannes eine willkührliche Auslegung beizulegen, so enthalte mich aller Anmerkungen, und werde unten meine Gedanken über die Anwendung der Blasenpflaster anführen.

Uebrigens hat man bei Behandlung der entzündlichen Krankheiten die Hippokratische Erklrung, daß die Medicin eine Addition und Subtraktion seye nicht außer Augen zu lassen, sondern dieselbe vielmehr zweckmäßig und hinlänglich anzuwenden. Gewiß hat ein neuerer berühmter Schriftsteller (Hr. G. H. R. Gruner) Recht wenn er sagt „Am Ende kommen wir doch wieder auf die seit Jahrtausenden gemachte, vom

Altvater

Altvater Hippokrates bestimmt angegebene, vom Galen theoretisch aufgestuzte, von seinen Nachfolgern ungeprüft angenommene, von vielen Neuern in Büchern verspottete, und im Stillen befolgte unveränderliche Regel zurück, die Gewalt der Säfte nach Belieben zu mäßigen und zu lenken. Die beste Behandlung der hitzigen Fieber ist noch immer die humoralistische der alten Aerzte. Die Erklärung und die Wahl der Mittel hat sich geändert, aber nicht die in der Natur gegründete Methode„

Ueberhaupt hat man bei fieberhaften Bewegungen folgende Anzeigen in Betracht zu ziehen.

1) Daß man die Säfte so viel als möglich auflöse und verdünne.

2) Daß man die Reizbarkeit der festen Theile zu vermindern suche.

3) Daß man die Absonderungen besonders die Ausdünstung und den Urin zu vermehren suche.

Ist die Ursache oder der Zunder dieser fieberhaften Bewegungen nicht stark, sind die Lebenskräfte gut — so ist Hofnung da, daß man nicht viele Mittel zur Heilung nöthig haben werde. Man braucht nichts als hinlängliches Trinken von Habertrank mit Oxymel simplex vermischt, man verdünnt, kühlt und befördert dadurch die Ausdünstung. Die Diät muß dünn, die Luft rein und die Wärme sowohl der Luft, als des

kranken Körpers, so mäßig als möglich seyn. Wo dies nicht hinreichend ist, nimmt man den Salpeter zu Hülfe. Hierdurch wird die Verdünnung Kochung und Veränderung der Säfte sehr befördert; sie werden von allem Fehlerhaften befreiet, und alles Unreine gehet durch den Harn, Schweis, Auswurf, Erbrechen, Durchfall u. s. w. hinweg und die fieberhafte Bewegungen verschwinden. Man darf also fieberhafte Bewegungen besonders Hitze nicht immer fürchten -- ohne Hitze bliebe die Materie oft rohe zurück, wenn sie nicht hinlänglich in Bewegung gesetzt, verbessert und gekocht würde — Man hat deswegen Sorge zu tragen, daß die Fieberbewegungen weder zu heftig sind noch zu geschwind aufhören. Sind sie gemäßigt, so muß man sie so lassen — sind sie unmäßig so muß man sie dämpfen — sind sie zu schwach so muß man sie unterstützen. Auf diesen Maaßregeln beruhet die ganze Kunst des Klinikers, und es muß seine Hauptsache seyn, die heilsamen und schädlichen Bewegungen der Natur zu beobachten, und auf alle Umstände Rücksicht zu nehmen.

Die kahle Sophismen und hämische Spöttereien des in seiner Art ganz eignen Kunstrichters in dem Archiv der A. H. K. B. 2. können also die Wahrheit des angezogenen Hippokratischen Satzes nicht über den Hanfen werfen. Der Lehrer der allgemeinen Heilkunde muß ja selbsten zugestehen, daß sein Archäus nach Wegnahme

nahme alles unnützen Wort-Gepränges blos durch Addition und Subtraktion würke. Denn wie wirkt seine thätige heilende Natur? Sie wirkt

a) Durch Ernährung indem diese den beständigen Verlust von der Masse des Körpers immer ersetzt — ist dieses nicht eine Addition?

b) Durch Wiederersatz des Verlustes irgend eines Theiles. Doch hat dieser Archäus noch nie den Wiederersatz eines ganzen Gliedes bewerkstelligen können — wo aber dieses erfolgt ist nicht eine Addition vorhanden?

c) Durch gewisse Gegenanstalten, die den Eindruck schädlicher Dinge ganz verhindern, oder doch schwächen. Wenn aber die liebe Natur ein reizendes Sandkorn, durch häufig abgesonderte Thränen aus dem Auge wegwischt — wirkt sie nicht durch vermehrte Thätigkeit, und nennt man diese Vermehrung nicht mit Recht eine Addition?

d) Durch unangenehme Empfindungen, Schmerzen, die den Menschen auffordern, sich von der Ursache jener Uebel zu befreien. Wirket in diesen Fällen, nicht das Zusammenziehungs-Vermögen die Empfindlichkeit und Reizbarkeit in vermehrter Stärke, und findet die Hippokratische Addition hier nicht statt?

e) Durch Sympatie wo ein Organ die Stelle eines andern vertritt — wo wenn ein Theil leidet, die übrigen gesunden zu gewissen heilsamen Bewegungen gereizt werden, die jenen befreien, alle diese Wirkungen setzen vermehrte Thätigkeit und also eine wahre Addition voraus.

f) Durch den thätigen Bildungstrieb, besonders bei Schwangern. Ich überlasse dem berühmten Mann gerne die Ehre eine dunkle Sache, durch eine noch dunklere zu erläutern — ich misgönne ihm nicht den Ruhm mit geheimen Wunderkräften als einer Puppe zu spielen. Jeder Mann baut sich ja so gern sein eigenes Kartenhäusgen — oder reitet auf seinem eigenen Steckenpferd, wer wird dem unverdrossenen und für das Wohl der Kunst Tag und Nacht arbeitenden Lehrer in Erfurt nicht diese Freude gerne schenken? Nur wünschte ich, daß er sich auf seine Causal Verbindung nichts so viel zu gute thäte, sondern wohl überlegte, daß Niemand, bloßes Raisonnement für Thatsache — eine eigene Meinung statt eines Beweises annimmt — und daß man sehr oft in Aufstellung gewisser Resultate, durch Erfahrung geleitet zu seyn glaubt, da es doch bloße falsche Schlüsse sind, welche uns täuschen. Doch so viel wissen wir aus der Erfahrung, daß die Hauptwirksamkeit der ganzen Maschiene während der Schwangerschaft auf die Gebärmutter gerichtet ist — also herrschet hier wieder eine Addition der Lebenskräfte.

g) Durch

g) Durch eine bis hieher unerklärbare Veränderung, Verwandlung schädlicher Materien durch die mannichfaltigen Kochungen, Crisen, und insbesonders durch das Meisterstück der bei Krankheiten wirksammen Natur — die Eiterung. Zu denen Koktionen gehöret vermehrte Lebenskraft — also Addition, in denen Krisen, in der Eiterung geschiehet eine Ausleerung, oder Subtraktion folglich ist des alten Arztes Ausspruch auch hier gegründet.

h) Durch Ausleerung schädlicher Materien auf gewöhnlichen und ungewöhnlichen Wegen. Aus dem Vorhergehenden siehet jeder unbefangen deutlich, daß auch hier eine Addition und Subtraktion statt findet.

Und was will dann der gewaltige Kunstrichter in dem Archiv der A. H. K. sagen wenn er seine Stimme wie eine Posaune erhebet, und mächtiglich einher ruft. „Von der höchst nothwendigen Rücksicht auf die Kräfte der festen Theile, besonders von der erhöheten Reizbarkeit und Empfindlichkeit derselben, verbunden mit Schwäche, und der unentbehrlichen Anwendung der beruhigenden und stärkenden Methode wußten die Alten nichts u. s. w. „ Im Anfange eines jeden starken inflammatorischen Fiebers, ist Aderlassen, antiphlogistische Methode und Ausleerungsmittel, also wahre Subtraktion, die eigentliche Stärkung. Die beruhigende Methode

ist auch Subtraktion, und die Stärkung eine Addition, folglich ist der hippokratische Satz noch immer der Vernunft und Erfahrung angemessen, und wird als solcher von jedem clinischen denkenden Arzt ausgeübet. Ein mehreres wird sich aus der Betrachtung der einzelnen äußerlichen und innerlichen antiphlogistischen Mitteln ergeben.

Heckers Handbuch der allgemeinen Heilkunde.
Heckers Archiv für die allgemeine Heilkunde.
Neues medizinisches Wochenblatt zweiter Jahrgang. No. 19. seq.

§. 15.

äußerliche antiphlogistische Mittel.

1) Das Aderlassen, dieses ist das Hauptmittel bey den Entzündungen. Es bringt dasselbe eine Erschlaffung in dem System der Blutadern hervor, welche sich oft selbst in dem Augenblick zeiget, wo die Ader geöfnet wird. Man kann die Gränzen des Aderlassens nicht leicht bestimmen. Es ist weit sicherer, dasselbe so zu wiederholen, daß man zwischen jedem Aderlaß eine nur kurze Zeit wartet, als daß man nur zu viel Blut auf einmal abzapft, weil in diesen Zwischenzeiten immer wieder ein wenig Blut erzeugt wird. Es ist ein Irrthum, wenn man wie einige wollen, animmt, daß man bei Entzün-

zündungen, sobald als der vierte Tag vorbei ist, nicht mehr zur Ader lassen soll, und Boerhaave hat Unrecht, daß er dieses einschärft, und glaubt, daß nach Verlauf der gedachten Zeit die Vereiterung ihren Anfang nähme. Es hängt die Zeit, welche das Blutwasser und die Lymphe nöthig haben, um sich in Eiter zu verwandeln, von der Beschaffenheit der Säfte, von dem Grad der Wärme des Körpers und der Atmosphäre, von der Beschaffenheit der Ergießung und Ausleerung, und von der Verstopfung und den Materien ab, welche stocken. Es giebt Krankheiten, wo die Vereiterung in vier und zwanzig Stunden entstehet. In innerlichen Entzündungen ist die Zertheilung zuweilen kaum den neunten, ja selbst den zehenten Tag noch nicht geschehen. So lange aber die Vereiterung nicht wirklich erfolgt ist, kann das Aderlassen die Zertheilung immer noch befördern. Besonders wird das Aderlassen erfodert, wenn die Hitze sehr groß, der Kopfschmerz heftig, der Puls voll, hart, gespannt, stark, das Gesicht, der Urin, die Zunge, die Augen sehr roth, die Brust beklemmt, die Glieder schwehr, die Adern sehr aufgetrieben, der Kopf betäubt, ein starker fixer Schmerz vorhanden, wenn das Herz stark klopft, wenn der Mißbrauch hitziger Getränke, das Ausbleiben oder die Vernachläßigung oder gar Unterdrückung eines Blutflusses die Ursache ist. Je mehr dieser Zeichen gegenwärtig sind, desto nöthiger ist es, unverzüglich zur Ader zu lassen, obgleich man in

dieser Absicht jederzeit sorgfältig alle Umstände zusammen zu halten und zu vergleichen hat, weil die Anzeigen zur Aderlässe nicht immer gleich deutlich sind, und weil viele jener Zufälle auch von Ursachen entstehen können, die diesen ganz entgegensetzt sind, von deren Gegenwart uns aber allermeistens gewisse andere Zeichen belehren. So muß die epidemische Konstitution die Beschaffenheit der Jahreszeit einen Aufschluß geben. So weiß man, daß wenn der Frost anbricht die inflammatorischen Krankheiten angehen, welche den ganzen Winter hindurch und in einem Theile des Frühlings und zwar in einem stärkern oder schwächern Grade anhalten, nachdem der Wind und das Wetter beschaffen ist. Gegen das Frühjahr verbinden sich dieselben mit gewissen epidemischen Krankheiten, die dem Frühling besonders eigen sind. Z. B. Catarrhalzufälle. Wenn also z. B. mitten im stärksten Winter, bei einem trocknen kalten Nordostwind, eine Person mit einem wahren pleuritischen Fieber befallen wird, und sich dem ohngeachtet die Pocken nachhero zeigen, so muß man ohne insbesondere auf die Blattern zu sehen, bloß auf die Brustentzündung und die inflammatorische Beschaffenheit Rücksicht nehmen.

Es ist demnach unbegreiflich warum einige neuere Schriftsteller ein besonderes Verdienst darinnen suchen, über den Einfluß der Witterung und der Jahreszeiten auf

die

die Krankheiten zu spötteln. Hätte der Kunstrichter, welcher in dem Archiv für die allgemeine Heilkunde B. 2. Sein Urtheil über Wedekinds Schriften äußerte nur die gehörige Klinische Erfahrung — Hätte die Atmosphäre seiner Studierstube nicht zu vielen Einfluß auf sein Sensorium so würde er erwogen haben was Grant sagt „ Derjenige welcher ein Fieber zu heben unternimm., ohne die Natur der jetzt herrschenden epidemischen Konstitution zu kennen, ist nichts weiter als ein Quacksalber, und verdient als eine Pest aus der bürgerlichen Gesellschaft verbannet zu werden„ und er hätte das Publikum mit dem S. 416. angeführten faden Catheder-Schwank keineswegs zu unterhalten gesucht.

Auch giebt uns die Beschaffenheit des aus der Ader gelassenen Blutes, noch mehr Licht in Ansehung dieser Blutausleerung. Das wahre Entzündungsfell darf und kann man für eine wesentliche Erscheinung aller ächten Entzündungskrankheiten halten, weil es in solchen unter gewissen Bedingungen auf dem abgelassenen Blute nur sehr selten fehlt: Aber es erscheint mehrentheils erst bei der zwoten, dritten Aderlässe, wenn die erste gleich Anfangs vorgenommen wird. Es erscheint zuweilen nicht, wenn

die

die Aderöffnung sehr klein ist — Sie wird aber stärker, je freier das Blut in einem großen Bogen aus der Ader springt, und je enger das Gefäß ist, in welches es fließt. Uebrigens stehet das Entzündungsfell mit der Härte des Pulses, mit dem Umfange und dem Schmerze der örtlichen Entzündung, und mit der ganzen Krankheit, gewöhnlich im Verhältnisse, obgleich die Krankheit doch abnehmen und verschwinden kann, ohne daß die Entzündungshaut verschwindet. Sie ladet daher zwar in gewisser Rücksicht zur Wiederholung der Aderlässe ein, aber diese darf doch keinesweges wiederholt werden, bis das Blut keine Rinde mehr bildet, weil auch bei der letzten und die Krankheit brechenden Aderlässe oft noch das Blut mit einer dicken Speckhaut bedeckt ist. Unser verewigter Burggrav setzte als einen praktischen Kanon fest. „Daß man bei Entzündungsartigen Krankheiten nicht weiter Ader lassen sollte, sobald der rothe Theil des Blutes nicht mehr an den Seiten des Gefäßes anklebe, wo hinein man es ließ, und dieser Cruor wie ein Inselchen im Blutwasser herumschwämme „ allein es kommt hier auf die Umstände und die Beschaffenheit des Pulses an, bleibt derselbe voll hart und schnell, und hält der fixe Schmerz in gleichem Grade an, so muß man mit dem Aderlassen fortfahren. Ueberhaupt aber gilt die allgemeine Bemerkung, daß die Entzündungshaut ein wichtiges Zeichen in allen Entzündungskrankheiten seye, welches nebst den übri-

gen

gen Zeichen ihre Diagnosis erleichtert und bestätigt, und in dergleichen Verbindung einen sichern Weg zur Heilung führet. Die Erfahrung lehret, daß diejenigen Kranken, auf deren Blute sich die wahre Entzündungsrinde bildet, einen Blutverlust allermeistens leichter vertragen, und sicherer dadurch erleichtert werden.

Vogels Handbuch der praktischen Arzneiwissenschaft B. 1.

Die Menge des zu lassenden Bluts, und die Wiederholung der Aderlässe, richtet sich nach den Kräften, dem Alter, der Leibesbeschaffenheit, der Lebensart, Gewohnheit, gewissen Eigenheiten, der Erleichterung des Kranken, und nach der Heftigkeit der Zufälle.- Dennoch vertragen diejenigen die an Aderlasse gewohnt sind, die viel geistige Getränke, viel nahrhafte und gewürzte Speisen genießen, sich wenig bewegen, gesunde Säfte und gute Verdauungskräfte haben, blühende muntere Frauenzimmer, das Frauenzimmer und magere Subjekte überhaupt ein reichlicheres Blutlassen, als solche die schlechte, dünne, verdorbene Säfte, ein bewegliches Nervensistem, bereits sonst viel Blut verlohren haben, die durch andere Wege häufige Ausleerungen erleiden, als Bauchflüsse, starke Schweiße u. s. w. Diesen muß bei gleichen Umständen sparsamer, und mit mehrerer Vorsicht Blut gelassen werden. Außerdem hat man noch besonders darauf Acht zu geben, wie Personen diesen Blutverlust vertragen,

weil

weil auch hierin die Natur Eigenheiten zeigt, die sich aus Gründen nicht erklären und vorhersehen lassen, und weil bei allen Gründen zur Aderlässe diese dannoch wider alle Erwartung zuweilen sehr übel bekommt, so wie man oftmals das Gegentheil wahrnimmt.

Ein vernünftiger Arzt wird demnach oft so glücklich seyn, durch Anwendung dieses herrlichen Mittels, seinem Nebenmenschen Hülfe zu verschaffen. Allein seine auf Erfahrung gegründete Beurtheilungskraft, wird ihn lehren, in keinem Fall voreilig zu verfahren. Vielmehr wird er nie zu der Wiederholung des Aderlassens ohne die sichtbarste Nothwendigkeit schreiten, und zeitig auf die Folgen des Fiebers sehen, die er so viel als möglich verhüten wird, weil er weiß, wie sehr er solche zu fürchten hat. Die Folgen des Aderlassens setzen uns in den Stand, zu urtheilen, ob es nöthig sey, denselben zu wiederholen. Ein vernünftiger Arzt wird durch einen gleichsam unterdrückten Puls, der oft bei einer Vollblütigkeit zugegen ist, und eine große Spannung und Ausdehnung der Gefäße zu erkennen giebt, klein hart und zusammengezogen ist, durch das Aderlassen aber weich und voll wird, nicht betrogen werden — Er errinnert sich, daß auch kleine Aderlässe schon oft eine wesentliche Hülfe verschaffen, und wenn der Patient während dem Aderlassen in Ohnmacht fällt, so weis er was für Folgerungen daraus abgeleitet

werden

werden können, in wiefern solches der Schwäche des Patienten zuzuschreiben ist, oder was die besondere Leibesbeschaffenheit und Natur desselben dazu haben beitragen können. In allen Fällen aber wird er mit der möglichsten Genauigkeit den Zustand des Pulses untersuchen, und wenn solcher sinkt und weich wird, es nicht wagen das Aderlassen zu wiederholen. Blos die Heftigkeit der Zufälle, welche uns die Größe der reizenden Ursache zu erkennen giebt, leitet einen vernünftigen Arzt in seinem Verfahren. Er weiß, daß es allemal weniger Gefahr bringt, wenn man behutsam verfährt, als wenn man unbedachtsamer weise zu viel thut.

Man siehet also daß der klügere Arzt noch immer mit der gehörigen praktischen Klugheit die humoralistische Kurart der Alten anwenden kann, und daß es gewiß sehr einseitig geurtheilet ist wenn der Kunstrichter in dem Archiv für die A. H. K. B. 2. Bei Beurtheilung des Grunerschen Almanachs sagt „Die Anwendung der beruhigenden und stärkenden Methode, ist jetzt so unentbehrlich, und diese Methode ist gegenwärtig in der Natur eben so gegründet, als es ehedem mit der humoralistischen Behandlung der Fall seyn mochte! Es hat sich mehr geändert, als die Erklärung und die Wahl der Mittel, die Indicantia selbst sind ganz anders geworden! Der angehende Arzt wäre zu bedauern, der auf bloßen Glauben an die Lehren eines vieljährigen

Professors, die hitzigen Fieber allein nach der humoralistischen Theorie der Alten behandeln wollte; er wird sich vielmehr nach Maaßgabe der Umstände, mehr oder weniger von ihrer Methode entfernen müssen, wenn er nicht vielfältiglich irren, schaden, und mit Menschen Leben spielen will „

Es ist wahr die schädlichen Folgen der zu häufigen und zu starken Aderlässe sind in unsern Tagen weit beträchtlicher, als vor dem, weil unter der vornehmern Klasse und besonders dem schönen Geschlecht, die Personen schwächlicher sind, als sie ehedem waren. Trägheit und Schwelgerei haben gleich einem langsamwürkenden Gift, das in der Atmosphäre verbreitet ist, vielen Schaden angerichtet, und manchen Körper entkräftet, besonders hat die im Finstern schleichende Lustseuche, zur Verbreitung mancher chronischer Uebel das ihrige beigetragen, daher man mehrere chronische Krankheiten, und besonders Nervenzufälle heutiges Tages beobachtet, als vielleicht die Aerzte in der Vorzeit aufgezeichnet haben Aber Dank sey es der Vorsehung, unsere Nation ist noch nicht so ausgeartet, daß man die Deklamationen eines Leidenschaftlichen Kunstrichters als Grundregel annehmen müsse. Er sehe die Baiern an im Ganzen ist diese Nation stark von Leib nervigt und Fleischigt das andere Geschlecht gehöret im Durchschnitt gewiß zu den schönsten — Er sehe die

Mainzer

Mainzer im Durchschnitte sind sie stark von Bau und einer frischen Gesichtsfarbe — Er sehe die Hessen desgleichen die Preußen. Die ganze Armee bestehet aus einem dauerhaften und behenden Schlag Leute, worunter man sogar risenmäßige Figuren erblicket. Die Thüringische Holzbauern kenne ich zwar nicht, doch glaube, daß man bei ihrer Behandlung eben nicht höchstnothwendig hat „auf die Kräfte der festen Theile, besonders auf die erhöhete Reizbarkeit und Empfindlichkeit derselben, verbunden mit Schwäche „ Rücksicht zu nehmen. Hier in Frankfurt macht es das Klima, die Lebensart und die Konstitution der Einwohner dem Arzt zur Pflicht im Ganzen auf die humoralische Behandlung höchstnothwendige Rücksicht zu nehmen; so wie Mertens sagt, es sey ihm in Rußland selten eine Krankheit vorgekommen, in welcher viermal Blut zu lassen nothwendig gewesen wäre, da hingegen in Wien und Frankreich gegen dieselben Krankheiten zu weilen kaum sechs und acht Aderlässe hinreichend sind. Hier sterben sehr wenige Menschen an solchen Krankheiten. Dann Gottlob! unsre Aerzte wissen den rechten Gebrauch des Aderlassens, der Blasen und der antiphlogistischen Methode. Und ich getraue mir bei vorher gesunden Subjekten, sie zu heilen, durch genugsames Aderlassen, zur rechter Zeit Blasen ziehen, Klystieren, und unsers Ur-Urgroßvaters Hippokrates liebes simples Oxymell oder Honig und Weineßig in Wasser

getrunken, und mit dem gehörigen Gebrauch des Salpeters verbunden. Die superfeine Theorie wo man die Entzündungskrankheiten bloß von einer Schwäche des leidenden Theils herleitet, und sich rühmet mit der Chinarinde wirkliche Entzündungskrankheiten gehoben zu haben, lasse auf ihrem Werth und Unwerth beruhen — Denn was behaupten manche Aerzte nicht aus Neuerungssucht in unsren von lauter Aufklärungsdünsten schwülen Tagen? Wenn diese Mode Aesculape, nicht eine oder die andere Aderlaß vorher hätten anstellen lassen — wenn sie nicht wirkliche, die stockenden Theile auflösende Mittel, oder wenigstens solche Getränke dabei verordnet hätten; sie würden gewißlich mit ihrer Chinarinde, wenig oder gar keinen Kranken von Entzündungskrankheiten geheilet haben.

§. 16.

Fortsetzung.

2) Blutigel. Der Nutzen, den man durch die Blutigel überhaupt stiften kann, ist von ungemein großem Umfange. Aus allen gesammelten Erfahrungen erhellet ihr Nutzen im Seitenstechen (auf die schmerzhafte Stelle gelegt) in epidemischen und andern hitzigen Krankheiten (wo das Aderlassen selbst, wegen der zu starken Ausleerungen höchst schädlich seyn würde;) besonders im Wahenwitze (an die Schläfe oder hinter

ter die Ohren gelegt) — bei Blutschlagflüssen, Kopfschmerzen, Schwindel, heftigen Ohren und Zahnschmerzen, bei allen Gattungen von Gichtschmerzen und Podagra, in Augen-Entzündungen, in der inflammatorischen Bräune — bei dem schweren Harnlasseu, von dem starken Antriebe des Blutes, und bei denen Hämorrhoiden — doch muß man bei denen Hämorrhoidenbeulen, die kleinen und die großen Beulen wohl von einander unterscheiden; jene von der Größe einer kleinen Nuß, lassen sich herrlich durch Blutigel heben, worauf man alsdann entweder kalte Umschläge, oder kalte Klystiere von blosem Wasser gebraucht: das Brennen giebt sich darnach und die Rückfälle, oft auch Verstopfungen werden verhütet. Bei einer größern Ausdehnung ist es unüberlegt, Blutigel anzulegen, da die Beulen bei mehrerer Größe, immer dickere Häute haben, die jene nicht allein durchbohren können, sondern sie auch oft krebsartig machen. In Entzündung der Mutter, wenn man vorher reichlich Blut gelassen, und man auf die Beförderung der Lochien Rücksicht nehmen muß, ist die Ansetzung der Blutigel an die Mutterscheide vorzüglich indiziret. Bei ihrer Applikazion kommt es besonders auf die Wahl der Blutigel an, deren es nach Linne, acht Arten giebt, wovon sechs Arten in unsern Gewässern sich befinden. Eine einzige von jenen Arten ist nur medizinischchirurgisch brauchbar, und diese hat einen spitzigen Kopf, auf jeder Seite des Rückens vier Strei-

 fen,

fen, wovon die ersten beiden rothgelb sind, mit schwarzen Punkten besetzt, die dritte schwarz und die vierte gelb ist. So verhält es sich auf beiden Seiten. Der Bauch ist schwarz und mit gelben Flecken marmorirt. Außerdem finden sich die besten in klaren sandichten nicht fischreichen Wassern und Bächen. Hingegen taugen die schwarzen und haarichten mit großen Köpfen, und blauen Streifen auf dem Rücken, aus morastigen und sümpfigten Wassern nichts. Die kürzeste, leichteste und beste Art, Blutigel anzusetzen, ist folgende. Man bringt einen Blutigel nach dem andern in ein mit reinem Wasser angefülltes Glas, das einen etwas engen und schmalen Hals hat; die Oeffnung des Glases setzt man auf den Theil, wo man ihn hinsetzen will; sogleich säugt sich der Blutigel da an die Haut an, wo man die Oeffnung des Glases aufdrückt — Auf ähnliche Weise bedient sich Herr Löfler eines zusammengerollten Kartenblatts, wo er den Blutigel hineinsteckt, die eine Oeffnung des Cylinders wird zusammengebogen, und die andere aufgesetzt. Man kann sie aber auch, vermittelst eines jeden Tuchs, bloß mit der Hand anfassen, und an die Stelle, wo sie sitzen sollen, anhalten. Da diese Thierchen in so manchen Fällen mit so grossem Nutzen zu brauchen sind, solche aber nicht immer gleich und zu allen Zeiten erhalten werden können; so ist es zu wünschen, wenn die Apotheker solche immer eben so vorräthig halten müßten, wie ein jedes anderes Stück der Mate-

ria

ria Medica. Nur gelingt das Ansaugen nicht immer so gut, wenn sie eine Zeitlang aufbehalten worden sind. Das Wasser darf nicht zu kalt seyn, und sie müssen fleißig rekrutiret werden.

Schmuckers Abhandl. in dessen vermischt. chir. Schr. B. 1.

Richters Chirurg. Bibliothek. B. 5.

Es ist in der That zu bewundern daß der Lehrer der A. H. K. in seinem Handbuch D. A. C. H. K. Diese Materie so äußerst seicht und unvollständig behandelt hat, da dieselbe doch einen Gegenstand betrift über welchen jeder anzustellende Chirurg. eigends examinirt zu werden verdiente. Da hingegen Er auf der andern Seite in Bestimmung der Fälle wo das Aderlassen erforderlich ist, ganz ins Weite geräth für den Chirurgen zu viel, für den angehenden Arzt zu wenig sagt. Der Meister in der Chirurgie' untersagt sich in die Medizin zu pfuschen, er überläßt also die Bestimmung der Nothwendigkeit des Aderlassen mit Recht denen Einsichten des Arztes, und wenn ihm ja der Fall vorkommt denselben zu verordnen, so weiß er die nöthigen Cautelen zu beobachten, ohne nöthig zu haben, die A. H. K. des Erfurter Lehrers zu Rathe zu ziehen. Der gemeine Haufen der Chirurgen, oder vielmehr Barbirer wird gewißlich durch die Lektüre dieser Schrift nicht aufgeklärt. Denn was haben diese Leute,

von einer Kochung, von einer Crise für Begriffe um die Schädlichkeit dieser Operation in diesen Fällen einzusehen — Was wissen sie für eine Auswahl in Oefnung der Gefäße, bei Mangel natürlicher, oder sonst gewöhnlicher Blutflüsse zu treffen. So lange solche Subjekte noch nicht die gehörigen Vorkenntnisse erlangt haben, so lange sie in denen vorhergehenden Theilen der Medizin nicht die gehörige Kenntniß besitzen — so lange wird eine solche Abhandlung keinen Nutzen bei ihnen schaffen, sie werden das Buch einmal in die Hand nehmen, durchblättern, bei Seite legen und mit jenem Bauern sagen „Der Mann muß sehr gelehrt seyn, denn ich habe ihn nicht verstanden„ Der Lehrer der A. H. K. würde demnach sehr wohl gethan haben, wenn er das Büchlein in seinem Pulte hätte ruhen lassen, und denn zuerst damit herfür getretten wäre „ wenn durch verbesserte chirurgische Anstalten für einen bessern Unterricht der Wundärzte gesorgt, und aus Thüringen die Fackel der Aufklärung unter den großen Haufen der Barbirer verbreitet worden, denn könnte ein solches Werck reellen Nutzen stiften, welchen es für diesesmal lediglich seinen V. einbringt, dem angehenden Arzt w lcher das Handbuch der A. H. K. besitzet, ist daßelbe ganz entbehrlich.

3) Klystiere. Wenn Luft, Rauch, Dampf oder eine flüßige feuchte Materie in den Mast-

darm eingespritzet oder eingeblasen wird, so nennet man solches ein Klystier. Die Klystiere werden zu verschiedenen Absichten gebraucht, entweder einen Reiz oder Oefnung des Leibes zu machen, oder zu erweichen und zu erschlaffen — Schmerzen, Krämpfe und Verstopfung des Leibes zu heben, Schärfen zu lindern oder einzuwickeln, Entzündungen und Brechen zu heben, Geschwüre zu reinigen und zu heilen, Nahrung oder Arzneien dem Körper beizubringen, oder selbigen zu stärken. In hitzigen Fiebern und Entzündungskrankheiten sind sie von großem Nutzen. Sie schaffen ungemeine Linderung der Hitze, der Kopfschmerzen, der Unruhe, der Angst; und gegen die Nacht beigebracht, befördern sie gemeiniglich die Ruhe der Nacht. In unsrem Fall, sind nach den Blutausleerungen kühlende, erweichende und eröfnende Klystiere, deren täglich wenigstens zwei applizirt werden müssen, von dem treflichsten Nutzen, da sie nicht nur die Kopfschmerzen und Beängstigungen erleichtern, sondern auch den Darmkanal von denen Excrementen reinigen, dadurch den Druck und den Reiz auf die Gebärmutter vermindern, und durch die Wärme und erweichende Kraft zur Stillung des Schmerzes und Zertheilung der Entzündung beitragen. Man bereitet sie aus Herb. malv. c. fl. Flor. Verbasc. chamomill. sambuc. Rd. alth. semin. Lini, foenumgrac. u. s. w. oder aus dünnem Gersten und Haberschleim, die man auch mit jenen Kräutern kochen lassen kann. Sind die

Excremente ausgeleeret, und Schmerz und Stuhlzwang halten an, so dienet ein Opiat-Klystier.

℞. Infusi semin. Lini Unc. 6.
Tinct. Thebaic. Lond. gtt. 40.
M. fiat. Enema.

4) Erweichende und entzündungswidrige Bähungen. Hr. Sachtleben räth zur Verminderung der Schmerzen, und Auftreibung des Unterleibes wie auch der Geburtstheile folgende Bähung.

℞. Herb. Malv. Unc. 4.
Coq. c. aq. font. q. 5.
Colat. lib. 4. add.
Extract. saturn. Unc. 1.
S. Mit diesem Dekokt wird vermittelst eines Stücks Flanell der Unterleib jede halbe bis ganze Stunde lauwarm gebähet.

oder

℞. Herb. Cicutae
Micae panis aā. Unc. 2.
Coque cum s. q. Lactis ad consistent. Cataplasmatis. cui adde
olei Olivarum Unc. 1.
S. Oefters warm aufzulegen.

5) Besänftigende und krampfstillende Salben. Ganz vorzüglich hat Hr. Sachtleben folgendes Unguent gefunden.

℞.

℞. Ung. de Althea Unc. 2.
Camphor.
Laud. liq. Syd. aā. Dr. 2.

M. f. Ung. S. Mit dieser Salbe den Unterleib jede zweite Stunde eingerieben, und alsdann mit einem Stücke warmen Flanell oder Tuche bedeckt.

6) Ein mehr kühles denn warmes Regimen. Das Zimmer der Patienten muß nicht heiß und nicht kalt seyn, sondern wie es der Empfindung der Kranken am angemessensten ist — die Bedeckungen müssen nicht schwehr und erhitzend seyn, die Luft muß fleißig erneuert und erfrischt werden, doch ohne daß die Kranke gerade ein Zug treffe; die Wäsche oft mit Vorsicht gewechselt, das Bette erneuert — aller Abgang alsobald weggeschaft, und alles entfernt werden, was die Ruhe der innern und äußern Sinne der Patientin stören kann. auch ist es eine Sache von größter Wichtigkeit, daß sich die Patientin, wenns nur irgend die Kräfte erlauben, den Tag über zu verschiedenenmalen einige Zeit außer dem Bette aufhalte, da der Schlaf die Entzündung so ganz außerordentlich begünstigt.

Stoll sagt „Niemand, der es nicht gesehen hat, weis es, wie ungemein der Schlaf das Fieber entzündet, und wie im Gegentheil das Wachen und eine gezwungene Enthaltsamkeit vom Schlaf dasselbe mindert und die Seele vor dem Delirio schützt.“

§. 17.

§. 17.

Fortsetzung.

1) Vesicatorien. So häufig man sich auch der Blasenpflaster in Fiebern bedienet, so stimmen doch die Aerzte noch nicht unter sich in Ansehung der Wirkung derselben überein, und man hat davon sehr viele verschiedene Meinungen vorgebracht, und solche nicht nur durch Vernunftschlüsse, sondern auch durch vorgegebene Erfahrungen unterstützt. Ich schränke mich hier blos auf ihren Gebrauch bei inflammatorischen Krankheiten ein. Bei dem inflammatorischen Fieber wo die Neigung zur Entzündung sehr heftig und durch den ganzen Körper gleich stark ist, so, daß kein Theil mehr als der übrige Körper leidet muß man die Blasenpflaster vermeiden. Der Reiz derselben kann, wenn er auch nicht groß ist, doch die Bewegung des Herzens und der Schlagadern einigermaßen verstärken. Ist aber ihr Reiz heftig, wie er es doch bisweilen zu seyn pflegt, so werden die guten Wirkungen, welche sie als ein krampfstillendes und ausleerendes Mittel hervorbringen, den Schaden nicht ersetzen, den diese starke Reizung verursachet. Man muß sich auch hüten, die Blasenpflaster nicht in derjenigen Periode der Krankheit zu gebrauchen, wo der Körper und sonderlich das Nervensistem mit einem großen Grad von Empfindlichkeit und Reizbarkeit begabet ist.

ohne

ohne daß dabei ein festsitzender Schmerz oder ein topischer Trieb des Blutes gegen einen gewissen Theil vorhanden ist — Wenn aber besondere Zufälle, welche eine Entzündung zu erkennen geben, einen einzelnen Theil z. B. den Kopf befallen, und in diesen Theilen stärker, als in dem übrigen Körper sind, so werden Blasenpflaster erfodert, die oft sehr vielen Nutzen stiften. Die Erfahrung zeiget, daß sie in solchen Fällen den Trieb des Blutes gegen den entzündeten Theil, das Fieber und die Hitze vermindern, und sonderlich die Geschwindigkeit des Pulses sehr verringern. Es mag aber die Ursache des Fiebers gewesen seyn welche sie will, so wird doch durch eine jede besondere Entzündung, die davon entstanden ist, dessen Dauer verlängert und dasselbe oft sehr verstärket werden. Bei diesen Umständen bringt ein Blasenpflaster, das man auf einen in der Nähe liegenden Theil leget, zuweilen die Zertheilung der Entzündung zu Wege, indem es den Trieb der Säfte gegen den entzündeten Theil vermindert, die wässerichten Feuchtigkeiten davon sehr ableitet, und die Seele gegen den Schmerz weniger empfindlich macht, den die Entzündung erreget und unterhält.

Percivals Abhandl. von dem Nutzen und der Wirkung der Blasenpflaster vid. Sammlung für Praktische Aerzte. B. 2.

Ist aber die Entzündung irgend eines Theils die Hauptkrankheit, und nicht die Folge eines

andern

andern Fiebers, denn ist ihr Gebrauch ja nicht zu vernachlässigen, sondern vielmehr höchst nothwendig. Man nehme an es sitze eine Schärfe, oder was es nun für eine Ursache des Reizes seyn mag, auf irgend einen solchen entzündeten Theil: so wird dort Zufluß Spannung, Ausdehnung, Schmerz sich befinden. Wenn man nun außenher einen starken Schmerz erregt: so hat man einen entgegengesetzten Reiz verursacht: Der Zufluß und die Anhäufung der Säfte wird sich nach diesem gereizten Theile ziehen: die vorher beschwerten Theile werden erleichtert und der Entzündung gesteuert werden. Besonders wird dieses alles desto eher geschehen, wenn zuvor eine Aderlaß ist vorgenommen worden, um sowohl die Menge der Säfte — als auch die Kraft der Gefäße zu schwächen.

Ich weis es aus eigenen und fremden Erfahrungen, daß in den heftigsten Kolikschmerzen, in Ruhrschmerzen wo man den Brand befürchtete, auch wo die Kräfte zu sehr erschöpft waren, die Blasen mit erstaunend glücklichen Erfolg auf den Unterleib gesetzt wurden. Warum sollen wir dieses nicht auch nach vorhergegangenen Blutausleerungen in der Entzündung der Mutter thun? Whiters will zwar von denen Theilen bei deren Entzündung die Blasenpflaster dienen, die Nieren, die Blase, und die Gebärmutter ausnehmen, weil man in diesen Fällen sich für der Strangurie, die sie zu erregen pflegen, noch mehr zu

fürchten

fürchten hat. Allein so viel ist richtig, daß man bei Verfertigung der Blasenpflaster die spanische Fliegen in gewissem Verhältnisse einstreuen sollte. Es sollte Rücksicht auf die Kräfte, das Alter, die Empfindlichkeit, das Temperament und die Krankheit genommen werden. Spielmann sagt, man solle mehr als einerlei Blasenpflaster in den Apotheken haben. Es ist unrecht, wenn man selbiges bei einem so stark als beim andern hat. „ Allerdings spricht er, sind die Aerzte zu errinnern, daß sie den stärkerern Blasenpflastern, wenn sie es nöthig haben, eine gewisse Porzion von einem offizinellen erweichenden Pflaster, oder etwas Kampher beimischen lassen „ In dieser Rücksicht mische man zu einem großen Blasenpflaster eine Quente Kampher — mache das Pflaster vorher etwas warm, und bedecke es mit einem feinen, weichen Stücke Nesseltuch. Es reitzt denn weniger, zieht doch Blasen, und wirkt gelinder auf die Harnwege, läßt sich dann auch leichter von der Haut absondern — Die Auflegung frischer Blasenpflaster auf dieselbe noch wunde Stelle ist ein grausames, unmenschliches Verfahren, worauf nicht leicht ein Arzt bringen wird, als der nicht selbst diese Tortur an seinem eigenen Körper erfahren hat, der peinlichen und bedenklichen Folgen, die daher zumal den Nieren und der Blase bevorstehen, und der unauslöschlichen Spuren nicht zu gedenken, die diese Grausamkeit auf immer auf der Haut zurück läßt. Stellet sich Brennen bei dem Urinlassen ein, so

läßt

läßt sich dieses durch schleimichte Getränke und Emulsionen reichlich getrunken bald heben.

8) Warme Bäder. Die Alten bedienten sich derselben sehr häufig, und bei sehr verschiedenen Umständen und Krankheiten, die Neuern aber haben dieselben sehr vernachläßiget, und nur seit kurzer Zeit wieder zu brauchen angefangen. Da die Wärme des Bades die kleinen Gefäße der Haut reizt, und solche zugleich in Verbindung mit der Feuchtigkeit erschlafet, so scheint der Reiz, den das warme Bad herfürbringt unschädlich und dabei sehr geschickt zu seyn, die in diesen Gefäßen vorhandenen krampfichten Zusammenziehungen zu heben. Einige Aerzte empfahlen in der Entzündung der Gebärmutter den Gebrauch der Halbbäder, allein ihr Gebrauch hat zu viele Unbequemlichkeit, als daß man sie in allen Fällen anwenden könnte. Laue Fuß- und Dampfbäder könnten bessere Dienste thun, wenn sowohl allgemeine als topische Blutausleerungen vorhergegangen, der Fall wäre besonders, wenn die Entzündung von unterdrückter monatlicher oder Kindbettreinigung herrühre.

9) Einspritzungen in die Mutterscheide und in die Gebärmutter selbst. Allein es wird immer eine vergebliche und über dieses gefährliche Bemühung seyn, die Einspritzungen in die Höle der Gebärmutter selbst zu bringen; der Muttermund muß ausnehmend schlaf- und ziemlich

lich weit geöfnet seyn, wenn er die Mündung von der Mutterspritze einlassen soll, und dies ist ein seltener Fall: bei Entzündungen, da die Geschwulst der Gebärmutter den Muttermund noch weit mehr verschließt und den Eingang erschweret, findet sich vollkommen das Gegentheil. Man würde durch einen solchen Handgriff diesen Theil nur mehr reizen, folglich die Entzündung vermehren. Es ist auch nicht schlechterdings nöthig, daß die Einspritzung in die Höle der Gebärmutter selbst gelange; sobald man selbige nur in die Mutterscheide bringt, und mit diesem Hülfsmittel Klystiere nebst äußerlichen Umschlägen verbindet, so kann man alle die guten Wirkungen erwarten, die von Bähungen zu erwarten sind. Man bedienet sich einer Mischung von Milch und Schleim vom arabischen Gummi.

§. 18.

Innere antiphlogistische Mittel.

Zu den angezeigten innerlichen antiphlogistischen Mitteln gehören.

1) Der Salpeter. Dieses Mittel schwächet die Hitze und Bewegung des Bluts, resolviret zähe Säfte und hebt Stockungen, und ist deswegen in allen Fällen, wo eine große Hitze, heftige Bewegung und Wallung des Bluts, ein schneller und heftiger Puls, Durst und Trockenheit, eine entzündliche Beschaffenheit des Bluts,

M eine

eine wirkliche Entzündung vorhanden und in allen Entzündungsfiebern das allerbeste Mittel. Soll er aber gehörig wirksam seyn, so muß er in der gehörigen Dose gegeben werden. Doch muß man ihn hier, zumal aber zur Zeit der Krisis jederzeit mit gehöriger Vorsicht geben, da er seiner schwächenden und reizenden Eigenschaft wegen leicht nachtheilig werden, und die Natur in ihren Bewegungen oder Reaktionen stören kann. Auch paßt dessen Gebrauch da nicht, wo mehr symptomatische denn kritische Durchfälle zugegen sind. Ist es uns aber außer der antiphlogistischen Wirkung auch noch um Eröfnung des Leibes zu thun, so verdient der Salpeter allen übrigen Mittelsalzen vorgezogen zu werden.

℞. Nitri depur. Unc. ½
Solve in
Aq. fl. sambuc. Unc. 6.
add.
Oxymel. simpl. Unc. 2.
M. D. S. alle Stund einen starken Eßlöffelvoll zu nehmen.

℞. Aq. Rub. Id. Unc. 6.
Nitri Depurat. Dr. 2.
Syr. Rubr. Id. Unc. 1.
S. M. D. S. alle 2 Stunden 1 Eßlöffelvoll.

In dem H. B. D. A. H. K. setzt der berühmte W. unter die antiphlogistische Mittel, „Die kühlenden

lenden Mittelsalze, vor andern Salpeter und Glaubersalz „ und in dem Archiv. für D. A. H. K. B. 2. bei Gelegenheit der Beurtheilung der Frankfurtermediz. Annalen macht sich der Kunstrichter über die Anpreisung des Salpeters als antiphlogistisches Mittel lustig — und ruft aus vollem Halse „ Sollte es nicht einmal Zeit seyn, die großen entzündungswidrigen Kräfte des Salpeters zu vergessen? „ Wer siehet nicht daß dem Rez. sein Verstand, seiner sonstigen tiefen Einsichten ohnerachtet entweder mit dem Verstande der größten Aerzte nicht paralell gehet — oder daß er unter die Stahlianischen Nachbeter gehöret „ daß der Salpeter das Blut verdicke„ welches aber falsch ist. Oder vielmehr gar daß bei besserem Wissen eine gewisse jedem Gelehrten höchst unanständige Leidenschaft, nemlich die Begierde alles um sich her zu verachten, der Kützel sich immer weiser als andere zu dünken auch hier dem Kunstrichter einen übeln Streich gespielt hat.

2) Der Salmiak. Dieser besitzt wie wir schon oben angeführet eine stark auflösende Kraft, welche die des Salpeters weit übertrift. Ueberdem hat er aber auch noch das Vorzügliche, daß er nicht die festen Theile so sehr schwächt und den Stuhlgang mehr zurück hält denn befördert; und verdient deshalb in allen denjenigen Fällen, wo die ersten Wege schwach sind und symptomatische Diarhoen urgiren, dem Salpeter weit vorgezogen zu werden. Am besten

verschreibt man ihn in einer Emulsion, wovon wir oben die Formel angegeben haben. Oder auch folgendes

℞. Aq. Ceras. nigr. Unc. 8.
Nitri depur. Dr. 1 $\frac{1}{2}$
Salis ammoniac. dep. Dr. $\frac{1}{2}$
Syr. fl. papav. Unc. 1.
S. M. D. S. alle 2 Stunden 2 Eßlöffelvoll.

3) Die Säuren. Hier verdienen die Vegetabilischen den Vorzug. Man kann sie in einer größern Menge geben, sie können durch die Kraft der verdauenden Kräfte unsers Körpers eher bezwungen werden, und vermischen sich weit genauer als jene mit unsern Säften. Ueberhaupt muß man in Ansehung des Gebrauchs der Säuren jederzeit auf die Beschaffenheit des Fiebers die nothwendige Rücksicht nehmen, bei einer faulichten Krankheit wo eine Auflösung des Bluts und Erschlafung der vesten Theile vorhanden — da leisten mineralische Säuren die besten Dienste wo aber eine allzugroße Dichtigkeit des Blutes und der vesten Theile vorhanden, da sind sie nicht angezeiget. Auch wenn der Magen und die Gedärme mit schleimichten vesten Unreinigkeiten besetzt sind, pflegen die vegetabilischen Säuren besser zu bekommen, als die Mineralische, weil diese den Schleim binden, sich zu lange aufhalten, und gerne die Beängstigungen vermehren, auch überhaupt widerlicher zu nehmen sind.

sind. Auf die Dauer schwächen alle Säuren besonders die Vegetabilischen, den Magen, und es entsteht zuweilen von ihnen, wenn sie sehr häufig gebraucht werden, ein beschwerliches Schluchzen, das sich aber doch bald durch schleimichte Getränke stillen läßt. Unter denen vegetabilischen Säuren dienen vorzüglich.

a) **Der Weineßig.** Ob dieser gleich, da er unter denen vegetabilischen Säuren nicht nur die reinste sondern auch stärkste Säure ist, und als ein kühlendes und die Hitze milderndes Mittel bei allen inflammatorischen Krankheiten mit vielem Nutzen angewandt werden kann, so muß er doch vor dem Gebrauch, weil nemlich der rohe Weineßig noch eine Menge ölichter und spirituöser Theile in seiner Mischung enthält, destillirt werden. Besonders ist der **Westendorfische** concentrirte Eßig von großer Kraft. Man giebt ihn zu 12 — 20 Tropfen in hinlänglicher Menge Wasser. Herr Theden bereitet einen trockenen Eßig aus Cremor Tartari, welcher mit Weineßig angefeuchtet und gelinde abgedunstet wird; das Aufgießen und Abdampfen wird so lange wiederholt, bis der Cremor Tartari eine starke Säure angenommen hat, und eine Quente eine Unze Wasser so sauer als Weineßig macht.

b) **Der Zitronen- und Pomeranzensaft.** Diese ist ein treflich kühlendes Durstlinderndes Mittel, und kann deshalb mit vielem Vortheil

des ordinairen Porzionen zugesetzt werden. Ueberhaupt wenn man die erhitzende Eigenschaft des Weineßigs fürchtet, so verdienen die ungegornen Säuren den übrigen vorgezogen zu werden.

c) Das wesentliche Weinsteinsalz. Ist eines der vortreflichsten kühlenden Mittel. Es hat alles das kühlende des Salpeters, ohne dessen widerlichen Geschmack und magenschwächende Wirkung, und passet allenthalben, wo sich concentrirte vegetabilische Säuren schicken. Die Gabe ist 5 bis 6 Gran, mit Zucker oder in einer Auflösung.

d) Die mit dem Vitriolgeist bereiteten Tinkturen sind ebenfals weil der Vitriolgeist nicht stark ist, hier dienlich. Auch haben die rivierevschen Mischungen, eine ungemein kühlende, eröfnende, und gelinde, auf die Absonderungswege der Haut und des Harns wirkende Kraft. Mann kann von diesen Arzneien folgende Formeln verordnen.

R. Aq. fl. papav. Unc. 6.
Crem. Tart. solubil. Unc. $\frac{1}{2}$
Syr. Ribes. Unc. 1.
M. D. S. alle 2 Stunden 2 Eßlöffelvoll.

℞. Aq. Rub. Id. Unc. 6.
Nitri depur. Dr. 1 $\frac{1}{2}$
Succ. citr. rec.
Syr. fl. papav. añ. Unc. 1.
M. D. S. wie das Vorige.

℞. Aq. Rub. Id. Unc. 6.
Sal. eff. Tart. Scrup. 1.
Syr. Rib. Unc. ½
M. D. S. wie das Vorige.

℞. Aq. Ceras. nigr. Unc. 4.
Sal. Tart. Dr. 1.
Succ. Citr. rec. q. f. ad perfect. saturat.
Syr. Violarum Unc. 1.
M. D. S. wie das Vorige.

4) Das Oxymel symplex. Bekanntlich wurde der Sauerhonig schon von den Alten sehr hochgeschätzt und häufig gebraucht. Aber auch neuere Aerzte können dessen treflich kühlende, auflösende, Schweis- und Urin befördernde Kräfte nicht genugsam anpreisen. Nur merke man, daß einige Personen, besonders weiblichen Geschlechts, das Oxymel, so wie überhaupt allen Honig gar nicht vertragen — Auch wird er den Kranken leicht zuwider und eckelhaft.

§. 19.

Fortsetzung.

5) Opium. Der Mohnsaft ist ein eben so altes, als wirksames Mittel, das in der Hand eines klugen und unterscheidenden Arztes Wunder thun, in der Hand eines Empirikers aber unwiderbringlichen Schaden anrichten kann. Er

äußert seine Kraft vorzüglich auf die Nerven, und muß in Krankheiten die von einem mechanischen Reize, von einer feinen Schärfe, oder von einer übermäßigen Empfindlichkeit herrühren, außerordentliche Dienste leisten. Daher ist er in hitzigen und langwierigen Krankheiten empfohlen, und wie es scheint, mehrmals gemißbraucht worden. Oft wird er ohne alle Noth gegeben, und hierdurch der Körper an desselben Gebrauch gewöhnt, eine Sache die der Gesundheit außerordentlich schädlich ist. Diejenige welche sich an den Mohnsaft gewöhnt haben, sehen sich, wenn er bei ihnen eine merkliche schmerzstillende Wirkung hervorbringen soll, genöthiget, dessen Gabe immer nach und nach zu vermehren. Hierdurch aber wird der Körper immer unempfindlicher gegen den Reiz des Mohnsaftes gemacht und der Patient dadurch unwissender Weise bewogen, noch immer länger mit dem fehlerhaften Gebrauch des Mohnsaftes fortzufahren. Ein solcher Mißbrauch dieses so schätzbaren Mittels ziehet aber oft die schlimmsten Folgen nach sich, da der fortgesetzte Gebrauch desselben das Nervensistem schwächet, und Schwachheit, Zittern, Krämpfe, eine widernatürliche Reizbarkeit, hysterische und hypochondrische Beschwerden und die ganze Anzahl der Zufälle verursachet, welche aus einer chronischen Schwäche entstehet. Ohnerachtet dieser schädlichen Wirkungen aber schaffet das Opium doch fast im Augenblicke auf eine kurze Zeit gegen eben diese Zufälle Hülfe,

zu deren Entstehung dasselbe zuerst Gelegenheit gegeben, und die es zu vermehren pfleget. Dieser Umstand macht, daß viele, aller Erfahrung zum Trotz, doch immer noch mit diesem Mittel fortfahren. Man sollte sich aber desselben, wie aller andern wirksamen Mittel, nur in Fällen bedienen, wo man um ein größeres Uebel zu vermeiden, gerne ein kleineres ertragen will. Man siehet also wie behutsam man den Mohnsaft sowohl in Schmerzen als krampfhaften Zufällen anwenden müsse — giebt man ihn in einer zu kleinen Dose, so wirkt er mehr als ein Reizendes, denn als ein Schmerzstillendes vermehrt eher den Reiz, als daß er ihn vermindert, und statt daß er Schlaf und Ruhe schaffen soll, so bringt er vielmehr Schlaflosigkeit und Aengstlichkeit herfür — Nimmt man ihn in einer allzustarken Dosis, so entstehen noch weit schlimmere Folgen daraus. Denn ob er gleich als ein schmerzstillendes Mittel wirkt, so sind doch seine Wirkungen zu stark und verursachen die Empfindung einer großen Schwachheit und Angst. Der Patient wird schwach und niedergeschlagen, oder wird doch, wenn er ja etwas Schlaf bekommt, und er des andern Morgens erwachet, mit Zittern, Schwindel, Angst und Uebelkeiten sehr beschweret. Die rechte Dosis des Mohnsaftes muß blos, nicht nur durch die Natur der Krankheit, sondern auch das Alter, Geschlecht, Temperament und Leibesbeschaffenheit des Kranken bestimmt werden.

Withers Bemerkungen über die Fehler die bei dem Gebrauch der Arzneimittel begangen werden.

Wo Krämpfe vorhanden, müssen wir jederzeit auf die Ursache Rücksicht nehmen, und eine sorgfältige Untersuchung darüber anstellen ehe wir den Mohnsaft verordnen. Opium ist in solchen Nervenzufällen angezeiget.

1) Wenn die Krämpfe von unterdrückter Ausdünstung entstanden, hier wirkt Opium als schweistreibendes Mittel.

2) Entstehen Nervenzufälle von einer zurückgetrettenen Gichtischen oder podagrischen Materie, so dienet Opium in Verbindung mit Wein. Hier ist seine Wirkung diaphoretisch.

3) Eben dieses gilt von einer jeden feinen Schärfe, welche die Nerven reizet, gleich beim Anfange der Krankheit. Daher

4) Der Nutzen des Mohnsaftes in denen Nervenzufällen, welche den Ausbruch der Pocken begleiten.

5) In einer jeden Ausleerung welche durch vermehrte Empfindlichkeit und Reizbarkeit unterhalten wird, und wo Krämpfe dadurch erreget werden. Z. B. in der Ruhr, wenn die verdorbene Materie hinlanglich ausgeleeret und eingewickelt ist.

6) In

6) In Nervenzufällen, die von einem Blasenstein herrühren, hier ist Mohnsaft in Verbindung mit öligten Arzneien ein herrliches Mittel.

7) Ist ein Nerve verletzt — oder halb zerrissen, so dienet der Mohnsaft als Palliativ.

Gegenanzeigen sind.

1) Vollblütigkeit.

2) Alle diejenige Zufälle wo Aderlassen die Hauptanzeige ist.

3) Wenn Unreinigkeiten in denen ersten Wegen vorhanden sind.

4) In allen Fällen wo eine verdorbene Materie, die zuvor ausgeleeret werden, muß zum Grunde liegt.

5) Nervenzufälle, die aus zu häufigem Saamenverlust entstehen, weil das Opium auch als Aphrodisiacum wirkt.

Confer Stoll. Praelect. in Morbos Chronicos.

Aus diesem bisher gesagten erhellet zur Genüge, das man das Opium wegen seiner reizenden Eigenschaft mit großer Behutsamkeit in allen inflammatorischen Fiebern, vornehmlich aber in solchen, bei denen die Neigung zur Entzündung im ganzen Körper sehr heftig ist, nur mit vieler Vorsicht geben müsse. Die erfahrensten Aerzte sehen als eine ausgemachte Wahrheit an, daß man dasselbe bei dem inflammatorischen Fieber

und

und in dem Anfang eines Synochus, wenn die Wirkung des Herzens und der Gefäße sehr stark und der Trieb des Blutes und Wärme des Körpers sehr vermehret worden ist, durchaus nicht verordnen dürfte. Bei topischen Entzündungen vermehret er ebenfals sehr oft die Zufälle — denn der Reiz des Mohnsaftes vermehret die Geschwindigkeit, mit welcher sich das Blut durch die Gefäße beweget, und giebt der Krankheit dadurch Zuwachs. Sollten aber die narcotischen Kräfte so stark seyn, daß dadurch die Wirkung des Herzens und der Schlagadern überhaupt, insbesonders aber die Bewegung der Schlagadern des entzündeten Theils sehr vermindert wird, so könnte dieses die heilsame Kräfte der thierischen Maschiene unterbrechen, und es würden schädliche Folgen daraus entstehen.

Man pflegt bei der Entzündung der Gebärmutter oft das Opium ganz unschicklicher Weise zu verordnen, das aber viele schädliche Folgen hervorbringen kann. Nur dann, wenn monatliche Reinigung durch Verkältung plötzlich unterdrücket, und davon Schmerzen in der Gebärmutter entstehen, kann nach vorhergegangenem Aderlassen, der Mohnsaft dienlich seyn. Entstehen aus übermäßiger Empfindlichkeit Krämpfe, werden dadurch die Lochien unterdrücket und bemerkt man Zeichen einer anfangenden Entzündung denn leistet der Mohnsaft gute Dienste. Man muß aber die Natur dieser Schmerzen zu-

förderst

förderst gehörig bestimmen, und sich allemal errinnern, daß das Opium, ohngeachtet es die inflammatorischen Schmerzen vermehret, doch dagegen die Spasmodischen sehr erleichtert. Ueberhaupt wenn man bemerket, daß die Zufälle der Entzündung größtentheils zum Nachlassen gebracht worden, so ist höchst nöthwendige Rücksicht auf eine gelinde Ausdünstung zu nehmen, und hier ist der Mohnsaft mit andern Mitteln sehr dienlich.

℞. Spiritus Mindereri.
Infusi sambuci aā. Unc. 3.
Oxymel simpl. Unc. 1.
M. D. S. alle 2 — 3 Stund 1 Eßlöffelvoll.

℞. Aq. fl. sambuc. Unc. 4.
Spiritus Mindereri Unc. 2.
Extract. Opii Aquosi Gr. 1.
Tart. emetic. Gr. 1 $\frac{1}{2}$
Syr. de Althea Fernel. Unc. 1.
S. M. D. S. wie das vorige.

6) Quecksilber und Opium nach Hamilton. Dieser Arzt brauchte dieses Mittel bei Lungenentzündung bei hartnäckigen trockenen catarrhalischen Husten — bei der Entzündung des Rippenfells — in der Phrenitis und Paraphrenitis — in Entzündungen der Gedärme und anderer in dem Unterleibe gelegenen Theile — ja er sahe davon die herrlichsten Wirkungen in Kind-

betterinnen.

betterinnenfiebern mit starken inflammatorischen Zufällen. Seine Methode war folgende „Man ließ zu Anfang einer solchen Krankheit Blut, und zwar in einer solchen Menge weg, welche der Heftigkeit der inflammatorischen Zufälle und dem Alter samt der Leibesbeschaffenheit des Patienten gemäß war. Hierauf wurden die Gedärme durch Klystiere, oder noch gewöhnlicher durch ein gelindes abführendes Mittel gereiniget. Man gab hierauf alle sechs, acht oder zwölf Stunden, je nachdem es der Grad der Entzündung, oder die Heftigkeit der Krankheit zu erfordern schien, eine Mischung, die aus einem bis fünf Gran Calomel und einem Viertel- bis einem ganzen Gran Opium nach dem Alter und Kräften des Patienten bestand, und mit einer Conserve zu einem Bissen gemacht war. Hierbei würde dem Patienten auf das ernstlichste anbefohlen, von Gerstenwasser oder einem andern lauen Getränke viel zu trinken. Der Patient fand sich gemeiniglich wenn er von diesem Mittel drei bis vier Doses binnen vier und zwanzig Stunden genommen hatte, dadurch sehr erleichtert: und in den folgenden vier und zwanzig Stunden verschwand meistentheils die ganze Krankheit, die auch bald ihr völliges Ende erreichte. Wenn aber dergleichen Erleichterung nicht in den ersten vier und zwanzig Stunden erfolgte, und die starken inflammatorischen Zufälle mit wenig oder keiner Verminderung fortdauerten, welches aber doch nur selten der Fall war, so würde noch mehr

Blut

Blut abgezapft, und man mußte nunmehr die oben beschriebene Mischung aus dem Quecksilber und Opium noch stärker geben, und damit so lange fortfahren, bis die Krankheit durch einen Schweiß oder Purgiren oder welches noch gewöhnlicher war, durch beides zugleich oder durch einen entstandenen Speichelfluß gehoben wurde. War das Fieber heftig und die Haut doch trocken und zusammengezogen, so setzte er zu dem Calomel und Opium noch Brechweinstein und Campher hinzu — Er hat überhaupt nie ein einfaches oder zusammengesetztes Mittel gesehen, daß so gewiß, geschwind und wirksam die Haut erschlaft und einen häufigen Schweiß erreget, als eine Zusammensetzung aus Calomel, Opium Brechweinstein und Campher. Da dieses Mittel auch noch den Vorzug hat, daß es den Stuhlgang und Urin sehr vermehrt, so scheint es überhaupt alle Ausleerungen aus den Drüsen sehr stark zu befördern„

Robert Hamilton Methode die entzündungsartigen Krankheiten mit Quecksilber und Mohnsaft zu behandeln in Sammlung auserles. Abhandl. für praktische Aerzte B. XI.

So sehr ich von der stark auflösenden Kraft des Calomels überzeuget bin, so wenig kann ich glauben daß er den Rang eines ächten antiphlogistischen Mittels verdiene. Er äußert in den Körper einen Reiz, macht den Puls schneller vermehrt

mehrt Trieb und Wallung der Säfte und folglich auch die Entzündung. Sollte es nicht besser seyn weil es doch eine Localentzündung und örtlicher Schmerz gilt die neapolitanische Salbe warm und gelinde auf den leidenden Theil einzureiben, als Calomel innerlich zu geben? Denn mit aller Hochachtung gegen die Britten seye es gesagt, ich möchte doch nicht unsere gewöhnliche antiphlogistische Methode in allen erzählten Uebeln mit der vorgeschlagenen verwechseln. Bricht sich dann z. B. Lungenentzündung und Seitenstechen durch Durchfall? Ist im Kindbettfieber eine Diarhoe unter die wohlthätige Krisen zu rechnen? Oder sind dieses nicht seltene Fälle? Hemmt Opium nicht selbst diese, wie alle See- und Excretionen? Aderlassen, Oxymell, Salpeter u. s. w. bleiben also immer noch die besten Mittel gegen Entzündungskrankheiten und wenn man Localschmerz heben will das neapolitanische Sälbgen. Aber bis zum Speichelfluß muß mans nie treiben. Hat man nicht so Last genug Lungensucht und Auszehrung vorzubeugen? Und ist nicht zu befürchten, daß durch so viel Calomel innerlich Entzündungskrankheiten in Faule verwandelt werden mögten? Denn folgt nicht auf den innern Gebrauch eine weit größere und längere Schwachheit des Patienten? Daß in vier und zwanzig Stunden Calomel so mächtig zertheile, ist auch ein wenig unglaublich — und überhaupt hat Hamilton Aderlassen vorhergehen, verdünnendes Getränke nehmen lassen, und auch

andere wirksame Mittel mit dem Calomel verbunden, so daß man immer noch in Zweifel stehen kann, ob nicht der gute Erfolg dieser Methode mehr diesen letztern als dem Quecksilber zugeschrieben werden müßte. Die Sache ist zu wichtig, als daß sich nicht alle Aerzte äußerst bemühen sollten, diese Methode genau zu untersuchen und die Resultate ihrer Beobachtungen bekannt zu machen.

„ Aliam in hepatitide methodum felicissime *Indiae Orientalis*, in endemico sibi morbo, experientia confirmat: ubi *mercurii* tam interne, tum exterius adhibiti usus, non minus quam apud Europaeos, singulari sese effectu commendavit, ac vix evitandam alias in hepate suppurationem dissipasse est visus. Nos quidem has laudes, dubiis interim nequaquam subjectas, propriis augere observationibus nequimus; & ob tardiorem forsitan mercurii, in aegrotantibus, nobis, inveterascente jam morbo, oblatis administrationem, tam felici effectu in paucis casibus, ubi communis methordus non suffecerat, fuimus frustrati. „

Frank. De Curandis Hominum Morbis Epitome Lib. II.

7) Schickliche Diät. Hieher gehören folgende Vorschriften.

1) Man giebt gar keine feste Speisen, kein Fleisch, keine Eyer. Die Kranken haben

 selten

selten Appetit dazu; selten Kraft und Lust, recht zu kauen; ihr geschwächter Magen ist nicht im Stande, diese Speisen zu verdauen. Ihr Druck und ihr Reiz in Magen vermehrt das Fieber, verursacht beklemmten Athem, Beängstigung, Schlafloßigkeit, Irreden.

2) Sie müssen nichts als weiche Speisen genießen, die so zu reden, von selbst zerfließen, und wenige Verdauungskräfte nöthig haben — Dahin gehören dünne Suppen. Jedoch keine Fleisch-Gallerten, keine Kraftbrühen. Denn diese gehören unter die schwehrverdaulichen leicht faulenden, in allen Fiebern höchstschädlichen Dinge. Dünne Fleischbrühen aber, welche mit Zitronen oder Pomeranzensafte säuerlich gemacht, oder mit Sauerrampfe, oder mit Scorzoner, Haberwurzel, Zuckerwurzeln gekocht sind bekommen sehr gut, wenn das Fieber mässig, und die Hitze und der Durst nicht gar groß sind.

3) Der Genuß der Früchte. Im Sommer kann man rohe Früchte, und im Winter gekochte Aepfel, oder gedörrete und gekochte Pflaumen und Kirschen erlauben. Solche Früchte hält man zwar, schreibt Tissot, nach einem herrschenden Vorurtheile, als Speisen die den Kranken schädlich sind, aber nichts weniger als das. Denn sie löschen den Durst, kühlen, schlagen das Fieber nieder, verbessern die verdorbene

dorbene Galle, halten den Leib offen, und befördern den Urin. Nur müssen die rohen Früchte reif seyn.

4) Man muß viel trinken. Hierinnen bestehet fast die halbe Kur. Ueberhaupt muß oft, aber jedesmal wenig getrunken werden, damit der Magen nicht überfüllt und belästiget werde, und die Getränke Zeit haben, allmälig ins Geblüt zu gehen. Das Getränk muß verdünnend, mildernd, erfrischend, kühlend, und dürsterquikkend seyn. Also keinen ewigen Haberschleim der den Durst nicht stillet, den meisten Kranken zuwider ist, und den Magen belästiget es sey denn, daß er ganz dünne bereitet und mit häufigen Citronensaft und Zucker nach Belieben des Kranken erfrischet werde. Das angenehmste Getränke ist, wenn man Weineßig, oder Citronensaft mit Himbeeren- Kirsch- Johannisbeeren- oder Klapprosensyrup in der Maaße zu frischem Wasser mischt, wie es dem Kranken am besten schmeckt. Auch dient hierzu eine jede Limonade, die man bloß aus Citronensyrup und Wasser bereiten kann, oder aus Citronensaft und Zucker nach Belieben zu Wasser gemischt. hieher gehöret ferner, wenn man ein paar Loth oder eine Handvoll reingewaschene Gerste mit gehöriger Quantität Wasser kochen läßt, bis die Gerste durchgehends aufgesprungen ist, und dann nach dem Durchseigen eine halbe bis ganze Tasse voll guten Honig, oder eben so viel Himbeereneßig,

auch ein bis zwei Quenten gereinigten Salpeter dazu mischt, oder statt des letzteren eben so viel versüßten Salpetergeist.

5) Alles Getränke muß lauwarm gereichet werden, oder wenigstens seine größte Kälte verlohren haben. Man hat zwar in entzündungsartigen Krankheiten einen natürlichen Instinkt zum kalten Getränke, allein es macht Reiz, und kann zu allerlei Zufällen Gelegenheit geben. Man hat Beispiele daß Patienten in hitzigen Fiebern durch kaltes Getränke sich curiret haben. Allein diese seltene Exempel sagt Swieten, machen das kalte Getränke eben so wenig allgemein empfehlbar, als man allen Fieberkranken Hering, Speck, Schinken, darum anrathen würde, weil einige, die durch einen unwiderstehlichen Appetit darauf verfallen waren, davon genesen sind. Inzwischen giebt er den Rath, daß man den Fieberkranken, die alles andere Getränke von sich stoßen, und ein kaltes mit unwidersprechlicher Begierde schlechterdings fodern, niemals eine Menge davon auf einmal, sondern jedesmal wenig nach und nach, soll trinken lassen. Ueberhaupt müssen diejenige Getränke, die eigentlich zum kühlen eingerichtet sind, doch keine wirkliche Kälte an sich haben.

§. 20.

§. 20.

Vereiterung.

Wenn ohnerachtet des Gebrauchs der angezeigten Arzneimittel, die Zufälle der Entzündung zu nehmen, so ist es sehr wahrscheinlich daß Eiterung erfolgen wird — Wenn eben die Kranke zu wiederholtenmalen ein Frösteln überläuft, wenn das Fieber nebst allen Zufällen der Entzündung abnimmt; wenn die Kranke statt des heftigen Schmerzens eine Schwere, Kälte, und einen stumpfen Schmerz empfindet, so ist wirklich schon Eiter vorhanden. Der Stoff, woraus das Eiter bereitet wird, ist sehr mannichfaltig. Aus Gefäßen und Behältnissen von mancherlei Art fliessen Feuchtigkeiten in die Höhle eines Eitergeschwürs zusammen, und tragen das ihrige zu der Mischung bei, die man Eiter nennt. Das Uebermaaß der einen oder andern Feuchtigkeit scheint die Ursache eines fehlerhaften, zu dünnen, zu dicken, ölichten, schleimichten Eiters zu seyn. Daß selbst die festen Theile etwas zu dieser Mischung beitragen, erhellet aus der Verzehrung derselben durchs Eiter. Ausgetretnes rotes Blut scheint sich nicht in Eiter zu verwandeln. Neuere Versuche beweisen, daß das Eiter vorzüglich aus dem Blutwasser bereitet werde. Sehr wahrscheinlich ist es, daß der gerinnbare Theil der Säfte großen Antheil am Eiter hat, denn immer wird bei großen Eiterungen das Blut seiner ge-

rinnbaren Theile beraubt. Auch die Schwere des Eiters, vermöge welcher es in Wasser zu Boden sinkt macht es wahrscheinlich.

Das Eiter wird wahrscheinlich im nahen Umkreise des Geschwürs bereitet. wenn man behaupten will, daß das Eiter in den Blutgefäßen bereitet, und von da in den Absceß abgesetzt werde — daß der Stoff, woraus es bereitet wird, entzündbare, schadhafte Säfte sind — daß die Zufälle die man dem eingesaugten Eiter gemeiniglich zuschreibt, vielmehr dem zurückgehaltnen und nicht abgesetzten Eiter zuzuschreiben sind, so widersprechen diesem System folgende Erfahrungen. Bei Entzündungsfiebern ohne örtliche Entzündung erzeugt sich kein Eiter — Die Menge sowohl als die gute oder schlechte Beschaffenheit des Eiters hängt gemeiniglich offenbar von der Beschaffenheit des Eitersgeschwürs ab, und wird durch örtliche Mittel verändert und verbessert. Daß ferner das Eiter aus schadhaften Säften bestehet, deren sich die Natur durchs Eitergeschwür entledigt, ist nicht wahrscheinlich, wenn man den Endzweck betrachtet, den die Natur durchs Eiter erreicht, nämlich die Reinigung und Heilung der Wunden und Geschwüre. Der Nutzen der künstlichen Geschwüre zur Reinigung der Säfte beweißt nichts, denn man muß wohl bemerken, daß außer dem wahren Eiter, Feuchtigkeiten von allerlei Art in das Eitergeschwür zusammenfließen, welche unmittelbar aus den

Wegen

Wegen der Circulation dahin gelangen, ohne vorher eine besondere Zubereitung zu leiden, und die von dem wahren Eiter wohl zu unterscheiden sind, daß die Zufälle, die man den eingesaugten Eiter zuschreibt, wirklich der Einsaugung, und nicht der gehinderten Absonderung und Ausleerung desselben zuzuschreiben sind, erhellet daraus, daß die Mittel, welche die Einsaugung hindern, die Zufälle wirklich heben. Und daß Eiter wirklich eingesaugt wird, ist außer allen Zweifel, denn ganze Eitersammlungen verschwinden zuweilen plötzlich.

Vid. Richter Anfangsgründe der Wundarzneikunst B. 1.

§. 21.

Prognosis.

Ein Absceß in der Gebärmutter ist allezeit, und in allem Betracht, ein sehr gefährliches Uebel, er mag nun verschlossen bleiben oder zur Oefnung kommen.

Im ersten Fall. 1) Geht das Eiter, welches in dem Absceß stockt, unvermerkt ins Blut, und unterhält daselbst, ein schleichendes Fieber, welches die Kranke entkräftet, und endlich in eine Auszehrung oder Wassersucht versetzet.

2) Wenn das Eiter, in dem Absceß sich verdickt, so verhärtet es die Wände oder Häute des Eitersacks, daß sie Scirrhös, und in der Folge krebsartig werden.

3) Wenn das Eiter dünne und scharf ist, so zerstört es nach und nach diejenigen Theile, in welche es hineindringt, erregt bösartige Geschwüre — neue Entzündung nnd so gar den Brand.

Im andern Fall weiß man nicht, nach welcher Gegend hin der Absceß sich öfnen werde.

1) Oefnet er sich in dem Umfang des Unterleibes. so wird das Eiter, indem es sich hieselbst verbreitet und anhäuft, ohnfehlbar den Brand nach sich ziehen.

2) Wenn er sich in die Blase oder den Mastdarm öfnet, so kann das Eiter in einem wie in dem andern Fall zwar ausfließen und Gelegenheit geben, daß die Kranke ein wenig länger dabei aushält; allein zuletzt wird sie doch durch das schleichende Fieber aufgerieben werden.

3) Man hat ein wenig mehr Hofnung, wenn der Absceß in den Weichen, oder in den Schaamlefzen befindlich ist, weil man alsdann dem Eiter viel leichter einen Ausweg verschaffen und die Wunde besser reinigen kann; allein auch in diesem Fall pflegt die gänzliche Heilung des Geschwürs oftmals unmöglich zu werden.

4) Endlich,

4) Endlich, wenn sich der Absceß einwärts öfnet, welches denn immer der glücklichste Fall ist, so bleibt gar gern in der Gebärmutter ein schwer zu heilendes Geschwür zurück.

Obgleich die Gefahr bei einem Absceß in der Gebärmutter allezeit groß ist; so ist sie doch in Rücksicht auf die verschiedenen Fälle einmal größer als das andere.

1) In Betracht der Größe des Abscesses. Ein kleiner oder mittelmäßiger Absceß ist allemal an sich nicht so gefährlich, als einer der einen sehr großen und weiten Umfang hat.

2) In Ansehung des Sitzes. Ein Absceß an der Schaam ist mit geringer Gefahr begleitet, als der in der Mutterscheide, so wie dieser weniger zu bedeuten hat, als der in der Gebärmutter.

3) Zufolge des Zustandes und der Beschaffenheit der Gebärmutter. Daher ist ein Absceß welcher zufälliger Weise in einer übrigens wohlbeschaffenen Gebärmutter entstanden, von nicht so vieler Erheblichkeit, als derjenige, welcher sich in einer erschlaften und sonst fehlerhaften Gebärmutter bildet.

4) Zufolge der Constitution, des Temperaments und Alters der Patientinnen. Bei einer schwächlichen cachectischen alten Person ist

der Abscess allezeit gefährlicher, als bei einer jungen, gesunden und bei gutem Wohlseyn sich befindenden Person.

Astruc Abhandl. von Frauenzimmerkrankheiten B. 2.

§. 22.

Heilungsart.

In denen gewöhnlichen Fällen muß der Arzt, sobald er siehet, daß die Eiterung nicht verhütet werden kann, von dem Gebrauche aller antiphlogistischen Mittel abstehen, sie sind nunmehr zwecklos, und schwächen die Kranke, verzögern und hemmen die Eiterung. Indessen ist zu Anfange der Eiterung zuweilen die Entzündung im Umfange des Abscesses, das Fieber und der Schmerz sehr heftig, der Puls hart und voll, und die Kranke unruhig und schlafloß; und in diesem Falle sind die antiphlogistischen Mittel, und unter diesen selbst gar oft das Aderlassen der Eiterung nicht allein nicht hinderlich, sondern sehr beförderlich; denn allzuheftige Entzündung, Schmerz und Schlaflosigkeit hindern laut der Erfahrung die Eiterung.

Ueberhaupt je stärker die Kranke, je lebhafter bis auf einen gewissen Grad die Entzündung im Umfange des Abscesses ist, desto geschwinder gehet die Eiterung von statten. Im Gegentheil

Wenn

Wenn die Kranke sehr schwach ist, wenig Fieber hat, so geht die Eiterung sehr langsam von statten. Hier dienen stärkende, geistreiche, gewürzhafte Speisen, Getränke und Arzneimittel, Wein, Fleischspeisen und China.

Ist der Absceß an den Schaamlippen befindlich, so läßt er sich leicht mit einer Lanzette oder Bistourie öfnen; und dieses muß in der niedrigsten und zum Abfluß des Eiters und dem Verband des Geschwüres bequemsten Gegend geschehen.

Befindet sich der Absceß in den Seitengegenden der Mutterscheide, so kann man ihn auch noch mit einer umwickelten Lanzette oder Bistourie öfnen. Man bringt dieses mit aufgelegtem Zeigenfinger der rechten Hand, die man auf eine vortheilhafte Art zu wenden sucht, hinein.

Allein ist der Absceß in der Gebärmutter verschlossen, und will von selbsten nicht sich öfnen, so muß man allerlei Mittel versuchen, um diese Oefnung zu bewerkstelligen.

1) Man läßt die Kranken fleißig den Dampf von warmen Wasser an die Geburtstheile ziehen.

2) Man verordne lauwarme Fußbäder.

3) Erweichende Umschläge auf den Unterleib, besonders die Schaamgegend.

4) Man lasse sie solche Bewegungen machen, die vermögend sind die Gebärmutter stark zusammen zu pressen, oder heftig zu erschüttern, wie das Niesen, der Husten, Anstrengung zum Stuhlgang.

§. 23.

Fortsetzung.

Bildet sich ein Geschwür so ist die Kur mislich und langsam. Unterdessen dienet innerlich.

1) Das Kalchwasser mit Milch. Man kann bis auf ein Pfund täglich steigen, muß aber die Kur mehrere Monate, hindurch fortsetzen, trinkt man mehr so hilft es selten etwas, weil man sich den Magen verdirbt, mit dessen Dauungskräften, der allzuhäufige Genuß des Kalchwassers in keinem Verhältniß stehet.

2) Die Fieberrinde. Diese dienet statt aller balsamischen Mittel, nur muß man bei ihrem Gebrauch auf das Fieber Rücksicht nehmen. Je anhaltender die Fieberbewegungen sind, desto weniger wird die China überhaupt und bei sonst gleichen Umständen bekommen, sie schickt sich gewöhnlich besser, wenn die Hitze bei einem kleinen, weichen Pulse nur sehr mäßig ist. Wo man aber die China giebt, da gebe man sie Anfangs in einem kalten Aufguße, man versetze sie mit dem Hallerschen Sauer — man nehme auch,

statt

statt des kalten Wassers, kalte recht klare Molken zum Aufguße; dann allmälig versuche man kleine Gaben der China in Substanz, die aber hier vorzüglich auserlesen, und so fein als möglich, alcoholisirt seyn muß.

Außerlich kann man sich der Einspritzungen bedienen, wozu man frisch bereitetes Kalkwasser anwenden kann. Die Kranke muß sich täglich sechs bis achtmal, in die Mutterscheide davon einsprützen, und auch die äußern Geburtstheile damit abwaschen. Auch kann man eine sehr verdünnte Auflösung vom Aezstein oder auch einen Aufguß von Wundkräutern mit sehr verdünntem Goulardischen Wasser einspritzen.

℞. Lapid. caustici chirurgorum Gr. VI.
Opii puri Gr. X.
S. in Aq. Rosar. Unc. 10. dein
adde
Aceti lithargirii guttas 20.
D. S. zum Einspritzen.

℞. Decoct. Hordei Libr. 1.
Mellis Rosar. Unc. 1.
Aq. Vegeto m. Goulardi Unc. ß
S. M. D. S. zum Einspritzen.

§. 24

§. 24.

Scirrhus der Gebärmutter.

Oft legt sich die Entzündung der Mutter ohne Zertheilung, ohne Vereiterung — das Fieber die Schmerzen lassen nach: die Stockungen in den kleinsten Gefäßgen werden unbeweglich; die Wirkung der Gefäße vermindert sich, die zähen Säfte werden immer dicker; sie verursachen neuen Zufluß, der bald dieselbe Beschaffenheit animmt. Ein zu häufiges Aderlassen bei der Entzündung der Mutter — der übermäßige Gebrauch kühlender oder erhitzender und Schweistreibender Mittel, ohne Rücksicht auf die Zeiten, die Kräfte der Natur, und ihre abgezweckte Crisen, kann dazu Gelegenheit geben. Aber auch aus andern Ursachen kann ein Scirrhus entstehen — Sehr oft häufen sich in der Mutter die Unreinigkeiten an, die sowohl vom weissen Flusse, als auch von der gewöhnlichen, und der Kindbetterreinigung und andern Blutflüssen entstanden; sie werden dick, und verhärten sich zu einer scirrhösen Geschwulst. Zu Zeiten endigt sich eine andere chronische Krankheit in eine scirrhöse Gebärmutter, da die vorhandenen schlechten Säfte sich dahin begeben, Krämpfe und Stockungen verursachen — auch hat die Gebärmutter mit den übrigen drüsigten und absondernden Eingeweiden, eine eigene Anlage zum Scirrhus gemein.

Den

Denn Scirrhus erkennt man an der Nachlassung der Entzündungszufälle, ohne daß sich doch die volle Gesundheit und die Kräfte wieder einfanden: an einem übriggebliebenen, schleichenden Fieber, und an der Empfindung einer Schwere in der Schaamgegend. Auch vermehrt man dies Uebel, wenn irgend die gewöhnlichen Ausleerungen ausbleiben; oder nach einer, vorhergegangenen Metastase, ein schleichendes Fieber nebst örtlichen Fehler dieses Theils sich einstellen. Die Reinigung vermindert sich, oder sie bleibt, wenn die ganze Mutter scirrhös ist, völlig aus: ist sie es nur zum Theil; so fließt die Reinigung sparsam und unter Schmerzen; der Körper wird mager und träge zum Arbeiten: die Eßlust ist sehr abwechselnd; das hectische Fieber scheint bald Periodisch, bald unregelmäßig zu seyn; der Athem ist oft übelriechend, der Mund hat Geschwüre: die Gegend der Schaam und des Unterleibs erhebt sich, fast wie in der Schwangerschaft: allein mit der Hand fühlt man eine harte Geschwulst. Hierdurch werden die benachbarten Theile zusammengedrückt: die Ausdehnung in der Schaamgegend wird so schmerzhaft, daß man die Berührung derselben mit der Hand oft selbst nicht aushalten kann. Die in der Nachbarschaft befindlichen Theile werden zuweilen entzündet, und gehen in den Brand, oder in Eiterung über: auch erfolgen wohl selbst eine Schwäche oder eine Lähmung, selbst ein

Brand

Brand der untern Theile, indem die Gefäße und Nerven derselben gedrückt werden.

Die Geschwulst oder der Scirrhus der Mutter ist bald ganz unempfindlich; bald schmerzt er, wenn man die Oefnung berührt, oder der Unterleib in etwas zusammengepreßt wird. Oft ist beim Scirrhus zugleich ein Geschwür, entweder in der Mutter oder in andern Eingeweiden. Wenn die Geschwulst, auch unberührt, sehr stark schmerzt; so ist sie schon krebsartig.

Die Kranken klagen über die Empfindung eines schweren Körpers, der in das Becken niederzufallen scheint, besonders, wenn sie gehen. Die Leibesöfnung und der Urin, erfolgen sparsam und nicht ohne Beschwerden, weil die Gedärme und die Blase vom Scirrhus gedruckt werden. Die Mutter steigt in der Scheide nieder, und begiebt sich auch wohl aus derselben heraus. Die Mutter und ihre Oefnung sind härter, und diese ist uneben und dick. Solche Personen vertragen den Beischlaf nicht wohl. Dergleichen mit diesem Uebel schon lang behaftete Kranke sind unfruchtbar: der zusammengedruckte Eierstock, der oft auch scirrhös ist, trocknet zusammen: auch wenn dieser Gesund ist; so erfolgt doch, wegen mangelnden guten Säften, und aus andern Ursachen keine Schwangerschaft. Ist aber die Mutter nur zum Theil scirrhös, und wenigstens noch ein Eierstock gesund;

fund; so gehet die Schwangerschaft gehörig fort. Zur Zeit der Entbindung finden sich aber übele Zufälle ein. Ist der Mutterhals scirrhös; so kann er sich nicht erweitern; und er läßt das Kind nicht heraus. Ist ein anderer Theil scirrhös; so kann sich zwar die Mutter eröfnen; aber da der angegriffene Theil sich nicht gleichförmig ausdehnen und zusammenziehen kann; so zerreißt die Mutter, und das Kind fällt in den Unterleib. Eben diese scirrhöse Härte der Mutter die keine weitere Ausdehnung verstattet, kann eine frühzeitige Geburt veranlassen.

Vid. Jo. Georg. Roederer & J. G. Christ. Hirschfeld auctoris Diss. de uteri scirrho. Götting. 1755. in Crells pract. Beiträgen B. 1.

Eine scirrhöse Verhärtung der Gebärmutter, kann man von der Schwangerschaft, Wassersucht der Gebärmutter, und der falschen Schwangerschaft leicht aus denen sie begleitenden Zufällen unterscheiden. In der Schwangerschaft ist die Gebärmutter gleichförmiger rund, da bei der Verhärtung derselben die Geschwulst mehr ungleich ist. Auch leidet bei der letzten Krankheit die Gesundheit des übrigen Körpers mehr als bei der Schwangerschaft, in welcher noch darzu die Brüste größer werden, da sie hingegen bei dem Scirrhus der Gebärmutter kleiner sind. Auch bei einer Wassersucht der Gebärmutter ist

die Geschwulst gleich und ohne Hervorragungen, und eben dieses gilt von der falschen Schwangerschaft.

Wenn der Scirrhus 1) noch neu 2) noch ziemlich weich 3) kein Stechen und Brennen in demselben, 4) keine cachectische Leibesbeschaffenheit vorhanden ist, so hat man einige Hoffnung zur Kur.

Thompson rieth in einem solchen Fall von Zeit zu Zeit Ader zu lassen, und daneben folgende Pillen zu gebrauchen.

℞. Sapon. Venet. puriss. Dr. 3.
Gummi Amoniaci
Tart. Vitriol. añ. Dr. 1.
Calomel. Scrup. 1.
M. f. c. s. q. syr. 5. Rd. aper. pil. pond. gr. 5.
D. S. zweimal täglich drei Stücke zu nehmen.

Mit diesen Pillen soll solange fortgefahren werden, als weder Schmerz noch Brennen in der Geschwulst verspüret wird. Zeigt sich aber dergleichen nur in geringsten so soll man sogleich damit aussetzen. Während diesem Gebrauch muß man auch öfters abführende Mittel nehmen. Bier und alle spirituöse Getränke muß man gänzlich meiden, und nur sehr wenig Wein trinken. Statt des gewöhnlichen Getränkes trinke man eine leichte Abkochung von den schweißtreibenden Hölzern.

Hölzern, mit einem Zusatz von den eröfnenden Wurzeln. Auch muß man sich aller heftigen Bewegungen enthalten, um die Geschwulst nicht bösartig zu machen.

T. Thompsons medizinische Rathschläge bei verschiedenen Krankheiten.

Ich würde des Tages über ein Quentchen von der Terra foliata Tartari in einigen Unzen Erdrauchwasser aufgelößt schlücken, den Gebrauch der Molken, der auflösenden Pillen, aus Seife Amoniac Gummi und Löwenzahn Extrakt, doch ohne Quecksilber nehmen lassen, auch die Visceral-Klistiere damit verbinden.

Was sonsten beim Scirrhus and dem Krebs überhaupt für Mittel anzuwenden, siehe unten in dem eigenen Kapitel.

Drittes Kapitel.

Das Milch-Fieber.

§. 25.

Bau der weiblichen Brüste.

Brüste und zwar natürliche gesunde Brüste, sind die Werkstatt, worinnen zur Nahrung und Erhaltung eines neugebohrnen Kindes, tüchtige

und gesunde Milch von der Natur ausgearbeitet wird. Mit Brüsten sind zwar auch Mannspersonen versehen, und können, wenn sie sehr korpulent sind, zuweilen hagere Frauenzimmer an Größe übertreffen, und die Erfahrung bezeuget, daß sie zuweilen zum Kinderstillen tüchtig befunden worden, doch hat im Ganzen das schöne Geschlecht in diesem Stücke den Vorzug. Sie haben auch deswegen beim Frauenzimmer einen zweiten Nutzen, nemlich die Schönheit zu vermehren. Eine mittelmäßige Größe, gehörige Distanz, eine weisse und zarte Haut, eine härtliche elastische Substanz, nicht schlapp oder hangend, und eine proportionirte rosenrothe Warze sind die vorzüglichsten Eigenschaften schöner Brüste. Was die Größe derer Brüste anlangt, ist solche bei Jungfern mittelmäßig, bei Schwangern und Säugenden groß; bei Kindern und alten Weibern klein. Es kommt auch viel auf das Temperament an: sanguinische und cholerische Frauenzimmer haben gemeiniglich kleine, phlegmatische und melancholische große Brüste, so bleiben die Brüste mehrentheils klein, und stehen selten in die Höhe; wo aber steife Schnurbrüste getragen, und die Brüste in die Höhe getrieben werden, da pflegen dieselben auch größer zu werden. Die Zeit, wenn die Brüste anfangen zu wachsen, ist gemeiniglich das 14te Jahr, wenn nemlich Mädgen mannbar werden. Andere aber, die in ihrem Wachsthum zurück bleiben, bekommen die Brüste auch später. Nach dem 50ten Jahre aber

kommen

kommen sie wieder ins Abnehmen, und verschwinden bei einigen und zwar hagern Weibern fast gar. An korpulenten und fetten Weibern bleiben sie auch wohl im 80ten Jahr noch vollkommen. Hagere und kränkliche Weiber können sie auch wohl in denen besten Jahren schon verlieren so daß sie ganz schlaff darnieder hangen; werden sie aber wieder schwanger, so schwellen sie auch wieder auf, und erscheinen beim Stillen vollkommen. Die Brüste bestehen aus vielem höchst weichen und weissen, um sie herumliegenden Fette, und aus einer erhabenen Drüse die aus röthlichblauen, runden und harten Körnern zusammengesetzt ist; diese Körner werden auswendig von einem Zellgewebe überzogen, und innwendig vereiniget, auch lassen sie sich in kleinere Körner auflösen. Sie bekommt viele Gefäße von den innern Brustschlagadern und von den äußern Brustschlagadern, wie auch aus der Schulterschlagader, welche Schlagadern sich alle nahe bei der Warze untereinander vereinigen. Die kleinen Zweige der Brustgefäße vereinigen sich mit den Oberbauchsgefäßen zusammen, noch deutlicher aber die zurückführenden Adern. Die Brüste haben ziemlich viele und große Nerven, die von den Nerven herkommen welche zwischen den obern Rippen liegen.

Aus dieser in der Mitte der Brüste liegenden Drüse, wie auch aus dem diese Drüse umgebenden Fette, entspringen mit unzähligen Wur-

 zeln,

zeln, häufige, äußerst zarte, vollkommen weisse, sehr weiche und ausdehnbare Gänge, welche von allen Seiten her in die Mitte der Warze, theils in den Kreis, den die Grundfläche derselben umgiebt, theils in den Hof dieses Kreises zusammenlaufen, und die Wurzel der Warze ausmachen. Die Warze ist ein zellichler und schwammigter Körper, in den sich das Blut ausgießen, und ihn wie die männliche Ruthe aufrichten kann. Durch diese Warze laufen zwanzig oder mehrere abführende Milchgänge der Brüste, ohne sich jemals untereinander zu vereinigen. Sie sind in der Warze weit enger beisammen, als zuvor, und wenn diese schlapp ist, zusammengedrückt, runzlicht, zusammengefallen und verschlossen. Wenn aber die Warze durch irgend einen Kitzel aufgerichtet wird, stehen sie gerade, und öfnen sich durch kleine Mündungen die zwischen den Falten der Haut verborgen liegen. Die Warze wird mit einem Kreis umgeben, der mit Talgdrüsen angefüllt ist, welche die zarte Haut wider das Reiben und die beständige Feuchtigkeit beschützen.

§. 26.

Was eine Säugende ist.

Eine Säugende ist eine solche Weibsperson, welche ein an ihren Brüsten säugendes Kind mit ihrer Milch zu nähren und zu sättigen vermögend

mögend ist. Das geringe und zarte Alter eines neugebohrnen Kindes ist nicht in dem Stande, von der Geburt an gleich solche Speisen und Getränke, wie etwa Erwachsene zu vertragen, sondern es muß mit einem solchen Nahrungssaft, wie es selbigen in Mutterleib genossen, noch eine Zeitlang versorgt werden. Deswegen in dieser Rücksicht, die leiblichen Mütter die besten Säugammen für ihre neugebohrne Kinder sind. Ich glaube nicht, daß unsere Väter auch diese Gattung des zukünftigen Sittenverderbnisses ihrer Enkel haben können voraussehen, daß nemlich sich dereinst eine Mutter unterstehn dürfte, die volle Quelle auszutrocknen, welche nach ihrer Entbindung, als in dem gefährlichsten Zeitpunkt ihres Lebens, zu ihrer größten Sicherheit und ihres Kindes nöthigsten Nahrung, aus ihren Brüsten fleißt — daß die schreckbaren daher entstandene Unglücksfälle, die sonst so gefühlvollen Geschöpfe von der so gefährlichen Bahn mit der Zeit nicht mehr sollte zurückführen können: da indessen die grimmigsten Thiere ihre Brüste entblösen und ihre Jungen saugen. Der Ursprung dieses sträflichen Gebrauchs ist, wahrscheinlicher Weise, so alt, als unschuldig. Man müßte einem Kinde das unter, oder nach der Geburt seine Mutter verlohren hatte, oder wenn diese, wegen Mangel an Milch, dasselbe nicht stillen konnte, eine andere Nahrung suchen: man sah zuweilen auch eine fremde Milch, die eine mitleidige Nachbarin dem durstigen Kinde aus ihren

Brüsten angeboten, gut anschlagen — und vielleicht waren dieses lange Zeit die einzigen Fälle welche die Zärtlichkeit unserer Vorfahren zu einem solchen Schritte bewegen konnten. Nach und nach verfielen einige, dem Anscheine nach faule Mütter, auf den Gedanken sich der unschuldigen Erfindung zu ihrer Gemächlichkeit zu bedienen; die Reichen, welche endlich erlernt hatten, die mehrsten ihrer Pflichten von andern thun zu lassen, griffen gerne auch nach dieser Gelegenheit, eine Bürde mehr abzuschütteln. Doch hielt lange in den ältesten Zeiten, auch der erhabenste Rang, die Mutter nur sehr selten von dieser so natürlichen Pflicht ab. Von den Deutschen sagt Tacitus: „Dort stillet jede Mutter ihre Frucht mit eigenen Brüsten, und die Kinder werden nicht zu Mädgen und zu Säugammen verdingt„

Frank System einer vollständigen Mediz. Polizei B. 2.

§. 27.

Einwürfe gegen das Stillen überhaupt.

Man sagt Erstens „In denen Zeiten, da das Laster seinen Gift noch nicht in aller Menschen Herzen ausgegossen hatte, floß die Unschuld der Mütter mit ihrer Milch zugleich in die Adern des Kindes hinüber. Zu dieser Zeit war es vortheilhaft für die Kinder Muttermilch

zu

zu trinken. Allein, nachdem diese glückliche Zeit vorüber ist, geben die Mütter, in deren Blut die Leidenschaften fatale Einflüsse zu haben scheinen, ihren Kindern unter dem Scheine des Guten das Böse, und unter dem Deckmantel der Gesundheit Krankheiten. Einerlei Geblüt giebt einerlei Laster, und einerlei Körper einerlei Zärtlichkeit„.

Allein wenn wir auch die Fortpflanzung der Leidenschaften durch die Milch zugeben wollten, so trift dieser Vorwurf doch nur solche Mütter, die sehr lasterhafte Herzen haben. Es sind aber auch noch keine ganz entscheidende Beweise vorhanden, daß alle die Kinder lasterhaft werden müssen, die lasterhafte Personen säugen. Zudem, was kann man, nach dieser Voraussetzung, wohl von der Milch der Thiere hoffen? Die Trägheit des Esels, die Geilheit der Ziege, die Dummheit der Küh. u. s. w. sind zwar bei diesen Thieren keine Laster, sondern blos natürliche Eigenschaften. Allein wenn sie auf ein Kind fortgepflanzt werden, so werden sie Laster; und eben so ist es mit den herrschenden Leidenschaften, wovon die Thiere eben so wenig frei sind, als die Menschen.

Zweitens. „Unsere Lebensart seye nicht geschickt, denen Kindern eine reine und gesunde Milch zu verschaffen. Die zarten, gekünstelten und ausgesuchten Speisen der vornehmen Damen sind eben so wenig, wie das Pöckelfleisch der

der Dorfweiber, von der Güte daß sie gute Milch geben könnten. Jene führen eine weichliche ruhige Lebensart, die sie entkräftet. Die Ruhe mästet, und der Schlaf nährt sie. Ihre Milch ist schlecht zubereitet, wäßrigt, ohne Kraft und ohne Nahrhaftigkeit. Die Dorfweiber, welche, wie ihre Zugochsen, von der Arbeit vertrocknen, unter den Strapazen erliegen, und ein sehr elendes Leben führen, geben den Kindern eine dicke Milch, welcher es an den wirksamsten Theilen fehlet."

Was diesen Einwurf betrift, so ist er ebenfals nur den schwächlichen und zärtlichen Müttern entgegen die ihre Kinder selbst säugen wollen. Allein, auch hier ist noch die Frage, ob sich für ein Geschöpf, das von einer solcher Mutter im Mutterleibe gebildet und ernährt worden, sobald es zur Welt kommt, eine stärkere und kräftigere Milch schicke, als sie besitzt? Es scheint, daß man schon im Mutterleibe robust gewesen seyn müsse, wenn man es auf Erden werden will. Ein zärtlicher Baum giebt zärtliche Früchte. Aber diese müssen dem ohnerachtet von den Säften des mütterlichen Stammes ernährt werden, wenn sie nicht verderben sollen. Man kann zugeben, daß eine starke Nahrung robuste Kinder macht, wenn man sich an keine Hindernisse kehrt, und die Sache mit Gewalt durchsetzt. Allein, diesen Versuch muß nur der machen, dem es auf ein Dutzend Kinder nicht

ankommt.

ankommt, und dem nichts daran liegt, wenn die eine Hälfte stirbt, damit die andre robust wird.

Drittens. „Die Gewohnheit die Kinder zu stillen, führt unvermerkt zur Entvölkerung der Länder, aus Furcht, die Milch nicht zu vertreiben, begiebt sich der Ehemann seiner Rechte; und bei der Gewohnheit, die Kinder anderthalb oder zwei Jahr zu säugen, verliert der Staat eine ansehnliche Menge neuer Bürger. Hierzu kann auch der doppelte Umstand noch viel beitragen, Theils, daß eine säugende Frau gemeiniglich nicht so bald wieder Fruchtbar wird, theils auch, daß sie ihre Anmuth zeitig verliert.„

Daß das Säugen der Kinder die Bevölkerung hindere, scheint eine sehr überflüßige Sorge zu seyn. Denn da es eine Sache von der Natur ist, und eine jede Art von Thieren eine gewisse Zeit auf die Ernährung ihrer Jungen wenden muß; so müssen wir nicht klüger, als die Natur seyn wollen, um einen Zweck zu erreichen, den wir auf tausend andre Weise hindern, indem wir der Natur zuwider handeln. Hier ist also dieser Einwurf von eben so wenig Wichtigkeit, als wenn man sich darüber beschweren wollte, daß die Bevölkerung dadurch gehindert werde, daß unsre Kinder neun Monate getragen werden müssen, und daß sie nicht schon im vierten Jahre mannbar sind. Es ist wahr die alten stellten sich

die

die Folgen des B chlafs der Säugenden schreckhaft vor: allein man hat viel tausend Erfahrungen, daß Säugende ohne alle üble Wirkung auf ihre Kinder der Liebe pflegen, und man kann mit Recht behaupten, daß wenn der Beischlaf mit einer Säugenden eine dem Kinde schädliche Sache wäre, alsdann alle Säuglinge krank werden müßten. Eben so verhält es sich mit der monatlichen Reinigung, die als eine Folge des Beischlafs beim Säugen gefürchtet wird. Aber man weiß aus der Erfahrung, daß der Beischlaf kein so gewisses Mittel ist, diesen Blutfluß zu erregen; daß bei einer Säugenden der beständige Zufluß der Säfte zu den Brüsten, die Wirkung des augenblicklichen in Ehestand eben nicht immer so gewaltigen Reizes, gar leicht auslösche, und daß eine anhaltende Sehnsucht zum Genuß der Liebe, das Geblüt weit heftiger zur Gebärmutter treiben könne, als wenn zuweilen auf eine mäßige Art, gewissen Nothwendigkeiten der Natur abgeholfen, und dadurch den Wirkungen der Einbildungskraft vorgebeugt wird.

Vid. Der Arzt. B. 1.
Franks medizinische Polizei. B. 2.
Unsere Physiologie für Aerzte und Nichtärzte Mainz 1790.

§. 28.

§. 28.

Gründe für das Selbststillen.

Wenn die Frauen ihre Kinder nicht selbst stillen, wozu hat die Natur ihnen Milch und Brüste gegeben? Ist dieses nicht ein Geschenk, das ihnen bloß zum Gebrauche, wozu es die Natur bestimmt hatte, gegeben worden ist, und das sie ausliefern müssen, sobald es ihre Kinder von ihnen fodern? Was ist der Natur gemäßer, als daß jede Mutter ihr Kind selbst säuge, oder daß es wenigstens von einer Person ihres Geschlechts gesäugt werde, da dieses die allgemeine Ordnung der Natur im Thierreiche ist, und da man nicht hoffen kann, daß andere Säfte einem Kinde zuträglicher seyn könnten, als die, aus denen es entstanden, und in Mutterleibe erwachsen ist? Ist es nicht ein seltsamer Einfall, wenn man das Säugen der Kinder abschaffen wollte. Heißt dieses nicht eben soviel, als täglich bei seinem Nachbar Wasser holen, wenn man selbst einen guten Brunnen im Hause hat, der überläuft. Dies heisse ich, der Natur zu klug werden. Wir haben kein Recht zu zweifeln, daß die Quellen, welche die Natur den jungen Thieren und Kindern selbst anweiset, für sie nicht gut genug seyn sollten. Allein, das läßt sich leicht begreifen, warum wir zuweilen glauben, daß wir es hätten besser machen wollen, als die Natur. Wir halten uns für klüger, als wir

sind; oder wir wollen gern klüger seyn, als wir es nöthig haben.

Außerdem sind nach der allgemeinen Erfahrung die nicht stillende Weiber weit fürchterlichen Zufällen, und dem Tode weit eher unterworfen, als die wahren Mütter. Bei denen welche von der Natur mit hinlänglicher Milch versehen werden, und doch diese Aussonderung unterlassen, enstehen eine Stockung der Säfte in denen Brüsten, ein stechender Schmerz, eine Härte und unerträgliche Spannungen, so daß endlich wider den Willen der Kindbetterinn, der flüßigste Theil durch die brennende Brustwege sich durchzwinget, und zwar eine geringe Erleichterung verschaft: allein da inzwischen der in den Milchkanälen stockende gröbere käsigte Theil zurück bleibt, so daß er nach Hallers Berichten noch eine lange Zeit nach der Geburt in eröfneten Brüsten gefunden wird, und nach Boerhaavens Beobachtungen eine hornartige Härte annehmen kann: so entstehen nunmehr Geschwülste und Knoten, welche, so klein sie auch sind, mit der Zeit, und bei noch so geringen Gelegenheiten in den Krebs übergehen, da hingegen diese Krankheit bei den säugenden Müttern kaum je zu bemerken ist. Oftmals entstehen Sammlungen und Anhäufungen in den geschwächten Mutteradern, welche unter einer bei der Geburt vermehrten Reizbarkeit dieses Eingeweides, zu Verstopfungen, Verhärtungen und gefährlicher Entzündung

zündung der Gebärmutter gewissen Anlaß giebt – oder daß man sobald nach der ersten Niederkunft den Weissenfluß entstehen siehet. Wohl drei Viertel nicht stillender Mutter sind diesem eckelhaften Ungemache unterworfen, welches bei jenen, die ihre Leibesfrucht an eigenen Brüsten fortnähren, eine so unbekannte Krankheit, daß man es für etwas sehr seltenes anzusehen hat, wenn man eine Säugamme findet, welche hieran etwas Bedenkliches zu leiden hätte, wenn ihr keine venerische Infektion zugefügt worden. Endlich entstehen von der aus den Brüsten in das Geblüt zurücktrettenden Milch allerlei Veränderungen, und kein Theil des weiblichen Körpers ist gesichert, daß nicht eine Milchversetzung in denselben entstürde; und von diesen Milchversetzungen findet man in den neuern Schriften der Aerzte eine Menge größtentheils trauriger Erfahrungen aufgezeichnet, aus welchen man den untrüglichen Schluß ziehen kann: daß eine Mutter, welche die Milch aus ihren Brüsten nicht durch den natürlichen Weg der Säugung befördert, einem Heere von Ungemach und oft tödtlichen Krankheiten ausgesetzet seyn, wovon eine stillende Frau sehr selten etwas weiß, und daß die Sterblichkeit des weiblichen Geschlechts, durch das Unterlassen des Selbststillens, im Wochenbette gar sehr vermehret wird. Meckel, dieser grose Zergliederer, glaubt freilich nicht an den Schaden, welchen eine solchergestalt in das Blut zurückgetriebene Milch, da sie doch von so milder

der Beschaffenheit wäre, verursachen soll. Inzwischen werden mit diesem Raisonnement die häufige Erfahrungen der Aerzte nicht zernichtet, und selbst die Theorie lehret, daß Säfte welche ausgeleeret werden sollten, wenn sie auch noch so mild wären, doch endlich dem Kreißlaufe beschwerlich und nachtheilig werden können. Es ist auch erwiesen, daß dieser so milde Milchsaft, bei einer etwas stärkern Fieberhitze bald eine sehr widrige Natur annehme, und sehr zur Faulung neige. Daher bemerket man sowohl bei denen Milchgeschwüren der Brust, als bei denen, welche bei denen Wöchnerinnen an andern Theilen auf vorgegangene Milchversetzungen entstanden sind, gar oft eine unglaubliche Bößartigkeit.

§. 29.

Gegenanzeigen des Selbststillens.

Das Selbststillen findet nicht statt.

1) Wenn Weiber noch gar zu jung sind, und ihr völliges Wachsthum noch nicht erreicht haben.

2) Wenn sie ein zu zartes, empfindliches und reizbares Nervensistem besitzen.

3) Wenn sie während der Schwangerschaft eine schwere Krankheit erlitten, und darüber viele Kräfte verlohren.

4) Wenn

4) Wenn die Weiber gleich nach der Geburt mit schweren Zufällen befallen werden.

5) Wenn zu kleine und zu schlappe Brüste vorhanden.

6) Wenn die Brüste und Warzen von übler Beschaffenheit sind, wenn entweder gar keine, oder zu kleine Warzen vorhanden.

7) Wenn Weiber bald nach der Geburt in schwere Leidenschaften, besonders aber in anhaltende Betrübniß gerathen.

8) Welche Weiber öfters abortiren, die werden mit der Zeit schwächlich und zum Stillen ganz untüchtig.

9) Fast alle Mütter, welche wegen Krankheit nicht hätten heirathen sollen, sind, wenn sie sich doch im Ehestande befinden, vom Kinder stillen nicht nur zu befreien, sondern selbst davon abzuhalten. Doch darf man hier mit Müttern nicht wie mit Säugammen zu Werke gehen. Eine wirkliche Mutter ist noch lange zum Stillen tauglich, wenn man die Milch der Amme unmöglich für dienlich halten kann: Die gleiche Natur zwischen der Mutter und ihrem Kinde, das sich schon in der Gebärmutter mit ihren Säften vertragen hat, und gesund zur Welt kam, macht, daß man oft ohne Gefahr ein solches noch an seiner Mutter kann trinken lassen, wenn man es für sehr gefährlich halten müßte, mit einer eben so mangelhaften fremden Milch das Kind

zu nähren. Doch müssen sehr wichtige Fehler der mütterlichen innerlichen Beschaffenheit, weil sie sich beinahe immer auf das Kind fortpflanzen würden, ein beständiges Hinderniß zum Selbststillen seyn.

Häßliche Geschwüre, wichtige Verhärtungen in den Brüsten, verborgener Krebs, scorbutische scrophulöse und venerische Beschaffenheit der Säfte, Lungensucht, Auszehrung, heftige Gicht, Fallsucht sind lauter Gegenstände, deren Fortpflanzung unmöglich erwünscht seyn kann, und welche das Selbststillen schlechterdings verbieten, und in diesem Fall eine Säugamme befehlen.

§. 30.

Geschichte des Milchfiebers.

Die frisch entbundene Frauenzimmer werden zuweilen am zweiten, öfters am dritten, zuweilen auch am vierten Tag von ihrer Niederkunft von einem Fieber befallen, das den Namen Milchfieber hat, weil es zu der Zeit, wo die Brüste von der Milch aufzuschwellen anfangen, erscheint. Gemeiniglich äußert es sich durch folgende Zufälle: Die vorhergehende Nacht wird schaflos und unruhig hingebracht, oder der Schlaf wird, wenn er sich einstellt, durch beunruhigende Bilder unterbrochen. Des Morgens ist der Puls etwas hurtiger, als gewöhnlich. Hierzu kommen

men nicht selten Kopfschmerz und Frost, zuweilen nur ein leichter Schauer, der längst dem Rückgrad herunter läuft, und sich bei jeder Wendung im Bette nach den Schultern, ja fast den ganzen Umfang des Körpers ausbreitet und oft wiederkommt. Hierauf folgt Abends Hitze, und wird der Puls stärker und hurtiger; die Brüste fangen an zu schmerzen, gespannt zu werden, anzuschwellen, und geben eine etwas wässerichte Feuchtigkeit von sich. In dem Rücken und Schultern leiden die Kranken einen spannenden Schmerz, und sie empfinden, daß die Milch gleichsam von den Achseln nach den Brüsten hingezogen werde; das Athemholen wird einigermaßen schwerer und mühsamer; die Lochien werden verringert, und kommen zuweilen weißlicht, oder wenigstens viel weniger roth zum Vorschein; der röthliche Kreis um die Warzen herum wird oft schwärzlicht, die Warzen ragen hervor und sind etwas steif; die rund herum liegende Drüsen schwellen an und schmerzen; und zu gleicher Zeit lassen sich die Aerme, wegen der Ausdehnung der benachbarten Theile, schwerer bewegen, auch kommen einige ungleiche, durch das Gefühl zu entdeckende, schmerzende Knoten in den Brüsten zum Vorschein. In der Nacht dauert die Hitze in ihrer Stärke fort und macht den Schlaf unruhig, aber am kommenden Morgen wird alles wieder gelinder, der Puls wird gemäßigter und es erfolgt einige Ruhe verbunden mit einer gelinden Ausdünstung. Dieses Nachlassen dauert

zwar einige Stunden, es erfolgt aber kein vom Fieber ganz freier Zeitpunkt. In den Nachmittagsstunden verschlimmert sich das Fieber mit einem geringen Schauer wieder. Der Puls ist im Anfange meistens klein und geschwind; hierauf erhebt er sich in etwas, wird hurtiger und leidet abwechselnd öftere Veränderungen. Auch haben die Kranken heftigen Kopfschmerz, wenig Schlaf, Mattigkeit in denen Gliedern, auch bekommen sie, wenn die Lochien in Unordnung gerathen ein rothes Gesicht, schweren Athem — das Fieber nimmt zu und der Puls wird hart und heftig. Endlich wird um Mitternacht alles allmälig wieder gelinder, so daß das Fieber mit allen Zufällen am folgenden Morgen wieder in seinen alten nachlassenden Zustand gelangt. Hält sich die Kindbetterinn ruhig und genießt ein mildes verdauender und eröffnendes Getränk in Menge nebst einer dünnen Kost, so lassen diese Anfälle und Unruhen auf die reichliche Erscheinung der Milch und den häufigen Ausbruch eines, über den ganzen Körper sich gleich ergießenden, unangenehmen säuerlich riechenden Schweißes oft innerhalb zwei oder drei Tagen ganz und gar nach. Zuweilen erstreckt sich das Fieber bis zum vierten oder fünften Tag, den neunten nämlich von der Niederkunft angerechnet, da denn die Anfälle immer allmälig gelinder werden, und endlich ganz und gar auf eine unmerkliche Art verschwinden. Wenn es am kürzesten ist, so endigt es sich, gleich dem eintägigen Fieber, innerhalb

nerhalb zwanzig oder dreißig Stunden, ja bei einigen Frauenzimmern von recht gutem Temperamente und Gesundheitszustande ist es zuweilen so gering, daß sie, außer einer weniger ruhigen Nacht, kaum eine andere Beschwerde erleiden, besonders wenn sie dem Kind die Brüste reichen.

§. 31.

Die Ursachen.

Dieses Fieber scheint nicht auf einerlei Art zu entstehen, nicht einerlei Natur, sondern vielmehr einen ganz verschiedenen Ursprung zu haben. Denn wenn man bedenkt wie eine beträchtliche Menge Bluts aus den Wänden der Mutter nach der Entbindung in den Kreislauf aufgenommen und zurückgebracht wird, so scheint die Meinung des Burserius in manchen Fällen nicht ungegründet zu seyn, daß eine Unordnung des Blutumlaufs, durch die früher oder später erfolgende Zusammenziehung der Gebärmutter verursacht werde, indeß zugleich die Lochia zurückbleiben, oder doch sparsamer und dünner fließen. So wie allmälig die Gleichheit des Blutumlaufs wieder hergestellt werde, verliere sich auch das Fieber. Gehe eine unreine Feuchtigkeit aus der Mutter, oder aus den nun vom Druck befreiten Eingeweiden des Unterleibes ins Blut und in die Lymphe zurück, dann werde das Fieber länger anhalten, und die Paroxismen so lange wiederholen,

 bis

bis durch die reinigende Organen alle Unreinigkeiten ausgeleeret sind. Allein auf der andern Seite ist es keinem Zweifel unterworfen, daß diese Menge zurückgeführtes Blut mit der Absonderung der Milch in genauer Verbindung stehe — und daß das Fieber aufhört, sobald die Brüste voll Milch sind, und daß jenes desto eher geschiehet, je schneller dies erfolgt, und durch das baldige Stillen des Kindes die Absonderung befördert wird, so wie diejenigen Frauenzimmer wenig oder nichts vom Milchfieber empfinden, bei welchen die Milch schon vor der Entbindung durch öfteres Saugen in gang gebracht wird. Die vollendete Absonderung der Milch scheint sich also wie eine Crisis gegen das Fieber zu verhalten und folglich mit diesem genau zusammenzuhängen.

Oftmals sammlet sich eine solche Menge von Blut und Feuchtigkeiten in denen Brüsten, daß sie unmäßig anschwellen, schmerzen und stark entzündet werden. Dann wird aber das Fieber, da von dieser Ursache erregt werden wird, nicht, wie das eben beschriebene, vorangehen, sondern auf die Geschwulst der Brüste und die Absonderung der Milch folgen. Und dieses Fieber wird um so beschwerlicher, hartnäckiger und langwieriger seyn, je mehr ein Theil anschwillt oder durch die Gerinnung der Milch verhärtet wird, ja es entstehet gar leicht ein Brustabsceß.

Von

Von diesem Fieber ist aber dasjenige verschieden, das nach Swietens Meinung von einer leichten Entzündung der innern Fläche der Gebärmutter entstehet. Hier ist Hitze, Schmerz, Brennen in der Mutter u. s. w. mit einem Wort, es ist diejenige Krankheit, welche wir im vorigen Kapitel beschrieben haben, nur in einem geringern Grade.

V. Swieten Comment. in Aphoris. Boerhaaw. T. IV.

Burserius von Kanilfeld Anleitung zur Kenntnis und Heilung der Fieber B. 1.

Vogels Handbuch Th. 2.

§. 32.

Vorhersage.

Das gewöhnliche Milchfieber ist an sich ohne alle Gefahr, wenn alles so geht, wie es natürlich zu gehen pflegt. Es endigt sich dann um gewöhnliche Zeit mit einem reichlichen Schweiße, und critischen Urin, die Brüste sind voll Milch, und die Kindbetterinn befindet sich wohl. Sind aber die Brüste sehr schmerzhaft ausgedehnt und entzündet, ist die Gebärmutter wirklich etwas entzündet, sind von der Nachgeburt Stücke zurückgeblieben, sind und bleiben die Lochia ganz unterdrückt: so bekommt das Milchfieber ein ei-

genes fremdes und zusammengesetztes Ansehen, und kann allerdings mannigfaltige Gefahr bringen. Auch geschieht es nicht selten, daß das Milchfieber, bisher in Körper, zumal im Unterleibe, stille und unwirksame gelegene Ursachen in Bewegung setzt, aufrührisch und wirksam macht, welche um dem Milchfieber eine ganz andere und oft sehr schlimme Gestalt geben. Endlich öfnen die mannichfaltige Verirrungen der Milch noch eine ganz andere Quelle von Ursachen, die die bedenklichsten Uebel erzeugen, welche sehr oft schon während des Milchfiebers entstehen, und den einfachen Gang desselben auf mancherlei Weise verwirren.

§. 33.

Verhütung des beträchtlichen Milchfiebers und der damit verbundenen Beschwerden.

Man kann sehr viel thun zur Verhütung eines beträchtlichen Milchfiebers, und vieler zufällig damit sehr oft verbundener Beschwerden. Die Hauptsache ist, zeitig die Absonderung der Milch zu befördern. Hierzu dienet

1) Alles was die Vollblütigkeit der Brustgefäße befördern oder unterhalten.

2) Zu Bereitung einer größern Menge vom Nahrungssafte etwas beitragen, und

3) Die

3) Die Ausleerung der Milch erleichtern kann.

Die Anhäufung der Säfte in den Brustgefäßen zu befördern oder zu unterhalten wird erfodert, daß zuvor eine Vollblütigkeit erregt werde, die entweder allgemein, oder nur auf diese Theile eingeschränkt seyn kann. Eine allgemeine Vollblütigkeit wird entstehen, wenn man die Weiber nahrhafte Speisen, und wenn sie solche gut verdauen, deren mehr als gewöhnlich zu sich nehmen läßt; — ihnen alle beschwerliche Arbeit untersaget — die zuhäufige ausdünstung verhindert — und endlich durch dienliche Mittel denjenigen Ausleerungen Einhalt thut, die ihren Körper schwächen. Sollten die Säfte sich nach den obern Theilen häufiger ziehen, so müssen diese Theile wärmer als die untern gehalten, die Arme ein wenig scharf gebunden und die Vorderarme eine Zeitlang im warmen Wasser gehalten werden. Das Bähen der Brüste mit warmen erweichenden Dekokten, ingleichen das sanfte Reiben derselben kann auch von guter Wirkung seyn. Es scheint in der That, als ob durch diese Mittel eine Anhäufung der Säfte in den Brustgefäßen herfürgebracht und befördert werden müsse; und man kann sich derselben mit Nutzen bedienen, wenn man sie, nach Beschaffenheit der Umstände, wiederholt.

Was den zweiten Punkt in Ansehung der grösseren Menge des Nahrungsaftes anlangt, so kommt es lediglich darauf an, daß bei einer solchen Person in Ansehung der Nahrungmittel eine gute Wahl getroffen, und zugleich die körperliche Bewegung gehörig eingeschränkt werde. Was die erstern betrift, so verdienen diejenigen den Vorzug, die leicht zu verdauen, und deren Säfte dem Nahrungssafte am ähnlichsten sind, als z. B. alle mehlichte Speisen auch Milch. Auch kann gekochtes und gebratenes Fleisch mit Nutzen gegessen werden. Alle diese Speisen muß man in gehöriger Quantität zu sich nehmen. Man wird dadurch einen doppelten Vortheil erhalten, indem nicht nur jene allgemeine Vollblütigkeit, von der wir oben geredet haben, sondern auch eine viel größere Menge Nahrungssaft entstehen wird. Alles was die Verdauung stören und die Bereitung des Nahrungsafts verhindern kann, muß nach der Mahlzeit untersagt werden. Zu viel Bewegung und zu viel Ruhe, Leidenschaften, und der Beischlaf, sind aus dieser Ursache zu vermeiden. Es ist gewiß, daß der Absonderung der Säfte nichts mehr hinderlich sey, nichts die Verdauung mehr störe, als die Leidenschaften; und um so viel strenger wird der Gehorsam seyn, den man in Ansehung dieses letztern Punkts fodern muß.

Davids Abhandlung von den Mitteln die Milch bei Weibern zu vermehren u. s. w. in Sammlung auserles. Abhandl. für praktische Aerzte B. 1.

Außer=

Außerdem ist noch zu bemerken, daß wenn man bei einem Frauenzimmer auf die Vermehrung der Milch bedacht ist, und aus irgend einer Ursache ein Aderlaß erfodert wird, solcher niemals am Fuße, sondern allezeit am Arme geschehen muß. Ferner sind warme Fußbäder, deren sich viele Weiber, der Reinlichkeit wegen, oft zu bedienen pflegen, gänzlich zu untersagen. Und eben so wird es wohl gethan seyn, wenn sie sich hütet, die Arme zu oft in kalt Wasser zu bringen, zumal wenn sie nicht daran gewöhnt ist.

Das beste Mittel einen freien und ungehinderten Ausgang der Milch zu befördern ist unstreitig das Saugen des Kindes. Es ist demnach nothwendig alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen, welche sich diesem Zwecke entgegen setzen. Hat das Frauenzimmer einwärts gekehrte oder allzukurze Warzen, so daß sie das Kind nicht fassen, und die Milch nicht ausgeleert werden kann, so müssen dieselben hervorgezogen und verlängert werden, welches am bequemsten mit einer Milchpumpe geschieht. Mursinna will schon von Jugend an, besonders aber bei der Entwicklung der Brüste für die Warzen gesorgt wissen. Er empfiehlt den Müttern hierzu eine Pfeife oder ein Glas mit einem langen Schnabel, um damit die Warze hervorzuziehen, diese dann sowohl als die natürlich gebaueten, mit weicher Leinwand rund herum auszufüttern und zu bedecken um sie gegen allen äußern Druck zu bewahren.

wahren. Auch hält er schon da große Wachshüle für schicklich. Im Fall dies nun aber, wie es immer gewöhnlich, alles verabsäumt wäre, so müßte die schwangere Frau dies beobachten und lange vor der Geburt für die Verlängeerung und gehörige Bildung der Warzen sorgen. Wo sie ganz fehlen, da räth er die Applikation trockener Schröpfköpfe, um sie herauszuziehen. Alsdann können sie täglich durch ein Saugglas ausgezogen und verlängert, und dann Tag und Nacht in Wachshüten bewahrt werden. Um sie zu erweichen und gegen Schmerz und Entzündung zu bewahren, könne man sie täglich mit Wachsöl, in der Folge aber, um sie fest und härter zu machen, mit Myrrhenessenz und Rosenhonig zu gleichen Theilen bestreichen. Tode räth folgendes. Man lege des Abends an der Brust hinter der Warze ein nicht gar zu schnürendes Band an, wodurch ein kleiner Theil der Brust in keglichter Gestalt herauszutreten genöthigt und in diesem Hervortritt erhalten wird. Das erregt eine Anschwellung und Erhebung der Warze. Diese kann nachher auch selbst in ihrem äußersten Umfange auf gleiche Weise gebunden werden, bis daß sie ihre gehörige Größe und Bildung erhalten hat. Das andere Mittel bestehet darinn, daß man ein paar Galläpfel aushölt, und zwar an der Seite, die dem Loch, das das Insekt hinterlassen hat, gegen über ist. Man macht die Höle so groß, daß die Spitze eines Fingers hinein kann. Darauf legt man sie in Franzbrandtwein

und

und läßt sie darin erweichen. Wenn sie von dem Brandtwein wohl durchgezogen worden legt man sie über die unvollkommene Warze. Alle Abend und Morgen wiederholt man dies, so lange als nöthig ist.

Oft geschieht es aber auch, daß Weiber die selbst säugen, obschon sie gehörige Warzen haben, Entzündungen und große Schmerzen daran leiden, so daß sie aufspringen, bluten, eitern und wohl gar verlohren gehen. Am besten ist es wenn man das Aufspringen und Durchsaugen der Warzen verhindern kann. Herr Starke empfiehlt folgendes Mittel. Man nimmt guten Brandtwein oder Weingeist, thut weisse Lilienblätter hinzu, und läß es digeriren, bestreicht die Warzen vor der Niederkunft etliche Wochen und jedesmal, wenn das Kind getrunken hat damit; auch lasse man sie mit darein getauchten weichen Läppchen belegen. Entzündete Warzen muß man mit Myrrhentinktur und Rosenhonig bestreichen und eine um die andere zu verschonen, läßt man die Milch sanft durch Zuggläser, oder die Milchpumpe ausziehen. Aufgesprungene Warzen kann man mit einer Salbe bestreichen, die aus Quittenkernschleim, einen Löffel voll, frischgepreßten Süßmandelöl zwei Löffel voll, und dem Weissen von einem Ei, wohl untereinander geschlagen oder gerieben, bereitet wird. Ingleichen dient gepulvertes arabisches Gummi, wenn man damit die Warzen bestreuet, oder sie mit

dem

dem Schleime derselben bestreichet. Auch Eieröl; Wachsöl; zerflossenes warmes Myrrthenöl; an einem Licht gebrannter und im Keller wieder zerflossener Kanarienzucker, besonders mit etwas Myrrtheneßenz vermischt; Saft von Hauswurzel sind dienlich. Als ein kräftiges Mittel wird folgende Salbe gerühmt: Man nehme eine Quente Bleizucker, zwei Quenten Cacaobutter, zwei Tropfen schwarzen peruvianischen Balsam, mische es zusammen, und lege es auf die Warzen. Oder folgendes.

℞. Unguent. de Hyosciamo Dr 2.
Sachar. alb.
Camphor. aā. Gr. VI.
Cinnabaris artific. scrup. $\frac{1}{2}$

M. f. Unguent. D. S. Hiermit die Warzen zu bestreichen und gut abzuwischen, ehe das Kind trinkt.

Starks Archiv der Geburtshülfe St. 21.
Bernsteins praktisches Handbuch Th. 1.

Wenn eine Frau ihr Kind nicht selbst stillen will, so muß sie nach der Hälfte der Schwangerschaft die Brüste mehr entblößt als bedeckt halten, 3 bis 4 Wochen vor der Geburt eine leichte nicht sehr nahrhafte Diät halten, sind keine Gegenanzeigen vorhanden so öfne man acht Tage vor der Geburt eine Ader — und gebe eine gelinde Abführung. Nach der Entbindung muß sie Kleider

mit

mit langen und engen Ermeln, auch Handschuhe tragen, auf die Brüste aber eine gewärmte und mit Bernstein durchräucherte Serviette legen, so daß Brust und Hals für Erkältung geschützt werden. Finden sich starke Schweiße, welche die Handschuhe naß machen, so müssen diese gewechselt werden weil sonst die Hände erkalten und üble Folgen nach sich ziehen würden. Man unterhalte die Geburtsreinigung etwas stärker, schlage warme Bähungen über den Unterleib, und gebe Morgens und Abends 5 Tage lang 6 Gran Mass. pil. Becheri, man suche auch täglich offnen Leib zu halten, und gebe alle Abend ein Klistier. Was die Diät anlangt, so sagt man gemeiniglich, eine Kindbetterinn müsse hungern, dieses ist aber nicht allgemein. Bei einer starken Patientin und die nicht viel Blut verlohren, beobachte man eine schmale Diät. Ist aber die Person schwächlich so reiche man nahrhafte Speisen denn sonst kommt gar keine Milch in die Brüste, sondern bleibt im Körper stecken, und die Milchversetzung ist unvermeidlich. Man suchte sonst die Brüste zu komprimiren um den Zufluß der Milch zu verhindern, aber man thut besser man locke die Milch hinein, denn da ist man für einer Milchversetzung sicher. Ist die Frau schwächlich, so lockt man die Milch durch erwärmte Servietten die aber gar nicht drücken dürfen — tritt Milch in die Brüste, so lasse man sie aufschwellen und gebe keine zurücktreibende Mittel, sondern thue alles alles mögliche die Milch in Fluß zu bringen.

Will

Will man gleich den Ausfluß bewerkstelligen, so kommt sie gleich wieder, am besten thut man, man warte zehen Stunden lang, bis die Kranke über Beängstigung klagt. Alsdann kocht man Weizenkleien, lasse den Dampf oft an die Brüste gehen, taucht einen Schwamm hinein, und fährt damit von allen Seiten nach der Warze. In zwei Stunden fließt sie, fließt sie aber alsdenn noch nicht, so sind die Oefnungen der Milchgefäße verstopft, hier applicire man die thedische Milchpumpe, wenn sie von selbsten abfällt, so ist es genug und die Milch fließt hernach allein. Auf den Abend wiederholt man die Bähung, und dieses wie auch das Streichen mit dem Schwamm hat so lange statt, als man Knoten in der Brust fühlet. Hat die Milch aufhören zu fließen und bleibt ein Knoten zurück, so lasse man eine Mischung von drei Theilen Baum- oder Mandelöl und ein Theil flüchtigen Salmiakgeist warm einreiben. Sobald die Lochien natürlich aufhören wollen, so gebe man eine gelinde Purganz, aus Glaubersalz und Tamarinden und wiederhole sie in etlichen Tagen.

§. 34.

Heilung der ersten Gattung des Milchfiebers.

Ist das Milchfieber gelind und läßt geschwind nach — gehet die Reinigung auf eine gelinde Art,

es

ist sonst kein schwerer Zufall zugegen, so bedarf es kaum der Hülfe des Arztes. Denn alsdenn ist es hinlänglich, daß die Kindbetterinn, bis zu ihrer völligen Wiedergenesung, sich ruhig verhalte, das lebhaftere Licht vermeide, sich des zu vielen Redens enthalte, mit dem Kopfe hoch liege, sich vor Erkältung in Acht nehme, fleißig trinke, eine einfache Kost genieße, und vermittelst eines erweichenden Klistiers, ohne Reiz mit Baumöl, wenn man es vortheilhaft findet, vermischt, sich täglich oder einen Tag um den andern offenen Leib verschaffe, oder den schon geöffneten ausspule. Selten ist Aderlassen nöthig.

§. 35.

Heilung der zweiten Gattung des Milchfiebers.

Hat das Fieber hauptsächlich seinen Grund in sehr ausgedehnten, schmerzhaften, entzündeten Brüsten: so muß man außer dem ruhigen kühlenden Verhalten, vor allen Dingen trachten, die Brüste von ihrer Last zu befreien, und die Milch auszuleeren, indeß zugleich für die Zertheilung der äußerlichen Entzündung gesorgt wird. Hier muß man sich jederzeit nach denen Regeln einer vernünftigen auf Erfahrung gegründeten allgemeinen Heilkunde richten. Bekanntlich sind die Meinungen der Wundärzte in Absicht der Bestimmung und Wahl der äußerlichen entzün-

dungswidrigen Mittel sehr getheilt: einige empfohlen zusammenziehende, reizende, sogenante zertheilende Mittel andere hingegen erweichende, erschlaffende besänftigende. Es kommt alles auf die Umstände an. Gewiß ist es indessen, daß in den meisten Fällen ächter äußerlicher Entzündungen man mehr darauf Acht haben muß, daß der Reiz, der die Unruhe in der Circulation und den heftigen Trieb der Säfte in den entzündeten Theil veranlaßt, weggeschaft oder gemindert, als daß den eindringenden Säften gleichsam ein Damm entgegengesetzt werde, der sie zurück treibt. Die erweichenden besänftigenden Mittel wirken unmittelbar gegen die Ursach der Entzündung, die zertheilenden blos gegen eine ihrer Folgen. Die erstern vermehren daher den Zufluß und die Anhäufung der Säfte nicht allein ganz und gar nicht, sondern mindern ihn vielmehr aufs kräftigste, indem sie die Wirkungen des Reitzes schwächen, der die Säfte in den entzündeten Theil ziehet und treibt. Ueberhaupt hat man zu bemerken, daß wenn der entzündete Theil äußerst schmerzhaft, gespannt und trocken ist wenn viel Fieber vorhanden, denn leisten erweichende Mittel vorzügliche Dienste. In Entzündung der Brüste sind erweichende Mittel dienlich. Man applizirет einen Breiumschlag aus Semelkrümmen, Hollunder und Cammillenblüthen, venedischer Seife mit einer hinreichenden Menge Milch gekocht. Ist aber in einer Brust die Entzündung bereits so hoch gestiegen, daß keine Zertheilung mehr

mehr möglich ist, so muß die Eiterung beschleuniget werden, um nicht eine Verhärtung zu verursachen. Unmittelbar auf die Brust kann man ein Pflaster, das aus drei Loth Seifenpflaster, Kampher, und Bilsensaamenöl, von jedem drei Scrupel besteht, legen; über dieses legt man einen Umschlag, welche aus Hirschen, mit Milch zu einem Brei gekocht, bestehen kann. An dessen Statt kann auch einen andern beliebigen Breiumschlag wählen.

℞. Farin. femin. Lini Unc. 1.
Mellis q. s. ad. Consist. Cataplasmatis, adde pauxill. Lactis & Croci.

℞. Farin. semin. Lini Unc. 2.
Fol. Maluae Manip. 3.
Fl. Chamomill. Unc. $\frac{1}{2}$
C. in Aq. font. ad Consist. Cataplasmatis, add.
Ferment. panis Unc. 2.
Gummi Galban. in Aceto solut. Unc. $\frac{1}{2}$
M.

Vid. Unsere Streitschrift *de scirrho praesertim mammarum Jen.* 1779. übersetzt Leipzig 1784. Sie ist auch abgedruckt in der neuen Sammlung der auserles. und neuesten Abhandlungen für Wundärzte St. 5.

Eitergeschwüre in den Brüsten dürfen nicht eher geöfnet werden, bis alle Härte geschmolzen ist, weil sonst die Ränder der Oefnung hart und schwielicht werden, und sehr schwer zur Heilung zu bringen sind. Wenn die Eitersammlung nicht tief liegt, kann man den Aufbruch von selbst abwarten, außerdem macht man die Oefnung mit einer Lanzette. Wenn der Eiter herausgelassen ist, muß man die Heilung auf die einfachste Art zu bewirken suchen, vorzüglich aber sich aller Art Meissel enthalten. Die öfters nach vollendeter Heilung zurückbleibende Härte verliehrt sich zwar mehrentheils von selbst, zur Vorsorge aber kann man doch ein Gummipflaster darüber legen, auch dienet, gegen verhärtete Milchstockungen folgendes von Justamond empfohlene Mittel.

℞. Sal. ammon. Unc. 3.
Solve in Aq. fontan.
regin. Hung. aa. Libr. 1.

D. S. Hiermit Compressen zu befeuchten und auf die Brüste zu legen, und so oft anzufrischen, als sie trocken werden.

§. 36.

Heilung der dritten Gattung.

Gehen die Lochia sehr sparsam, oder stocken sie ganz; wird das Fieber daher heftig, mit starken Kopfschmerzen, rothem Gesicht, beklemtem Athem, vollem, starkem, harten oder unterdrück-

ten

ten Puls, vieler Unruhe, Schlaflosigkeit u. s. w. oder geschieht dieses alles auch nur wegen bloßer Vollblütigkeit: so ist ein Aderlaß am Fuße nöthig. Aber man muß sich doch wohl vorsehen mehrere dieser Zufälle nicht mit denjenigen zu verwechseln, die ihren Grund in den ersten Wegen haben, und die nach einigen sanften Ausleerungen und dergleichen Klistieren oft bald verschwinden. Man muß hier aus allen Umständen zusammengenommen urtheilen, und sich nie durch einzelne Zeichen hintergehen lassen. Außerdem soll man sich ohne Grund aller, zumal etwas stärkerer, Laxiermittel enthalten, weil die Lochia dadurch leicht gestört werden können; sind hingegen Gründe da, wie sehr oft, als: träge Oefnung, Unreinigkeiten in den ersten Wegen; so sind sie, mit Vorsicht gegeben und wiederholt nöthig und nützlich, und stellen dann auch selbst die verringerten oder zurückgebliebenen Lochia wieder her. Sind wahren Zeichen einer leichten oder stärkern Entzündung der Gebärmutter vorhanden, so wird die Behandlungsart erfodert, die wir im vorigen Kapitel angegeben haben.

§. 37.

Mangel an Milch.

Hat eine Frau Mangel an Milch, und will doch das Kind gern stillen, so müssen die Ursachen erwogen und solchen so viel möglich abgeholfen

holfen werden. Sind große erlittene Blutflüsse oder heftige Krankheiten vorhergegangen, so ist es immer besser das Stillen zu unterlassen, weil diese Umstände schwer zu heben sind. Inzwischen kann man erst durch ein gutes Verhalten, leicht verdauliche Speisen, nebst beruhigenden stärkenden Mitteln, und die Entfernung der Leidenschaften mit Vorsicht einen Versuch machen. Ist zu vieles Fett die Ursache der mangelnden Milch, so muß man eine sparsame Diät Gebrauch der Säuren, fleißige Bewegung und das Trinken vieles Wassers und Thees mit Citronensäure empfehlen Eben dies Verhalten ist den alten Gebärenden größtentheils nothwendig, außer daß sie sich der Säure enthalten müssen. Diese können auch die Brüste fleißig bähen, so wie der ganze Körper durch befeuchtende, erweichende Mittel gewissermassen erschlaft werden muß.

Bergius hat ein Mittel bekannt gemacht, welches die mangelnde Milch in den Brüsten vermehrt.

℞. Rad. Foenicul. Unc. 2.
Herb. Foenicul.
Aneth.
Cherefol. aa. Unc. 1 $\frac{1}{2}$
Sem. Foenicul. Unc. 2.
C. D. S. Davon einen Absud zu bereiten wovon die Frau täglich trinkt.

Herr

Herr Hofrath Richter hat davon sehr gute Wirkung gesehen. Ich habe es in zwei Fällen vergeblich angewendet.

§. 38.

Zu häufige Absonderung der Milch.

Zuweilen haben schwächliche und empfindliche Weiber eine so häufige Absonderung der Milch in den Brüsten, daß sie davon sehr entkräftet und wirklich ausgezehrt werden. Hier sind stärkende Mittel vorzüglich angezeiget. Das vorzüglichste Hülfsmittel aber ist die Diät. Eine solche Frau darf überhaupt nichts warmes, sondern muß alles kalt genießen. Caffee, Thee, alle schleimige Getränke, so wie die Fleischbrühen müssen vermieden werden. Wasser mit rothem Wein vermischt ist sehr dienlich. Trockene Speisen als Brod, gebratenes Fleisch von Hühnern oder Vögeln, sind nebst dem Gemüse mäßig zu erlauben, doch muß alle Ueberladung äußerst vermieden werden. Gelinde Bewegung in einer trockenen kalten Luft sind vorzüglich heilsam; alle Erhitzung dagegeu höchst schädlich. Das Bette muß gar nicht zu warm und zu weich seyn, und am besten besteht es aus einer Matratze nebst einer leichten und dünnen Decke um den leicht ausbrechenden Schweiß zu verhindern. Unter den Arzneimitteln sind hier der anhaltende Gebrauch der Fieberrinde mit Stahl und die Vitriolsäure

die vorzüglichsten Mittel; alle Salze und auflösende Mittel sind gänzlich zu vermeiden. In der Folge könnten auch kalte Bäder und das mäsige Reiten in der frischen trockenen Luft angewandt werden. Weibern die vollsaftig, milchreich, aber gesund sind, schadet die häufige Milchabsetzung nicht, sondern wird, weil sie zugleich eine lebhafte Eßlust haben, durch den häufigen Genuß guter Nahrungsmittel wieder ersetzt. Sollte ihnen der zu starke Abfluß der Milch lästig werden, so dürfen sie nur eine strengere Diät halten, allenfals abführen und sich vieler Säure bedienen.

Viertes Kapitel.

Von den Milchversetzungen.

§. 39.

Was eine Milchversetzung seye.

Wir nennen eine Milchversetzung diejenige Krankheit, welche dadurch entsteht, daß die Milch sich nach einem gewissen Theil hinziehet, und daselbst festsetzt. Um dieser Krankheit den Namen einer Milchversetzung zu geben, ist eben nicht nöthig, daß sie sich durch eine merkliche Geschwulst, oder ein Geschwür besonders bezeichnet. Es ist schon genug, wenn milchigte Säfte in den kleinsten Gefäßen stocken, oder die Milch in das zellichte Gewebe dringt, oder sich in ir-

gend

gend eine Höhle des Körpers ergossen hat. Ohnegeachtet die ausgetretene Milch sich in jedem Eingeweide, in dem Kopfe, der Brust, dem Unterleibe, ja sogar in dem Umfange des ganzen Körpers festsetzen kann: so sind doch die Theile des Unterleibes und das zellichte Gewebe des Bauchfells der gewöhnlichste Sitz von dergleichen Milchversetzungen. Ferner zeigen sich solche nicht selten in dem Schenkel, und dieses wegen der nahe liegenden Gebärmutter. Das Austreten der Milch geschieht entweder in der Schwangerschaft, oder nach der Entbindung. Ist das letztere, so geschieht es gemeiniglich den zehenten oder zwölften Tag, zuweilen auch später, während dem Abgange der gewöhnlichen Reinigung, welche durch vielerlei Ursachen in ihrem Laufe aufgehalten, oder gänzlich gehemmt werden kann: doch ist von diesen die Erkältung der Kindbetterinn eine der gewöhnlichsten. Obgleich nicht zu läugnen, daß von Seiten der Frau die Beschaffenheit des Körpers viel dazu beitragen kann.

Nicolaus Puzos Abhandlung von den Milchversetzungen in Samml. für praktische Aerzte B. 1.

§. 40.

Einwürfe gegen diese Theorie samt ihrer Wiederlegung.

Einige Aerzte läugnen die Milchversetzungen und zwar aus folgenden Gründen: Sie sagen.

Erstens. Die Milch seye ein wenig veränderter, in den Brüsten abgesetzter Chylus. Das weibliche Geschlecht habe kein grösseres Vermögen aus den Nahrungsmitteln mehrere Theile auszuziehen, eine grössere Menge Chylus zu verfertigen, als eine Mannsperson, die bei gleicher Gesundheit gleich viel ißt. Da nun die letzte den Milchsaft ganz in Blut verwandeln kann; warum sollte es nicht das erste auch können?

Allein die Erfahrung zeiget uns Ammen, die nachdem sie ihr Kind reichlich gesäuget, doch noch genöthiget sind, einen beträchtlichen Theil ihrer Milch, auslaufen zu lassen, oder gar auszudrucken. Es ist dieses das einzige Mittel, wodurch sie sich eines Ueberflußes entledigen können, der ihnen die Brüste überladet, und in solchen ein schmerzhaftes Spannen verursachet. Gleichwohl ist es bekannt, daß die Kinder die Milch unmäßig und mehr, als ihre Bedürfnisse fordern, in sich saugen; wie sie denn davon durch den Mund beinahe eben soviel wieder von sich geben, als sie bei sich behalten. Borelli erzählet

let von einer Amme, die einen so großen Ueberfluß an Milch gehabt, daß, nachdem sie zwei Kinder zugleich gesäuget sie noch soviel davon an einen Apotheker überlassen konnte, daß solcher Butter daraus machte. Ridley sagt von seiner eigenen Frau, sie habe zu gleicher Zeit zwei seiner Kinder und überdieses einige junge Hunde gesäuget, dem ohngeachtet aber sey in 24 Stunden so viel Milch von ihr weggegangen, daß man anderthalb Pfund Butter daraus machen können. Obgleich diese Beispiele ungewöhnlich sind, so können sie doch zum Beweise dienen, wie viel Milch eine Frauensperson bei sich zu haben fähig seye: und eine beständige Erfahrung hat uns gelehret, daß überhaupt alle Schwangere, oder vor kurzem Entbundene ingleichen alle Säugende, deren wirklich viel bei sich haben.

Zweitens. Diese Ansammelung milchartiger Feuchtigkeiten wäre nichts als eiterartige Lymphe, die eine Folge der Entzündung ist, und aus den entzündeten Theilen herausschwitzt, wie das bei vielen Entzündungen der Fall ist, und dergleichen Ansammlungen auch bei Mannspersonen gefunden worden.

Hierauf kann man antworten

a) Nicht immer gehet in solchen Fällen, wo dergleichen Ansammlungen geschehen, Entzündung vorher, sondern es erfolgt plötzlich an irgend

gend einem Orte ein solcher Absatz, ohne vielen vorhergegangenen Schmerz.

b) Dieser Absatz von Feuchtigkeiten steht nie mit der Entzündung im Verhältnisse. Oft bemerkt man wenig oder gar keine Spuren derselben, oft ist sie nur Folge der scharf gewordenen Feuchtigkeiten, und oft ist die heftigste Entzündung ohne solchen Absatz da.

c) Diese Absätze sind fast immer mit Mangel der Mich in den Brüsten verbunden, und wo dies nicht ist, beweiset es weiter nichts, als den großen Ueberfluß der milchigten Feuchtigkeiten.

d) Auch bei Mannspersonen hat sich zuweilen Milch in den Brüsten abgesondert, und so ist es auch wohl möglich, daß sich außer dem Wochenbette milchigte Feuchtigkeiten ansammlen und an irgend einen Ort hinwerfen können. Beide Fälle gehören unter die Ausnahmen. In der Regel sind die Entzündungen nicht mit solchen Ausammelungen verbunden. Man findet sogar bei Wöchnerinnen Entzündungen der Gedärme ohne alle Spur solcher miichartigen Feuchtigkeiten.

Drittens. Die Milch sey eine milde Feuchtigkeit und ihre Einsaugung könne auf keine Weise schädlich seyn.

Antwort:

Antwort:

a) Mäßige Einsaugung einer gesunden Milch ist auch unschädlich, beweiset aber auch nichts gegen unsere Theorie.

b) Aber zu große und zu plötzliche Einsaugung kann allerdings dergleichen Absätze verursachen.

c) Die Milch kann durch reizende Ursachen sehr scharf werden. Dieselben Ursachen, welche die Absetzung bewirken, machen auch zu gleicher Zeit die Milch scharf. Z. B. Leidenschaften.

Viertens. Die Absetzungen entstehen oft noch ehe Milch in den Brüsten gewesen ist, und sind oft auch zu groß, als daß sie blos aus der in den Brüsten befindlich gewesenen Milch hätten entstehen können.

Hieraus würde weiter nichts zu folgern seyn, als daß die Milch schon vor ihrem Eintritte in die Brüste vorhanden seyn müsse, und das ist in der That auch höchst wahrscheinlich. Daher ist beim Milchfieber der Absatz der Milch in den Brüsten kritisch.

Da also diese angesammelten Feuchtigkeiten die größeste Aehnlichkeit mit einer verdorbenen Milch haben, da diese Ansammlungen mit der in den Brüsten befindlichen Feuchtigkeit in Zusammenhang stehen, da sie auf eine ganz metastatische Art geschehen, da sie oft ohne alle vor-

hergegan-

hergegangene Entzündung entstehen, da in der Regel Entzündungen außer dem Wochenbette nicht solche Ansammlungen zur Folge haben, so hat es den höchsten Grad der Wahrscheinlichkeit, daß sie Milchversetzungen sind.

Berendt *de lactis metastasibus. Götting.* 1780.

Selle *Medicina Clinica.*

§. 41.

Kennzeichen der Milchversetzungen überhaupt.

Man erkennt die Milchversetzungen durch Zeichen, die ihnen eigen sind, und sie von jeder andern Geschwulst unterscheiden. Ist die Milchversetzung an der Brust, so betrift das Uebel allezeit nur die Drüsen und das zellichte Gewebe. Ist sie in den Beinen, so wird nur eins davon auf einmal angegriffen. Oft verschwindet das Uebel auf der einen Seite, und wendet sich auf die andere. Der Schmerz und die Geschwulst fangen allezeit in der Weiche und dem obern Theile des Schenkels an: sodann ziehen sie sich längst nach der Richtung der herabsteigenden Gefäße, das ist, sie verbreiten sich von oben nach unten zu; sie befallen das Kniegelenke, die Wade und zuletzt den Fuß. Daß man diese Zeichen genau

genau bemerke, ist von so viel größerer Wichtigkeit, da gar oft zu Ende der Schwangerschaft, in den Beinen noch eine andere Art von Geschwulst sich zu äußern pflegt, welche von andern Feuchtigkeiten entsteht. Gemeiniglich sind dieses wässerichte oder ödematöse Geschwülste. Sie zeigen sich zuerst in dem Fuße, steigen alsdann von unten herauf, und kommen zuletzt bis in den Schenkel, die Schaamlefzen und die Lenden. Selten ist bei dergleichen ödematösen Geschwulst einiger Schmerz; wenigstens ist er nicht sehr empfindlich, und überdieses nehmen sie beide Beine zugleich ein.

Stocket die Milch in dem Unterbauche, oder in dem Innern des Bauches, so zeigt sich die Geschwulst fast allezeit von dem innern Theile des Darmbeins bis zu den Weichen. Es pflegt diese Feuchtigkeit sich mehr in den Häuten und dem zellichten Gewebe, als in den Eingeweiden selbst anzuhäufen, in welchen letztern dergleichen Zufälle mehr durch andere Säfte erregt werden.

Zieht sich die Milch nach der Haut, und verursacht daselbst einen Ausschlag oder Friesel, so verrathen die weissen und durchsichtigen Bläschen ihren Karakter zur Genüge, und man kann sie hierdurch sowohl von den Schwären, deren Weisse trübe und matt ist, als auch von den Bläschen bei der Rose, die allezeit brennende Hitze und Röthe zu Gefährten haben, unterschieden.

den. Verändert sich diese Milchversetzung auf der Haut in eine Krätze, so ist nichts fähig, diese Art derselben zu vertreiben; wenn nicht entweder die Milch, durch Veranlassung einer neuen Schwangerschaft, einen andern Weg nimmt, oder die Quelle derselben, so die Krätze unterhält, zuletzt von sich selbst, oder auch zuweilen durch den Gebrauch der in Milchgeschwulsten dienlichen Mittel vertrocknet. Diejenigen Arzneien, welche in den gewöhnlichen Arten von Krätze sonst so kräftig und sicher wirken, werden hier vergebens gebraucht.

Uebrigens ist nicht zu läugnen, daß, ob es gleich den Milchgeschwülsten an Kennzeichen nicht fehlet, die ihnen eigen sind, man sie dennoch nicht allezeit gleich leicht unterscheiden kann, besonders im Anfange, wo sie zuweilen ganz andere Krankheiten zu seyn scheinen. Die Zufälle welche sie verursachen, sind so schwach, daß man sie bald für Vapeurs, bald für Colikschmerzen, bald für Aufwallungen ansiehet. Zu einer andern Zeit fängt die Krankheit mit herumziehenden und unbestimmten Schmerzen an, wobei die gewöhnlichen Ausleerungen ungestört bleiben; nimmt aber unvermerkt sehr schnell überhand, und bricht auf einmal mit einer solchen Wuth aus, die durch nichts zu bezähmen ist. Setzt die ausgetrettene Milch sich auf einen Theil fest, so entsteht daraus nicht allezeit sogleich eine Vereiterung, oder ein andrer Zufall von noch größeres

Wich-

Wichtigkeit: Es zeigen sich vielmehr bisweilen lange Zeit gewisse Zufälle, die uns dieses befürchten lassen. Der Arzt muß demnach genau auf die Zeichen Acht haben, welche von diesen Zufällen Vorboten seyn können, und deren Wichtigkeit nach der Beschaffenheit desjenigen Theils, wo die Milchversetzung geschieht, beurtheilen, um, wenn es die Noth erfodert, desto geschwinder sich wirksamer zu erzeigen, und auch die kräftigsten Mittel zu gebrauchen. Puzos l. c.

§. 42.

Allgemeine Heilart der Milchversetzungen.

Die Ursachen der Milchversetzungen sind

1) Alles was die Aussonderung der in den Brüsten befindlichen Milch hindert, als Mangel der Warzen, Narben, zu fette Brüste, oder Enthaltung vom Säugen überhaupt.

2) Alles was die Absonderung der im Blut befindlichen Milch hindert und sie verdirbt, und dahin gehören alle Irritamente, als gallichte Unreinigkeiten, Würmer Erkältung, Fieber, Leidenschaften und auch wohl Entzündungen, die aber hier auch nur als entfernte Ursachen anzusehen sind.

In der Kur sucht man daher erstlich alle diese Ursachen wegzuschaffen, und zweitens die geschehenen Absetzungen zu heben.

Zuweilen können diese Stockungen durch verdünnende schweißtreibende Getränke und durch Wegschaffung dieser reizenden Ursachen zertheilt werden. Nicht selten aber gehen sie in eine Art von Vereiterung und noch öfter lassen sie kalte Geschwülste zurück, und hindern dadurch die Bewegung des befallenen Theils. Und diese Verschiedenheit hängt von der Beschaffenheit der abgesetzten Milch ab. Erkältung bei sonst gesunden und milden Säften wird gemeiniglich nur eine kalte unschmerzhafte Geschwulst veranlassen; da hingegen dieser sonst milde Saft durch Schärfe der übrigen Säfte und durch Leidenschaften augenblicklich so verderbt werden kann, daß er scharf und stinkend wird, und es ist in diesem Falle sehr natürlich, daß Absetzungen einer so verdorbenen Milch auch bösartige Exulcerationen verursachen.

Wo man daher Ueberfluß von Milch und Neigung zu Krämpfen merkt, muß man durch gelinde Laxiermittel, dünne Getränke und sparsame Diät beiden abzuhelfen suchen. Giebt sich eine Milchgeschwulst durch die ihr eigenen Zeichen zu erkennen, so muß man darauf bedacht seyn, die Milch als diejenige Materie, woraus sie entsteht, fortzuschaffen. Es wird daher ohne Verzug der Kranken am Arme eine Ader geöfnet, und dieses, nachdem es die Umstände erfodern, mehr oder weniger wind erholet. Nachdem solche Aderlasse geschwind auf einander gefolgert, wird

wird ein gelind abführendes Mittel gegeben, und sorgfältig darauf gesehen, daß der Leib offen erhalten werde. Dabei hält man die Kranke warm, und suchet die Ausdünstung zu vermehren. Aeußerlich braucht man Umschläge von gekochten erweichenden und zertheilenden Kräutern. Ferner Bähungen und Umschläge von Flanell, der zuvor in das Dekokt eben genannter Kräuter, welches man durch den Zusatz von Brandtewein, weissen Wein oder Salmiak, wirksamer macht, getaucht worden, Zugleichem Zwecke kann man sich des flüchtigen Liniments bedienen. Man wiederholt solches Aufstreichen, oder Bähen, oder Reiben mit diesen Mitteln, täglich zu verschiedenemalen, und wickelt hernach den kranken Theil in eine wohl durchwärmte Serviette, mit welcher oft abgewechselt werden muß. Ohnerachtet durch diese Mittel die Milchgeschwulst sehr gut zertheilt werden kann, und oft wirklich zertheilt wird, so geschieht es doch nicht selten, daß, wenn man glaubt, mit der Milch fertig zu seyn, und solche gänzlich herausgetrieben zu haben, sie sich nach der andern Seite ziehet, und daselbst die nämlichen Zufälle erreget. Man muß in diesem Falle diejenigen Mittel wiederholen, deren man sich bei dem zuerst angegriffenen Theile bereits mit Nutzen bedienet hat. Wenn die Kräfte es erlauben, wird daher von neuem Ader gelassen, und überhaupt die nämlichen sowohl innerlichen als äußerlichen Hülfsmittel gebraucht.

Puzos loco cit.

§. 43.

§. 43.

Schlagfluß von zurückgetretener Milch.

Bei einer Frau, die mit dergleichen Schlagfluß bedrohet ist, pflegen gemeiniglich die Lochien schleimigt zu seyn, und sehr sparsam zu fließen, obgleich dabei der Unterleib ruhig und weich ist. Der Urin ist gut, und scheint in aller Betrachtung natürlich zu seyn. Eben so verhält es sich mit dem Stuhlgang, wenn die Kindbetterinn offenen Leib hat. Der Puls ist oft schwankend und geschwind, die Haut trocken, aber nicht brennend. Es zeigen sich diese Zufälle mit dem zweiten Tage nach der Niederkunft, zuweilen auch noch viel eher. Bald nachher bemerkt man einige leichte Verirrungen im Verstande. Die Kranke empfindet in denenjenigen Theilen der Haut, welche mit Haaren besetzet sind, ein kleines Schaudern. Es stellen sich fürchterliche Todesgedanken ein. Sie siehet sowohl wachend, als schlafend, allerhand Schreckbilder vor sich. Zuweilen sind ihre Augen wild und gleichsam funkelnd; oder auch in gewissen Augenblicken starr und unbeweglich. Bei einigen Frauenzimmern äußert sich in solchem Falle ein ungewöhnliches Stammeln: Andere klagen einen plötzlichen Schmerz im Kopfe, als ob sie einen heftigen Schlag an selbigen bekommen hätten, welches die meisten sich auch wirklich also einbilden. Auf diesen ersten Zufall folgt sodann Klingen in den

Ohren,

Ohren, Schlaffsucht, Verdrehung des Mundes, das so genannte sardonische Lachen, Hüpfen der Flechsen, heftige Zückungen, und endlich der Tod. Es giebt Weiber, bei welchen man in dergleichen Fällen anfänglich weiter nichts außerordentliches bemerkt, als daß sie ein wenig irre reden, wobei der Ton ihrer Stimme sehr laut und rauh, und die Sprache ungewöhnlich geschwind ist: Allein nach wenig Stunden folgt hierauf eine tödtliche Raserei. In diesem Falle, der sich gemeiniglich mit dem vierten oder fünften Tage nach der Niederkunft ereignet, ist die Milch noch nicht in die Brüste eingetretten, und in dem ganzen Körper scheinet anfänglich, in aller Betrachtung, eine Vollkommene Ruhe zu herrschen, so daß die Kranke plötzlich überfallen, und wie vom Blitze gerühret wird.

Levret von den Krankheiten, die von zurückgetretener Milch entstehen, in Sammlung. für praktische Aerzte B. I.

Das einzige Mittel, welches man bei dergleichen Kranken versuchen kann, ist Aderlassen. Es muß solches in reicher Maaße, sehr schnell hinter einander und, vorzüglich vor jedem andern Theile am Fuße geschehen. So schleunig man sich aber auch dieses Mittels bediene, so werden dennoch auch hierdurch nur wenige gerettet. Die Gefahr ist zu groß und dringend. Ist das Uebel einmal geschehen, so ist der be-

troffene Theil viel zu schwach, als daß man noch eine Einsaugung der ausgetretenen Feuchtigkeit hoffen könnte. Wenn noch ein Funke von Hofnung vorhanden, so kann man nichts bessers thun, als an verschiedenen Orten Blasenpflaster auflegen, die Brüste stark und nachdrücklich aussaugen zu lassen, Klistiere mit Brechwein, ingleichen einen Aufguß von Sennesblättern, nebst einer Auflösung von Brechweinstein geben, auch läßt man die Frau im Bette aufsitzen, und verschaffet ihr frische Luft. Ein andermal suchet man hauptsächlich die Ausdünstung zu befördern; man bemühet sich die Kranke aufzumuntern, und verhindert so viel möglich daß sie sich nicht mit sich selbst beschäftigen kann; alle drei Stunden bekommt sie Klistiere, man giebt ihr Arcanum duplicatum, läßt Blutigel anlegen, und reibt ihr den Kopf mit einer Salbe mit Bernsteinöle, oder den flüchtigen Liniment. Wenn der Urin, der zuvor hell war, trübe wird, so ist es ein gutes Zeichen; es geschieht alsdann eine starke Ausleerung, und der Schlagfluß ist nicht mehr zu fürchten, aber gemeiniglich folget ein Faulfieber: Indessen ist auch hiebei keine Gefahr, wenn man bei Behandlung der Krankheit nur schnell und nöthig zu Werke gegangen ist.

Deleurye von den Krankheiten, die bei Kindbetterinnen von der zurückgetretenen Milch entstehen. In Samml. für Prakt. Aerzte B. 1.

Ueber=

Ueberhaupt gründet sich die Heilung des Schlagflußes, wenn sie vernünftig seyn soll, auf die Natur und Ursache desselben. Grant macht eine Eintheilung die in der Praxis einen wahren Nutzen hat nemlich nach dem Sitze der Ursache, der entweder 1) Im Kopfe, oder 2) In der Brust, oder 3) Im Unterleibe ist. Was die erste Gattung betrift so sind viele Streitigkeiten über den Zustand des Gehirns im Schlagfluße und über die zu leistende Hülfe, wo immer Einer dem Andern und oft mit Wahrheit auf beiden Seiten versichert, daß er den Zustand des Gehirns bei wahren Schlagflüßigen, und die kräftigsten Hülfsmittel gerade denen entgegengesetzt gefunden, die der Andre wahrgenommen und geprüft hat. Man führt sehr gute Gründe an, daß der Schlagfluß nicht von ausgetretenem Blute oder andern Säften im Gehirne herrühre. Gleichwohl ist der Zustand der Schlagflüßigen zuweilen mit Zeichen der Vollblütigkeit und Erhitzung oder Entzündung im Gehirne verbunden, zuweilen hingegen ist davon keine Spur. Dieß hat beide Benennungen von Blutschlagflüßen und denen kalter Art verursacht, die man des kurzen Ausdrucks wegen beibehält, weil man diese beiden Krankheiten von ganz verschiedener Art, doch einmal Schlagflüsse nennen muß. Der Arzt sollte sie, bei Verfassung der Kurregeln lieber gar nicht nach diesem Namen zusammenstellen; sondern sie vielmehr, als unbenannte Krankheiten, blos nach den Erscheinungen in der ganzen thierischen Oeko-

 nomie

nomie die sie ihm überhaupt darbieten, betrachten, hiernächst die Hauptkur anlegen, und dabei das dringendste Symptom, was alle diese verschiedene Krankheiten auf sehr verschiedene Weise mit einander gemein haben, nämlich die Betäubung des Gehirns, nach Maßgebung der Hauptkur, eben so verschiedentlich, ja auf eine entgegengesetzte Art behandeln. Walther nimmt zweierlei Art von Schlagflüssen an, 1) der langsame, wovon Alte, Gelehrte, Kurzhalsigte und Säufer sterben, unterscheidet sich durch das im Gehirn ausgetretene Blut von dem Schnellen, wovon die Hirngefäße nur bis zum Bersten strotzend gefunden werden, und dieser letztere tödtet auch die Ertrunkene, Gehenkte, Erfrorne, Rasende, Fallsüchtige u. s. w. Ein lebender Schlagflüßiger ist betäubt, aber seine Lebensbewegungen gehen noch von Statten, und oft nur zu lebhaft. Herz, Brust, Blut, Lunge sind in Bewegung, und Reizbarkeit, Muskelkraft, Nervengefühl und Sinnlichkeit sind nur zum Theil gehemmt oder vermindert: aber nicht gänzlich unterdrücket. Der leblose Schlagflüßige zeigt wenig oder gar keine Spur des Lebens, am wenigsten an den Lebensbewegungen. Hier müssen die Lebenskräfte durch die stärksten Reize wieder aufgeweckt werden; und solche Reize würden den lebenden Schlagflüßigen äußerst verschlimmern. Sehr oftmals ist die Krankheit sympathisch und liegt 2) in der Brust wo Lungenentzündungen besonders die sogenannten falschen Lungenentzündungen, die Brustwassersucht

fersucht u. s. w. diesen Zufall erregen können, oder 3) in dem Unterleibe diese letztere, oder die sogenannte gastrische Apoplexie ist sehr gemein, z. B. von Ueberladung, von gallichten Unreinigkeiten, unterdrückten Hemorrhoiden u. s. w. wodurch Krämpfe in dem Unterleibe entstehen, von welchen nachher Kongestionen gegen den Kopf die nämlichen Folgen sind. Gewißlich hat der berühmte Weickard (dessen praktische Verdienste nur von einigen Leidenschaftlichen Nachbetern, aufgeblähten Stubengelehrten und windigten Theorienkrämern verkannt werden) Recht wenn er sagt. „Man würde bei dieser Theorie die Schlagflüsse öfter und sicherer verhüten können. Man würde statt der Präservativaderlässe den Leib offen zu halten, Schärfe zu tilgen oder auswärts zu leiten, Nerven und Dauungswerkzeuge zu stärken, nicht zu entkräften suchen. Man würde leichter erklären, warum Brechmittel so manchmal beim Anfalle helfen konnten. Chronische Lähmungen, welche auf Schlagflüsse folgen, wurden nicht mit ewiger antiphlogistischer und entkräftender Behandlung tödtlich gemacht werden. Der Quacksalber welcher am Ende bei solchen Patienten dazwischen kommt, und mit stärkenden und aloetischen Mitteln blind darauf los gehet, würde nicht Gelegenheit bekommen, Aerzte vom ersten Range, welche ihrer kühlenden und schwächenden Methode getreu blieben, durch bessern Fortgang zu beschimpfen. Man würde selbst beim Anfalle sofern er nicht schlechterdings tödtlich war, in-

nerlich und äußerlich zweckmäßige Mittel wählen. Es giebt Anfälle, wo eine Aderlaß nützlich und nöthig war. Mich dünkt aber, daß sie alsdann als krampfstillendes Mittel, so wie in manchen Konvulsionen, half, oder endlich dadurch, daß Ableitung und ein entgegengesetzter Reiz bewirket würde. Dampfbäder wollen den Gelähmten gar nicht behagen, weil sie erschlaffend sind, und bringen daher meistens wieder neue Schlagflußanfälle zu wegen, wie man in Aachen und in andern Bädern Erfahrungen hat„ Soweit Weickard.

Man siehet was man nach einer gesunden Theorie im vorkommenden Falle zu thun hat. Ein von äußerlichen Verletzungen entstandener Schlagfluß erfordert außer der chirurgischen Hülfe, meistentheils als ein von Vollblütigkeit entstandener oder mit inflammatorischen Zufällen verbundener behandelt zu werden. Aderlässe, Blutigel und blutige Schröpfköpfe, antiphlogistische Purganzen, mäßig reizende Klistiere, allenfals Blasenpflaster und kalte Umschläge auf den Kopf, leisten vorzüglich Dienste. Ist eine allgemeine oder partielle Vollblütigkeit, unterdrückte Blutflüsse Schuld, so ist das Aderlassen vorzüglich angezeiget. Den Aderlaß macht man gemeiniglich am Arm, kann ihn aber am Fuß wiederholen, woran man auch wenn unterdrückte Blutausleerungen die Ursache des Schlagflußes sind, die Ader öfnet. Die Oefnung der Drosselader ist, ob man gleich nur die äußere öfnet, doch wegen ihrer

Verbin-

Verbindung mit der innern, und weil zugleich mehr Blut durch die äußere Hauptschlagader, und folglich weniger Blut zu der innern gehet nützlich. Ist wässerigte Feuchtigkeit oder Krampf die Ursache, so dienen vorzüglich die Blasenpflaster. Die Brechmittel leisten, bei einem Schlagfluße von Ueberladung und bei dem von Gallichten Unreinigkeiten gute Dienste. Unter denen Purgiermitteln sind vorzüglich die Weinsteinsäure, die feinen Mittelsalze, und wenn ein Reiz nöthig ist, die Sennesblätter zu empfehlen, unter den Klistieren dienen die mit Eßig und Salpeter, die Tobacksklistiere können schaden. Innerliche hitzige, reizende Mittel, sind nur bei denen nervigten und krämpfigten Schlagflüssen, z. B. bei denen vom zurückgetretenen Podagra, so wie bei histerischen apoplektischen Anfällen die krampfwidrigen Mittel, z. B. der Baldrian, Bibergeil, Bisam, Teufelsdreck u. s. w. und endlich bei dem Schlagfluß von Erschöpfung die spirituösen und stärkenden Mittel nützlich. Bei dem Schlagfluß von narkotischen Giften, sind, wenn solche nicht lange vorher genossen worden, schnellwirkende Brechmittel, und nachher die vegetabilischen Säuren, innerlich und äußerlich dienlich, was endlich den Schlagfluß anlangt, der von mephitischen Dünsten, dem Kohlendampf u. s. w. entsteht, so sind die kalte und freie Luft, das Begießen mit kaltem Wasser, das Aderlassen, die Klistiere mit Eßig und der innerliche Gebrauch des Eßigs, das Reiben des Körpers und

das Einblasen der Luft in ein Nasenloch dienlich. Das flüchtige kaustische Alkali, das le Sage bei dem Schlag von mephitischen Dünsten vorzüglich rühmt, scheint hauptsächlich wegen seiner reitzenden Kraft, nicht aber, wie le Sage meint, wegen seiner alkalischen Natur zu wirken.

Cullen Anfangsgründe der praktischen Arzneikunde B. 3.

Unzers medizinisches Handbuch Th. 2.

Weickards vermischte Schriften St. 1.

Ejusdem medizinische Fragmente und Erinnerungen.

§. 44.

Brustentzündung.

Ziehet sich die Milch nach der Brusthöhle, so verursachet sie eine Brustentzündung. Mit dieser Krankheit hat es die nemliche Beschaffenheit, wie mit den andern, die von zurückgetretener Milch entstehen, und sie ist nichts anders als eine inflammatorische Stockung, die durch die in den Gefäßen der Brust zusammengehäufte Milch verursachet worden. Sie entstehet mehrentheils zu der Zeit des Milchfiebers. Die Kranke ist sehr beklemmt, und kann schwerlich Athem holen, hat ein heftiges und anhaltendes Fieber, zuweilen Blutspeien, und einen stechenden Schmerz

in der Seite. Es ist unmöglich, bei dieser Art von Seitenstechen alle die Symptomen zu bemetken zu untersuchen, und ihre Ordnung genau zu beobachten, die bei der gemeinen Gattung desselben gewöhnlich sind: Die Krankheit gehet zu geschwind, die Zufälle folgen zu schnell auf einander, und die Kranken sterben, die Leichenöfnung lehret, daß die Ursache solcher Krankheiten nichts anders als eine Milchversetzung auf die Brust sey, und alles was die Milchversetzung überhaupt verursacht, ist auch der Ursprung der gegenwärtigen. Besonders kann es geschehen, daß, wenn während des Milchfiebers die Brüste nicht auftreten wollen, die Feuchtigkeit in dem benachbarten zellichten Gewebe der Rippenhaut und in der Lunge stocket, und sodann eine Milchbrustentzündung veranlasset. Weiber, die nicht säugen, sind dieser Stockung der Milch mehr unterworfen, als diejenigen, welche saugen. Selten wird sie bei Weibern entstehen, die eine gute Natur haben: und gemeiniglich ereignen sich solche Milchversetzungen nur bei denen die eine schwache Brust haben. Was die sogenante bestimmende Ursache dieser Krankheit ist, so kann alles dasjenige es seyn, was die Milchgefäße außer Stand setzet, die Milch aufzunehmen. Die Kranke empfindet einen sehr starken und sehr lange anhaltenden Frost — hat die Feuchtigkeit sich auf die Lunge geworfen, so ist der Puls schnell, groß, schwankend, bleibt aber dabei noch etwas biegsam und weich. Ist sie aber auf der Rippenhaut

so wird der Puls zwar auch groß, zugleich aber auch härter und schneller. Der Urin fließt sparsam, ist hell, von dunkler Farbe, und zuletzt roth; der Bauch ist weich, desgleichen auch die Mutter — die Brüste sind mehr oder weniger welk, und machen hierdurch die Krankheit mehr oder weniger gefährlich — Hierbei ist ein sehr heftiger Schmerz, Schlaflosigkeit, schweres Athemholen, kurz, alle andere Umstände, welche das Seitenstechen und die Brustentzündung sonst zu begleiten pflegen. Man muß auf den Anfang der Krankheit genau acht haben, indem es oft geschiehet, daß vor dem Milchfieber ein Frost vorhergeht, der mit mehr oder weniger Aengstlichkeit begleitet ist; die Frau empfindet Schmerzen, und man glaubt, daß solche von Winden entstehen, man giebt ihr daher Klistiere, man reibt ihr die Seiten; sie hustet, und man hält dieses für eine Wirkung des Fiebers; endlich erscheint der blutige Auswurf, und das schlimmste dabei ist, daß man die beste Zeit versäumt hat. Deleurye loco cit.

Hier ist Aderlassen das Hauptmittel, es muß häufig und schnell auf einander folgen, es muß auch stärker und öfter als bei andern Brustentzündungen geschehen. Ueberhaupt muß bei jeder Lungenentzündung der Arzt sich jederzeit in Ansehung des Aderlassens, nach der Heftigkeit der Krankheit, dem Alter und Temperament des Kranken richten. Jederzeit muß auf die Heftigkeit

keit

keit des Schmerzes, und die Größe der Beängstigung Rücksicht genommen werden — Der Puls ist kein sicherer Wegweiser. Oftmals ist im Steigen der Krankheit, bei einem kleinen zusammengezogenen Puls — Blassen ansehen, kalten Extremitäten, und anscheinender großer Schwäche des Kranken das Aderlassen dringend angezeigt, da hingegen auf der andern Seite ein harter und voller Puls wenn Beängstigung und Schmerz sich vermindern dasselbe keineswegs erfodert. Aber auch das blasse Aufhören des Schmerzens darf keine Gegen-Anzeige des Aderlassens abgeben, so lange kurzer Athem und Beängstigung anhält. Doch muß man auch bei diesem Mittel die gehörigen Gränzen nicht überschreiten, um nicht die zur Brechung der Krankheit nöthigen Lebenskräfte zu sehr zu schwächen — oder den Kranken in eine gefährliche Brustwassersucht zu stürzen.

Vid. Franck de Curandis Hominum Morbis T. 2.

Während der Zeit, da man sich der Aderlässe bedienet, muß man auch alle übrigen Stücke des antiphlogistischen Verhaltens befolgen, die wir in dem Kapitel von Entzündung der Gebärmutter erwähnet haben, vornehmlich aber müssen wir den Reiz verhüten, der aus einer jeden Vermehrung der Hitze entstehen kann. Man muß in dieser Absicht die Patientin, so lange sie es nur ausstehen kann, außer dem Bette halten,

und in dem Bette nur leicht bedecken. Man muß sie viel gelinde und verdünnende Getränke trinken lassen, die mäßig warm, oder wenigstens nie kalt seyn müssen. Doch muß dieselbe allemal nur wenig davon auf einmal zu sich nehmen. Der Aufguß von Hollunderblüthen thut gute Dienste.

Man hat gleichfalls den Rath gegeben, bei den Brustentzündungen Bähungen und Breiumschläge auf den schmerzhaften Theil zu legen, und es können diese Mittel auch wirklich Nutzen schaffen. Unterdessen aber ist der Gebrauch derselben doch oft mit mancherlei Beschwerden verknüpft, und man thut wohl sich vielmehr der Blasenpflaster als eines weit wirksamern Mittels zu bedienen. Will man sich derselben bedienen, so kann man zuvor auf den leidenden Theil etwas weniges von der Neapolitanischen Salbe laulicht einreiben lassen, und nachher folgenden Aufschlag appliziren.

℞. Fl. Sambuc.
Herb. Cicut. an. Unc. 1 $\frac{1}{2}$
Hyosciam Unc. 1.
Concis. Coque c. s. q. Lact.
ad Consist. Cataplasmatis cui add.
Ol. Lini Unc. 1.
M. f. Cataplasma.

Auch

Auch thun zwölf bis vierzehn Blutigel an den leidenden Theil angesetzt, fürtrefliche Dienste. Man muß übrigens bei dieser Krankheit sehr zeitig ein Blasenpflaster, und zwar so nahe an den leidenden Theil legen lassen, als dieses nur möglich ist. Da aber die durch das Blasenpflaster verursachte Reitzung die Wirkung des Aderlassens verhindert, so muß man dergleichen nicht eher auflegen, als bis schon zur Ader gelassen worden. Ist die Krankheit mäßig, so kann man dieses gleich nach dem ersten Aderlassen thun bei einer heftigen Brustentzündung aber, und wo man vermuthet, daß bald nach der ersten Aderöfnung eine zweite nöthig seyn möchte, muß man zu dem Gebrauch des Blasenpflasters nicht eher als nach dem zweiten Aderlassen schreiten, weil man alsdann Ursache hat zu glauben, daß die folgenden Aderöfnungen so lange verschoben werden können, bis der von dem Blasenpflaster erregte Reiz wieder vergangen ist. Auch muß man bei den Brustentzündungen den Gebrauch der Blasenpflaster öfters wiederholen, indem es immer weit nützlicher ist wieder eine frische Blase zu ziehen, als das Geschwür durch reizende Mittel offen zu erhalten, und ein beständiges Blasenpflaster zu machen.

§. 45.
Milchausschlag.

Oftmals verursacht die Versetzung der Milch nach der Haut einen Ausschlag, der in Ansehung seiner äußerlichen Gestalt ganz verschieden ist. Der gewöhnlichste von allen ist eine Art von Friesel. Wir unterscheiden zweierlei Arten von Friesel, den wahren oder eigentlich so genannten und den symptomatischen oder kleinen Friesel. Beide Krankheiten sind zwar von einerlei Natur bei der letztern aber ist die Ursache gelinder, und man kann sie, auf gewisse Art, ein verlängertes Milchfieber nennen. Einige Weiber haben so viel Milch, ihr Milchfieber dauert so lange, sie dunsten so stark aus, und ihre Eingeweide widerstehen den Feuchtigkeiten, die sich auf selbige festsetzen wollen, so kräftig, daß, ohnerachtet die Geburtsreinigung gehörig fließt, und die Brüste auftreten, solches der Natur gleichwohl noch nicht genug ist, sondern sie treibt die überflüssigen Feuchtigkeiten nach der Haut: Solche Feuchtigkeit dringt sodann heraus, ergießt sich unter der Oberhaut, und stößr kleine rothe Hübel hervor, die nach sieben oder acht Tagen trocken werden, und sich abschuppen. Bei diesem Fieber klagen die Weiber über Hitze und Jucken in der Haut, der Puls ist voll, nicht sehr fieberhaft, der Kopf thut ein wenig weh, die Lochien gehen gut, die Brüste treten auf, die Haut ist rauh, und die Zunge ebenfals; doch dauern diese beiden letztern Symptomen nicht lange. Das sogenannte

wahre

wahre Frieselfieber hat mit dem vorhergehenden einerlei Ursache. Man theilt es wiederum in den gutartigen und bösartigen Friesel. Der erstere ist nichts anders, als ein verlängertes Milchfieber, von welchem die in dem Blute zurückgehaltene Feuchtigkeit, ein übler Zustand des ganzen Körpers, die Entkräftung, ein gewisser Reiz in den Nerven, die Vollblütigkeit, böse Säfte und Crudidäten in den ersten Wegen die Ursache sind. Wenn in einem sonst gesunden Körper ein wenig in dem Blute zurückgebliebene Milch absorbiret werden soll, so entsteht der kleine Friesel, und dieser endiget sich in sieben oder acht Tagen. Ist hingegen eine zu große Menge Milchvorrath vorhanden, sind die Säfte gewissermaßen verderbt, und die ersten Wege unrein, so muß das wahre faule Frieselfieber entstehen, und die Krankheit dauert achtzehn oder zwanzig Tage. Ist endlich der Körper entkräftet, das Nervensistem sehr geschwächt, so entstehet der Friesel, den wir den bösartigen nennen. Der kleine Friesel verliert von Tage zu Tage seine Kraft; bei dem wahren hingegen nimmt sie mit jedem Tage zu; die Brüste fallen zusammen, die Geburtsreinigung höret auf; welches alles bei dem kleinen Friesel nicht geschieht. Bei dem wahren Friesel empfindet die Kranke anfangs ein unregelmäßiges Frieren, welches oft wiederkommt. Mon glaubt, es sey eine Milchgeschwulst unterwegens, allein man betrügt sich: Denn hier hält das Fieber an, da hingegen bei einer Milchgeschwulst solches gemeiniglich aufhöret, sobald selbige gebildet ist. Deleurye. loc. cit.

Gemeiniglich verspürt die Patientin bei Anfange des Frieselfiebers, so wie bei andern Fiebern, eine große Schwäche des ganzen Körpers, eine Müdigkeit — ein Frösteln, auf welches eine abwechselnde Hitze folget. Der Puls ist geschwind, klein und zusammengezogen. Die Kranke klagt über Aengstlichkeit und Kopfschmerzen, und der Schlaf ist sehr unruhig. Es entstehet Ekel und Erbrechen; die Haut, welche in den ersten Tagen der Krankheit zuweilen trocken und heiß ist, wird feuchte, und es erfolgen Schweiße, die oft bis zu Ende des Fiebers anhalten, wenn auch gleich die Kranke sich dabei kühl hält. Es hat solche einen starken Durst, eine beträchtliche Beklemmung auf der Brust, und das Athemholen fällt beschwerlich. Vor dem Ausbruche ist die Kranke sehr unruhig, fällt auch öfter in Ohnmacht, wenn sie sich in die Höhe begeben will. Dieselbe hat auch oft einen trockenen Husten, der Urin gehet zu Anfang der Krankheit sehr häufig ab, und es ist derselbe hell. der Leib ist zuweilen verstopft, zuweilen ist aber auch ein Durchfall vorhanden.

Man schätzt übrigens die Gefahr nach der Beschaffenheit des Fiebers und den damit verbundenen Zufällen, nach den Theilen, die vorzüglich leiden, einigermaßen nach der Menge der Frieselmaterie, nach Beschaffenheit der Säfte, Empfindlichkeit und übrigen Konstitution des Patienten. Die Zeit des Ausbruchs hat nicht

immer

immer gleiche Bedeutung; spät und früh kann der Friesel schlimm und gut seyn. Es ist also falsch, daß es immer desto gefährlicher seye, je früher er ausbreche. Ueberhaupt je mehr und deutlicher sich die Zufälle nach dem Ausbruche des Friesels vermindern, je mehr des Puls sich erhebt, der Athem freier, und die Kranke munterer wird, desto besser ist es unstreitig. Gute Kräfte und guter Athem sind die besten Zeichen; dann mäßiges Fieber, mäßiger schmerzloser Durchfall und die Rückkehr und ordentliches Fließen der Lochien. Dagegen sind vermehrtes Fieber nach der Eruption, Trockenheit der Haut, die vorher sehr schwitzte, große Entkräftung immer schlimme Zeichen. Auch ist es schlimm, wenn die Haut nach dem Ausbruche eines etwa häufigen Friesels nicht etwas gespannt und etwas geschwollen ist; wenn der Puls bei enormen Schweissen und nach der Eruption dennoch zusammengezogen bleibt: in welchem Falle entweder ein neuer Ausbruch oder Metastases, Zückungen und andere heftige Zufälle zu erwarten sind. Dergleichen gefährliche Auftritte sind auch zu fürchten, wenn nach dem Ausbruche der Urin beständig noch wäßrig ist. Wenn der Friesel zurück tritt, so ist es immer gefährlich, je schneller, desto schlimmer; oft folgt ein plötzlicher Tod. Aber es kann doch noch gut gehen, wenn eine andere beträchtliche Ausleerung erfolgt. Zu fürchten ist aber daher auch derjenige Friesel, der bald kommt, bald vergeht. Eine große Furcht der

Kranken, wenn sie dem Frauenzimmer sonst nicht natürlich, ist immer von sehr böser Bedeutung, auch ohne andere übele Zeichen. Burserius hat mehrmals solche Kranke nach fünf, sechs Stunden delirirend und unter Konvulsionen mit heftigem Fieber und großem Pulse schnell sterben gesehen, ohne daß indeß der Friesel verschwunden oder zurückgetreten. Aber auch eine aus natürlicher Weichlichkeit und Furchtsamkeit fließende übermäßige Angst und Besorgniß kann unstreitig den Ausschlag zurücktreten machen, und die schlimmsten Folgen haben. Furchtsamme kommen überhaupt am seltensten durch. Die Beurtheilung eines Durchfalls, wozu der Friesel überhaupt sehr geneigt ist, erfodert oft viele Aufmerksamkeit und Scharfsicht, er kann bei Kindbetterinnen wegen der Reizbarkeit und Schwäche der Gedärme sehr schnell alle Kräfte erschöpfen.

Wenn ein entzündlicher Zustand der Gebärmutter, stockende Lochia, wahre Vollblütigkeit die Ursache des Frieselfiebers sind, denn dienet Aderlassen und die antiphlogistische Methode. Man hat keineswegs zu befürchten, daß das Aderlassen den Ausschlag verhindre, es erleichtert und befördert ihn vielmehr, wenn er einmal nicht zu vermeiden ist. Doch gebe man auch verschiedene erweichende Klistiere, weil nach deren Applikation Puls und Fieber sich sehr oft ändern — und überhaupt muß das Aderlassen in dieser Krankheit auch bei dringenden Anzeigen doch

immer

immer mit Vorsicht, und mäßiger geschehen, als unter andern Umständen. Wo sie aber nöthig, dürfen weder Schweiße noch Ausschlag davon abhalten. Uebrigens hüte man sich den Leib zu fest zu binden, lege die Patientin mit dem Kopfe und den Schultern hoch, lasse kühlende Getränke doch nicht zu kalt trinken, halte sie übrigens in einem Grad von Wärme, die dem natürlichen Zustande so nahe als möglich kommt. Der Schweiß ist allemal schädlich, er entstehet nie ohne eine außerordentliche vorhergegangene Bewegung, oder ohne eine Krankheit, welche die Fasern schwächt und erschlaffet. Es ist falsch, wenn man geglaubt hat, daß der Schweiß die Stelle der Ausdünstung vertritt, er unterbricht sie vielmehr, und macht die Haut gegen den Eindruck der äußern Luft empfindlich. Die Schweißtreibenden Mittel erschweren allemal die Hautkrankheiten, und oft bringen schon die bloßen warmen Getränke sehr üble Wirkungen hervor. So sahe Haller bei einem Frieselfieber von einer leichten Abkochung verschiedener nicht eben sehr kräftiger Pflanzen in drei Tagen zweimal ein heftiges Phantasiren entstehen. Man nahm zu den kühlenden Mitteln seine Zuflucht, die das Phantasiren stillten und den Kranken wiederherstellten. Es sind die meisten Aerzte der Vorzeit, besonders die Stahlianer leider immer der unglücklichen Meinung gewesen, als sei die Kälte bei Ausschlagfiebern schädlich, und es müsse daher bei einem Kranken, wo dergleichen Fieber vorhan-

den ist, der Körper allemal gut zugedekt, und hierdurch die äußerliche Hitze vermehret werden. Allein man weiß anjetzt, daß dieses ein bloßer Irrthum ist, indem es gemeiniglich sehr schädlich ist, wenn man die äußerliche Hitze des Körpers vermehret, und daß bei verschiedenen Ausschlägen die Kälte nicht allein unschädlich sondern auch sogar nützlich ist. Es ist folglich die vormals bei dem Friesel so gewöhnliche Kurart, da man den Körper sehr fest zudeckte, und den bei dem Frieselausschlage vorhandenen Schweiß, sowohl durch äußerliche Mittel, als auch durch innerliche Arzneien zu befördern suchte, sehr schädlich, und verursacht oft den Tod des Patienten. Cullen sagt „ Ich bin daher wirklich der Meinung, daß man auch alsdenn, wenn schon ein Frieselausschlag vorhanden ist, doch in allen denenjenigen Fällen, wo der dabei vorhandene Schweiß nicht offenbar kritisch ist, sich alle Mittel bedienen soll um den Schweiß zu verhindern. Ich habe in einigen Fällen gesehen, daß selbst, wenn man frische und kühle Luft in das Zimmer und an den Patienten brachte, dieses ohne Schaden und mit wirklichem Vortheile des Kranken geschahe. „

Das schrecklichste, obgleich nicht gefährlichste Symptom ist die große namenlose Angst, worinnen sich viele Kranke, besonders solche, die ein sehr empfindliches, reizbares und zu Krämpfen geneigtes Nervensistem haben, vor und nach

dem

dem Ausbruche des Friesels befinden. Nicht selten giebt ein Brechmittel einige Hülfe, besonders, wenn ein Theil dieser Angst und Beklemmung seinen Grund in gallichten oder schleimicht-gallichten Unreinigkeiten des Magens hat, und dann auch, weil das Brechmittel die Frieselschärfe, welche die Organen der Brust zu den gewaltsamsten Zusammenziehungen reizt, losstößt und auf die Haut befördert: Nächst und außer dem Brechmittel fomentire man die ganze Brust bis unter die kurzen Rippen mit erweichenden sorgfältig stets warm erhaltenen Bähungen: man lasse warme Dämpfe einathmen; man lege endlich ein Blasenpflaster über die ganze Brust.

Ueberhaupt muß der Arzt auf die Lochia, die Milch, die Reizbarkeit und Schwäche der Gedärme und des ganzen Körpers, die verwundete Mutter, die gewöhnliche Anhäufung von Unreinigkeiten in den ersten Wegen die nöthige Rücksicht nehmen; und besonders nie vergessen, daß er eine Kindbetterinn unter Händen habe: daß also überhaupt alle Ausleerungen sehr behutsam geschehen, alles vorzüglich vermieden werden müsse, was schwächt, erhitzt, den Abfluß der Lochien und der Milch stört, die Fäulniß, wozu hier eine besondere Neigung ist, befördert, die Empfindlichkeit reizt, das Gemüth erschüttert, Entzündung der Mutter veranlaßt u. s. w. Zur Wiederherstellung der gewöhnlich bald zurückbleibenden Lochien, dienen besonders

 öftere

öftere Klistiere, Blutigel an die Geburtstheile, warme Bähungen derselben, Fußbäder, Dampfbäder, und sanfte eröfnende Mittel. Zuweilen kommen die Lochia nicht wieder, und ein heilsamer Durchfall ersetzt ihre Stelle.

Bei dem Durchfall hat der Arzt besonders alle Aufmerksamkeit anzuwenden. Sehr oft ist er die Wirkung anfänglich versäumter Ausleerungen. Aber er entsteht auch von gehemmten oder unterdrückten Schweissen, und wenn der zurückgetretene Friesel auf die Därme fällt, und hebt dann zuweilen glücklich die davon sonst zu befürchtende Folgen. Es würde sehr gefährlich seyn einen Durchfall, der oft sehr heilsam ist, vor der Zeit zu stopfen. Ist er aber wässericht und entkräftend, so ist nichts besser als warme Bähungen und Blasenpflaster. Tritt der Friesel zurück: so muß man schleunigst nach der Ursache forschen. Ist eine Ueberladung des Magens Schuld, so bringt ein Brechmittel vernünftig gegeben, wenn es nicht schon zu spät ist, den Ausschlag wieder auf die Haut, fehlt es an Lebenskraft, dann müssen Blasenpflaster, Baldrian, Bisam, Weinmolken u. s. w. gebraucht werden. Zu heftiges Fieber, erfodern Aderlässe, kühlende Mittel. Leidenschaften müssen besänftiget werden, wobei Fußbäder, ein paar Tropfen flüßiges Laudanum mit warmen Thee große Dienste thun. Verstockungen hebt man durch warme Bähungen — Reiben des ganzen Körpers mit

warmen

warmen Tüchern, Bedecken der untern Extremitäten mit einem Senfumschlag. Innerlich giebt man einen Aufguß von Hollunderblüh den Spirit. Mind. und vorzüglich ein Althendekokt mit Sauerhonig und nicht abgewaschenen diaphoretischen Spiesglase. Aber vor dem Campher hüte man sich bei noch irgend lebhaften Kräften und Fieber. Außerdem muß man zu gleicher Zeit Rücksicht auf die verschiedenen Wirkungen nehmen, die das zurückgetretene Frieselgift auf die innern Theile schon gehabt hat, und diese so behandeln wie es ihre Natur erfodert. Bei Entzündungen muß man also Aderlassen, Blutigel setzen u. s. w. Bei heftigem Erbrechen giebt man die Riviersche Mixtur während des Aufbrausens, legt Blasenpflaster auf den Magen u. s. w. Bei epileptischen Zückungen und andern Krämpfen, dienen, Bähungen, Bäder, der Baldrian, Bisam, Hofmanns schmerzstillender Liquor, und Mohnsaft. Vor allen Dingen muß man den Zustand der Lebenskräfte im Auge haben, und genau prüfen, was diese verstatten; aber man darf sich nicht von einer scheinbaren Schwäche täuschen lassen, die oft, zumal bei Blutanhäufungen in der Brust, ein kleiner schwacher Puls zu verrathen scheinet, mit welchem aber dann die übrigen Umstände gar nicht übereinstimmen, und der sich nach Blutlassen erhebt und lebhafter wird.

Vogels Handbuch der praktischen Arzneiwissenschaft B. 3.

§. 46.

§. 46.

Milchversetzungen in dem Becken und an den untern Extremitäten.

Es entstehen zuweilen bei Wöchnerinnen Milchversetzungen in dem Becken, die sich aber selten vor dem zwölften oder fünfzehnten Tage nach der Entbindung zu erkennen geben, wenn ein Milchfieber da gewesen ist, und die Brüste angefüllet worden sind. Inzwischen fehlt es auch nicht an Beispielen wo dieselben viel später, und lange nach dem Kindbette gekommen. Bei den meisten Personen, die von dergleichen Milchversetzungen in dem Becken angefochten werden, äußern sich solche fast allezeit ohngefähr vierzehn Tage hernach, wenn die Milch aufgehört hat, aus denen Brüsten zu laufen, und diese anfangen welk zu werden. Der Sitz dieser Krankheit ist in dem zellichten Gewebe vermittelst dessen das Darmfell an die Seitenwände des Beckens befestiget ist; oder in demjenigen Gewebe, welches zwischen dem Psoas und Darmbeinmuskel befindlich ist; oder zwischen den Blättern der breiten Mutterbänder; oder auch an mehr als einem der jetzt genannten Orte zugleich. Sobald dergleichen Milchgeschwülste entstehen, und sich auf beiden Seiten festsetzen, fängt die Kranke an einen heimlichen Schmerz in den Weichen, eine Schwere in dem Becken, und Schwäche in den Schenkeln zu klagen. Aus diesen Symptomen

kann

kann man schon muthmaßen, daß eine lympha-
tische und milchigte Feuchtigkeit sich auf beiden
Seiten des Beckens, oder wenn die Frau nur
über eine Seite klagt, auf der einen desselben
angehäuft und festgesetzt habe. Bei weiterer Un-
tersuchung und durch das Zufühlen entdecket man
eine mehr oder weniger beträchtliche Geschwulst,
die in der Hölung des Darmbeins befindlich,
und daselbst mehrentheils sehr fest anzuhangen
scheinet. Lässet man die Kranke auf den Rücken
legen, so fühlet sie vielmehr Schmerzen, wenn
sie die Schenkel ausstrecket, als wenn sie solche
an sich ziehet, weil sodann die Geschwulst auf
dem Darmbeinmuskel, auf dessen Flechse, und
auf die Flechse des Psoas drucket: Man läßt
deswegen einen Hauptpfühl oder ein rund aus-
gestopftes Küssen dem Frauenzimmer unter die
Kniekehlen legen, um ihr eine Erleichterung zu
verschaffen. Der Strang der Cruralgefäße ist
alsdann auch großen Theils schmerzhaft; und
oft kann man sogar auf selbigem, in seiner gan-
zen Länge, hier und da kleine olivenförmige Er-
höhungen fühlen. Selten ist dieses Uebel gleich
anfänglich in beiden Seiten des Beckens: Ge-
wöhnlich aber geschiehet es, daß, wenn man mit
der Zertheilung desselben auf der einen Seite be-
schäftiget ist, es sich auf die andere Seite ziehet,
und daselbst wiederum die nämlichen Sympto-
men erreget. Inzwischen ist es doch noch ge-
wöhnlicher, daß dergleichen Milchgeschwulst zwar
an diesem Orte verschwindet, sich aber in das

zellichte

zellichte Gewebe ziehet, welches zwischen den Muskeln der disseitigen untern Extremität befindlich ist, und sodann in jenes fettige Gewebe, welches den Schenkel, das Bein und den Fuß überall, wie eine Decke umgiebt. alle jetzt genannte Theile werden sodann oedematös: Allein statt einer blos wässerichten und durchsichtigen Geschwulst haben sie eine milchweisse Farbe; Anfangs bleibt sogar von dem Drucke des Fingers keine Grube zurück, sondern es geschieht solches nicht eher, als wenn diese Geschwulst eine Zeitlang anhält. Es meldet sich dieses Uebel anfänglich durch eine äußerst schmerzhafte Spannung in dem Schenkel, und vornehmlich längst dem Strange der Cruralgefäße, wobei jedoch gemeiniglich solcher Theil weder erhitzt, noch roth, noch merklich aufgetreten ist. Insgemein findet sich den zweiten oder dritten Tag diese nämliche Spannung in den Beinen; während welcher Zwischenzeit der Schenkel schwillt, und zugleich etwas weniger schmerzhaft ist, zumal wenn man ihn nicht berühret. Eben so gehet es stufenweise mit dem Fuße, da indessen die nämlichen Veränderungen mit dem Bein, wie zuvor mit dem Schenkel vorgehen: In diesem letztern nimmt die Geschwulst zu, so wie der Schmerz sich vermindert; uud in der nämlichen Ordnung gehet es allezeit bis auf den Fuß. Hat die Geschwulst einmal ihre letzte Höhe erreichet, welches oft binnen acht oder zehen Tagen geschiehet, so wird an der ganzen Extremität die Haut oe-

dematos; das Glied bleibt ohne Kraft, die Schmerzen aber sind, zumal wenn es ruhig gelassen wird, sehr erträglich.

Ist man so glücklich, dergleichen Milchgeschwulst zu zertheilen, so fängt der Schenkel zuerst an sich zu setzen und abzunehmen, sodann folgt das Bein und endlich der Fuß. Wenn aber sobald der Schenkel abzunehmen anfängt, sich nicht sogleich auch die Schweiße zeigen, und wenn der Urin und die Stühle nicht häufiger und milchigt werden, so kann man sicherlich glauben, daß die Feuchtigkeit nur ihren Platz verändert, und sich im Kurzen auf einen andern Theil setzen wird. In der That ist der gewöhnlichste Weg, den sie in dergleichen Fällen zu nehmen pflegt, der, daß sie aus dem Schenkel in den Hinterbacken der nämlichen Seite gehet; hierauf zieht sie sich in das Becken, nimmt sodann den Hinterbacken und Schenkel der andern Seite ein, und verbreitet sich von da auf das Bein und den Fuß, dergestalt, daß alle diese verschiedenen Theile nach und nach die nämlichen Zufälle halten, die auf der zuerst angefochtenen Seite waren beobachtet worden. Ist es nicht möglich gewesen, durch dienliche Mittel die Feuchtigkeit dergestalt zu verdünnen, daß sie durch die Aussonderungswege hätte fortgeschaft werden können, so geschiehet es zuweilen, daß eine solche Milchversetzung zum zweitemal, und zwar in eben derselbigen Ordnung wiederkommt. Sobald die Versetzung ihren Anfang

fang nimmt, so wird die Kranke unruhig, sie bekommt einen kleinen Husten, Kopfschmerzen, der Puls ist erhaben; hingegen verschwindet das Fieber und alle übrige Zufälle, sobald die Milchgeschwulst wieder erscheinet. Sehr oft geschiehet es auch daß nach diesem Wechsel von Versetzung und Geschwulst sich solche Feuchtigkeit gleich vertheilet, beide Extremitäten auf einmal einnimmt und zuweilen sich über den ganzen Umfang des Körpers ausbreitet. In diesem letztern Falle hat die Kranke weder Fieber, noch einige Fiebersymptome: In beiden Fällen aber endiget sich die Krankheit gemeiniglich sehr glücklich, obgleich allem Ansehen nach solches nicht zu erwarten war. Uebrigens ist nicht zu läugnen, daß dergleichen Milchversetzungen sich bei verschiedenen Personen früher oder später endigen, nachdem verschiedene besondere und bestimmende Umstände solches mit sich bringen.

Aeußert sich eine Milchgeschwulst, so lasse man alsobald die Ader am Arm öffnen, purgiere gelinde mit Manna und einem Mittelsalze, verordne Klistiere und eine leichte Diät. Aeußerlich dienet ein warmes Dampfbad aus destillirtem Regenwasser, in dessen jedem Maas man zwei Quenten bis zu einer halben Unze vom Weinsteinsalz aufloset. Auch dienet ein Spiritus aus Weingeist, Salmiak, venedischer Seife und Kampher, dabei man die Extremitäten einwickelt. Außerdem muß man auch diejenigen Hülfsmittel

anwenden.

anwenden, welche die Milch zu den Brüsten locken, und den Ausfluß derselben befördern z. B. das öftere Saugen, Bähungen, Dampfbäder u. s. w. Zum ordinären Getränke gebe man täglich ein oder zwei Maaß einer Tisane aus Graswurzel, worinnen zwölf bis zwanzig Gran fixes Weinsteinsalz aufgelöset worden, und einen Zusatz von einer bis zu zwo Unzen Syrup von den fünf eröfnenden Wurzeln.

Sobald Zeichen der Eiterung erscheinen, muß man eiterungsbefördernde Mittel, die zugleich reizen und erhitzen anwenden. Frühzeitige Oeffnung erfodert eine dergleichen Versetzungsgeschwulst um so eher, weil in diesen Fällen keine vollkommene Eiterbereitung abgewartet werden kann. Die Verhinderung der Ausbreitung der versetzten Milch und die Beförderung zur Einschränkung und Erhebung der Geschwulst um zeitiger öffnen, die Materie herauslassen, und früher heilen zu können, wird am besten durch schickliche Bandagen bewirkt. (Vid. Theden neue Bemerkung und Erfahrungen B. 2.) Ist der Absceß geöffnet, so muß er durch Einspritzungen gereiniget und geheilet werden.

Fünftes Kapitel.

Vom Kindbetterinnenfieber.

§. 47.

Einleitung.

Wohl nicht leicht herrscht über die Begriffe irgend einer Krankheit so wenig Übereinstimmung unter den Aerzten, als über das von Strether und Hulme zuerst sogenannte Kindbetterinnenfieber. Ihre Meinungen sind zum Theil einander gerade entgegengesetzt, und doch berufen sie sich alle auf Augenschein und Erfahrung. Nichts anders als äußerst schwehr, muß es jedem clinischen Arzte werden, sich aus diesem Labyrinth herauszuhelfen, und es ist nichts gewisser, als daß unendlich viel Schaden am Krankenbette dadurch gestiftet worden ist, und noch täglich gestiftet wird. Man sollte doch nun endlich einmal über den rechten Gesichtspunkt übereinkommen, aus welchem man dies Fieber anzusehen hat, wenn man nicht immer im Cirkel herumlaufen, und alle Augenblicke mit den Köpfen zusammenstoßen will. Es ist hierzu auch wirklich schon von mehrern Aerzten die wünschendwertheste Veranstaltung getroffen worden. Man hat eingesehen, daß das von verschiedenen Aerzten unter dem Namen des Kindbettfiebers beschriebene Fieber ein sehr verschiedenes Fieber sey,

das

das von mehreren und verschiedenen Ursachen erzeugt werde, verschiedene und mancherlei Gestalten annehme, und auch allerdings eine verschiedene Heilart erfodere. Ist man nur einmal über die Zeichen völlig einig, wodurch sich dieses Fieber unter seinen verschiedenen Gestalten zu erkennen giebt, und woraus allermeistens zugleich die Kenntniß seiner mancherlei Ursachen nebst der hierauf gebauten Heilart fließt: so glaube ich, wäre die Sache eben keinen so großen Schwierigkeiten mehr unterworfen.

Die Kindbetterinnen sind jeden andern Krankheiten und Fiebern, gleich denen übrigen Frauenzimmern unterworfen. Es ist derowegen nichts seltener, daß sie von Lungenentzündung, Seitenstechen, Brennen, Blattern, Masern, Friesel und andern Uebeln befallen werden, die man darum alle Kindbetterinnenfieber nennen könnte. Aber hier ist die Rede von einem Fieber, das — weil es bald täglich, bald einen Tag um den andern sich verschlimmert — von hitziger Art ist, von den meisten für bösartig oder faulicht gehalten wird, die Kindbetterinnen besonders befallen, und sie in große Gefahr stürzen soll. Viele der Neuern nennen dieses Fieber, das Kindbetterinnenfieber, gleichsam als wenn es eine neue Fieberart, und den Alten ganz unbekannt gewesen wäre; allein dieses ist irrig, und daß dieses Fieber nicht neu, und nicht von den Alten übersehen worden sey, das siehet man

 leicht,

leicht, wie Swieten, White, und andere auch von denjenigen, die sich dieses neuen Namens bedienen, und besonders von demselben reden mit allem Recht anmerken, aus den Schriften der ältesten Schriftsteller. Aber nirgends siehet man deutlicher, daß dieses Fieber den Alten bekannt gewesen, als in des Hippokrates erstem und drittem Buche von den Volkskrankheiten. Hier sind acht Geschichten von Kindbetterinnen, die dieses Fieber gehabt haben, erzählt, und diese sind denen von den neuern Schriftstellern bekannt gemachten so ähnlich, daß man glauben sollte, dieselbe wären abgeschrieben worden. Aber dem ohngeachtet findet man bei denen neuern Schriftstellern eine solche Abweichung von einander, eine sehr große Verschiedenheit der Meinungen welche sich insgesamt darauf gründen, daß man aus einzelnen Fällen etwas allgemeines hat schließen wollen, und dann, daß man die in den Leichen gefundenen Erscheinungen immer für Ursachen der Krankheit gehalten hat, da es in vielen Fällen Wirkungen der Krankheit und Wirkungen des Todes waren. Ich halte es demnach der Mühe werth einige vorzügliche Meinungen anzuführen, und die Gründe worauf sie sich stützen zu untersuchen.

§. 48.

Ob die Unterdrückung der Lochien die Ursache dieses Fiebers seye?

Diese Meinung wird nicht blos von ältern, sondern auch verschiedenen neuern Schriftstellern behauptet, unter denen vorzüglich ein Hippokrates, Rhodion, Sennert, Sydenham, Stretcher, Astruc, Boerhaave, van Swieten, Heister, Tissot u. s. w. genannt zu werden verdienen, ob sie gleich in gewissen Nebenbestimmungen wieder mehr oder weniger von einander abweichen, ob sie gleich in der Hauptsache darinnen übereinkommen, daß die Ursache des Kindbettfiebers — wo nicht einzig — doch vorzüglich in einem unterdrückten Lochienfluße aufgesucht werden müsse. Allein diese Hypothese ist deswegen irrig.

1) Weil die Lochien nach ihrer Unterdrückung mehrentheils in der Regel eine Entzündung der Gebärmutter, aber doch kein eigentliches Kindbetterinnenfiber zur Folge haben.

2) Weil die tägliche Erfahrung lehret, daß die Lochien nicht immer gleich im Anfange, sondern erst in der Folge der Krankheit unterdrücket werden.

3) Ja weil es endlich Fälle giebt, wo die Lochien während der ganzen Krankheit nicht im mindesten unterbrochen werden.

So sehr also aus diesen Gründen erhellet, daß die unterdrückten Lochien keineswegs die Hauptursache dieser Krankheit seyen, so gebe ich doch der Meinung des einsichtvollen Hrn. Sachtleben den vollkommensten Beifall, daß man den auf irgend eine Art geschwächten oder wohl gar völlig unterdrückten Lochien unmöglich allen Antheil an dieser Krankheit absprechen kann. Seine Gründe sind folgende.

a) Es ist bekannt, daß eine Unterdrückung des Fluxus menstr. des Haemorrhag. narium wie auch andere zur Gewohnheit gewordene Blutflüße einfache oder mit Lokalentzündungen kombinirte entzündliche Fieber zu erzeugen vermag. Sollte man nun aber auch wohl nicht, und zwar mit noch größerem Rechte von dem stockenden Lochienfluße gleiche Wirkungen erwarten können?

b) Wer kann es läugnen, daß das Blut der Lochien, selbst in seinem natürlichen Zustande, in Rücksicht seiner weniger milden Beschaffenheit dem bei der monatlichen Reinigung abgehenden Blut weit nachstehen muß?

c) Wem ist es unbekannt, daß die Lochien im widernatürlichen Zustande zum östern so verderbt werden können, daß sie die ganze Atmos-

phäre

phäre der Patienten mit faulen Dünsten schwängern eine gleichsam äzende Beschaffenheit erhalten, die Geburtstheile wund machen, und sogar das Leinenzeug zerfressen?

d) Giebt es doch wirklich Fälle wo der gestörte Lochienfluß, bald ein entzündliches, bald aber faulichtes Kindbetterinnenfieber veranlaßt hat.

Sachtleben Kritik der vorzüglichsten Hypothesen die Natur, Ursach und Heilung des Kindbettfiebers betreffend.

§. 49.

Ob die Entzündung der Gebärmutter die Ursache seye?

Mehrere Aerzte haben eine Entzündung der Gebärmutter für die Ursache dieses Fiebers angenommen, entweder allein, oder noch mit andern Ursachen verbunden. Dahin gehören Fel. Plater, zum Theil Smellie, zum Theil Tissot, Kirkland (der eigentlich eine mit Entzündung verbundene Reizbarkeit der Mutter, und darauf folgende Einsaugung einer faulen Materie aus diesem Theile, von Blutklumpen, Stücken, Nachgeburt u. s. w. annimmt) Johnson, Gilchrist u. s. w. Aber Hulme und Leake wollen die Gebärmutter doch niemals entzündet gefunden haben, wobei zu bewundern, daß diejenigen Be-

schreibungen der Krankheit, wo eine Entzündung der Mutter vorhanden gewesen, mit der Hulmeschen und Leakeschen Beschreibung sehr genau übereinkommen. Allein wenn wir die Leichenöfnungen anderer Aerzte zu Rathe ziehen, so wird uns kein Zweifel übrig bleiben, daß nicht zuweilen zwischen der Entzündung der Gebärmutter und dem Kindbetterinnenfieber gar kein Unterschied Statt gehabt habe. Bei Pouteau findet man zwei Leichenöfnungen von Frauenspersonen die von dieser Krankheit hinweggeraffet worden, bei welchen die innere Membran der Gebärmutter schwarz und weich war, und unten eine dunkle und wirklich brandichte Röthe Statt hatte. Auch Gastellier hat zwei, an diesem Fieber — und zwar dem mit Ausschlägen verbundenen, verstorbene Frauenspersonen zergliedert, bei welchen die Gebärmutter die augenscheinlichste Zeichen der Entzündung gezeigt hat. Sezt man zu diesen noch die in den Miscellaneis Naturae Curiolorum hin und wieder befindliche Beobachtungen, so wird niemand läugnen, daß die Gebärmutter nicht oft bei dieser Krankheit entzündet sey. Doch muß man auf der andern Seite auch annehmen, daß die Entzündung der Mutter zuweilen die Wirkung der Krankheit, nicht die nächste Ursache sey. Werden durch das Fieber die Lochien gestört, und stockt das verdorbene und scharf gewordene Geblüt derselben in der Mutter; u. s. w. so sieht man, wie durch das Fieber und dessen anderweite Ursachen die Mutter allerdings in Entzündung

zündung gesetzt werden kann, ohne daß sich diese darum für die ursprüngliche Ursache der ganzen Krankheit ansehen läßt. Denn die Gebärmutter ist zuverläßig oft nicht entzündet in dem Kindbetterinnenfieber.

§. 50.

Entzündung des Darmfells. Des Netzes und der Därme.

Hunter, Walter und Frank nehmen eine Entzündung des Darmfells zur Ursache dieser Krankheit an — allein auch diese Meinung hat mehrere Schwierigkeiten, als daß sie für allgemein angenommen werden dürfte — Denn nicht bei allen am Wochenfieber verstorbenen Kindbetterinnen wird, wie dieses aus einer Menge von Beobachtungen erhellet, das Darmfell entzündet und brandigt angetroffen. Mußte dies nicht aber jedesmal der Fall seyn, wenn die nächste Ursache dieser Krankheit einzig in einer Entzündung des genannten Theils aufzusuchen wäre? Daß sie aber doch zuweilen wirklich vorhanden, davon führet Hr. Vogel ein Beispiel an, wo diese Entzündung an einer Stelle in Eiterung übergieng, und die Krankheit, in welcher der ganze Unterleib stets sehr ausgedehnet und äußerst empfindlich war, durch einen Absceß, der sich glücklicher Weise auswärts von selbst öfnete, gehoben wurde. Auch ist diese Entzündung vielleicht öfter gegenwärtig,

als man glaubt, und besonders dann, wenn die Empfindlichkeit des Unterleibes so ausnehmend groß ist, daß dieser nicht die allergeringste Berührung, ja nicht einmal die leichteste Bedeckung verträgt. Die Gedärme sind vielleicht dann zugleich entzündet, und die Entzündung theilt sich unter diesen Theilen, und selbst den Bauchmuskeln mit. Manchmal geschiehet dieses auch nicht, da abführende Mittel bei diesen Umständen zuweilen sehr gut vertragen werden. Aber für die stete und einzige Ursache dieses Fiebers kann man schwehrlich die Entzündung des Darmfells halten.

Hulme und Leake halten die Entzündung der Gedärme und des Netzes für die einzige Ursache des Kindbetterinnenfiebers, weil sie bei den Leichenöfnungen der an dieser Krankheit verstorbenen Personen diese Eingeweide entzündet und vereitert gefunden hatten. Allein

a) Es giebt viele Fälle, wo eben diese genannte Theile von der besten Beschaffenheit und von aller Entzündung frei sind.

b) Wer kann es läugnen, daß die vorgefundene Darm- und Netzeentzündung nicht eben so gut eine Wirkung, als Ursache der Krankheit seyn konnte?

c) Wäre

c) Wäre diese Meinung gegründet, so mußte die antiphlogistische Methode, nicht blos die vorzüglichste, sondern auch selbst die einzigste Hülfe schaffen. Sehen wir aber nicht, daß von eilf Kindbetterinnen, deren Geschichte White beschrieben hat, keiner einzigen die Ader geöfnet worden ist, und nichts destoweniger fast alle durchgekommen sind. Sehen wir nicht, daß Stoll sich bei der größten und sogar scheinbaren entzündlichen Empfindlichkeit des Unterleibes sich der Brech- und Purgiermittel mit dem glücklichsten Erfolge bedienet hat? Würde nicht aber eine dergleichen Behandlungsart bei einer wirklich vorhandenen ächten Entzündung der Gedärme und des Netzes die Krankheit verschlimmern, ja selbst zum öftern den schnellsten Tod zuwegebringen? Da es aber doch wirklich Fälle giebt, wo diese Theile entzündet angetroffen worden — da es nicht an Beobachtungen fehlet, wo Aderlässe und überhaupt die ganze antiphlogistische Methode herrliche Dienste geleistet, so kann und muß man dennoch in manchen Fällen, einen wirklichen entzündungsartigen Karakter der Krankheit verbunden mit diesen Localentzündungen annehmen. Sachtleben loco cit.

§. 51.

Eine rosenartige Entzündung sämmtlicher Eingeweide des Unterleibes.

Diese Theorie macht la Roche bekannt, und glaubte daß eine zu große Reizbarkeit, vorzüglich

züglich in den Blutgefäßen der Eingeweide des Unterleibs die Ursache davon wäre. Allein wenn diese Hypothese gegründet seyn sollte, so müßten

1) Die Eingeweide des Unterleibs der am Kindbettfieber verstorbenen Wöchnerinnen jederzeit entzündet, vereitert und brandigt angetroffen werden müssen. Streitet dies nicht aber offenbar gegen alle Beobachtungen?

2) Müßte alsdenn die antiphlogistische Methode jederzeit die einzige Hülfe seyn — Lehrt uns aber nicht die tägliche Erfahrung, daß diese Krankheit von einer entzündlichen, gallichten, faulichten Beschaffenheit seyn kann; und daß bald Aderlassen, bald Brech- und Purgiermittel, und bald der antiseptische Apparat indizirt sind?

3) Würden wohl die Brechmittel, und die Cardiaca in Bekämpfung dieser Krankheit so vielen Nutzen schaffen, wenn selbige von vermehrter Reitzbarkeit veranlaßt würde?

Da man aber doch obgleich in sehr seltenen Fällen bei den Leichenöfnungen sämmtliche Eingeweide des Unterleibes entzündet angetroffen hat — und es ferner bekannt ist, daß das Bauchfell alle Eingeweide des Unterleibes bekleidet, oder daß alle von demselben ihre äußere gemeinschaftliche Decke bekommen; so kann man sich auch wohl die Möglichkeit desjenigen Falles gedenken,

denken, wo sämmtliche Eingeweide des Unterleibs in ihrer äußern Oberfläche entzündet sind; indem sich hier nemlich die Entzündung eines einzelnen Eingeweides gleich dem elektrischen Schlage, auf alle übrige mit der größten Leichtigkeit fortpflanzen kann. Sachtleben loc. cit.

§. 52.

Eine Erschlaffung der Bauchmuskeln, wie auch eine Schwäche des Netzes, der Gebärmutter und der Gedärme verbunden mit einer Ansammlung von Cruditäten der ersten Wege.

Herr Dr. Richter in Berlin hat diese Idee. Er sagt „Wenn ich den Zustand einer erst täglich entbundenen Wöchnerinn mit Aufmerksamkeit in Erwägung ziehe, so scheint es mir, daß die wahre und vorzüglichste Ursache des gefährlichen Fiebers, dem die Kindbetterinnen unterworfen sind, einzig und allein in der Erschlaffung der Bauchmuskeln, in der Schwäche des Netzes, der Gebärmutter, der Gedärme, und in der, in den letzten Wochen der Schwangerschaft erfolgten beträchtlichen Ansammlung von Unreinigkeiten in den ersten Wegen liege„ Es ist wahr das Kindbetterinnenfieber hat in den meisten Fällen Cruditäten zum Grunde. Aber daß bei jedem Fieber dieser Art eine Anhäufung von

Unreinig-

Unreinigkeiten die wesentliche Ursache seyn sollte, dagegen reden die Beobachtungen der Aerzte, dagegen reden die Symptome und die zum öftern höchst nützliche antiphlogistische und sonstige Behandlungsart der Kranken. Die Erschlaffung der Theile, ist keine unmittelbare sondern eine bloße prädisponirende Ursache der Krankheit.

§. 53.

Faulichte Ansteckung.

Der Engelländer White glaubt, daß dieses Fieber bei den Kindbetterinnen weder von der Milch, nach verhaltener Reinigung, noch einiger Entzündung der Eingeweide, sondern nur davon, daß ihr Blut von faulen Ausflüssen angesteckt werde, entstehet. Diese Ausflüsse kommen theils von der, in der Scheide oder um die Schaamtheile herum zurückgehaltenen und leicht faulenden, Kindbetterreinigung, theils von scharfer und verdorbener Galle, oder faulem Unrath in den Därmen her, und werden von den einsaugenden Gefäßen oder in den Zwischenräumen der Membranen eingeschluckt und mit den übrigen Säften vermischt. Das Blut faule daher um so leichter und schneller, je größer die Wärme der Luft, des Zimmers, des Betts und des Getränks, oder je stärker der Mißbrauch erhitzender Arzneien und Speisen, und je geringer die Sorgfalt, die Luft abzukühlen und zu erneuern,

oder

oder den Körper rein zu erhalten sey. Und deswegen nähere sich dieses Fieber, ob man gleich insgemein die Därme entzündet und äußerlich mit einem Leim überzogen und verkleistert, und mit einem eiterigten Gewässer umgeben findet, mehr der faulen, als entzündlichen Natur. Die Därme aber, das Netz, und andere Theile, die man bei denen Leichenöfnungen verdorben angetroffen hat, werden leichter und geschwinder angesteckt, weil sie der Gebärmutter, der Reinigung und dem Unrathe näher seyen„ Um dieses glaublicher zu machen, führt er nicht nur mehrere Gründe aus der Physik und Physiologie an, sondern sucht es auch durch die Erzählung einiger glücklicher Kuren, die er allein durch kühles Verhalten unq säuerliche faulenswidrige Mittel bewerkstelligt hat zu bestätigen. Daß das Fieber sehr oft faulartiger Natur ist, hat keinen Zweifel. Alles vereinigt sich hier, Fäulniß zu erzeugen, und Fälniß zu unterhalten. Ohnstreitig sind daher auch in Engelland, besonders unter dem Volke, die Kindbetterinnenfieber häufigter faulichter Art, als sonst wo, wo die Weibspersonen mit der thierischen Kost, den spirituösen Getränken und dem erhitzenden Verhalten vielleicht öfters Misbrauch zu treiben pflegen, und für die Reinlichkeit des Körpers nicht hinlängliche Sorgfalt zu haben scheinen. Da aber diese Lebensart nicht allenthalben und nicht allgemein Statt hat, so würde es in der That ganz widersinnig seyn zu behaupten, daß die Kind-

Kindbetterinnen nur von dieser Fieberart besonders und allenthalben befallen würden, besonders da solche Kranke oftmals durch eine ganz entgegengesetzte Behandlung geheilet werden müssen. Einige wollen Fieber fauler Art, die Kindbetterinnen in Lazarethen bekommen, nicht für Kindbetterinnenfieber gelten lassen, weil sie angesteckt wurden, und der Grund der Krankheit nicht in ihnen als Kindbetterinnen läge. Aber unter andern Umständen würden sie das Fieber doch nicht bekommen, oder nicht mit den Zufällen.

§. 54.

Milchversetzung.

Ereignet sich eine Milchversetzung auf die Eingeweide des Unterleibes, so entspringt hieraus nach dem Urtheile eiener Menge der größten Aerzte. Z. B. eines Püzos, Levret, Doulcet, Doublet, van Swieten, Stelle, Gruner Fuchs und Hufeland u. s. w. Diejenige Krankheit welche wir mit dem Namen Kindbettfieber belegen, sie berufen sich.

1) Auf die allgemeine Disposition schangere und neu entbundener Weibspersonen. Alles zeigt eine beträchtlige Veränderung in ihren Säften: Das Anschwellen der Brüste, die daraus fließende Feuchtigkeit, eine gewisse allgemeine Blässe, die Weichheit aller Theile, beweisen

weisen hinlänglich, daß jetzt eine neue Feuchtigkeit herrschet, die sie ihrer gewöhnlichen Consistenz beraubt hat, und dies ist die nährende Lymphe, die anfänglich in Menge nach der Mutter hingeführt, von da nach den Brüsten zurückgewiesen, und so lange sie nicht überhäuft oder in ihrem Zuge gestöhret wird, die innere Oekonomie nicht beunruhigt, aber sobald dies geschieht, mancherlei Zufälle hervorbringt und allen Krankheiten, die zu der Zeit Weibspersonen befallen, einen besondern Karakter giebt.

2) Auf das wesentliche Phänomen, daß bei diesem Fieber die Brüste trocken werden und zusammenfallen.

3) Auf die Ergießung milchartiger Lymphe in die Höhlung des Unterleibes, und den käsigten Absatz auf die Oberfläche der Gedärme, die man bei Eröfnung der Kadaver findet.

4) Auf die Crise der Krankheit. Am gewöhnlichsten gehet die Milch wieder häufig nach den Brüsten, oft gehet Milch durch den Auswurf, Stuhlgang, Reinigung, Urin, selbst durch einen Milchspeichelfluß ab. Die zuweilen statt dessen entstehenden Abscesse enthalten Milch.

Nouvelles recherches sur la fievre puerperale, ou Memoire sur les moyens de connoitre le caractere de cette methode & les principes sur les quels on

doit se fonder dans son traitement par. Chr. Doublet. Paris 1788.

Neueste Annalen der französischen Arzneikunde und Wundarzneikunst von D. Hufeland. B. 1.

Erweget man ferner, daß beim Kindbetterinnenfieber fast jederzeit diejenigen Theile ganz vorzüglich affiziret werden, die mit den Brüsten besonders in Mitleidenschaft stehen, und daß Hermbstädt durch chemische Versuche erwiesen, daß die in der Höhle des Unterleibes angetroffene Feuchtigkeit eine wahre Milch seye, so wird es höchst wahrscheinlich daß in vielen Fällen eine Milchvarsetzung die Ursache dieser fürchterlichen Krankheit seye. Allein auf der andern Seite ist es zu viel geschlossen, wenn man die Milchversetzung als die alleinige Ursache ansieht. Denn

1) Finden wir daß Kindbetterinnen, die ihre Kinder selbst stillen, und reichlich Milch in den Brüsten haben und behalten, doch vor diesem Fieber nicht sicher sind.

2) Daß bei fehlender und sparsamer Milch, ohne andere ersetzende Ausleerungen das Fieber doch sehr oft nicht entsteht, und auch kein andres Uebel.

3) Ist es nicht seltenes, daß auch die Säugerinnen zuweilen von diesem Fieber befallen und dadurch in Gefahr versetzt werden.

4) Ja

4) Ja das Fieber hat schon oft einige Zeit fortgedauert mit allen seinen Symptomen, ehe die Milch verschwindet.

5) Die Brüste bleiben nicht selten bis zum letzten Zeitpunkt des Fiebers mit Milch angefüllt und

6) Sind in mehrern Leichen keine Spur von Milchversetzung zu finden gewesen.

Ereignen sich aber wirklich Milchversetzungen in diesem Fieber so kann diese eine Wirkung der Ursachen des Fiebers seyn, denn Selle sagt ja selbst, daß durch die gallichte Disposition Krämpfe erregt, und durch diese die Milch nach dem Unterleibe versetzt würde. Es ist demnach noch immer die Frage ob in denen Fällen wo ein solches Milchdepot vorgefunden worden, dieses die wesentliche Ursache der Krankheit gewesen, und ob nicht jederzeit zuerst ein Reiz im Unterleibe vorhanden ist, von welchem erst das Fieber oder die Hauptkrankheit hervorgebracht, und nachher früher oder später die Milch aus den Brüsten weg, oder diejenigen lymphatischen Feuchtigkeiten, die nach den Brüsten zur Milch bestimmt waren, nach dem Unterleibe hingelockt werden. Auch geht wie der berühmte Starke mit Recht erinnert weder unsere Diagnose, noch die Indikation und Kurarten auf diesen Punkt, sondern alle

diese werden immer nach dem Hauptzeichen eingerichtet, nur nach den Ursachen, die diese herfürgebracht haben, z. B. wir erkennen aus den Zeichen Galle, so wird es als ein Gallfieber behandelt; ist Entzündung da, als Entzündungsfieber. Diese Ursachen können wir nun immer als die Hauptursachen ansehen, die wir auch durchaus entfernen müssen, wenn keine besondere epidemische Constitution vorhanden ist. Wäre nun die nächste oder allwirkende Ursache die versetzte Milch, so müßte auch unsre Kurmethode ohne vorzügliche Rücksicht auf Galle u. s. w. blos darauf gehen, und es müßte doch einmal in seiner Einfachheit und Wesen erscheinen. Wo sind aber die Kurarten und Beobachtungen, die diesem Grundsatze entsprechen?

Starks Archiv der Geburtshülfe 3tes Stück 1788.

Vogels Handbuch Theil 2.

Burserius. Loco cit.

§. 55.

Extravasat und Atonie.

Herr le Roi sagt „Durch die Empfängniß verliert das Gehirn einen Theil seiner Energie. Sind überdies die Lebenskräfte in der Zeit schon geschwächt, so entsteht oft eine gänzliche Auflösung, und die Empfängniß ist dann der Anfang

einer

einer Krankheit, eines schleichenden Nervenfiebers u. s. w. Es sammlen sich Feuchtigkeiten in dem geschwächten Gehirn an, werden zu Schleim, und verbreiten sich vom Kopfe aus in alle Theile des Körpers, daher Flüsse, Katarrhe und Beschwerden von ähnlicher Art entstehen. Die Alten kannten die Cirkulation dieser Feuchtigkeiten besser wie wir. — Der Verstand wird schwächer, die Ideen weniger bestimmt, die Urtheilskraft schwankender, die Leidenschaften werden lebhafter aber schneller vorübergehend, wie in der Kindheit. — Die Hauptwirksamkeit der ganzen Maschiene richtet sich während der Schwangerschaft auf die Gebärmutter, und ist in allen übrigen Theilen der Maschine gehemmt. Daher ist eine Frau während der Schwangerschaft weit sicherer für tödtlichen Krankheiten als zu jeder andern Zeit, und man kann mit physischer Gewißheit annehmen, daß sie den Tag ihrer Niederkunft erleben wird. — Die Auflösung, die durch die Empfängniß entsteht, kann zuweilen sehr stark werden, nach dem Wochenbette fortdauern und Anlaß zu denen Krankheiten geben, die man Milchkrankheiten nennt. Dies war der Fall bei der dadurch so berühmten Soupiot, die, nachdem, sie vier Kinder geboren hatte, nach dem Wochenbette einen Fall that, und sich eine Wunde am Fuße zuzog, aus der eine ungeheure Menge Milch lief. Ein Wundarzt gab ihr den unglicklichen Rath wieder schwanger zu werden; sie ward es, und die von der Schwanger-

schaft herrührende neue Auflösung, verbunden mit der, welche die Wunde schon erregt hatte, bewirkten eine solche Schmelzung, daß ihre Knochen so weich und biegsam wurden wie Fleisch. das Kind, das sie gebahr, war außerordentlich groß, und genoß eine gute Gesundheit.

Die Entbindung scheint eine Krise zu seyn, die eine große Schwächung aller Systeme nach sich zieht. Die neun Monate lang in die Gebärmutter koncentrirte Lebenskraft, scheint sich nun von innen aus wieder nach der Oberfläche zu verbreiten. Die während der Schwangerschaft sehr verminderte Ausdünstung wird nun beträchtlicher Schweiß, uud dieser Schweiß ist so nothwendig und so natürlich, daß jede Frau, die ihn nicht unerzwungen in ihren Wochen hat, in der Folge mehr oder weniger Unordnungen in ihrer Natur spüren wird. Er zertheilt die Kongestion, entbindet heterogene und eingesperrte Materien, und bringt das Gleichgewicht in alle Bewegungen und Absonderungen des Lebens. Hat die Natur nicht Kraft genug diesen Dunst zu verflüchtigen, oder wird er wieder nach innen zurückgewiesen, so fällt er auf die geschwächtesten Theile. Anfangs ist es nur ein Dunst der einen Meteorismus herfürbringt, wird aber nach und nach Feuchtigkeit, und bringt endlich jenes beträchtliche Extravasat von Serositäten im Unterleibe hervor, welches das karakteristische Symptom des Kindbetterinnenfiebers ist. — Dies

hält

hält er immer für eine Krankheit faulichter Natur, deren Hauptveranlassungen der Eindruck naßkalter und verdorbener Luft und Atonie des Unterleibs sind. Nichts täuscht in dieser Krankheit mehr, als daß sehr oft die Zunge feucht, die Haut weich, die Reinigung gut im Gange, der Kopf und die Respiration frei sind, und bei alledem ist die Gefahr außerordentlich groß. Zwei Symptomen müssen hier unsere ganze Aufmerksamkeit auf sich ziehen und unsere Prognosis leiten: Die Schnelligkeit des Pulses und die große Empfindlichkeit des Unterleibes. Der Puls ist immer schnell und schwach, 120 bis 130 Schläge in der Minute, zuletzt sind sie gar nicht mehr zu zählen. Dieses Symptom ist so karakteristisch, daß, wenn auch alle übrigen Zufälle sich zu bessern scheinen, der Pulsschlag aber nicht ruhiger wird, die Gefahr immer noch nicht abgenommen hat. Was die Empfindlichkeit des Unterleibs betrift, so ist sie ein lebhafter Schmerz entweder in einer oder der andern Seite, oder in den Weichen, oder in der Schaamgegend, oder in dem ganzen Umfange des Unterleibs; sie ist so groß, daß die Kranken fast gar nichts auf dem Leibe leiden können, und ist mit dem Meteorismus verbunden.

Essai sur l'histoire naturelle de la grossesse & de l'accouchement, par M. *Alphonse le Roi Geneve & Paris* 1787.

Hufelands neueste Annalen der französischen Arzneikunde B. 1.

So viel wahres auch in dieser Theorie liegt, so kann man sie doch nicht als allgemeines System annehmen. Denn

1) Beruhet das System des Herrn le Roi auf der vorausgesetzten unerwiesenen Hypothese, da man sich die Mutter und die Leibesfrucht als zwei verbundene Seiteninstrumente denkt, wo folglich wen eine Saite des größern in Bewegung gesetzt wird, die nämliche in kleinen mittönen muß.

2) Ist es ungegründet daß die Energie des Gehirns und die Lebenskräfte der Schwangern, durch die Empfängniß geschwächt wurden, vielmehr lehret die Erfahrung daß die Lebenskräfte der Schwangern verstärkt werden — daß Schwangerschaft einen vorher schwächlichen Körperbau in einen stärkern verwandelt, und daß Krankheiten, die gewiß unter andern Umständen tödtlich seyn würden, von Schwangern überstanden werden.

3) Wäre es gegründet daß die Energie des Gehirns geschwächt würde, so müßte nothwendig sich diese Wirkung auf das ganze Nervensistem äußern, und die traurigsten Folgen daraus entstehn. Warum beobachtet man aber keinen Schlagfluß, keine Lähmung bei denen Schwangern. Ja

4) Ist

4) Ist es ungegründet, daß Schwangere am Verstande schwächer würden. Die Erfahrung bezeiget ganz das Gegentheil.

5) Zeiget die Erfahrung daß in vielen Fällen ächte Entzündungen in den Eingeweiden des Unterleibes sich befinden.

6) Ist das bei denen Leichenöfnungen vorgefundene Extravasat, in vielen Fällen mehr Wirkung als Ursache der Krankheit.

§. 56.

Unsere Meinung von diesem Fieber.

Aus der Verschiedenheit aller bisher vorgetragener Systeme wird ein jeder hinlänglich einsehen, daß das Kindbetterinnenfieber wahrscheinlicherweise nicht eine Ursache, sondern bald diese, bald jene haben müsse, und daß es deswegen keinesweges als eine einzige Art zu betrachten, sondern aus mehreren, denen dieser Name zukomme, zu bestehen scheine. Gewißlich hat Willisius recht wenn er bei Erzählung der Ursachen dieser Fieber erstlich eine während der Schwangerschaft entstandene übele Beschaffenheit des Bluts, und zweitens den durch die Geburt verursachten schlimmen Zustand der Gebärmutter annimmt. Gewißlich muß jederzeit auf den veränderten Zustand der weiblichen Ge-

burtstheile Rücksicht genommen werden, und ich adoptire gänzlich den Begriff welchen der berühmte Herr Hofrath Starke von dem Kindbetterinnenfieber giebt, wenn er sagt.

Ein Kindbetterinnenfieber ist nichts anders, als ein hitzig, gemeiniglich remittirend Fieber, das sich nach der vorzüglichen Gelegenheitsursache, die entweder itzt wirkt, oder deren vorhergegangene Wirkung noch fortdauert, modificirt, und sich als ein der Gelegenheitsursache angemessenes Fieber qualificirt, mit alleiniger Rücksicht auf die veränderten Geburtstheile. Starks Archiv St. 3. 1788.

Die bestimmte Ursache die allezeit vorhanden, und die allezeit zu einem Fieber bald Mittel, bald unmittelbar, bald mehr, bald weniger Anlage giebt, und verschiedenen andern Theilen des Körpers Rezeptricität mittheilt, daß eine andere Gelegenheitsursache eindringen und das Fieber modifiziren könne, sind die nach der Geburt veränderten Geburtstheile. Je nachdem nun eine Gelegenheitsursache wirkt, es sey Galle, oder andere Kruditäten, oder ein inflammatorischer, oder faulichter Stoff, welcher sich gehäuft und entwickelt hat, je nachdem wird sich die Spezies eines Fiebers bald gastrischer, bald lichter, bald faulichter, bald entzündlicher Art erzeugen, wird eine diesem ähnliche Gestalt annehmen,

men, und sich ganz zu einem solchen qualifiziren, besonders wenn die veränderten Geburtstheile bald mehr, bald weniger Veranlassung dazu gegeben haben, z. B. die ausgedehnte Gebärmutter, faßte eine Menge phlogistisches Blut in sich, hatte die Gallwege und Leber in der Schwangerschaft mehr gedruckt, oder die tägliche Ausleerung der Gedärme hatte nicht gehörig vollbracht werden können, so mußte sich bald Galle, bald andere Kruditäten, bald das Phlogiston mehr anhäufen. Wird diese nun nicht bald nach der Geburt fortgeschaft, die gedrückten Gedärme, mit einem Worte alle Theile des Unterleibes nicht in die gehörige Ordnung und Verrichtung gebracht, oder es kommen entweder gallbewegende Reize, oder Affekte, oder Diätfehler, oder das Phlogiston mehr entwickelnde Reize dazu, als schwere widernatürliche Geburten u. s. w. ist es also Wunder, wenn ein galliges, gastrisches, faulichtes, entzündliches Wochenfieber entsteht? Starke l. c.

§. 57.

Allgemeiner Umriß der Krankheit.

Zuweilen nimmt das Fieber schon während der Geburt seinen Anfang, manchmal schon vor der Entbindung, oft gleich nachher. Mehrentheils bekommen am Abend des zweiten oder dritten Tages nach der Entbindung die Kindbetterinn einen heftigen und meistens plötzlichen

Frost

Frost, der lange anhält — selten zeigt sich der Anfang der Krankheit erst am fünften oder sechsten Tage. Bei einigen geht kein Frost vor dem Fieber her, sondern es greift nach und nach an und nimmt stufenweise zu. Oft ist dieser Frost von Kopfschmerz, Beängstigung, Eckel, gallichten Erbrechen und Schwäche begleitet. Die Dauer und Stärke des Frostes ist sehr verschieden. Bei einigen dauert er fast eine Stunde, und erschüttert den Körper wie der Frost eines Wechselfiebers. Andere empfinden blos einen überlaufenden Frost, oder eine nicht lange dauernde Kälte in der Hant, die sehr bald vergeht. Die auf den Frost folgende Hitze ist zuweilen mäßig, zuweilen stärker, zuweilen entsetzlich heftig und brennend. Sie läßt zu gewissen Zeiten nach, jeden Tag, oder einen Tag um den andern. Das Fieber verhält sich immer als ein nachlassendes Fieber, bald ordentlicher und regelmäßig, bald unordentlicher und unregelmäßiger, einfach oder doppelt. Die Kindbetterinn beklagt sich über einen heftigen Schmerz, und eine Empfindung als ob sie wund wäre, in der Gegend unter dem Nabel. Dieser Theil ist dabei so empfindlich, daß oft die gelindeste Berührung der Kranken schon fast unerträglich ist. Der Leib ist weich, oftmals aber auch gespannt anzufühlen, und zuweilen sehr aufgeschwollen. Ohnerachtet der ganze Leib schmerzhaft ist, so ist doch gemeiniglich der Schmerz an einer Stelle stärker als an der andern. Bisweilen ist der Hauptsitz desselben in den beiden Seiten des Bauches,

zuweilen

zuweilen aber ist er auf der einen Seite heftiger. Manchmal ist er in der Gegend des Schaambeins am stärksten, zu anderer Zeit aber empfinden die Kranken beständig einen Schmerz quär über die Herzgrube oder Gegend des Magens der sich durch die kurze Rippen hinten nach dem Rückgrad ziehet. Zuweilen gleicht dieser Schmerz den Wehen, und ziehet sich aus denen Lenden und Leib nach den Weichen und Schenkeln. Gemeiniglich halten die Kindbeterinnen und Umstehenden solche Schmerzen für Nachwehen und vernachläßigen sie, daher denn die Krankheit plötzlich zunimmt, und hierdurch leider nur zu oft tödtlich wird. Setzt sich der Schmerz über die Gegend des Schaambeins oder den Weichen fest, so nimmt er auch bisweilen die Oefnung des Hintern und den Hals der Blase mit ein. Doch wird selten ein Brennen oder klopfender Schmerz in der Gegend der Mutterscheide verspürt: und wenn dieses geschiehet, so rühret es wahrscheinlicher Weise von einer andern Ursache her. Oftmals fängt sich der Schmerz von der Zeit der Entbindung selbst oder gar zuvor an, und ist gleichsam eine Fortsetzung der Wehen, bei andern aber zeigt er sich erst nach einigen Tagen. Dieses aber sind bloße Abänderungen, auf die aber doch der Arzt Acht haben muß.

Die Kranken haben alle viel Durst. Die Zunge ist zu Anfange weiß und feucht. Bisweilen haben nur ihre Seitentheile diese weisse Farbe, und es bleibt in der Mitten ein rother Streifen übrig,

der

der gemeiniglich trocken ist, da hingegen die weissen Theile feucht sind. Bei andern bleibt bis zu ihrem Tode, Die Zunge weiß und feuchte, bei den meisten aber wird sie doch schon zuvor trocken und rauh, und bekommt eine dunkelbraune Farbe die oft mit Gelb vermischt ist.

Die Mienen der Kranken geben eine Beängstigung und Niedergeschlagenheit zu erkennen, und eben dieses bemerkt man an den Augen. Das Gesicht wird oft plötzlich roth, und bisweilen zeigt sich auf den Backen ein dunkelrother oder blaurother Fleck, der nicht vergeht.

Die Haut ist gemeiniglich heiß und trocken anzufühlen; bisweilen aber so kühle und temperirt, daß, wenn man bloß nach der Wärme der Haut urtheilte, man nicht glaubte, daß die Kindbetterinn wirklich krank seye. Zuweilen bricht von Zeit zu Zeit ein Schweis über den ganzen Körper aus, der manchmal der Kranken Erleichterung schaffet; noch öfters zeiget sich solcher, wenn sich die Krankheit anfängt zu vermindern.

Der Puls ist sehr verschieden, bald stärker, bald schwächer; bald schneller, bald langsamer; bald größer, bald kleiner; oft weicht er Anfangs wenig von seiner natürlichen Beschaffenheit ab. Doch ist er immer etwas geschwinder, gewöhnlich etwas gespannt, und sehr geneigt schwach zu werden. Er ist bald erstaunlich geschwind, bald sehr

schwach

schwach und klein. Oft ist er unordentlich und sehr veränderlich. Bei dem Anfange der Krankheit thut er sehr selten in einer Minute weniger als hundert Schläge, Hulme hat hundert und sechzig bemerkt. Hufeland fand hundert und zwanzig und hundert und dreisig. Nach dieser Anzahl vermindert er sich auf hundert und zwölfe — oder hundert. Man kann diesen Unterschied leicht aus der verschiedenen Leibesbeschaffenheit der Kranken und dem verschiedenen Zustand der Krankheit erklären; und überhaupt ist die Reizbarkeit des arteriosen Systems (welche Hufeland als eine wesentliche Eigenschaft dieses Fiebers, und als keinen unrichtigen Beweis der lymphatischen Natur desselben ansieht) oftmals so groß, daß der geringste Affekt, Sprechen, u. s. w. dem Puls einen hohen Grad von Geschwindigkeit mittheilen kann. Wird die Krankheit tödtlich, so wird der Puls so geschwind und schwach, daß man die Schläge kaum mehr zählen kann.

Es findet sich bei vielen Kranken gleich vom Anfange ein kurzer Athem, wobei aber kein Pfeifen oder Röcheln auf der Brust verspüret wird. Dieser Zufall richtet sich gemeiniglich nach der Heftigkeit der Schmerzen, welche die Kranke im Unterleibe verspüret. Sind solche erträglich, so ist auch das kurze Athemholen nur wenig, oder vielleicht ganz unmerklich. Je heftiger aber der Schmerz ist, desto mehr nimmt die Geschwindigkeit des Athemholens zu, und der

der Schmerz wird mit jedem Einathmen vermehrt. Oft findet sich auch ein Husten welcher der Kranken viel Beschwerden verursachet.

Ist die Krankheit heftig, so liegt die Kindbetterinn gemeiniglich auf dem Rücken und nur selten auf der Seite, oder dem Bauch.

Ein sehr gewöhnlicher Zufall ist das Erbrechen, und die Kranken klagen öfters über die Empfindung einer Schwere in Magen und über Uebelkeiten. Die weggebrochene Materie hat eine gelbe, grüne oder schwärzliche Farbe. Bei der Annäherung des Todes stellt es sich auch öfters ein, und dauert ununterbrochen fort, und die Kranken brechen alles aus, was sie zu sich nehmen, weches denn entweder grün oder schwärzlich aussieht

Im Anfange der Krankheit, sind manche Kranke verstopft — bei einigen ist der offene Leib ziemlich ordentlich bei andern stellt sich ein Durchfall ein. In diesem letzten Fall sieht die durch den Stuhl abgehende Materie gemeiniglich dunkelbraun aus, hat einen sehr übeln Geruch, und ist bisweilen mit einem weißlichten Schleime bedeckt. Die Kranken werden, der Leib mag verstopft oder offen seyn, sehr mit Blähungen beschwert, und wenn die Krankheit tödtlich wird, so gehet gemeiniglich zuletzt der Stuhl wider den Willen der Patientinn ab.

Im Anfange beklagen sich die Patienten oft über eine gewisse Schwierigkeit den Harn zu lassen und es gehet auch solcher nur in geringerer Menge weg. Allein dieser Zufall verliert sich, wenn sie nur ein oder zweimal Oefnung gehabt haben. Läßt man den Urin eine Zeitlang stehen, so siehet er gemeiniglich braun aus, und bekommt einen rohen Bodensatz, der unten in dem Glase auch halb herumschwimmt. Vermindert sich die Krankheit, so wird der Urin trübe, und hat eine gelbe oder leimichte Farbe, bekommt auch einen gelblichten Bodensatz. Hat die Krankheit elnen schlimmen Ausgang, so verändert sich der Urin nur selten; sondern bleibt immer bis zuletzt einerlei.

Wird die Krankheit schlimmer, so gesellen sich zu diesen Zufällen noch viele andere. Zittern der Glieder, Schluchzen, entsetzlich aufgeblähter, klingender und schmerzhafter Unterleib — Brustschmerz und Stiche — häufige entkräftende Schweiße; Friesel; Petechien; Schwämme; Beschwerligkeit des Schlingens; Zuckungen und Krämpfe aller Art; kalte Gliedmaßen, Ohnmachten, schweres Sprechen, Phantasien, besonders ist ihnen nie helle genug im Zimmer, Sehnenhüpfen kurz es ist kein gefährliches Fiebersymptom, daß sich nicht auch zu diesem Fieber gesellen könnte.

Die Lochia stocken zuweilen gleich Anfangs in diesem Fieber, oder gehen sparsammer, zuweilen geschiehet dies erst in der Folge; sie nehmen allmäglich ab, oder werden plötzlich unterbrochen, zuweilen fliesen sie von Anfange bis zu Ende der Krankheit gut und ordentlich fort; manchmal mit einem häßlichen Gestanke, der das ganze Zimmer anfüllt; zuweilen gehen sie sehr stark, und haben ein eckelhaftes Ansehen.

Eine eben so seltene Beschäffenheit hat es auch mit der Milch in den Brüsten. Die Brüste behalten zuweilen Milch bis zum Tode. Oft vermindert sie sich, und verschwindet allmälig gänzlich, oder bis auf eine gewisse Quantität. Zuweilen werden die Brüste plätzlich schlapp, und alle Milch ist verschwunden. Zuweilen kommt gar keine Milch in Brüste.

Die Dauer dieses Fiebers ist bald länger bald kürzer. Meistens bringt der eilfte Tag den Untergang, obgleich Beispiele von einigen vorhanden sind, die innerhalb vier und: zwanzig Stunden ihr Leben verlohren haben. Wir haben Kranke den vierzehnten und den ein und zwanzigsten Tag daran sterben sehen.

§. 58.

Ursachen dieser Krankheit.

Jede Veränderung in der Körperwelt setzt nothwendig zwey Bedingungen voraus: die

Gegen

Gegenwart einer Thätigkeit, und die Gegenwart eines Leidens, d. i. einer Kraft, welche den Gegenstand aus seinem vorigen Zustand in einen andern versezt, und einer Fähigkeit des Gegenstandes in diesen neuen Zustand übergehen, zu können. Es muß also bei jeder Veränderung eine Thätigkeit und eine Empfänglichkeitsursache vorhanden sein. Eben dieses gilt von jeder widernatürlichen Veränderung des menschlichen Körpers. Es muß bei jeder Krankheit eine Ursache gegenwärtig sein, welche den Körper in den widernatürlichen Zustande sezt, und eine andere, welche ihn zu der Annahme desselben fähig macht. Ohne jene bleibt er in seiner natürlichen Verfassung, und ohne diese ist jene ohne Wirkung — und diese beiden erwähnte Ursachen sind unter dem Namen wirkende und vorbereitende bekannt. Jene ist die Thätigkeits, diese die Empfänglichkeitsursache; und beiden zusammen giebt man die Benennung der nächsten Ursache. Da aber diese nächste Ursache selbst wieder ihre Ursachen hat, so sezt die vollständigrere Vernunftgemäßheit des Heilgeschäfts noch die Kenntniß derselben bei dem Arzte voraus, damit er im Falle, wenn eine von beiden nächsten Ursache im Körper vorhanden ist, das Hinzustoßen der andern, und folglich den Ausbruch der Krankheit, verhindern und im Falle, daß beide bereits gegenwärtig sind, dasjenige wegräumen könne, was ihre Wirkung unterhält und die Krankheit immer vergrößert.

Nun sieht man leicht, daß diese Ursachsursachen wieder ihre Ursachen, und diese wieder die ihrigen, und so immer weiter haben müssen. Man nennt daher diese ganze heraufsteigende Reihe von Ursachen, schlechtweg entfernte Ursachen. Nur derjenigen, welche der nächsten unmittelbar vorhergehet und gewöhnlich die Aufmerksamkeit des Arztes am meisten erfodert, hat man die besondere Benennung gelegentliche Ursachen beigelegt. Es versteht sich nun von selbst, daß, da die nächste Ursache aus einer wirkenden und einer prädisponirenden zusammengesetzt ist, es auch eine zweifache gelegentliche geben muß; eine gelegentliche wirkende und eine gelegentliche prädisponirende.

Folgen wir dieser Vorschrift so können wir bei Untersuchung der Ursachen dieser Krankheit folgende Skizze angeben.

A) Prädisponirende Ursachen

a) Die durch Schwangerschaft und Geburt veränderte Geburtstheile.

Dahin rechne ich.

1) Die Ausdehnung der Gebärmutter und der durch dieselbe entstandene Druck auf die Gedärme und übrigen Eingeweide des Unterleibs.

2)

2) Die durch eben diese Ausdehnung vermehrte Empfindlichkeit und Reizbarkeit der Gebärmutter, und der übrigen Theile.

3) Die durch die Schwangerschaft und Entbindung erzeugte Atonie der Eingeweide und Gefässe des Unterleibs.

4) Anhäufungen der Feuchtigkeiten in der Gebärmutter — während der Schwangerschaft erzeugte Schwäche ohne hinlängliche Reaktion, besonders der einsaugenden Gefässe, welche bekanntlich durch anhaltenden Druck ihre Thätigkeit verlieren.

5) Anstrengung der Geburtstheile während der Geburt.

6) Sympathie der Gebärmutter mit denen Brüsten.

7) Eine sitzende Lebensart.

8) In der Schwangerschaft vernachläßigte oder zu häufig verordnete Ausleerungen.

B) Gelegenheitsursachen.

1) Schwere Geburt.

2) Ungeschickte Entbindung: oder unbehutsame Anlegung der Instrumente, wodurch die Gebärmutter entweder heftig gereizt, oder wohl gar verlezt wird.

3) Unvorsichtiges Ausholen der Nachgeburt, oder vernachläßigtes Zurücklassen derselben.

4) Vernachläßigte Leibesöffnung.

5) Diätsfehler.

6) Vernachläßigte Reinlichkeit.

7) Eine mit mephitischen Dünsten geschwängerte Atmosphäre der Wochenzimmer.

8) Verkältung vorzüglich durch Zugluft.

9) Eine unvollkomene Krise des Milchfiebers.

10) Heftige Gemüthsbewegungen.

11) Die herschende Konstitution.

12) Die Jahreszeit, Witterung. u. s. w.

C) Nahe Ursachen. Dahin gehören.

1) Eine Unterdrückung des Lochienflußes.

2) Eine Entzündung in dem Unterleibe.

3) Ein Absatz einer lymphatischen Feuchtigkeit in die Höle des Unterleibs, oder ein Milchdepot.

4) Eine Anhäufung gallichter, schleimichter, faulichter Kruditäten in den ersten Wegen.

§. 58.

§. 59.

Eintheilung der Krankheit.

Ich nehme die Eintheilung des einsichtsvollen Sachtleben an, als welche mir die natürlichste und für die klinischen Arzt die nützlichste zu sein scheint. Vermöge welcher läßt sich das Kindbettfieber eintheilen.

I. Entzündliches Kindbettfieber.

II. Gastrisches Kindbettfieber.

Dieses zerfällt wieder

A) In das gallichte Kindbettfieber

und zwar

a) In das entzündlichgallichte Kindbettfieber.

b) In das faulichtgallichte Kindbettfieber.

B) In das schleimichte Kindbettfieber,

und zwar.

a) In das entzündlichschleimichte Kindbettfieber

b) In das gallichtschleimichte Kindbettfieber

c) In das faulichtschleimichte Kindbettfieber.

d) In das nervichtschleimichte Kindbettfieber.

III. Faulichtes Kindbettfieber.

Dieses zerfällt wieder.

a) In das entzündlichfaule Kindbettfieber.

b) In das nervichtfaule Kindbettfieber.

c) In das entzündlich= und nervichtfaule Kindbettfieber.

IV. Nervichtes Kindbettfieber.

Dieses zerfällt wieder

a) In das entzündlichnervichte Kindbettfieber.

b) In das gastrischnervichte Kindbettfieber.

c) In das faulichtnervichte Kindbettfieber.

§. 60.

Vorhersagung überhaupt

Aus dieser Eintheilung erhellet, daß die Vorhersagung bei diesem Fieber von der bei

andern

andern hitziger Fiebern, statt habenden nicht verschieden sey, ausgenommen in Rücksicht auf die denen Kindbetterinnen eigenen Zufällen, und daß wir besonders den Unterleib als den Punkt zu betrachten haben, von welchem Leben oder Tod ausgehet. Allgemein ist es eine sehr gefährliche Krankheit, und je heftiger und hartnäckiger die Zufälle und je mehr die Kräfte geschwächt sind, um desto größer ist die Gefahr — Ist es zu Anfang vernachläßiget worden, so hat man einen schlimmen Ausgang, und diesen um so gewisser zu befürchten, je öfters die Kindbetterinn bei starker über den ganzen Körper verbreiteten Hitze, von starkem Froste befallen wird. Je mehr der Unterleib leidet, je früher und schmerzhafter dieser ausgespannt ist, desto größer ist die Gefahr — besonders wenn heftige Schmerzen, große Angst, wildes Ansehen, blaue Lippen, rothe Wangen, Schluchzen, beschwerter Athem, Verwirrung des Verstandes, kalte mit einem klebrichten Schweiße bedeckte Gliedmaßen, Erbrechen ohne Erleichterung — Abgang einer aashaften Materie durch den Stuhlgang auch ohne Erleichterung damit verbunden ist. Ist außerdem der Körper so außerordentlich empfindlich, so daß er bei der geringsten Berührung zurückspringt, und mit Zittern zusammenfährt, ist der ausgedehnte Leib brennend heiß oder eiskalt, so auch das Gesicht kalt, überläuft den brennendheißen Körper ein öfters Frösteln, und ist bei allen diesen der Puls schwach, klein, schnell u. s. w.

so ist wohl schwerlich einige Hoffnung mehr übrig; mehrer anderer tödtlicher Zeichen nicht zu gedenken, die in allen Fiebern das Gleiche bedeuten.

Gute Zeichen sind: wenn der Schmerz und die Spannung des Leibes nachlassen — wenn die Stuhlgänge Erleichterung schaffen; wenn die Lochia zu fließen fortfahren, oder doch wieder kommen; wenn die Milch in den Brüsten bleibt; wenn sich die Kranke nach allen Seiten frei und leicht bewegen, und allenthalben gleich gut liegen kann; wenn der Athem gut ist, oder besser wird; wenn die Zunge feucht, weich und roth ist, oder wird: die Kranke sich ihrer völlig bewußt ist; wenn der Urin gut abgeht; wenn nach einer jeden Auslehrung etwas Erleichterung sie seye auch so klein wie sie wolle erfolgt. Ausserdem komt es in jedem einzelen Falle auf die Ursachen und ihre besondere Concurrenz, und auf das Subjekt an.

§. 61.

Vorbauungskur.

Daß dem Kindbettfieber, oft, zwar, doch nicht immer, durch ein gutes Verhalten in der Schwangerschaft, durch ein weises Verfahren wärend und nach der Entbindung vorgebeugt werden könne, leidet keinen Zweifel. Hieher gehört vorzüglich die wichtige Regel, daß einer Frau nicht mit mehrerer Tage oder gar Wochen langer

Ver=

Verstopfung des Leibes ins Kindbett trete. Ein paar Klistiere zur guter Zeit angewendet, können darum oft die gefährlichste Krankheit verhüten. das viele Sitzen während der Schwangerschaft, die Schnürbrüste, unzeitige Aderlassen, sind leider! nur zu gewöhnliche wirksame Vorbereitungen zu diesem Fieber. Ferner ist es wichtig, eine Frau während der Entbindung nicht ohne Noth anzustrengen, sondern der Natur die gehörige Zeit zu lassen, und noch vielweniger mit hitzigen Mitteln die Geburtsarbeit befördern zu wollen. Durch jenes sowohl, als dieses, wird zuverläßig oft zu den schlimmsten Kindbettfiebern Anlaß gegeben, oder, wenn diese aus andern und epidemischen Ursachen entstehen, werden sie dadurch doch sehr verschlimmert.

Nach der Niederkunft ist nichts wichtiger, als die Sorge für eine mäßige, nicht zu heisse und nicht zu kalte Luft in dem Zimmer. Auch muß das Zimmer eine gute Lage haben, geräumig seyn, und hinlängliche Oefnung haben, um die Luft von Zeit zu Zeit erneuern, und sie nach Erforderniß der Umstände erwärmen oder abkühlen zu können. Das Zimmer muß ferner von starkem Geräusche entfernt liegen, und man kann nicht zu still darinnen seyn, damit die Wöchnerinn ruhig schlafen kann, und nicht zu jähling aufgeweckt, noch durch Erschütterung und Geräusch beunruhigt wird. Daher ist es auch nöthig, daß man das Zimmer verdunkele, um zu

verhin-

verhindern, daß weder die Sonnenstrahlen noch die oft ungestümme oder doch plötzlich veränderte Witterung, ihre Sinne reizen und den Schlaf stören können. Das Licht womit man das Zimmer erhellt, muß sehr mäßig leuchten, und der Schein desselben von den Augen der Wöchnerinn abgehalten werden.

In den ersten Tagen müssen alle lästige Personen, vorzüglich das so häufige Visittenkommen abgehalten, und nur die unvermeidlichsten Besuche von geliebten Personen, einzeln und auf eine kurze Zeit, zugelassen werden. Wenn die Witterung nicht zu kalt, muß sie leicht bedeckt, im Bette liegen, und in diesem Stücke mehr auf die Zeit und Gewohnheit, als auf den Zustand der Wochen Rücksicht nehmen.

Vorzüglich muß man darauf sehen, daß die natürlichen Ausleerungen, nämlich der Abfluß des Harns, und die freiwillige Oefnung des Leibes, in gehöriger Ordnung sind. Da nun aber die Blase und die Gedärme durch den vorher erlittenen Druck von der Gebärmutter oft sehr geschwächt und unfähig sind sich gehörig auszuleeren, so muß man daher nach der Geburt dies durch die Kunst bewirken — Um die Ausleerung durch den Stuhl zu erregen, giebt man täglich ein erweichendes Klistier — und zur Ableitung des Harns dient am geschwindesten die Applikation des Catheders. Fleißiges Trinken dienet auch

diesen Abgang sowohl als die gelinde Ausdünstung wie nicht weniger den Abgang der Lochien zu befördern. In dieser Rücksicht läßt man die Wöchnerinn ein dünnes oder Haberdekokt nehmen auch ohne Zitronensaft, oder Quackenwurzelkraut mit etwas wenigen Süßholz, oder auch gemeinen Thee mit und ohne Milch trinken.

Die Menge und Beschaffenheit der Nahrungsmittel, muß durch die Umstände bestimmt werden. Ueberhaupt braucht man eine Frau, welche ihr Kind stillet, keine allzustrenge Diät beobachten zu lassen; da hingegen, wenn die Frau diese Pflicht verabsäumt, in ihrer gewöhnlichen Lebensart wenig abzuändern ist. Indessen erfodern beide Regeln, schon der verschiedenen Leibesbeschaffenheit halber, mancherlei Abänderungen, wenn sie nicht schädlich werden sollen. Denn oft muß man der erstern Nahrungsmittel gestatten und der letztern eine strenge Diät vorschreiben, und oft ist es nöthig, gewissen Weibern, welche stark zu essen gewohnt sind, Nahrungsmittel zu verordnen, welche bei andern eine strenge Diät erfodert haben würden.

§. 62.

Entzündliches Kindbettfieber.

Beschreibung der Krankheit.

Dieses Fieber befällt die Wöchnerinnen den zweiten, dritten, vierten, und oft auch wohl den

neunten

neunten Tag nach der Entbindung sehr schnell mit einem heftigen Froste, worauf eine starke Hitze folgt. Der Puls ist hart, geschwind voll, manchmal aber etwas kleiner und geschwinder, als im natürlichen Zustande — oft ist er stark und gespannt. Das Gesicht ist roth heiß — sind aber die Eingeweide entzündet, so findet sich in den Gesichtszügen nicht selten etwas fremdes und ungewöhnliches, daß sich nicht gut beschreiben läßt — ein niedergeschlagener Wilder — oder auch ein gewisser scharfer, starrer und immer auf einerlei Gegenstand, gerade so, als wenn man über etwas tief nachzudenken pflegt, gerichteter Blick — Ein heftiger Durst — Aeußerst wüthender Kopfschmerzen — heftige und lebhafte deliria — Eine ungemein beschwehrlich Respiration, fixe Schmerzen im Unterleibe, besonders ist bei der Entzündung des Darmfells der Leib äußerst aufgetrieben, gespannt, und schmerzhaft, so daß er nicht die geringste Berührung verträgt. Der Leib ist hartnäckig verstopft, der Urin höchst sparsam und feurig — und das aus der Ader gelassene Blut ist überaus fest und gemeiniglich mit einer weissen grünlichen, mehr oder weniger dicken Krüste bedeckt, gerinnt leicht und sondert wenig Blutwässer ab.

Außerdem ist es von größter Wichtigkeit auf die vorhergegangene Ursachen — die Leibesbeschaffenheit, das Alter, Temperament und Lebensart der Patientinn, wie nicht weniger den

Genuß

Genius der herrschenden Konstitution jederzeit genau Rücksicht zu nehmen, um eine wahre Entzündung von einer blos falschen gallichten und saburralen hinlänglich zu unterscheiden. Wer weis nicht, wie äußerst schwer es ist, sich von der Gegenwart innerer topischen Inflammationen zu vergewissern, da deren gewöhnliche Symptome, so wenig beständig und sicher sind, und Hulme sehr richtig bemerkt, daß die sogenannte Enteritis nicht jederzeit mit dem Grade von Schmerz, Fieber und andern heftigen Zufällen verknüpft sey, welche man gemeiniglich dabei erwartet. Er gedenkt unter andern einer Wöchnerinn, die ob sie gleich im Bette mit Bequemlichkeit aufrecht sitzen konnte, guten Appetit hatte und beim Drucken des Unterleibs wenig Schmerzen empfand, dennoch nach wenigen Tagen starb, und wo die Gedärme bei der Sektion entzündet gefunden wurden.

§. 63.

Ursachen.

Das entzündliche Kindbettfieber, kann durch mancherlei Ursachen veranlaßt werden.

A) Prädisponirende Ursachen sind.

a) Eine vermehrte Reizbarkeit der Eingeweide und Gefäße des Unterleibs.

b) Eine gestörte Zirkulation des die Eingeweide des Unterleibes durchströmenden Bluts,

wohin besonders der Druck der Schwangern Gebärmutter auf die Gedärme und das Netz gehöret.

c) Eine gesunde, starke, Körperkonstitution.

d) Ein gesundes, rothes, dichtes und im Ueberfluß vorhandenes Blut.

e) Stramme Fäsern und gute Verdauungswerkzeuge.

f) Eine nahrhafte Diät während der Schwangerschaft.

B) Gelegentliche Ursachen. Zu diesen können gerechnet werden.

a) Eine harte und schwere Niederkunft.

b) Eine ungeschickte Hand oder Instrumentalhülfe.

c) Unterdrückte Lochien.

d) Eine jede Metastasis.

e) Verkältung.

f) Eine herrschende entzündliche Epidemie.

C) Nächste Ursachen.

a) Eine besondere das System der lymphatischen Gefäße affizirende Schärfe.

b) Eine Entzündung der Eingeweide des Unterleibs. Sachtleben loco cit.

§. 64.

§. 64.

Vorhersage.

Ist die Krankheit ein einfaches inflammatorisches Fieber, ohne alle topische Entzündung des Unterleibs, so pflegt sie bei einer guten Behandlung nicht gefährlich zu seyn; und die Krise erfolgt durch einen starken, warmen allgemeinen Schweis des ganzen Körpers, einen trüben Urin, eine Hämorrhagie der Nase, und bisweilen durch einen Durchfall. Ist aber eine topische Entzündung der Eingeweide des Unterleibs damit verbunden; so ist es — besonders wenn die Entzündung im Anfang verkannt, und deshalb nicht schleunig genug Hülfe geschafft worden, in den meisten Fällen höchst gefährlich, und gemeiniglich schon in wenig Tagen tödtlich.

Je mehr der Unterleib gespannt und schmerzhaft aufgetrieben, je heftiger der Durst, je verwirrter die Blicke — je stärker das Phantasiren, je kälter die Extremitäten, je hartnäckiger die Leibesverstopfung, um desto gefährlicher ist auch die Krankheit.

Schluchzen und Ausbrechen der genommenen Speisen, Getränken, Arzneien und wohl gar der Extremente sind äußerst schlimme Symptome. Sachtleben. l. cit.

§. 65.

Heilart.

Die Heilart ist ganz antiphlogistisch, und ist derohalben mit der Kur der Entzündung der Gebärmutter ganz einerlei daher ich um Wiederholungen zu vermeiden, lediglich auf dieses Kapitel verweise.

§. 66.

Gastrisches Kindbettfieber.

Das gastrische Kindbettfieber komt [unter allen Arten am häufigsten vor. Man wundere sich hierüber nicht: Denn

1) Ist bei vielen Damen durch die allzusitzende Lebensart der Unterleib zu sehr erschlaffet worden.

2) Die schwangere Gebärmutter hindert durch ihren Druck auf die Gedärme den gehörigen Ausgang der Excremente, wodurch in denen Falten des Darmkanals eine Menge Krudităten zurückbleiben, die im natürlichen Zustande durch den Stuhlgang würden ausgeführt worden seyn.

3) Eben dieser Druck der ausgedehnten Gebärmutter äußert seine Wirkung auf die Leber

Leber und Gallengänge, und kann dadurch leicht Anlaß zu Kongestionen in diesen Theilen geben.

4) Da die Schwangern gemeiniglich nicht nur einen sehr starken Appetit, sondern auch einen ganz besondern Hang zu festen und schwer zu verdauenden Speisen haben — so ist bei geschwächter wurmförmiger Bewegung der Gedärme und langsamer Leibesöffnung eine Ansammlung von zähen schleimichten Kruditäten eine ganz natürliche Folge.

Und aus diesen Ursachen erhellet ganz deutlich, warum diese Krankheit in den meisten Fällen gastrischer Art zu seyn pflegt.

Je nachdem nun aber der während der Schwangerschaft in den ersten Wegen sich anhäufende Stofft von einer gallichten oder schleimichten Beschaffenheit ist, je nachdem muß auch ganz natürlich ein gallichtes oder schleimichtes Kindbettfieber erzeuget werden. Sachtleben l. c.

§ 67.

Gallichtes Kindbettfieber

Einige allgemeine Bemerkungen.

Alle nachlassende Fieber, bei denen man einen Ueberfluß der Galle, als ein beständiges und wesentliches Symptom wahrnimmt heißen Gallenfieber. Es hat dieses Fieber meistens täglich oder auch einen Tag um den andern deut-

liche Verschlimmerungen und Nachlassungen, und diese sind gewöhnlich um so deutlicher je mehr die Ursache des Fiebers bloß in den Gallichten Theilen zu suchen ist, desto merklicher und unregelmäßiger aber, je mehr sich das Blut dabei zu einer entzündlichen oder sonst verdorbenen Beschaffenheit neiget. Hieraus entstehen mehrere Verwicklungen, wovon wir nachher reden werden.

Der Überfluß der Galle äußert sich nach Verschiedenheit ihres Sitzes auf eine zweifache Art. Die Galle kann durch verschiedene Ursachen den Säften unsers Körpers beigemischt werden, ohne sich in die Gedärme zu ergießen. In diesem Falle äussert sie sich bei reiner Zunge durch einen bitteren Geschmack, durch einen roth gelben Urin, durch ein gelbes bitteres Serum, des aus der Ader gelassenen Blutes, und zuweilen durch eine gelbe Farbe der Haut. Eine Ansammlung von gallichten Unreinigkeiten in den Gedärmen zeigt sich an, durch einen bitteren Geschmack, durch eine mit einem gelben Schleime bedeckte Zunge, Mangel des Appetits, dicken trüben Urin, und widernatürliche Leibesöffnung. In beiden Fällen entstehen Nervenzufälle, die weder einer wahren Entzündung noch einer Fäulniß, noch einer Schwäche der Nerven zuzuschreiben sind.

Diese gallichte Schärfe entsteht bei cholerischer Disposition leicht nach vorhergegangenen Gemüthsbewegungen. Auch besonders scheinen manche Miasmata auf die Galle und deren Absonde-

rungs-

rungswerkzeuge zu wirken, so wie alles was einen Krampf in den Eingeweiden des Unterleibs hervorbringt, zu den Gelegenheitsursachen der Gallenfieber gehört.

Gewiß ist, daß diese Fieber nicht anders als durch Wegschaffung dieser überflüßigen Galle gehoben werden; aber es scheint doch zweifelhaft zu seyn, ob diese Galle nicht vielmehr eine Wirkung als die Ursache des Fiebers sey. Wahrscheinlich ist beides der Fall, ohne daß dieses in der Heilart was ändere. Vielleicht ist eine dritte Ursache vorhanden die aber nicht anders, als wo nicht durch, doch nur nach Wegschaffung der verdorbenen Galle von der Natur bezwungen werden kann.

Bei guter Behandlung sind diese Fieber nicht immer gefährlich. Aber wenn man sie verkennt, können sie leicht bösartig werden — und man darf sich nicht wundern, wenn die Galle zum öftern die schauderhaftesten und gefährlichsten Szenen veranlaßt, da sie bekanntlich in manchen Fällen so beträchlich scharf werden kann, daß sie, wenn sie auf die Erde fällt, wie Scheidewasser aufbraust, Thränen und Niesen erregt, die Zähne stumpf und den Hals rauh und wund macht, ja selbst den sonst der stärksten Lauge widerstehenden Firnis zerstöhrt. Die Krisis geschieht hauptsächlich durch Brechen und Stuhlgang; und wenn man in andern Fiebern bei bevorstehender Krise die Materien gekocht nennt, so

sagt man hier, daß sie turgire, das heißt: in den Magen und in die Gedärme abgesetzt, beweglich und zur Ausleerung geschickt sey. Diese Turgescenz geschieht nun entweder nach oben oder nach unten. Daß die Materie nach oben turgire, erkennt man daraus, wenn sich der Schleim auf der Zunge zu lösen, und weniger fest anzuhangen anfängt; übler Athem, Eckel und Neigung zum Brechen entsteht; ein Drucken in der Herzgrube empfunden wird; die äußere Gliedmassen kalt werden; Kopfweh, Brausen der Ohren, Schwindel und Aengstlichkeit entstehen. Die Turgescenz nach unten zeigt sich an durch eine Schwere in den Lenden und Knien, durch Ausdehnung des Unterleibes, Blähungen, Leibschmerzen, und Neigung zu Stuhlgängen. Die Heilart richtet sich hier nach der Vorschrift der Natur. Man sucht die Materie aus den Säften nach den ersten Wegen zu leiten und turgirend zu machen, und befördert sodann ihre Ausleerung. Das erste geschieht durch auflösende krampfstillende und verdünnende Mittel. Sobald sich die Zeichen der Turgescens einfinden, giebt man entweder ein Brechmittel, oder befördert den Stuhlgang durch Tamarinden, und durch Weinsteinrahm, nachdem es die Natur und Umstände erfodern. Confer. Selle. Medicina Clinica.

Wir haben das Gallenfieber genannt, welches von der Galle nach seinem Hauptwesen hervorgebracht wird, daraus folgt also klar und deutlich, daß diejenige Fieber keineswegs den

Namen

Namen Gallenfieber verdienen, in welchen sich gallichte Symptomen äußern, wenn die wesenlichen Zufälle dieser Fieber nicht hauptsächlich von der Galle abhangen, und nach deren gehörig veranstallteten vollständigen Ausleerung bei sonst gleichen Umständen allmälig zugleich verschwinden. Dehnt man hingegen, nach der Gewohnheit einiger Aerzte, die Theorie der gallichten Fieber zu weit aus: so kann es nicht fehlen daß dadurch vieles Unheil gestiftet und in manchen Fällen das Leben offenbar in die größte Gefahr gesetzt werde, und von solchen Gallendoktoren gilt hernach das was ein neuerer Schriftsteller sagt.

„ Das Kunstwort Gallenfieber gehört gewiß zu den sehr equivocken Ausdrücken der meisten praktischen Aerzte, und wird von vielen eben so gemißbraucht, als die Benennungen Nervenfieber, Schleimfieber, Faulfieber u. s. w. Es ist manchmal lustig in großen Städten zu bemerken, wie der eine Arzt fast lauter Gallenfieber, der Andere fast lauter Nervenfieber, der Dritte fast lauter Katarrhalfieber kurirt, gerade als wenn die Krankheiten sich selbst ihren Arzt wählten! Die Katarrhalfieber sind aus der Mode gekommen und von den Gallenfiebern verdrängt worden. Ich gestehe, daß es mir wehe thut, wenn ich von Nichtärzten solche medizinische Blössen aufdecken sehe; daß ich in Verlegenheit gerathe, wenn mich Andere fragen, wie es doch wohl

zugehen möge, daß jetzt die Gallenfieber und die Infarktus so allgemein geworden wären?„

Vid. Aufsätze über verschiedene wichtige Gegenstände der Arzneiwissenschaft von Georg Wedekind.

Uebrigens müssen wir bemerken, daß nicht leicht verschiedene Arten von Krankheiten so sehr mit einander verwechselt sind, als diejenige die von den Aerzten mit den Namen von gallichten, faulichten, und bösartigen belegt werden: und doch findet man bei diesen nicht allein solche Merkmahle, wodurch man die eine Art von der andern unterscheiden kann; sondern was von den größten Folgen ist, die Curart muß bei der einen ganz anders wie bei den übrigen seyn. Bei faulichten Krankheiten ist außer der erstaunlichen Ermattung (bei der Ohnmachten auf die geringsten Bewegungen erfolgen) und außer der großen Niedergeschlagenheit, der Puls schwach, schnell, und unordentlich; die Hitze heftig, und läßt im fühlenden Finger lange eine unangenehme Empfindung zurück: der Kopfschmerz ist mit einer Betäubung der Sinnen und Empfindungen verknüpft; die Augen ohne alle Lebhaftigkeit; öfters ziemlich roth; die Zunge braun, bleifarbig, schwarz, und mit vielem Schmutze, sowohl als die Zähne bedeckt: der Durst mäßig: der Athem übelriechend: so wie auch der Schweiß, der Leib öfters wie eine Trommel ausgedehnt. Die Säfte sind

sehr

sehr aufgelöst, daher die mancherlei Blutflüsse, und vielfarbige Flecken. Nach Vergleichung der besten Schriftsteller wegen des so mannigfaltigen Gebrauchs des Namens der bösartigen Fieber muß man wohl solche darunter verstehn, die, so wenig man es nach den sichtlichen Erscheinungen vermuthen sollte, demohngeachtet der Erfahrung gemäs höchst lebensgefährlich sind. Besonders sind gleich Anfangs die Kräfte außerordentlich erschöpft, obgleich das Fieber, nach dem Pulse, der Wärme der Theile, und dem Urin zu schließen, geringe scheint; auch äußern sich andere sehr heftige Zufälle — Der Wahnwitz ist fast ununterbrochen. Der Kopfschmerz besonders im Hinterhaupt ist spannend und drückend, eine gänzliche Schlaflosigkeit ist vorhanden, ohne Merkmahle einer Vollblütigkeit, des Drangs des Bluts nach dem Kopfe, der Entzündung, oder der häufig vorhandenen Galle. Uebrigens findet sich Unempfindlichkeit gegen alles, selbst die Krankheit: häufige und unanständige Entblößung ohne viele Hitze; mancherlei Krämpfe und Convulsionen, ohne begreifliche Ursachen: Taubheit, ohne bevorstehende Krise, Unvermögen zu schlingen. Diese nicht hinlänglich aufgesuchte oder beachtete Zeichen scheinen die Ursachen der Verwechselung dieser verschiedenen Arten von Krankheiten unter einander zu seyn. Pringle benannte daher oft das einfache faulichte Fieber, bösartig, so auch Monro, Huxham, und Tissot thun. Der letzte beschreibt hingegen in seinem Avis au peuple die

die gallichten Fieber unter dem Namen der faulichten: hinwiederum begreift er in einem andern Werke (Dissertat. de febre biliosa) unter dem Namen der gallichten einige faulichte und bösartige. Wahrscheinlich ist das ein Grund der oft verwechselten Benennung, weil aus dem lang fortdauerden gallichten Fieber ein faulichtes und aus dem lang daurenden faulichten ein bösartiges werden kann.

Schroeder Diss: de amplitud. gener. febrium bilios.

Beiträge zur Beförderung der Geschichte und Heilung der Krankheiten von Crell B. 2.

§. 68.

Einfaches Gallenfieber

Diese Krankheit meldet sich oft einige Tage lang vorher an, durch eine große Niedergeschlagenheit, Schwere des Kopfs, Schmerzen in den Lenden und Knien, durch einen bitteren oder auch faulen Geschmack im Munde des Morgens, wenn man nüchtern ist, wenig Appetit, einen unruhigen Schlaf; bisweilen durch überaus starke Kopfschmerzen einige Tage hindurch, ohne irgend einen andern Zufall. Nachher kommt ein Schauer worauf eine scharfe und trockene Hitze folgt; der Puls, der während des Schauders klein und geschwind war, hebt sich wärend der Hitze, und

ist oft sehr stark, aber nicht so hart als bei Entzündungsfiebern, mit starken Durst, Angst, vieler Unruhe, sehr unruhigen Schlaf, große Schwere des Kopfes und heftigen Kopfschmerzen die sich entweder nur vorn, besonders über den Augenbraunen, aufhalten, oder hauptsächlich im Hinterhaupte sitzen, sehr oft auch den ganzen Kopf einnehmen. Hierbei ist ein gallicht, oder zimlich blasses, seltener ganz rothes, immer trübes Aussehen. Oft bemerkt man ein sehr rothes Gesicht wie mit Mening überzogen. Aber obgleich die Wangen sehr roth sind, so hat die Gegend um die Mundwinkel und die Nasenflügel herum doch eine gelbgrünliche Bläße — hierbei haben die Augen einen gewissen Glanz, als wenn sie in Thränen schwämmen — der Kranke hat fast immer Eckel, sogar Erbrechen, unangenehmes Aufstossen, Bitterkeit im Munde, die Zunge wird mit einen zähen Schmutz überzogen. In der Gegend des Magens hat man die Empfindung einer Vollheit, eines Drückens, Spannens und Brennens, auch ist die Stelle beim Anfühlen heiß, empfindlich und schmerzhaft, der Athem ist kurz, und man fühlt oft flüchtige Stiche. Die Farbe, Menge und Dicke des Wassers ist sehr veränderlich. Einige Kranke sind verstopft, andere haben häufig kleine Stuhlgänge die ihnen keine Erleichterung verschaffen. Die Haut ist bisweilen trocken, ein andermal ist eine merkliche Ausdünstung da, aber ohne einigen Vortheil. Der Fieber Anstoß kommt alle Tage wieder, und oft ohne die

Ord=

Ordnung der Zeit zu halten. Außer diesem Hauptanstoß, den man bei allen Kranken bemerket, haben einige noch mehrere dergleichen kleinere Anstöße.

Wenn das Uebel sich selber überlassen, oder schlecht besorgt wird, oder wie es nicht selten geschiehet, stärker, als die angewandten Mittel ist, so vermehret das Fieber sich, die Anstöße werden länger anhaltend, und unordentlicher. Es giebt zwischen ihnen keine gute Augenblicke mehr. Es entstehen Ohnmachten, ein unersättlicher Durst besonders nach Sauren, gänzliche Schlaflosigkeit, oder eine beständige Neigung zum Schlafe ohne Erquickung die größte Unruhen — die entsetzliche Angst — es erfolgen Phantasien, der Unterleib dehnt sich gleich einem Ball aus, der Kranke empfindet seine Nothdurft nicht mehr, und hat einen geschwinden, kleinen und unordentlichen Puls. Bisweilen kommen kleine schwarzbraunen Flecken an der Haut hervor, insonderheit am Halse, auf dem Rücken und auf der Brust. Die Haut und das Weisse im Auge werden grün, gelb — Hände und Füße werden kalt; einige werden taub; so gar blind; oder sie sehen alles um sich her dunkel wenn auch der Tag noch so hell ist, oder noch so viele Lichter im Zimmer brennen — es stellen sich Zuckungen ein, hauptsächlich im Gesichte; er kann nicht anders, als auf dem Rücken liegen, und sinkt unvermerkt zu den Füßen des Bettes hinunter; er greift Mücken,

der

der Puls wird so klein und so geschwind daß man ihn kaum noch fühlen, und unmöglich mehr zählen kann. Die Bangigkeit ist unaussprechlich der Todesschweiß bricht hervor, die Brust dehnt sich aus, und man stirbt in einem elenden Zustande. Wenn die Krankheit nicht so heftig ist, oder wohl behandelt wird, und die Arzneimittel anschlagen so bleibt das Uebel in dem anfänglichen Zustande einige Tage lang, ohne sich zu verschlimmern ode zu verbessern. Es erfolgt kein heftiger Zufall; im Gegentheil werden alle Zufälle gelinder. Die Fieberanstöße sind nicht mehr so lange anhaltend, und so heftig, die Kopfschmerzen werden erträglicher die Stuhlgänge sind nicht mehr so zahlreich, aber jedesmal häufiger, und verschaffen dem Kranken Erleichterung. Das Wasser gehet häufig ab, ob es gleich von Zeit zu Zeit an Farbe und Dicke eben wie vorher abändert. Der Kranke fängt an, etwas Schlaf zu bekommen, und wird ruhiger. Die Zunge wird rein, und die Gesundheit nimmt von Tag zu Tage zu. Dieses Fieber scheint keinen critischen Zeitpunkt, weder zur Genesung, noch zum Tode zu haben. Wenn es sehr heftig ist, oder schlecht behandelt wird, so wird es bisweilen am neunten Tage tödtlich. Oft sterben welche vom achtzehnten bis zum zwanzigsten Tage daran; zuweilen erst gegen den vierzigsten, nachdem das Uebel sich wechselsweise gebessert und verschlimmert hat.

Wenn die Krankheit leicht ist, so wird sie bisweilen innerhalb wenig Tagen nach den ersten Ausleerungen geheilet. Ist sie schwer, so giebt es Kranke, die erst nach sechs Wochen und sogar noch später, außer Gefahr sind. Aber es ist auch gewiß, daß die lange Dauer oft größtentheils von der Behandlung abhängt, und daß der Ausgang derselben gewöhnlich zwischen dem vierzehnten und dreisigten Tage entschieden seyn muß.

Ist die Krankheit schlecht behandelt oder versäumt worden, und ist doch nicht tödtlich: so läßt sie häufig Verstopfungen, Entzündungen und Eiterungen, vorzüglich der Leber, langwierige Blutflüsse, Ruhren, Gelbsuchten, Wassersuchten, Windsuchten, hartnäckige rheumatische Uebel, Gicht, mancherlei Ausschläge, hartnäckige Husten mit häufigen Auswurf, und andere chronische Krankheiten zurück. Zuweilen leidet das Gedächtniß, und die Betäubung des Kopfes und des Verstandes dauren mit der Schwachheit des ganzen Körpers noch wochen lang fort. Auch entstehen Geschwulste unter den Ohren, oder an den Gliedern. Sogar hat man in dergleichen Geschwulsten Anhäufungen wirklich gallichter Feuchtigkeiten gefunden. Zuweilen bleibt ein Schluchzen zurück, dessen Grund in nichts anders, als Ueberbleibseln von gallichten Unreinigkeiten liegt, der lange anhält und den Kinke in einer schwangern Frau

ein=

einmal so hartnäckig und heftig gesehn hat, daß er zwölf Tage fortdauerte, und Tag und Nacht keine Ruhe ließ. Der erwünschteste Uebergang ist in ein Wechselfieber.

§. 69.

Ursachen

A) Prädisponirende Ursachen. Diese bestehen

a) In einer gallichten Konstitution und

b) In einer cholerischen Disposition

B) Gelegenheitsursachen. Zu diesen können unter andern gezählt werden:

a) Heftige Gemüthsbewegungen, und zwar vorzüglich Zorn, Aerger, Kummer, Traurigkeit, Schrecken u. s. w.

b) Gewisse Miasmata und Kontagia, welche auf die Galle und deren Absonderungswerkzeuge ganz besonders zu wirken scheinen.

c) Gallichte Epidemien

d) Ein heisses Klima, oder eine anhaltende heisse, feuchte und nasse Witterung. Es ist auch deshalb der gallichte Stoff ganz vorzüglich der Mitte des Sommers und dem Herbste eigen, wenn die Witterung anhaltend heiß oder aber feucht und naß zu seyn pflegt.

e) Alle schwer zu verdauende, vorzüglich aber fette Nahrungsmittel weswegen auch Grant die in London so häufig sich ereignenden Gallenfieber dem durchgehends eingeführten häufigen Genuß fetter Fleischspeisen zuschreibt.

„ Ein berühmter neuerer Schriftsteller scheint in Ansehung der Fleischspeisen als einer Ursache Gastrischer Fieber anderer Meinung zu seyn: Er sagt.

„ Nec tamen carnium nos magis, quam alimenti cujusvis alterius a ventriculo male subacti materiam propotiori S a b u r r a l i u m causa habenda esse opinamur: cum inito, singulorum his ex febribus decumbentium calculo, pars maxima istorum, non animali certe, qui miserorum mensas fugit: sed crudiori longe victu, digestionis officinam inquinasse observatur. Quae ob suam cum nobis analogiam subiguntur citius prompteque solvuntur alimenta, ea nisi copia excedant, minori corruptionis in abdomine periculo ingeruntur; & multa, quae a scriptoribus contra frequentiorem carnis insanitate usum prolata fuere, ex praeconcepta mentis circa sanguinis hac in febre p u t r e d i n e m opinione derivanda sunt. Major longe apud n o s t r a t e s, quam apud plurimos septentrionales populos carnium consumptio; — nec tamen ideo, sub coelo licet calidiori, major g a s t r i c a r u m proventus a nobis observantur. Pauperes, vix non utique ad olera & legumina damnati, frequentissimam nihilominus gastricorum segetem

segetem morborum afferunt. Fructuum horreorum, licet sanissimorum, defectum, constitutionis ut plurimum ejusdem, quae morborum popularium generationi favet, effectum magis, quam biliosarum causam sistere censemus; & si aestivo hae magis, quam alio tempore occurrant: oportet hac ex debiliore subutente sydere ciborum subactione, multasque intestinorum affectiones ex frequentiore tunc sudorum suppressione potissimum derivare. Nec enim major atmosphaerae calor, quod hucusque contendebatur, gastricarum adeo biliosarumque febrium genesi favere videtur; nisi quod in humidis paludosisque locis nervorum imperio ac stomachi quamplurimum detrahatur tenori, sudorque hic frequentius, quam frigidiori sub caelo supprimatur. Hinc medicinam utrobique exercentes, invenimus quod prius non sic se habere apparebat, febres fere omnes frequentius subcalidiori, quam sub frigida atmosphaera, de indole inflammatoria participare, & quamvis ubique febris inflammatoria, quae pura sit, sat raro epidemice grassetur; frequentiorem tamen apud nos, quam sub sole minus urente, & ipsa & adeo aestate, oenaesectionibus, in febre tum intermittente, tum continua, locum concedi.»

Frank de Curandis Hominum Morbis Epitome Lib. 1. *de Febribus.*

f) Häufiger Genuß eines jungen, sauren, und unreifen Weins. Herr Wedekind setzt die-

 sen

sen unter die Ursachen der gallichten Epidemie zu Mainz im Frühjahr 1790. Er sagt. „Dieser elende Trank schwächt ungemein die Verdauungswerkzeuge, und seine pflegmatische Säure wird bei dem fetten Essen doppelt nachtheilig — Am besten erkennt man dies aus den Wirkungen des jungen schlechten Rheinweins, auf die Ausländer. Es vergeht ihnen die Eßlust, sie bekommen Blähungen, aufgetriebenen Magen, und werden sehr geschwächt — Auch disponirt dieser elende Nektar weit mehr zu Hämorrhoiden, als andere stärkere geistige Getränke, selbst als wie der häufige Genuß des Brandtweins.„

Wedekind loco citat.

g) Eine unterdrückte Transpiration.

h) Alles, was in den Eingeweiden des Unterleibes einen Krampf zu erregen vermag.

C) Nächste Ursache. Diese scheint eine im Blute oder den ersten Wegen widernatürlich angehäufte, und nicht selten auch zugleich verderbte — wirkliche Galle oder blos gallichte Materie zu seyn.

§. 70.

Heilart.

Man siehet leicht, daß bei der Heilung dieser Fieber alles auf die Verbesserung und Ausleerung

leerung des gallichten Unraths ankomme, und daß folglich Ausleerungsmittel die Hauptmittel sind. Aber ihre Anwendung erfodert noch folgende Bestimmungen.

1) Hängen die gallicht-schleimichten Unreinigkeiten, wegen ihrer Zähigkeit, fest und unbeweglich an den Wänden des Magens und der Gedärme an, wie solches der auf der Zunge festsitzende Schmutz, der sich durch nichts wegschaffen läßt, fruchtleeres Erbrechen, und stete Neigung dazu ohne Erfolg, kleine wäßrige Stühle und einige Trockenheit der Zunge zu erkennen geben: so würde es vergeblich, ja selbst schädlich seyn, sie durch irgend wirksame Mittel ausführen zu wollen; man muß sie also zuvor erweichen, auflösen, und auf diese Weise zur Ausführung geschickt machen — Thut man dies nicht: so fruchten die Ausleerungen nichts, die Brechmittel werden wieder ausgebrochen, ohne den gallichten Unrath mitzunehmen, und so gehet es auch mit den Abführungsmitteln: Wir pflegen gemeiniglich zur Erfüllung dieser Heilanzeige folgende Mischungen die treflichsten Dienste zu leisten.

℞. Aq. fl. Chamomill. s. V. Uncias 6.
Oxymel. simpl. Uncias 2.
Salis mir. Glaub. Unc. 1.
Aq. ben. Rul. Dr. 1.
S. M. D. S. Alle zwei Stunden eine halbe Theetasse zu nehmen.

℞. Aq. fl. Chamomill. s. V. Unc. 6.
Sal. Sedliz. Unc $\frac{1}{2}$
Tart. emetic. Gr. 1.
Syr. de Mann Unc. 1.
S. M. D. S. Alle zwei Stunden 2 Eßlöffelvoll.

℞. Aq. Taraxac. Unc. 8.
Extract. Taraxac.
Tart. Tartaris. an. Unc. $\frac{1}{2}$
Emetici Gr. 1.
Syr. 5. rad. aper. major. Dr. 6.
S. M. D. S. Jede Stunde einen Löffel voll zu nehmen.

℞. Sal. Tart. Dr. 1.
Succi Citr. rec. express. q. s. ad perfectam saturationem.
Aq. Taraxac. Unc. 5.
Oxymel. simpl. Unc. 2.
M. D. S. Wie das obige.

℞. Aq. Rub. Id. Unc. 8.
Oxymel. simpl. Unc. 2.
Sal. Ammon. depur. Dr. 2.
Aq. ben. Ruland. Dr. 1 $\frac{1}{2}$
S. M. D. S. Alle Stunden ein halb Theetasse voll zu nehmen.

Sind nun durch den ein, zwei Tage, und länger fortgesetzten Gebrauch dieser Mittel, wozu aber auch eine kürzere Zeit schon hinreichend seyn

kann,

kann, nebst häufigen wäßrichten Getränken mit Sauerhonig, gereinigtem Weinstein, die Unreinigkeiten allmälig locker und losgemacht, und die Zunge feuchter worden, denn muß man

2) sehen, durch welchen Weg die Unreinigkeiten am meisten zu gehen geneigt sind. Turgesciren sie nach oben: so sind Brechmittel nöthig, stocken sie vielmehr in den Gedärmen: so müssen sie durch Laxanzen abgeführt werden, oder man sucht dies durch beide Wege zugleich zu erhalten.

℞. Pulp. Tamarind. Unc. 1 $\frac{1}{2}$
Crem. Tart. sol. Dr. 6.
Tart. emetic. Gr. 3.
Ebull. cum Aqu. fervid. Unc. 10.
Col. D. S. Alle Stunden 2 Eßlöffel voll.

℞. Pulv. rad. Ipecac. Dr. 1 $\frac{1}{2}$
Cort. aur. Curass. Dr. 2.
Crem. Tart. Dr. $\frac{1}{2}$
Ebull. cum Unc. 4. Aq. font. Col. adde
Oxymel. squill. Unc. $\frac{1}{2}$
D. S. Alle Stunde einen Eßlöffel voll.

Fast unglaublich ist es, was Brechmittel hier für große Dinge thun, und welche geschwinde Erleichterung in dem angstvollsten Zustande darauf erfolget. Die größten und erfahrensten Aerzte haben wahrgenommen, wie der entsetzlichste Kopf-

 schmerz,

schmerz, die grausamste Angst und Unruhe und andere heftige Zufalle nach und selbst noch während der Wirkung eines kräftigen Brechmittels fast augenblicklich ungemein erleichtert, ja beinahe gänzlich verschwunden sind. Hr. Vogel sahe eine Kindbetterinn, die bei einem leichenhaften Aussehen einen sehr kleinen, schnellen und sehr unordentlichen Puls, kalte nasse Hände, öfters Ohnmachten, große Beklemmung auf der Brust, entsetzliches Herzpochen, und eine Menge weisser Frieselbläschen auf der Brust hatte. Zugleich war ihr übel und bitter im Munde. Ein Brechmittel that Wunder, und hob schnell alle jene Zufälle.

Samuel Gottlieb Vogels Handbuch der praktischen Arzneiwissenschaft Th. 1.

Einen unumstößlichen Beweis von der Vortreflichkeit der Brechmittel, und der ausleerenden Methode überhaupt in dem Kindbettfieber geben die Erfahrungen des Ms. Doulcet in dem Hotel Dieu zu Paris. „Man konnte bei denen Frauenpersonen, die von dieser Krankheit befallen wurden, weder in der Schwangerschaft, noch nach der Niederkunft selbst, die gemeiniglich glücklich war, etwas bemerken, welches üble Folgen vermuthen lies. Alles gieng bis zum dritten Tag vortreflich, dieses aber war der unglückliche Zeitpunkt, wo sich die gefährlichsten Zufälle zu zeigen anfiengen. Man bemerkte ein merkliches obgleich nicht sehr heftiges Fieber. Der

Puls

Puls war klein, zusammengezogen, und ein wenig geschwinder als natürlich. Die Brüste wurden im Augenblick welk, anstatt an größe zuzunehmen. Der Unterleib tratt in die Höhe, und ward außerordentlich schmerzhaft, ohne daß im übrigen die Kindbetterreinigung sich im geringsten verminderte. Dieses waren die Hauptzufälle. Hierzu gesellen sich bei verschiedenen Subjekten 1) Ein mehr oder weniger heftiger Frost, der sich gleich im Anfange zeiget 2) Ein Erbrechen von einer grünen oder leicht gelb gefärbten Materie, und noch weit öfterer bloßer Eckel ohne ein wirkliches Erbrechen 3) Ein Durchfall, durch den milchigte und sehr stinkende Excremente abgehen 4) In den Augen verschwand das Feuer 5) Das Gesicht verliert seine Farbe und endlich war 6) die Zunge gewöhnlichermaßen feucht und mit weissen ziemlich dicken Unreinigkeiten überzogen; zuweilen hat dieselbe an ihrer Wurzel eine gelbgrüne Farbe. Endlich nahmen die Zufälle zu — der Puls wurde kleiner und zusammengezogener — und die Schmerzen im Unterleibe unerträglich — die Ausleerungen bekamen einen unerträglich stinkenden Geruch, und die Kranken starben zu Ende des dritten oder am Anfange des vierten Tages der Krankheit. Da alle Mittel vergebens angewendet würden, ergriff Herr Doulcet, der eines Tages in dem Augenblick gegenwärtig war, wo eine erst kürzlich niedergekommene Frau von den ersten Zufällen dieser Krankheit befallen wurde, die sich bei derselben mit Erbrechen anfieng

plötzlich die Anzeige, die sich ihm darbot, und gab der Patientin im Augenblick fünfzehn Gran Ipecacuanha, die er ihr auf zweimal nehmen ließ, nd wiederholte des andern Tages dieses Brechmittel. Da er nun hierauf eine merkliche Nachlassung aller Zufälle wahrnahm, so unterhielt er die Stuhlgänge, welche das zweite Brechmittel verursacht hatte, mit einem öligten Trank zu welchem er zwei Gran von dem mineralischen Kermes setzte. Und durch diese Methode rettete er zwei hundert Kindbetterinnen das Leben."

3) Giebt es Fälle, wo der Gebrauch auflösender Mittel ganz unnöthig ist, besonders wenn Gallenfieber im Sommer epidemisch herrschen, um diese Zeit sind die festen Theile sehr nachgebend und lax, die Säfte sind sattsam flüßig, wenigstens nicht zähe, die Richtung ihrer Bewegung geht auf Auswurfs-Organe. Dieserwegen, und weil die Natur in dergleichen Fällen den besten Weg oft von selbsten zeiget, werden hier frühzeitige Ausleerungen stark angezeigt. Einige ältere Aerzte dachten sich diese evacuationen als solche, welche vor der Coction veranstaltet würden. Ein Begriff der nicht viel fromt und nicht allemal richtig scheinet.

4) Giebt es bei Gallenfiebern oft Fälle, wo man bei der offenbarsten und stärksten Turgescenz der Galle, von den kräftigsten Brechmitteln auch wiederholt gegeben schlechterdings wenige

nige oder gar keine Wirkung erhalten kann. Gemeiniglich sind solche Fälle einige Zeit versäumt worden. Man hat den nur noch wenige Hofnung, und die Gefahr nimmt so schnell zu, daß in kurzer Zeit ein tödtlicher Ausgang erfolgt. Ohne Zweifel ist es oft ein Krampf in dem Magen und Därmen, welcher die Wirkung der Mittel verhindert, und woher denn nun Entzündung und Brand geschwind erfolgen und den Tod bewirken. Man bähe hier unaufhörlich die Gegend des Magens und den ganzen Unterleib mit den erweichendsten Umschlägen, man wiederhole stündlich die erweichendsten Klistiere mit Brechweinstein versetzt, man brauche lauwarme Halbbäder, man lege selbst Blasenpflaster auf den Magen. Vogel loco cit.

5) Oftmals geschiehet es, daß sich der häufigste Unrath im Magen durch die gewöhnlichen Zeichen gar nicht zu erkennen giebt. Bei genauer Untersuchung aber findet man doch einige Spannung, einiges Pricklen linkerseits unter den kurzen Rippen, ein öfteres Beben der untern Lippe, ein rothes Gesicht und etwas häufigere Stuhlgänge, welche dem clinischen Arzt zum Maaßstabe dienen ein Brechmittel zu verordnen, wornach eine erstaunende Menge eines grünen, gelben, selbst schwärzlichen Zeuges mit Erleichterung ausgebrochen wird. Ueberhaupt bemerkt man,

6) daß

b) Daß wo ein Brechmittel angezeigt ist, und auf dessen beabsichtete Wirkung das Hauptmoment der Cur beruht, als wie hier bei den Gallenfiebern, man alles mögliche anwenden müsse um diese Absicht nicht zu verfehlen. Man gebe demnach

a) Nicht erst Laxiermittel, — denn wenn der Trieb zu öftern Stühlen erregt ist, den werden die nachher gegebenen Brechmittel sehr oft entweder allein, und dann desto heftiger und stürmischer oder doch größtentheils diesem Wege folgen, wodurch die ganze Kur nicht selten dadurch unwiderbringlich verwirrt, und eben so oft der Kranke in die mißlichste Lage versetzt wird.

b). Man wähle wenn man bloßes Erbrechen beabsichtet die Ipecacuanha, als die nicht so leicht auf den Stuhlgang wirkt als der Brechweinstein, oder man vermische beide Stücke zusammen. Es kommt hierbei aber auf mancherlei, theils von der gegenwärtigen Beschaffenheit des Magens, theils von individuellen Eigenheiten und andern Umständen, abhangende Dinge an, die in der Wirkung jener Mittel allerlei Verschiedenheiten machen, die man nur nicht immer vorhersieht und wissen kann.

c) Man gebe die Ipecacuanha gleich zu 15 Gran, aber man bleibe bei dieser ersten Gabe nicht stehen, sondern reiche sie nun alle zwei Stunden

ben zu zwei Gran mit etwas Magnesie oder Milchzucker versetzt, um die krampfstillende Wirkung derselben in Thätigkeit zu setzen und eine unmerkliche Ausdünstung zu befördern.

7) So unentbehrlich die Brechmittel in den angezeigten Fällen sind, so vorsichtig muß man doch mit denselben, bei dem geringsten Verdachte einer innerlichen Entzündung seye, zumal da deren Zeichen nicht immer so offenbar sind. Hauptsächlich warnet eine sehr trockene heiße Zunge davor. Ja es giebt Fälle, wo die dringendsten Anzeigen zu Brechmitteln vorhanden zu seyn scheinen, und wo gleichwohl der Sache nichts mehr zuwider ist, als diese; z. B. in Hirnentzündungen in Entzündungen der Gedärme, der Blase, der Nieren, der Mutter ereignen sich nicht selten aus bloßer Mitleidenschaft ein öfteres Würgen, auch wirkliches Brechen, wodurch auch endlich etwas Galle ausgebrochen wird, welches aber nach jedem heftigen Brechen zuletzt geschieht. Eben daher entsteht auch oft lange nachher ein bitterer Geschmack. Man sieht wie sehr man sich irren würde, wenn man daher Anzeigen zu Brechmitteln nehmen wollte, die hier tödtlich werden könnten. Hier muß der Genius der epidemischen Konstitution, die körperliche Beschaffenheit und Lebensart des Kranken — die vorhergegangene Umstände — der Anfang der Krankheit, der Puls, Stuhlgang, Unterleib, Harn, Gang des Fiebers, die konsensuellen Wirkungen der Brust, der Leber,

der, der Mutter u. s. w. mit jenen Umständen sorgfältig verglichen und abgewogen worden, um ein sicheres Resultat zu ziehen.

Sind in einigen seltenern Fällen keine Brechmittel angezeigt, und ist vielmehr aller Unrath in den Gedärmen eingeschlossen: so giebt man gleich abführende Mittel, aber doch auch erweichende Klistiere, die immer ungemein gute Dienste thun, in Erleichterung des Stuhlgangs, Besänftigung der Schmerzen, u. s. w. Die abführenden Mittel müssen hier, im ganzen genommen, auf eine gelinde und sanfte Weise ihrer Absicht entsprechen, weil auch gelinde Mittel dieser Art hier zuweilen wider alle Erwartung heftig wirken. Man thut daher wohl, daß man die abführenden Mittel in kleinen wiederholten Dosen reicht, und dann auf ihre Wirkung Acht giebt. Auch geschieht es aus eben diesem Grunde mit großem Nutzen, wenn man mit diesen Mitteln einwickelnde Dinge versetzt, z. B. mit arabischem Gummi. dies ist um so nöthiger, wenn bereits ein Durchfall vorhanden ist. Man sorgt dadurch zugleich für die Empfindlichkeit der Gedärme, und dämpft die Schärfe des auf sie wirkenden Reizes. Die Arzneien die sich hier schicken, sind: das Wienertränkchen, die Manna, das Polychrest — das Glaubersalz. Verschiedene vortrefliche Aerzte rühmen die frischen ausgepreßten Mandel: Lein: Baumöle, und Riccinusöl. Tissot sagt, das süße Mandelöl sey ein vortrefliches

denul=

demulcirendes Mittel, welches unter gewissen Umständen Erbrechen stillt, den Lauf der Galle wieder herstellt, und reichlich durch den Stuhlgang abführt. Burserius sagt zuweilen sind die Kranken so empfindlich und reizbar, daß man befürchten muß, die Brech- und Purgiermittel werden den Zustand vielmehr verschlimmern, und hier rühmt er nun die ausgepreßten Oele zu 4, 5, 6 Unzen auf einmal, die mehrentheils nach oben und unten helfen. Burserius fürchtet nichts vom Ranzigwerden, oder daß sie wegen ihres Phlogistons das Fieber vermehren sollten. Wenn das Oel sehr gut und frisch sey, und in der vorgeschriebenen Menge gegeben werde, gehe es sehr schnell durch Magen und Gedärme, indeß es die scharfen Feuchtigkeiten abstumpfe, die Zähen zertheile, die krampfigten Zusammenziehungen erschlaffe u. s. w. Fürchte man ja das Ranzigwerden: so könne solches leicht durch einen Zusatz von Citronensäure oder Oxymel verhütet werden, dadurch werde das Phlogiston, das, entwickelt, dem Oel die Rancidität giebt, festgehalten; denn die Säuren verbinden sich schnell mit dem Phlogiston, und überziehen es gleichsam mit einem Netze. Einige Oele werden auch sehr schwer ranzig, als das Baumöl, das Castoröl — Man gebe also in dem angezeigten Falle, wo eine große Empfindlichkeit und Reizbarkeit des Darmkanals ein jedes ausleerendes Mittel bedenklich macht, eine Tasse voll recht frisches süßes Mandel- Lein- oder Baumöl, das

man

man mit etwas Citronensaft, und einem beliebigen Syrup vermischt hat, und lasse dies in kürzer Zeit nach und nach austrinken. Das Castoröl giebt man zu einem Eßloffel voll zwei; dreimal stundenweis hintereinander, entweder für sich oder in einer beliebigen angenehmen Mischung, auf obige Art, und auch in Klistieren.

Samuel Vogels Handbuch Th. 2.

℞. Gumi Arabici
Aq. Fontan. aā. Unc. 1.
Solve adde
Ol. Amyd. dulc. frigid. & rec. expreſs. Unc. 3
Aq. Rosarum Unc. 8.
Syrup. Communis Unc. 1.
M. D. S. Alle Stund eine halbe Theetasse voll zu nehmen.

℞. Ol. Olivarum Unc. 4.
Succi Citri rec. expr. Unc. 1.
M. D. S. Alle Stund zwei Eßlöffel voll.

℞. Ol. Ricin. Unc. 2.
Aq. Rosar. Unc. 8.
Subige cum Vittel. ouor. f. q.
probe subactis add.
Syr. Communis Unc. 1.
M. D. S. Wie das obige.

Es ist unglaublich wie viel Unrath oft durch anhaltende Abführungen ausgeleert wird. Aber man

man beurtheile die Menge des Abgangs keinesweges nach der Anzahl der Stuhlgänge, die der Kranke angiebt. Er gehet manchmal sehr oft zu Stuhl, ohne daß ihm jedesmal etwas Beträchtliches abgeht. Man muß sich demnach nicht durch das Klagen der Kranken über das viele Stuhlgehen irre machen lassen — sondern auf denen Ausleerungen beharren. Die anfangs sehr öftern dünnen und wäßrigen Stühle werden unter dem fortgesetzten Gebrauch derselben allmälich seltener und dicklicher, und nun wird die darauf folgende Erleichterung recht deutlich, indeß die Krankheit zusehends abnimmt.

Vier Klistiere jeden Tag, ohngeachtet der Abführungen, thun vortrefliche Dienste. Die darauf erfolgenden Ausleerungen erleichtern die Kranken mehr, als die welche abführende Mittel bewirken. Das spüren die Kranken selbst sehr deutlich, und haben daher Verlangen nach denselben. Die Klistiere bestehen aus einem Dekokt von Herb. malv. Fl. Chamomill. wozu auf jedes zwei bis drei Unzen Oxym. simpl. gesetzt werden.

§. 71.

Entzündlich-gallichtes Kindbettfieber.

Zufälle.

Es stellt sich mehrentheils mit einem heftigen Frost ein, worauf plötzlich starke Hitze folget,

get, das Gesicht glühet, die Augen sind roth und funkeln, die Haut ist brennend anzufühlen, der Puls gehet hart und geschwind, die Kranke empfindet heftige Kopfschmerzen, die Schlafpulsadern klopfen stark — es erfolgt Schlaflosigkeit und Phantasiren, der Unterleib ist schmerzhaft aufgetrieben, und bei der geringsten Berührung empfindlich, der Urin ist roth, die Lochien fließen sparsam, und sind bisweilen ganz unterdrückt der Durst ist groß, auch finden sich manchmal Zeichen einer Leber-Entzündung ein — es entsteht eine vermehrte Empfindlichkeit der rechten Seite, wo Patient einen beängstigenden Druck fühlt, und welche etwas dicker ist. Um dieses Uebel gehörig zu erkennen, ist oft nöthig, daß man dem Kranken auf dem Rücken und mit angezogenen Schenkeln liegend untersuche. Da entdeckt sich auch eine geringe Geschwulst der Leber, und durchs Zugreifen, auch eine nur wenig vermehrte Empfindlichkeit im rechten Hypochondrium. Doch ist wohl auch die linke Seite, da wo die Milz liegt, etwas widernatürlich empfindlich, wenn nemlich die Anhäufung des Bluts in der Leber, den Ausfluß des Bluts aus der Milz erschwert. Nach vorgängigem Froste, entsteht Hitze, die sich manchmal wohl nm etwas, aber selten beträchtlich vermindert, Magenbeschwerden, Härte in den Hypochondrien, Kopfwehe, Hitze, Durst, bitterer Geschmack, Beängstigung nehmen zu, die Wangen glühen, indeß wohl sonst die Gesichtsfarbe etwas ins gelbliche fällt.

Oftmals

Oftmals wird nach langem Drängen einmal viel Galle ausgeworfen, aber nicht selten stellet sich nach dem Erbrechen ein saures Aufstoßen ein. Wird die Krankheit schlimm, so empfindet Patient im Leibe unerträgliche Hitze, indeß die Extremitäten gewöhnlich kalt sind, und der Stuhlgang eine ganz leimichte Beschaffenheit hat. Wird der Kranke besser so nimmt die drückende beängstigende Empfindung in der rechten Seite ab, oft entsteht mit vieler Erleichterung gallichtes stinkendes Erbrechen, und gallichter Durchfall. Oftmals äußert sich auch die merkwürdige Erscheinung, daß der Kranke über den ganzen Körper beträchtlich gelb wird und der Urin einen dicken gelbrothen Satz bekommt. Doch ist diese Gelbsucht von keiner Dauer, sondern gewöhnlich nach ein paar Tagen gehoben. Oftmals können aber auch Leberabscesse, Leberverhärtungen, Milchgeschwulst und Wassersucht entstehen. Auch kann das Fieber in ein Faulfieber übergehen. Im Herbst aber entsteht leicht ein Wechselfieber.

§. 72.

Ursachen.

Was die Ursachen dieser Krankheit anbetrift, so stimmen sie genau mit denen des einfach entzündlichen und einfach gallichten Fiebers überein. Um keine unnöthige Wiederholungen zu begehen, verweise ich auf das schon oben angeführte.

§. 73.

Vorhersage.

Eben so verhält es sich mit der Vorhersage. Doch ist nicht zu läugnen, daß eine dergleichen komplizirte Krankheit dem Patienten ungleich mehr Gefahr droht, als wenn sie blos einfach ist. Auch erfodert sie von Seiten des Arztes weit mehr Scharfsinn und Beurtheilungskraft, wofern er sich nicht in Rücksicht der Behandlung die gröbsten Fehler zu Schuldeu kommen lassen will.

§. 74.

Heilart.

Diese muß ganz natürlich aus der antiphlogistischen und antibiliösen Methode zusammengesetzet seyn. Allein dies zu wissen ist nicht hinreichend, da zur Bildung richtiger Anzeigen auch noch erforderlich ist, daß man sich zuvor genau unterrichte, ob die Galle oder die Entzündung prädommimire? Denn haben z. B. die gallichten Sordes die Oberhand und ist die Entzündung nur gering, so ist es von größter Wichtigkeit, gleich Anfangs die turgeszirenden Kruditäten durch Brech- oder Purgiermittel aus dem Körper hinweg zu schaffen, und dann erst die Blutmasse zu vermindern. Sollte aber der entzündliche Zustand überwiegend seyn, so verdienen aus leicht

zu errathenden Gründen, die Ausleerungen, besonders aber die Brechmittel denen Venäse zuvor nachgesetzt zu werden. Eben dieses findet statt, wo beide Fälle in einem gleich hohen Grad zugegen sind. Sachtleben loc. cit.

Besonders gebe man Obacht ob eine ächte oder eine gallichte Entzündung zugegen. Die vorzüglichsten Unterscheidungszeichen einer ächten Entzündung von einer gallichten sind 1) Jene befällt plötzlicher als diese 2) Dort ist der Schmerz nachdrücklicher, beständiger fixer; 3) dort ist das Fieber anhaltender; hier nachlassender 4) dort ist der Puls meistens hart; hier meistens weich 5) hier ist der Harn mehrentheils trübe, gallicht; dort roth, und in sehr geringer Menge 6) die Zeichen der Galle 7) die Epidemie 8) die Jahreszeit 9) die Konstitution des Patienten 10) der Erfolg anfangs, so lange noch Zweifel sind, vorsichtig angewandter Mittel, entscheiden das übrige. Noch gehört dahin 11) daß in den gallichten Entzündungen die Hitze weit schärfer ist; 12) der Kranke hier niedergeschlagen ist, und bei weitem den Muth nicht hat, wie dort; auch sieht der Kranke 13) in ächten Entzündungsfiebern frischer und röther aus, hier mehr gelblicht. 14) Ist ein Auswurf da: so ist dieser auch gelblicht; 15) zuweilen entscheiden stinkende gallichte Stühle alles. Vogels Handbuch Th. 1.

Bei Gallichten Entzündungen räth man mit dem Aderlassen und der ganzen antiphlogisti-

schen Kurart behutsamer zu geben, als wie bei den sogenannten reinen Entzündungen. Darinn hat man, wie man es eben nimmt, Recht und Unrecht.

Unrecht, weil die Entzündung meistens das schlimmere Uebel ist, weil die Entzündung selbst auf die gallichten Zufälle Einfluß hat, weil man in Betreff der antiphlogistischen Kur nach allgemeinen aus der Beschaffenheit des Pulses, der Kräfte des Subjekts herzunehmenden Kuranzeigen sich zu richten hat.

Recht aber, weil in der That hier die Fälle wo man den Regeln der allgemeinen Therapie nach, zur Aderlässen, und starke antiphlogistische Kur anzuwenden hat, so oft nicht vorkommen.

Doch wenn der Fall wirklich eintreten sollte, so ist es immer weit sicherer und zuträglicher, den Anfang der Kur mit kleinen Aderläßen, als evakuirenden, besonders aber Brechmitteln zu machen, denn obgleich vielen fürm Aderlassen bange ist, weil sie Faulniß und Bösartigkeit darnach fürchten, so ist es doch auf der andern Seite auch mehr als zu wahr, daß die Kautelen beim Aderlassen einer oft eingebildeten spezifiken Natur der Krankheiten nach, oft und sehr übertrieben werden, und daß der praktische Ärzt besser thut sich hierin nach den Vorschriften einer wohl durchdachten allgemeinen Therapie zu richten

ten. Diese will, daß man allenthalben die Cirkulation des Bluts vermindern solle, wo sie so vermehrt ist, daß sich daher Entzündung und Verderbniß des Bluts fürchten läßt; daß man also zur Ader lassen müsse, wenn entweder diese widernatürliche Vermehrung des Kreislaufs bereits länger ohne beträchtliche Abnahme gedauert hat, als die Hitze bei einem Anfalle von Wechselfieber; oder wenn, falls auch die sehr beschleunigte Bewegung des Bluts nur kurze Zeit gedauert, oder eben angefangen hatte, man aus der Konstitution des Kranken und aus den übrigen Umständen, auf ihre nachtheilige Fortdauer schließen muß. Wedekind loc. cit.

Finden sich zu gleicher Zeit Anzeigen zum Aderlassen, und zu Ausleerungen, so muß man jenes zuerst vornehmen, und zwar aus folgenden Gründen.

1) Weil man alsdann vom Gebrauch der Brechmittel, welche sonst Kongestionen und Entzündungen erregen könnten, nichts zu besorgen hat.

2) Weil dadurch der gallichte Stoff um so geschickter zur Turgescenz gemacht wird. Wenigstens bemerkt man eben nicht selten, daß nach kaum beendigtem Aderlassen ein gallichtes Erbrechen und ein dergleichen Durchfall eintreten.

3) Weil kleine Aderlässe völlig unschädlich sind, und sie uns doch den Vortheil verschaffen,

bei etwaigen nach oben turgescirenden Unreinigkeiten um so sicherer zu Brechmitteln unsre Zuflucht nehmen zu dürfen. Sachtleben loc. cit.

Man sorge also zunächst dafür, daß der inflammatorischen Konstitution wegen, die Blutmasse durch eine kleine Aderlaß vermindert, und dann der gallichte Stoff durch Brech- und Purgiermittel ausgeleert werde. Man gebe hinreichendes Getränke mit vielem Cremor Tartari, oder lasse das Wasser mit Vitriol-Elixir vermischen.

℞. Syrup. Ceras. nigr. Unc. 4.
Elix. acid. Dipp. Unc. ½
M. D. S. dem Trinkwasser beizumischen.

Wenn aber Neigung zur Verstopfung vorhanden ist, so nimmt man lieber destillirten Weineßig.

℞. Aceti dest. opt. Unc. 5.
Syr. Ceras. nigr. Unc. 1.
M. D. S. dem Trinkwasser davon nach belieben beizumischen.

Oftmals aber sind die Ursachen und Symptome dieses Fiebers dergestalt versteckt und verwickelt, daß selbst der scharfsinnigste Arzt nicht immer gleich Anfangs mit völliger Gewißheit bestimmen kann: ob die Natur desselben von einer

ächt inflammatorischen, oder blos gallichten, oder, aber entzündlich gallichten Beschaffenheit sei. Hier gilt die Hauptregel des Arztes „In Fällen wo wir nicht helfen können, ja keinen offenbaren Schaden anzurichten.„ In dieser Rücksicht, scheinen folgende Mittel die zweckmäßigsten zu sein.

1) Häufiges Getränk mit Honig, Eßig und etwas wenig von einem Mittelsalz.

2) Erweichende kühlende Klistiere zur Ausleerung der in Darmkanal vielleicht befindlichen Kruditäten.

3) Eine kleine Aderlaß von 4 bis 6 Unzen, welche nicht nur unschädlich, sondern sogar nützlich zu seyn pflegt.

4) Etwas Verzug mit dem Gebrauche wirksammerer Arzneien, und dadurch erlangter Zeitgewinn wird uns gewiß nähere Aufschlüsse in Ansehung des Karakters dieses Fiebers ertheilen.

Conf. Stoll. Ratio Medend. P. I.

Ein neuerer Schriftsteller macht über die Behandlung solcher Entzündungen folgende fürtrefliche Bemerkungen.

„Coeterum pro sananda febre *inflammatorio gastrica*, regula haecerit, ut praedominantis

vel inflammatorii, vel gastrici genii potior habeatur ratio; utque illius cura non sine magna latentis in abdomine saburrae consideratione suscipiatur. Hinc venaesectio omnino evacuantibus caeteris, idque eo magis praemittenda erit, si visceris quaedam subesse videatur inflammatio: cujus ab emetico lethalis certissime foret, sine praemissa venaesectione, exasperatio. Haec igitur mox a morbi principio instituenda, & pro symptomatum vehementia repetenda est, sub quo interim resolventibus ex nitro, sale ammoniaco, cremore tartari, potuque ex sero lactis ac tamarindis parato, aliisque, tenaciores ventriculi, intestinorum sordes sine stimulo ad proximas evacuationes praeparamus, utrumque per clysteres quotidie sollicitamus. Sed cavendum, ne larva nobis inflammatoria imponat: sub qua vires mox a detracto sanguine prosternantur, vix amplius relevandae. Hinc sub dubia quodammodo indicatione, medentis in praesentia, ac imposito arteriae digito, secentur venae; sique pulsus hoc sub opere attolli observentur; cruoris cum fiducia major aliquanto copia detrahatur. Ipsa dein, vel paucioris, sanguinis conditio, cum regnantis constitutionis charactere, aliisque symptomatis comparata, quid ulterius audendum esse possit, ut plurimum docebit. Est tamen, ubi sub ipsis his dubiis, artepiae, secta licet vena, sub digitis nequidquam attollantur, quin ideo detrahandi cruoris minor sit necessitas; sed difficilis est ea, quae expertum tunc medicum dirigant, verbis exprimere, & ad lectulos magis, quam literis, doceri haec possunt. Sed frequentius

sat

sat manifesta hic est mittendi sanguinis indicatio, eamque, si urgeat, sine ullo resorbendae sic gastricae materiae timore, prosequimur audacter. „

Frank de curandis hominum morbis epitome P. I.

§. 75.

Faulicht gallichtes Kindbettfieber.

Wenn von der ihrer Verderbniß zu nahe gekommenen Galle viel schädliche Theilchen eingesogen werden — oder aber durch die Einsaugung viel schädlicher Partickeln aus der Luft; oder wenn die Wärme der Luft, besonders die gähling entstandene Frühlingswärme die Säfte zur Verderbniß nähert, so kann ein blos gallichtes Kindbettfieber gern in ein faulicht gallichtes Kindbettfieber ausarten. Wie viel eine üble Disposition des Körpers, der Misbrauch hitziger schweistreibender Mittel wie auch im Gegentheil zu große Verminderung des Kreislaufs durch eine übertriebene antiphlogistische Kurart, hier zur Begünstigung der Fäulniß wirken könne, ist leicht zu bestimmen.

Der Uebergang dieser Fieber in Faulfieber geschiehet öfters bei armen Leuten. Die Haut bekommt eine brennende Hitze das Gesicht eine dunkle Röthe, die Augen verlieren ihren Glanz.

 Die

Die Zunge ist trocken, hinten etwas schwärzlich — der Athem riecht — Patient spüret eine Steifigkeit und Empfindlichkeit in allen Gliedern, auch wohl ein Zittern der Hände. Der Magen wird aufgeblähet und empfindlich — der Geschmack bitter und faul — die Kranken deliriren, oder klagen über heftiges Kopfweh und Schlaflosigkeit — der Puls wird klein, hart und geschwind.

In Rücksicht der Vorhersage ist zu bemerken, daß es, da hier Galle und Fäulniß miteinander verbunden sind, ungleich gefährlicher als das einfache, ja als das entzündlich-gallichte Kindbettfieber zu seyn pflegt.

Die Heilart siehe unten.

§. 76.

Schleimichtes Kindbettfieber.

Dieses Fieber unterscheidet sich von dem vorigen dadurch, daß man nicht sowohl gallichte als schleimichte Unreinigkeiten in den ersten Wegen und fast immer eine Neigung der Säfte zur Fäulniß oder auch eine besondere Schwäche des Nervensistems bemerkt. Der Schleim verbreitet sich durch den ganzen Körper, und ist nicht so häufig, wie die Galle, bloß auf die ersten Wege eingeschränkt. Der Verlauf dieses Fiebers ist langsamer, mäßiger, weniger durch Remißionen bezeichnet, nicht so tumultuarisch wie jener der

Gallen-

Gallenfieber; die Hitze ist nicht so heftig; der Puls nicht so geschwind; der Urin nicht so ge-färbt; der Durst nicht groß; aber die Gefahr kann darum nicht geringer seyn, die Sinne sind oder werden doch leicht betäubt; das Haupt ge-lind verwirrt; die Kranken sind schlafsüchtig; liegen still vor sich weg; hören nicht gut; und sind unempfindlich. Dieses Fieber wird am mei-sten durch Schweiße, und nicht selten unter sol-chen durch einen weissen Friesel entschieden. Frauenzimmer von schlaffer Konstitution, die fette schleimige Körper haben, und zähe Speisen genießen auch an feuchten Orten wohnen neigen hauptsächlich zu diesen Fiebern. Alles was in solchen Körpern die Menge und Zähigkeit des Serums und der Lymphe vermehrt, und die Fa-sern schlaff und tonlos macht, oder die Bewe-gung und den Fortgang der schleimigen und wäßrigen Feuchtigkeit aufhält und stört, das alles befördert die Entstehung eines solchen Fie-bers. Diese Fieber exacerbiren gewöhnlich ohne Frost und Schauder, und remittiren ohne Schweiß, wodurch sie sich von mehrern andern Fiebern un-terscheiden. Die Hitze zeigt sich beim ersten An-fühlen gelinde, läßt man die Hand aber etwas liegen: so wird sie etwas schärfer und ungleich. Das Gesicht ist oft etwas geschwollen, und scheint etwas blau. Mannigfaltige Verwicklungen ver-ändern die Gestalt des Fiebers auf verschiedene Weise. Es kann mit großer Bösartigkeit ver-bunden seyn, zumal wenn sich ein faules Mias-

ma

ma damit verbindet. Je gelinder es einhergeht, desto länger dauert es gewöhnlich — Mehrere Ausleerungen endigen es Schneller. Uebrigens bestimmen die Zufälle die Gefahr. Gleich anfangs Entkräftung, gar kein Appetit, und stete Neigung zum Schlaf sind schlimme Umstände. Die Empfindung des Magens ist nicht allein durch den Schleim stumpf gemacht, sondern auch das Gehirn scheinet damit beschwehrt zu seyn. nicht selten giebt es zu Verstopfungen der Leber, zur Cachepie, zur Wassersucht, zu Verstopfungen der Eingeweide, Anlaß, und geht gern in ein hektisches Fieber über. Vogels Handbuch Th. 1.

Was die Heilart dieses Fiebers betrift, so ist eine einfache Behandlung die beste. Das Aderlassen findet fast niemals statt. Die täglich nöthigen Ausleerungen müssen mit Vorsicht geleitet werden, weil sie leicht ungestümm werden, und den Kranken schnell erschöpfen. Von den Abführungen gilt dies besonders. Denn Brechmittel vertragen die Patienten weit leichter. Allerdings sind Pulver aus Rhabarber und Salmiak zu jenem Ende eine vortrefliche Arznei, bei welchen der Stuhlgang nicht leicht zu häufig wird. Haben wir die ersten nothwendigen Ausleerungen gemacht, und das Fieber ist mäßig geworden, so müssen wir blos auf das Verhalten des Kranken in der Kost u. s. w. sehen, wodurch man das Fieber in einem Zustand erhalten kann,

der

der zur Hervorbringung einer Coktion schicklich ist. So lange bis die Coktion geschehen ist, muß man die Natur durch kein Arzneimittel übertreiben, von welchen man fälschlich glaubt, daß sie die Coktion befördern, weil sie alle reizend und erhitzend sind. Sobald die Natur die Coktion zu Stande gebracht hat, sucht dieselbe allemal die Krankheitsmaterie durch einige oder alle gewöhnlichen Ausleerungswerkzeuge aus dem Körper zu treiben. Die Haut ist unter solchen, bei diesem Fieber das vornehmste, und die Crisis ist nicht eher vollkommen, als bis gute leichte Nachtschweiße entstehen.

Grants Beobachtungen über die Natur und Heilung der Fieber.

Besitzt die Natur Kräfte genug, alles dieses zu vollführen, so brauchen wir uns nicht darein zu mischen, und über die Zeit, die sie darzu anwendet verdrießlich zu werden. Mangeln ihr aber die gehörigen Kräfte, so wird es nützlich und vortheilhaft seyn, wenn man sie darinnen unterstützet Brechmittel in kleinen Dosen, die das geschwächte Nervensistem durch einen sanften Reiz beständig aufrecht erhalten, wie nicht weniger Blasenpflaster wenn die Kräfte zu sehr sinken, sind hier vorzüglich angezeigt. Dabei läßt man eine etwas nährende und stärkende Diät halten, giebt Fleischbrühen mit Citronsäure und Wein, auch gelinde schweistreibende Mittel,

℞. Aq. flor. sambuc. Unc. 8.
Spir. Minder. Unc. 2.
Nitr. antim. per inspiss. par. Dr. 2.
M. D. S. Alle 2 Stunden eine halbe Theetasse voll zu geben.

§. 77.

Faulichtes Kindbettfieber.

Etwas über die Natur desselben.

Der Begriff der eigentlich so genannten Faulfieber liegt in einer faulichten Verderbniß des Blutes wodurch hauptsächlich das bindende Wesen zerstört wird, welches demselben Zusammenhang und Festigkeit giebt. Fast alle Theile des menschlichen Leibes, wenn man sie von Todten nimmt, und einzeln hinsetzet, fangen in kurzer Zeit an zu faulen. So ist es mit dem Blute, so ist es fast mit allen von dem Blute geschiedenen Feuchtigkeiten, so ist es mit dem Fleische, mit den Eingeweiden, mit der Haut und andern Theilen beschaffen. Eben dieses erfähret man bei ganzen Leichen. Unter den gehörigen Umständen werden sie von selbst faul, und vermodern in kurzen Tagen dermaßen, daß nichts als die Knochen übrig bleiben. Ganz anders ist es aber mit lebendigen und gesunden Menschen beschaffen. So lange sie leben und gesund sind, faület weder ihr Blut noch die von dem Blute

abgeschiedene Feuchtigkeiten, noch ihre Eingeweide, noch ihre Haut. Es fragt sich also: wie gehet es zu, daß die zur Fäulniß geneigte Feuchtigkeiten und Eingeweide, kurz daß der Leib nicht faulet, so lang er lebet und gesund ist?

Die Lebenskraft ist daran Schuld, sie die die Ursache ist, daß der Mensch lebt, daß er empfindet, daß er sich bewegt, daß die Verrichtungen des Körpers gehörig von statten gehen, daß der Mensch den Krankheiten nicht nur widersteht, sondern schon gegenwärtige auch überwindet — Sie die an keinen Theil unsers Körpers gebunden, sondern alle und jede veste sowohl als flüßige durchdringt — sie enthält den Grund, warum die Säfte des menschlichen Körpers bei seinem Leben nicht in die Fäulniß übergehen. Dieses bewerkstelliget sie durch die beständige Bewegung des Bluts und der übrigen Säfte — denn da das Blut und alle Feuchtigkeiten in lebendigen menschlichen Leibe sich beständig bewegen, und dieser nicht faulet; im Gegentheile aber, das Blut und alle Feuchtigkeiten im Todten stille stehen, und diese sodann sehr bald faulen; so ist nichts natürlicher als der Schluß, daß die im lebendigen Leibe vor sich gehende Bewegungen denselben vor der Faulung bewahren und beschützen.

Da aber die bloße Bewegung wohl schwerlich dazu allein hinreichend seyn würde, so bedient

dient sich die Lebenskraft noch eines andern Mittels, nemlich der sogenannten reinigenden Organen. Dieses sind Maschinen welche unnütze Säfte oder verdorbene Feuchtigkeiten von dem Blute trennen, und aus dem Körper hinweg schaffen.

Zu den unnützen oder verdorbenen Feuchtigkeiten gehören

1) Diejenigen, welche von dem Blute getrennet, und durch die Haut aus dem Leibe weggeschafft werden;

2) Die Dünste, welche wir bei dem Athemholen aushauchen, und vermittelst der Lunge von dem Blute getrennet werden;

3) Der Urin, welcher vermittelst der Nieren geschieden wird; und

4) Die Feuchtigkeiten, welche von dem Blute getrennt, und mit den Ueberbleibseln der Speisen aus dem Leibe weggeschafft werden.

Die von dem Blute abgesonderte unnütze Feuchtigkeiten, haben aber im gesunden Zustande eine größere Neigung zur Fäulniß, als das Blut wovon sie getrennet worden; ja bei verschiedenen Krankheiten sind sie wohl sogar Faul und stinkend, obgleich das Blut dieser Kranken von

dem Anfange der Fäulung noch sehr entfernt ist. Es ist also unwidersprechlich, daß die der Fäulung zu nahe kommende Theilchen, welche sich im Blute aufhalten, durch Hülfe der reinigenden Organen unaufhörlich getrennet und geschieden werden und im gesunden Zustand dermaßen, daß nur ein Blut zurück bleibt, welches keine Theilchen in sich hält, die sich nicht ohngefehr zwölf Stunden lang in einer dem menschlichen Leibe gleichen Wärme halten könnten.

Vid. C. L. Hoffmanns Abhandlung von den Packen Th. 1.

Alles also was die Lebenskraft auf einen sehr merklichen Grad schwächt — wodurch die Thätigkeit der vesten Theile, und also auch der reinigenden Organen vermindert wird, kann Ursache zu einem Faulfieber abgeben, weil die schädliche Feuchtigkeiten in dem Körper zurückgehalten und schädliche Partickelchen leicht eingesogen werden.

Der eigentliche Begriff eines Faulfiebers beruhet also lediglich auf wahrer Schwäche der Lebenskräfte und die Hauptzufälle sind

1) Eine besondere ungewöhnliche Niedergeschlagenheit des Geistes.

2) Eine Betäubung der äußern und innern Sinne;

3) Ein Hinsinken aller Lebenskräfte, und ein Pulsschlag der mit der Größe und Gefahr der Krankheit in keinem Verhältniß stehet.

Dieses Faulfieber ist entweder mit gallichten oder schleimichten Unreinigkeiten in den ersten Wegen verbunden, und zwar entweder so, daß eine verdorbene faule Galle, oder ein verdorbener fauler Schleim, für sich oder vermischt, in das Blut übergetreten ist, oder daß einerlei Ursache die ersten Wege sowohl, als das Blut, zu gleicher Zeit angesteckt, oder auch, daß ein fauler Zunder sich aus dem Blute in die ersten Wege gesenkt, und allda die unter allen Säften des thierischen Körpers zur Fäulniß am meisten geneigte Galle und die übrigen daselbst befindlichen Säfte in Fäulung gesetzt hat. Alle diese Fieber heißen faule Gallen- oder schleimichte Faulfieber, sobald beides, Zeichen einer faulen Galle oder eines faulen Schleims in den ersten Wegen, und einer faulen Auflösung des Bluts, vorhanden und miteinander verbunden sind. Von dieser Beschaffenheit sind die allermeisten Faulfieber.

Oder die Fäulniß kann auch einzig und allein im Blute liegen, ohne daß Merkmale verdorbener Säfte in den ersten Wegen zu bemerken sind, oder wenigstens einen charakteristischen Einfluß auf die Krankheit haben. Diese werden sehr schicklich faule Blutfieber genannt. Diese sind aber

seltener,

seltener, sondern in den mehresten Fällen, sind gleich im Anfange Zeichen eines verdorbenen Unraths in den ersten Wegen vorhanden, oder sie sind auf andere Art verwickelt.

Da es bekannt ist, daß sich während der Schwangerschaft im Darmkanal eine Menge von Unreinigkeiten ansammlen, die bei heißem Verhalten, mephitischer und höchst verderbter Stuben oder Hospitalluft, Mangel an Reinlichkeit, epidemischer fauler Konstitution, leicht faul werden und ins Blut übergehen — daß zu eben dieser Zeit die Säfte mannichfaltig abgeändert und verderbt werden; daß nach beendigter Geburt nicht selten große Blutklumpen und ein Theil der Nachgeburt in der Gebärmutter zurückbleiben, in Faulniß und zur Blutmasse übergehen; und daß endlich bei Wöchnerinnen der Lochienfluß aus verschiedenen Ursachen gestört werden, und eine faulichte Beschaffenheit annehmen kann, so wundere man sich nicht, wenn das Kindbettfieber so häufig entweder ursprünglich faul zu seyn, oder aber doch in der Folge einen faulichten Karakter anzunehmen pflegt.

§. 78.

Beschreibung der Krankheit.

Die Zufälle der faulen Fieber sind. Ein gänzlicher Verlust der Kräfte, Niedergeschlagenheit

heit der Seele, die fast gegen alles, und sogar gegen die Krankheit unempfindlich wird; eine schnelle Veränderung im Gesichte und insonderheit in den Augen; kleine Schauder, welche vier und zwanzig Stunden hindurch, mit kleinen Anstössen von Hitze abwechseln; bisweilen starke Kopf und Lendenschmerzen, ein andermal ist gar kein Schmerz da; gleich im Anfange stellen sich Ohnmachten ein; die Kranke hat keinen guten Schlaf, oft einen halben Schlummer, man bemerkt ein leichtes und stilles oder innerliches Phantasiren, welches sich hauptsächlich durch das ungewöhnliche und starre Aussehen des Kranken entdecket, als wenn er scharf über eine Sache nachdächte, da er doch gar nichts denkt; indessen rasen einige Kranke heftig; fast alle haben eine Empfindung von Schwere, manchmal von einem Zusammenziehen über oder um die Herzgrube. Außerdem äußert sich ein Ekel und Abscheu gegen alle, besonders aber Fleischspeisen, verbunden mit einem schwachen oder nicht zu löschenden Durst. Die Zunge ist roth, trocken, aufgesprungen und mit einer dicken braunen, oder schwarzen Schleimkrust wie auch mit Schwämmchen besetzt. Bisweilen ist sie aber auch und selbst bei den schlimmsten Zufällen feucht, und ein andermal gleicht sie wieder einer geräucherten Speckschwarte. Die Augen, die Zähne, die Lippen, und der ganze innere Mund sind mit einem häßlichen, schleimichten Schmutz überzogen, der das Sprechen erschwehrt, und nach

jeder Reinigung alsbald wieder ersetzt wird. Im Halse entsteht zuweilen ein Brennen das mit einer Beschwehrde zu schlucken verbunden ist. Nur nicht immer geht die Sprache verloren, oder sie wird so leise, daß man den Kranken kaum verstehen kann. Der Athem, die Ausdünstung, die ganze Atmosphäre des Kranken, überhaupt alles was von ihm geht, hat einen faulen aashaften Geruch. Ganz vorzüglich pflegen die Lochien einen abscheulich stinkenden Geruch anzunehmen, ja sogar zum öftern so scharf zu werden, daß sie die Geburtstheile wund machen und das Linnenzeug zerfressen.

Die Kranke scheint viele Bangigkeit zu haben. Sie bekommt zuweilen leichte Zuckungen im Gesichte, an den Händen sogar an Armen und Beinen — die Sinnen scheinen ganz stumpf zu seyn.

Der Unterleib ist sehr schmerzhaft aufgetrieben, mit vieler Unruhe und Gepolter in demselben der Puls ist schwach, bisweilen ist er sehr geschwind.

Auf der Haut äußert sich eine mäßige nicht immer gleiche Hitze, die aber das vom Galen schon bemerkte Eigene hat, daß sie, bei längerem Anfühlen der Haut, unter der Hand immer brennender wird und zuzunehmen scheint. Die Haut wird oft mit Peteschen bedeckt, haupt-

 sächlich-

sächlich am Halse, um die Schultern, und auf dem Rücken, manchmal sind die Flecken größer und braun, gleich der Farbe von Stockschlägen.

Der Urin ist fast immer roh, bisweilen begleitet ein schwarzer und stinkender Durchfall, dieses Fieber, welcher tödtlich ist, wenn er keine Erleichterung verschaffet.

Bei einigen Kranken kommen in dem Inwendigen des Mundes und an dem Gaumen schwarzgelbe Geschwüre herfür. Zu einer andern Zeit fanden sich Eiteransätze in den Drüsen der Leisten unter den Achseln, zwischen den Ohren und Kinbacken oder es entsteht ein Brand an einem Theile. Die Kräfte verlieren sich gänzlich, das Gehirn geräth völlig in Verwirrung, der Kranke stirbt, oft auf dem Rücken liegend, mit Zückungen, einem gewaltigen Schweiße, beklommener Brust und beschwertem Athemholen.

§. 79.

Ursachen.

A) Prädisponirende Ursache. Ist vorzüglich eine durch Schwangerschaft, Entbindung, Lebensart, und Witterung erzeugte Atonie der festen Theile und Schärfe der Säfte.

B) Gelegentliche Ursache. Dahin gehören.

a) Eine

a) Eine völlig oder doch größtentheils in der Gebärmutter zurückgebliebene Nachgeburt, alle große Blutklumpen oder sonstige fremde Substanzen, die leicht in Faulniß übergehen, und oft ganz unbeschreiblich stinkende, ja wirklich aashaft riechende Lochien erregen.

b) Eine Unterdrückung der Lochien; zumal wenn selbige, durch die kurz genannte Ursachen, wie auch durch einen Mangel an Reinlichkeit, ein zu heisses Verhalten, eingeschlossene mephitische Luft, faul und aashaft geworden sind.

c) Eine Ansammlung gallichter, schleimichter Kruditäten der ersten Wege, welche bei vernachlässigter Leibesöffnung bald nach der Geburt, heissem Verhalten, hitzigen Speisen, Getränken und Arzneien, eingeschlossener mephitischer Luft, heisse Witterung, faulichter Epidemie in Faulniß und in die Blutmasse übergehen.

d) Gewisse Kontagia, die bei vorhandener körperlicher Disposition eine faulichte Auflösung der Säfte erzeugen.

e) Eine faulichte Epidemie, wofür bekanntlich die Wöchnerinnen so ungemein empfänglich sind.

f) Ein zu heisses Verhalten, wie auch stark erhitzende Arznei- und Nahrungsmittel.

g) Mangel an Reinlichkeit. Wenn jemals bei Kranken Reinlichkeit zu empfehlen, so ist es bei Kindbetterinnen gewiß um so mehr der Fall, da sich hier alles vereinigt um Faulniß zu erzeugen und zu unterhalten.

C) Nächste Ursache. Eine die Blutmasse zur faulichten Auflösung disponirende Schärfe: Sachtleben loc. cit.

§. 80.

Vorhersage.

Wenn es zur Besserung gehet: so wird der Kopf allmälig freier, der Puls erhebt sich, wird voller und stärker, die Augen werden klarer, wenn Petechien da sind, werden sie roth, die Entkräftung nimmt ab — Patient fühlt die erquickenden und belebenden Wirkungen des Weins und anderer Herzestärkungen, und der Puls erhebt sich nach deren Gebrauch, er klagt nun erst oft über grose Mattigkeit Gliederschmerzen, den schlechten Geschmack der Arzneien, indem oft ein starker, warmer übelriechender und allgemeiner Schweis sich einstellt — auch wird manchmal der Urin trübe und dick, und hat einen starken röthlichen Bodensatz, welcher nicht wieder zerfällt, und über welchem der Urin klar steht. Oftmals entsteht ein rother frieselhafter jückender Ausschlag — manchmal ein kritischer grindigter Ausschlag um den Mund und die Nase.

Zu

Zu den glücklichen Abfällen gehören ferner auch Geschwülste der lymphatischen Drüsen hinter den Ohren, der Achsel und Leistendrüsen. Zuweilen sind diese Geschwülste doch ganz und gar symptomatisch, und der Tod erfolgt nach ihnen — Zuweilen verschwinden sie wieder, insgemein zum bösen Zeichen, wenn nicht bald eine andere Ausleerung entsteht. Zuweilen entstehen dergleichen metastatische Geschwülste auch an andern Stellen des Körpers. Oftmals entsteht ein kritischer Speichelfluß.

Schlimme Zeichen sind: ein hefeiger Durchfall mit zunehmender Geschwulst des Unterleibs, und wachsender Entkräftung — schwarzes stinkendes Erbrechen ohne Erleichterung — hartnäckige Schlaflosigkeit — ein kleiner zusammengezogener, ungleicher Puls — krampfhafte Zufälle allerlei Art, starke Schweiße ohne alle Erleichterung — Ein dicker fauler stinkender Urin mit einem dem Ruße ähnlichen schwarzen oder wieder zerfallnen Bodensatz, große Beängstigung und Beklemmung der Brust, schwarze Petechien — gänzliche Gefühllosigkeit und Unempfindlichkeit bei den bedenklichsten Zufällen, und ganz fremde, unkenntliche und von der gewöhnlichen Gesichtsbildung abweichende Gesichtszüge; herabhängende kalte, blaue Lippen und Augenlider; ein hartnäckig verschloßner oder weit offner Mund, kurz ein wahres Hippokratisches Aussehen.

Der Tod pflegt dann gewöhnlich am siebenden, neunten, eilften, vierzehnten, ja oft erst am zwanzigsten Tage die traurige Szene des Kranken zu beendigen. An eben diesen Tagen kann aber auch Krisis, und mit dieser die Gesundheit erfolgen.

§. 81.

Heilart.

Die Kur des Faulfiebers reduzirt sich auf folgende zwei Hauptpunkte.

1) Die Ursachen der Krankheit wegzuräumen.

2) Die Lebenskraft zu unterstützen, und den dringendsten Zufällen durch zweckdienliche Mittel hinreichend zu begegnen.

§. 82.

Erste Kuranzeige.

Das erste und nothwendigste ist also so viel nur immer möglich, sogleich alle wohl erforschten Ursachen, und außerdem alles zu entfernen und aus dem Wege zu schaffen, was der Krankheit im geringsten Unterhalt und Nahrung geben kann. Dahin gehöret:

1) Daß

1) Daß man alle Mühe anwende, daß die Luft in welcher sich der Kranke befindet, so rein, als möglich und überhaupt die größte Reinlichkeit beobachtet werde, ohne welches alles Uebrige kraftlos ist, der Krankheit Einhalt zu thun; daher in vollgepfropten Hospitälern, in den engen niedrigen Wohnungen der Armen bei der sonstigen besten Behandlung, in Epidemien so viele an diesen Fiebern ohne Rettung dahin sterben. Zu dem Ende muß die Luft durch öftere Oefnung der Thüren und Fenster, durch Ventilatoren, doch ohne daß den Kranken gerade ein Zug treffe, im Winter durch Kaminfeuer, fleißig erneuert und gereinigt, und mit faulnißwidrigen, balsamischen Dünsten erfüllt werden, welches durch öfteres Räuchern mit Eßig auf heisse Backsteine gegossen, oder den man noch lieber in einem Becken auf Kohlen gestellt beständig gelinde abdämpfen läßt, mit Wacholderbeeren, Wayhrauch u. s. w. geschiehet.

Ungemein gute Dienste leisten in dieser Absicht auch grünes Buschwerk und blätterreiche Zweige, sie mögen einen Geruch haben oder nicht, welche in das Gemach und um das Bette des Kranken in Töpfen mit Wasser herumgesetzt werden. Sie bereichern die Luft mit heilsamen Dünsten, und saugen dagegen die faulen Theilchen ein, womit die Atmosphäre des Kranken angefüllt ist. Merkwürdig sind die Priestleyschen Versuche nach welchen das Wachsthum dieser Zwei-

ge von den faulen Dünsten zusehends genährt, und wie dies geschieht, die Luft verbessert wird. Noch ist bei Aussetzung von Blätterreichem Buschwerk in das Zimmer des Kranken zu merken: 1) Daß die faul gewordenen Blätter abgenommen werden müssen; 2) daß man sehr geschwind vegetirende Pflanzen dazu nehme, und die recht große und viele Blätter haben, aber keine Blumen; 3) daß man oft frische Pflanzen hineinsetze, und die vorgehenden und trocknenden sogleich wegnehme.

Auch hat man von Dämpfen die von einer Vermischung einer Auflösung des Küchensalzes mit Vitriolöl aufsteigen, zur Reinigung einer sehr verdorbenen Luft, große Wirkungen gesehen. Auch ist zur Verbesserung der Luft das Kalchwasser ein vorzügliches und wohlfeiles Mittel. Wände und Fußboden der Krankenzimmer werden damit abgewaschen, nachdem die verdorbene Luft vorher herausgeschafft worden.

Vogels praktisches Handbuch Th. 3. in den Zusätzen.

Ganz vorzüglich gehört hieher auch der Gebrauch der dephlogistisirten Luft, ein mit verdorbener Luft angefülltes Zimmer zu reinigen. Diese Luft wird aus dem Braunstein verfertiget. Dieser wird zuvor zerrieben, dann in eine kleine steinerne Retorte geschüttet, und eine lange blecherne Röhre, die an der Spitze in die Höhe gebogen

bogen ist, wird an den Hals derselben gekuttet. Man legt sie in einen stark ziehenden Ofen ins freie Feuer, bringt die Oefnung der Röhre unter Wasser, und macht die gewöhnliche Einrichtung zum Auffangen der Luft in mit Wasser angefüllten Flaschen. Die beste Art die deplogistisirte Luft anzuwenden, ist, sie durch eine Röhre aus einer Kugel vermittelst eines um die Nase und den Mund gelegten Federharzfläschchens einzuathmen. Vier bis fünfmal laßt sie sich einathmen, ehe sie der gemeinen gleich wird, und eine 160 bis 170 Cubikzoll solcher Luft enthaltende Kugel verstattet bei einem gesunden wenigstens 18 bis 20 Athemzüge, ehe die in ihr enthaltene Luft zur gemeinen herabgewürdiget wird.

Anmerkung.

„Die größten Aerzte unserer Zeit waren in dem Satze einig daß in Faul und bösartigen Fiebern, sowohl für den Kranken, als für diejenigen, welche ihm aufwarten, die Erfrischung und Reinigung der Luft, nöthiger als bei irgend einer andern Krankheit seye. In unsern Tagen sucht ein anmaßlicher Reformator unserer Kunst, der Lehrer der allgemeinen Heilkunde in Erfurt blos um etwas paradoxes zu sagen, und sich die Miene eines Sonderlings geben zu können, das Gegentheil zu behaupten. Der allgewaltige Kunstrichter erhebt bei Beurtheilung der Reyherschen allgemeinen pathologischen Diät seine Stimme

gar

gar mächtiglich und läßt folgenden Orakelspruch von sich hören.

„Ueberhaupt ist es nur noch nicht entschieden, ob die höchste Reinigkeit der Luft in Krankenzimmern, und bei allen Krankheiten, eben am vortheilhaftesten seye? Oder ob der Aufenthalt gewisser Kranken, in einer etwas verdorbenen, unelastischen und phlogistisirten Luft, nicht sein vortheilhaftes habe? Hr. Hofr. Lichtenberg zu Göttingen, hatte in der dritten Ausgabe von Erxlebens Anfangsgründen der Naturlehre gesagt: „Es würde bei dem Athmen eine sehr große Hitze entstehen müssen (nach Crawford) wenn sie sich nicht plötzlich in den Körper vertheilte; bei faulen Fiebern, wo das Brennbare wegen des faulenden Zustandes des Blutes, leichter abzuscheiden ist, als im gesunden Zustande, nimmt daher die Hitze so sehr zu. Es könnte also seyn, daß wenn man Zimmer, worinn dergleichen Kranke sich befinden, mit dephlogistisirter Luft verbessern wollte, man die Sache nur schlimmer machte — diese meine Muthmassung bestätigte ein Brief des Herrn Professor Groschke, an Herrn D. Brandis in Hildesheim, damals in Göttingen, datirt Berlin am 11. März 1786. worinnen gesagt wird „Herr D. Herz in Berlin hat bei dem faulen Fieber, welches vor einigen Jahren hier herrschte, gefunden, daß Patienten deren fünfe zuweilen in einem Loche lagen, wo gar keine reine Luft zu verschaffen war, leichter

geheilt.

geheilt würden, als Leute in geräumigen Zimmern." „Herr P. Groschke citirt sogar hiebei eine Bemerkung, und Hr. Brandis versicherte mich, hier in Göttingen dasselbe gefunden zu haben. Das Maximum in der Sache, muß hier sehr bedacht werden, um so mehr, da diese Beobachtungen zeigen, daß man selbst schon blos in geräumigen Zimmern, über dasselbe hinaus kommen kann. Und was würde nicht geschehen, wenn junge unverständige Aerzte, die etwas von Lebensluft gehört haben, einen solchen Patienten, dieselbe gar einathmen ließen? Die reine Luft ist für diese Kranken eine Arznei, die so wie der Wein, in manchen Krankheiten, mit Maaße gegeben, nutzt, in jedem Uebermaaße schaden und tödtlich werden kann„. Hieraus glaube ich beweisen zu können: daß bei Faulkrankheiten der Aufenthalt in reiner athmosphärischer Luft — und noch weit mehr in deplogistisirter nachtheilig seyn müsse. Faulniß ist nichts anders als Abnahme und endlich gänzlicher Mangel der Lebenskraft. Solche Mittel die die Lebenskraft zu grössere Thätigkeit anstrengen, können in Anfange den Fortgang der Faulniß aufhalten, wenn nur jene Kraft noch nicht zu sehr gesunken ist. Ist aber dieses der Fall, hat die Faulniß schon zu sehr überhand genommen, sind die Kräfte sehr schwach, so werden sie durch jede Anstrengung nur noch mehr geschwächt, folglich auch die Faulniß vermehrt. Die reine Luft wirkt aber hier als reizendes Mittel, das eine Anstrengung der

Verrich-

Verrichtungen bewürkt, der jedesmal eine verhältnißmäßige Schwäche folgen muß. Andere reizende Mittel, und namentlich die spanische Fliegen sind aus gleichem Grunde bei starken Faulkrankheiten schädlich; und letztere wohl weniger wegen der Theilchen, die davon eingesogen werden; und von welchen man gemeiniglich glaubt, daß sie die Faulniß beförderten. Dazu kommt nun noch, daß 1) wie Hr. Hofr. Lichtenberg bemerkt, die reine Luft bei Faulkrankheiten eine größere Hitze bewirkt, die in mehr als einer Rücksicht hier schädlich ist; und daß 2) die Chemie lehrt, daß die Faulniß nur durch den Zugang von einer Luft, unterhalten und begünstiget werde. Uebrigens versteht es sich, daß das, was ich hier von Faulkrankheiten behauptet habe, nicht auf andere Krankheiten, und noch weniger auf Gesunde ausgedehnt werden dürfte, und auch nicht auf eine solche Luft, die sehr schädliche, ansteckende Krankheitsmaterien enthält. Gewiß wäre es gut, wenn wir die Veränderungen der Luft in Krankenzimmern, so sehr in unserer Gewalt hätten, daß wir sie nach jeder Krankheit modifiziren könnten.

Archiv der A. H. K. B. 2. S. 351.

„Die Bewegung, hält im natürlichen Zustande die Faulniß von unserm Körper ab, wenn sie mäßig und in einer durch Phlogiston schon etwas verdorbenen Luft geschiehet; denn je reiner und zum Athemholen geschickter die Luft ist,

desto

desto mehr befördert sie die Faulniß. Die Gestation der Alten wäre gewiß im Anfange mancher Faulkrankheiten kein unebenes Mittel, wo thätige Bewegung nicht mehr möglich ist.„

Hecker loc. cit. S. 204. No. 19.

Kaum sollte man glauben daß eine solche Behauptung möglich wäre, wenn sie nicht ausdrücklich gedruckt vor Augen da läge, und man aus Erfahrung wüßte wie sehr Neuerungssucht auch die scharfsinnigsten Köpfe verblenden könne. Vernunft und Erfahrung gebieten uns die Luft in allen Fiebern als das vornehmste Nahrungsmittel, und bei den meisten vornehmlich aber bei den faulichten Fiebern, als das nützlichste Heilmittel anzusehen. Da der Körper zu dieser Zeit mehr erhitzt und zum Ausdünsten und Einsaugen mehr als zur andern Zeit geneigt ist, so verzehrt und verdirbt derselbe auch alsdenn weit mehr Luft als in seinem natürlichen Zustande, oder bei seiner gewöhnlichen Wärme. Die in den innern Theilen des Körpers erzeugte Hitze sucht nach aussen zu dringen und dünstet in grosser Menge durch die Lungen und die Haut aus. Die weit mehr entwickelte innere Bewegung der Säfte und der geschwindere Umlanf derselben drohen ihnen mit einer naher Verderbniß und Auflösung, und alle diese Bewegungen bringen endlich den Verlust oder Verderbniß der Kräfte hervor. Aus diesen so deutlich in die Augen fallenden Betrachtungen, müssen wir den Schluß ziehen, daß der Körper eines Fieberpatienten

eine große Menge einer immer reinen und immer verneuerten Luft nöthig habe, die ihm theils zum Vehikel seiner Ausdünstungen dienet, theils die Haut und die Lungen abkühlet, theils endlich in den Körper eingesogen wird und daselbst der Faulniß widerstehende erquickende Kräfte zeiget — Mit einem Wort, man muß die atmosphärische Luft, noch weit mehr als ein natürliches Bad, oder als dasjenige, was das Fieber zur Reife bringt, als blos als eine die Gesundheit erhaltende Kraft betrachten. Thouvenel sagt „ die bloße Natur heilt, wie ich auf Unkosten der Aerzte und zum Trost der Patienten, die von Aerzten entfernt leben, gestehen muß, mit Hülfe der reinen Luft und des frischen Wassers weit mehr Fieber, als alle künstliche Heilmittel. Man hat daher mit Recht dem Mangel der frischen Luft und dem Mißbrauch erhitzender Getränke die schlimme Veränderung der hitzigen Fieber, den Verlust der Kräfte und andere bösartige Zufälle zuzuschreiben.

Thouvenel von der Luft und den verschiedenen Arten derselben.

Gesetzt aber daß reine Luft die Wärme vermehrte und die Lebenskraft anstrenge so muß dieselbe nach den eigenen Grundsätzen des Professor Heckers in denen Faulfiebern indizirt seyn. Der angebliche Reformator unserer Kunst legt seinen Lesern folgende neue Gedanken zur Prüfung für. „ Die Stärke der Lebenskraft steht im natürlichen Zustande, allemal

mit der Stärke der thierischen Wärme im Verhältnisse. Nimmt diese aber ab, so wird sogleich auch die Thätigkeit der Lebenskraft vermindert, und sie hört mit derselben ganz auf — Da also in allen Krankheiten, wo die thierische Wärme zu schwach ist, die Lebenskräfte selbst indiziren, so ist die allgemeine Anzeige: man vermehre die thierische Wärme, wo sie zu sehr abgenommen hat — von der größten Wichtigkeit. Diese Wärme nimmt aber ab.,,

,, 1) Wenn die Quellen derselben reine Luft und Nahrungsmittel, entweder ganz fehlen, oder von einer solchen Beschaffenheit sind, daß sie nur sehr wenige gebundene Wärmematerie haben. — Von dieser Art ist die Luft, in welcher Thiere lang geathmet haben, oder in welcher Feuer gebrannt hat, ferner alle künstliche Luftarten, die dephlogistisirte Luft ausgenommen.,, Hecker loc. cit. S. 121.

Nach diesen eigenen Hochweisen Schlüssen ist die reine Luft in Faulfiebern vollkommen indizirt denn

a) Sind die Lebenskräfte niedergeschlagen, und Aufrechthaltung, Anstrengung und Unterstützung derselben ist der Zweck des Arztes — die reine Luft thut dieses aber nach dem eigenen Geständniß des Hochweisen Mannes. Folglich ist dieselbe als ein Hauptmittel anzusehen.

b) Die Ursachen der Faulfieber sind sehr oft eine warme feuchte, eingeschlossene, verdorbene, mit faulen Dünsten geschwängerte Luft. Daher

sind sie oft eine Wirkung stehender Wasser und Moråste; eben daher entstehen sie oft in Hospitålern, Gefångnissen, auf vollgepfropften Schiffen, in Gegenden wo Schlachtfelder gewesen, und viel Vieh- und Menschenblut vergossen worden. Auch gehören dahin manchmal die faulen Ausdünstungen, die von Gottesäckern, Schlachthäusern vielleicht auch sonst aus der Erde aufsteigen, und die Luft anstecken. In allen diesen Fällen fehlt reine Luft, folglich ist dieselbe nach dem Uralten in der Erfahrung gegründeten Satz contraria contrariis curantur in Faulfiebern indizirt.

Daß es beim Gebrauch der reinen Luft ein Maximum geben könne, welches man nicht überschreiten dürfe ohne die Sache schlimmer zu machen gebe ich gerne zu. Aber nach dieser Art zu schliessen müßte man gar keine Arzneien mehr verordnen, sondern alles der wohlthätigen Natur überlassen, und die ganze praktische Arzneiwissenschaft hätte ein Ende. Wer kennet nicht die wohlthätigen Wirkungen des Salpeters? und doch kann er bei gewissen Subjekten iu starken Dosen als Gift wirken — eben so der Kampher. Nach diesen Grundsätzen müßte der Arzt in demjenigen bedenklichen Zeitpunkte der Fieber, wo die Natur, kraftlos und ohnmächtig, ihrem Feinde länger zu widerstehen, unter den unregelmäßigsten Bewegungen der Nervenkraft allmälig aufhört, wirksam zu seyn, ganz unthätig bleiben, und alle wirksamen Mittel, den Campher, Moschus, Liquor anodynus, China, Wein

u. s. w.

u. s. w. unterlassen, denn alle diese Mittel wirken „als reizende Mittel, die eine Anstrengung der Verrichtungen bewirken, der jedesmal eine verhältnißmäßige Schwäche folgen muß„ Allein der Menschheit zum Glück lehrt die Erfahrung das Gegentheil, sie zeigt daß hier der Arzt nicht der Diener der Natur sondern ihr Herr und Meister seyn muß, sie zeigt daß wenn die Kunst sich irgendwo thätig bezeigt, und ihr jemals die Ehre gebührt, nur nicht ohne alle Hülfe der Natur, das Leben des Menschen gerettet zu haben, so ist es gewiß in diesen gefahrvollen Augenblikken. Der angehende Arzt wäre gewiß zu bedauern, der „ auf bloßen Glauben an die Lehren seines Professors, die Faulfieber nach dieser an dem Schreibepult ausgeheckten Theorie behandeln wollte; er wird sich vielmehr von diesen theoretischen Grillen entfernen müssen, wenn er nicht vielfältiglich irren, schaden, und mit Menschenleben spielen will. „

Besonders da die Erfahrung diese beste Lehrmeisterin die Professorsgrillen gänzlich über den Haufen wirft. Ebn. Sina und noch andere alte Aerzte haben schon gelehrt, daß man die Luft mit Windfächern reinigen müsse, wenn man an eingeschlossenen Orten ohne Gefahr leben will. Die künstliche Zugluft in dem Gefängnißhause zu Newgate that Wunder. In den ersten vier Monaten, da die Ventilators ihre Wirkung verrichteten starben nur 7 Gefangene; dagegen man in jedem der 6 vorhergehenden Jahre 90 bis

 100

100 Todte daselbst gehabt hatte. Die Letsomische Erfahrungen zeigen, daß die kalte Luft nächst der China das Hauptmittel in Faulfiebern seye. In äußerst schlechten Umständen befindliche Kranke sind dadurch, daß sie eine kurze Zeit in die freie Luft, in einen Zugwind, in Gärten, auf das Feld, auf große Brücken gebracht worden, so geschwind genesen, daß sie bald haben wieder an ihre Geschäfte gehen können. Hofr. Vogel sagt „daß er durch eigene Erfahrung von den vortreflichen Wirkungen der frischen kühlen Luft in dem schlimmsten und gefahrvollsten Zeitpunkt dieser Fieber überzeugt seye.„

Wright sagt. „Es sind die hitzigen Fieber in Westindien weniger ansteckend, als sie es in unsern europäischen Gegenden zu seyn pflegen, weil daselbst im Ganzen nicht die nämlichen Ursachen statt finden, die bei uns zur Verschlimmerung und Ausbreitung der Ansteckung Gelegenheit geben. Die Patienten liegen gemeiniglich in luftigen Zimmern, die die Luft durchstreichen kann. Allein in Gefängnissen und sehr angefüllten Hospitälern und Schiffen, sind die Fieber in Westindien eben so ansteckend als in Europa, wovon ich viele Beispiele in den letzten vier Jahren meines dortigen Aufenthaltes gesehen habe. Die Heilung wurde in solchen Fällen dadurch bewirket, daß man die Patienten in eine bessere Luft brachte, sich der möglichsten Reinigkeit in der Kleidung und Bettzeug bediente, solche öfters in der See auf eine kurze Zeit ba-

den

den ließ, ihnen bloßes kaltes Wasser oder dergleichen, das mit dem Vitriolelixier säuerlich gemacht war, zu trinken gab, ihnen einen mäßigen Gebrauch des Weins verstattete, und dabei die Fieberrinde verordnete.

William Wright Bemerkungen über die bösartigen Fieber und die Heilung derselben durch kaltes Wasser und frische Luft. In den Samml. auserles. Abhandl. für praktische Aerzte B. 12.

Hätte der Lehrer der A. H. K. bei denen Kindern welche Er 1789. an deren Blattern bediente den Gebrauch der kalten Luft gehörig angewandt (und daß er dieses Unterlassen, erhellet weil er von diesem Mittel keine Erwähnung thut) als welche unter erzählten Umständen indizirt war, der Gebrauch des Alauns würde bessere Wirkung gethan haben —, aber denn hätte das medizinische Publikum auch nicht das lehrreiche Vergnügen genossen den Heckerschen Original-Aufsatz. Merkwürdiger Einfluß der Kräze auf die Blattern. Archiv d. A. H. K. B. 1. zu lesen und sich daraus zu erbauen.„

2) Fragt es sich ob das Fieber ein reines faules Blutfieber, oder ob es mit gallichten, schleimichten, faulen Unreinigkeiten in den ersten Wegen verbunden ist, es sey nun, daß solche als die Ursache des Fiebers, oder als eine Mitwirkung der Ursachen, die das Fieber herfürgebracht haben, oder auch als eine Wirkung des Fiebers anzusehn seyn.

Sind hiervon also Anzeigen vorhanden: so sind Ausleerungsmittel von vorzüglicher Nothwendigkeit; wohin zuerst die Brechmittel gehören. Nur in sehr seltenen Fällen nicht, wovon weiter unten die Rede seyn wird, sind diese nicht allein gleich anfangs, sondern auch in der Folge und in den spätesten Tagen der Krankheit, von dem größten Nutzen. Wiederholte Abführungen leisten das nicht was ein einziges erforderliches Brechmittel thut, das ohnehin auch insgemein zugleich durch den Stuhlgang wirkt. Wo das Fieber seinen ersten Ursprung einem in den ersten Wegen liegenden verdorbenen faulen Stoff zu danken hat, da beruhet alles auf der Ausleerung durch Brechmittel, aber auch dann, wenn die Zeichen gallichter faulichter, oder andrer Kruditäten nicht sogleich in die Augen fallen, beweisen sich dennoch Brechmittel gleich Anfangs, so wie in der Folge ungemein nützlich, weil es allerdings sehr glaublich, daß eben die Ursachen, welche die umlaufenden Säfte in Faulniß setzen, auch eben diese Veränderung in der so sehr zur Faulniß geneigten Galle, entweder gleich, oder doch sehr bald, hervorbringen werden, und weil die aus dem Gallensistem beständig in die Gedärme zufließende Galle, ohne Aufhören der Faulniß, neuen Stoff darbietet, an dessen baldiger Entfernung um so mehr gelegen ist, je geschwinder es in das Blut übergehet, und die faulichte Verderbniß desselben beständig nährt und unterhält. Daher selbst in den spätesten Tagen der

Krank-

Krankheit, bei sichern Anzeigen, wenn die Kräfte es nur noch einigermaßen erlauben, und es noch nicht auf das Aeußerste gekommen ist, Brechmittel von ganz vortreflicher Wirkung sind, und nicht versäumt werden dürfen. Wirken sie aber bei sonst gleichen Umständen nun nicht: so ist dies ein Zeichen, daß bereits alle Reizbarkeit verlohren, und die Nerven des Magens an einer tödtlichen Lähmung leiden, die keine Hoffnung mehr übrig läßt.

Anmerkung.

Tissot sagt so schön als wahr von diesen Fiebern „Das Unterscheidungsmerkmal der bösartigen Fieber (Ich muß hier bemerken, daß diejenige Fieber welche Tissot bösartig nennt, wahre Faulfieber, so diejenigen die er als Faulfieber beschreibt wahre Gallenfieber sind) ist der gänzliche Verlust der Kräfte gleich im Anfange der Krankheit. Sie rühren von einer Verdorbenheit der Säfte her, welche der eigentlichen Quelle der Kräfte nachtheilig ist, deren Zerstöhrung eben verursacht, daß die Zufälle so wenig Heftigkeit zeigen. Denn kein einziges Werkzeug ist im Stande, der Ursache der Krankheit mit einiger Stärke entgegen zu arbeiten. Wenn man zum Exempel, in dem Augenblick, da zwo Armeen auf einander losgehen wollen, der einen fast alle ihre Waffen nimmt, so wird das Treffen nicht sehr heftig zu seyn scheinen, es wird wenig Tumult erregen, aber eine fürchterliche

Niederlage anrichten. Der Zuschauer, der, ohne etwas von der Entwaffnung zu wissen, das Morden der Schlacht nur nach dem Lermen beurtheilen wollte, würde sich sehr betrügen. Die Zahl der Todten wird erstaunlich groß seyn. Sie wäre obgleich bei einem stärkern Getümmel, weit geringer gewesen, wenn beide Theile der Streitenden bewaffnet gewesen wären „. So weit Tissot.

Da also Schwäche der Hauptkarakter des Faulfiebers ist, so fragt es sich. Ist der Kranke für ein Brechmittel nicht zu schwach?

Wir bemerken eine Schwäche, entweder wenn das Nervenwesen unterdrückt, betäubt, oder wenn es erschöpft ist. Jenes ist scheinbare, dieses wirkliche Schwäche. Wirkt die Ursache der ersten heftig und anhaltend, so geht die erste Art in die andere über, zieht diese nach sich, und umgekehrt bei wirklicher Schwäche ist eine Betäubung nur gar zu leicht möglich. Die Ursache der scheinbaren Schwäche mag nun seyn welche sie will, so ist sie durch Ausführungen entweder entferntbar oder nicht. Im ersten Fall ist nicht einzusehen, warum Brechmittel contraindizirt seyn sollen. Im andern Fall finden Ausleerungen keine Statt. Ein dritter Fall ergiebt sich aus der Combination jener beiden Gattungen von Ursachen. Hier gilt der praktische Kanon auf Ausführungen zumal auf lebhafte, nicht eher anzutragen, als bis die Ursachen oder Wirkungen der zweiten Gattung (die durch Brechmittel

unent-

unentfernbaren) gehoben sind." Man räume also zuvor die Hindernisse weg. Z. B. wenn Zeichen verborgener Entzündungen vorhanden sind, hier untersuche man ob sich gallichte, scharfe, verdorbene Säfte in den ersten Wegen finden, oder ob blos ein faulichter Zustand des Geblüts diese unächten inflammatorischen Stockungen hervorgebracht hat. In jenem Falle dienen ganz gelinde und sanfte Abführungen und Klistiere — doch davon weiter unten. Nur dann verkürzt sich der praktische Arzt den Weg, und muß es thun, wenn die Ursache der zweiten Gattung unbeträchtlich, die andern hingegen sehr mächtig, ihre baldigste Entfernung also im ersten dem besten Augenblicke nothwendig ist. Steht es endlich nicht in unserer Gewalt die Komplication zu heben, ist man wohl gar noch zweifelhaft über die Art, nach welcher sie in dem Subjekte statt findet, dann unterläßt man freilich die Brechmittel entweder ganz, oder doch so lange bis sich der Nebel zerstreut hat.

Bei einer wirklichen Schwäche, leisten entweder die Organe, durch welche das Nervenwesen erneuert und unterhalten werden soll, entweder ihre Funktion nicht hinreichend — oder der Vorrath den sie liefern, wird zu schnell verbraucht. Die Ursachen der Betäubung scheinen mehr auf die erste Art, daraus ließe sich der Grund vom Uebergange der scheinbaren Schwäche in die wirkliche von einer Seite einsehen: die meisten unter den unnatürlichen Reizen hingegen

gegen mehr auf die letzte Art zu wirken. Ist der Mangel an Nervenwesen nicht sehr beträchtlich, so bleiben angezeigte Brechmittel ewig zuläßig. Darf aber auch nicht ein Atom von Nervenkraft dem künstlichen Reize geopfert werden; so ist und bleibt der Gebrauch von Brecharzneien bald zweifelhaft, bald unzuläßig, bald offenbar schädlich. Aber unter solchen Umständen schaden oft selbst die stärkenden und belebenden Mittel, wenn sie nicht behutsam gegeben werden, und der Gedanke ist gegründet, daß die Entzündungen, die man manchmal bei Faulfiebern von allerhand Gattungen noch spät wahrnimmt, gar leicht aus dem zu stürmischen Gebrauche der vorher angewandten Cardiaca, Antiseptica, und dergleichen entstehen konnten.

Note über die Zuläßigkeit der Ausführungen.

Um also mit Fug und Recht behaupten zu können, ein Brechmittel sey für den Kranken zu stark muß man die scheinbare Schwäche von der wirklichen zu unterscheiden: die Mannichfaltigkeit der Ursachen, von denen die Schwäche abhängen kann, nebst ihren Wirkungen richtig einzusehn und zu beurtheilen; die richtige Schäzung der Kräfte so wohl an und für sich, als derjenigen welche zu einem Brechmittel erfodert werden, anzustellen wissen. Wie unendlich oft muß hier der Schein den Nicht- und Halbkenner hiebei trügen? Wie unbestimmt sind nicht oft

die Begriffe die die Aerzte von der Stärke oder Schwäche des Kranken haben? Wahr ist es, oft urtheilen wir richtig, wenigstens einstimmig mit Andern, wenn die Natur des Reizes und seine Wirkungsart auf unsere Körper sattsam bekannt ist, und der Grad von Empfindlichkeit, von dem man ausgehet, bei jedem Menschen als gleich oder ähnlich gedacht wird. Aber weder das Eine noch das Andere findet allemal statt. Jedermann hat sich ein Ideal von Empfindlichkeit nnd Reiz gemacht oder machen lassen, das nur gar zu oft mit seiner individuellen Lage im engsten Verhältnisse stehet. Hat er dasselbe nicht nach einem viel auffassenden Gesichtskreise gewählt — ist es für uns unmöglich alle Reize genau kennen zu lernen, und wiederum nur gar zu möglich, daß wir das was wir wissen, nicht immer auf die beste Art anwenden kurz also: sind und bleiben wir Menschen, so kann es nicht anders seyn, als daß wir in Bestimmung der Kräfte oft falsch urtheilen. Nose loc. cit.

Man hat bei Behandlung der Faulenfieber als eine wichtige Regel zu merken „ daß alle Ausleerungen mit einer gewissen Behutsamkeit und Mäßigkeit, das heißt, unter beständiger Rücksicht auf die Beschaffenheit der Kräfte, auf die Reizbarkeit des Darmkanals, und die Schärfe der Unreinigkeiten geschehen müssen. Die Schwäche darf uns nicht betrügen, und ganz und gar von der vorsichtigen Anwendung mäßig eröfnender Mittel abschrecken, so lange ein aufgetriebe-

ner

ner gespannter Unterleib, Uebelkeiten, ein garstiges faules Aufstoßen, schmerzhafte Präcordien, heftige Kopfschmerzen, Deliria, bei sonst gleichen Umständen, noch immer die stärkste Turgescenz der faulen Galle in den ersten Wegen verrathen. Unter der fortdaurenden gelinden Ausführung von oben oder unten, so daß von einer Seite für die Kräfte gesorgt, und von der andern dennoch die Entledigung des faulen Stoffs erreicht werde, verschwinden allmälig, alle diese Zufälle, und die Kräfte wachsen zusehends, für deren Unterstützung und Aufrechthaltung inzwischen durch den Zusatz der versüßten mineralischen Säuren, des Hoffmännischen Liquors, des Hallerschen Sauers, durch mäßige und den Umständen angemessene geringe Gaben eines guten Rhein- oder anderer säuerlichen Weins gesorgt wird. Vogels Handbuch Th. 1.

℞. Pulp. Tamarind. Unc. 1 ½
Crem. Tart. solubil. Dr. 6.
Tart. Emetic. Gr. 1 ½
Ebull. cum Aq. fervid. Unc. 10.
C. D. S. Alle 2 Stunden 1 Eßlöffel voll.

℞. Aq. Ceras. nigr. Unc. 4.
Sal. Herb. Dr. 1.
Succ. Citr. rec. q. s. ad perf. saturat.
Anim. rhei aquos. Dr. 6.
Syr. acetos. citr. Unc. 1.
M. D. S. Alle 2 Stunden 2 Eßlöffel voll.

Man

Man sieht also daß der Canon welchen der Lehrer der A. H. K. in Erfurt aufstellt daß man nemlich bei glücklicher Heilung der hitzigen Fieber „ auf die Kräfte der festen Theile, besonders auf die erhöhete Reizbarkeit und Empfindlichkeit derselben verbunden mit Schwäche, höchst nothwendig Rücksicht nehmen und stärkende und beruhigende Mittel anwenden müsse „ nur einseitig wahr seye.

Stoll giebt im 663. Aphorismo folgenden Begriff von der Fieberschwäche überhaupt. Si illa pars actionum animalium, quae motus voluntarios complectitur, ob febrim ita languet, ut hi cum ponderis insoliti, & impotentiae sensu exerceantur, debilitas functionis animalis adesse dicitur. Und im 666 erzählt er die Ursachen dieser Schwäche nemlich abundantia sanguinis, seri, pituitae, praecipue commota, febre, medicamento, potu, motu, aromate, sole, affectus animi tristes; repletio primae viae, suburra mota, turgens: nach diesen Begriffen, nach diesem Register der Ursachen kann ein jeder Anfänger in der Kunst, die Frage beantworten, welches im eigentlichen Verstande die stärkende Methode seye. Aber vorzüglich und auf unsern Fall passend drückt sich ein berühmter Schriftsteller aus „ Noch verführerischer scheinen die stärkenden Mittel zu seyn, weil man sie in der Absicht zu rathen vorgeben kann, daß sie die sinkenden Kräfte der Natur unterstützten, ihnen das Uebergewicht über die Krankheits-

materien

materien geben, daß sie dem Verderbnisse der Säfte gerade zu steuern, ihre Reassimulation befördern sollen oder können u. s. w. Auch läugne ich keineswegs die unschätzbaren Vortheile die man ihnen in unzähligen Fällen zu verdanken hat. Aber nur alsdann sind sie bei hitzigen Krankheiten anwendbar, wenn die Natur wirklich aus innerer Schwäche unterliegt, oder wenn des Krankheitsstoffs nur noch wenig vorhanden ist. In den entgegengesetzten Fällen; diese finden aber bei den ersten Stadiis der hitzigen Krankheiten gar oft statt: sind sie, wie überhaupt alle reizenden Mittel, schlechterdings gefährlich, wenigstens erfodert ihr Gebrauch große Behutsamkeit. Denn indem sie die Lebenskraft vermehren, machen sie auch den Körper gegen den Krankheitsstoff empfindlicher. Eine natürliche Folge davon ist der übermäßige, tumultuarische Grad der Nervenschwäche bei welchem keine Bearbeitung noch Aussonderung des Stoffs gedacht werden kann. Es müssen sodann nach Maasgabe der Menge und Beschaffenheit des schon vorhandenen Stoffs Myriaden von Uebeln entstehen, die sich nur zu oft mit dem Tode endigen, — Dies alles indessen abgerechnet, so wirken sie nicht unmittelbar auf die Entfernung des Stoffs, und müssen insofern den Ausleerungen nachstehen.„

Nose loco cit.

Medizinisches Wochenblatt No. 20. 1792.

§. 83.

1-4 = 3000
2.5.83

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Müller, Johann Valentin, 1756-1813

Medizinisches praktisches Handbuch der Frauenzimmerkrankheiten zum Gebrauch der Aerzte und des schönen Geschlechts

Bd.: Dritter Theil

Frankfurt und Leipzig 1794

Path. 869 m-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10473678-8
VD18 90522788